Vergeistigung

Carl Welkisch

Seite I:

„DARUM SOLLT IHR VOLLKOMMEN SEIN, GLEICHWIE EUER VATER IM HIMMEL VOLLKOMMEN IST." EV. MATTH. 5.

Seite VII:

IHR, DIE UNS ZUR FÜHRERIN WURDE AUF DEM WEGE ZU IHM, IHREM ANDENKEN, NEIN, IHRER GEGENWÄRTIGEN, IMMERWÄHRENDEN LIEBE!

Vorwort des Verfassers

Mit diesen Blättern wird versucht, in Worten auszudrücken, was ich auf meinem geistigen Wege erlebt habe. Ist das Folgende auch nur ein geringer Teil dessen, was ich zu sagen hätte, so hoffe ich doch, auch mit dem Wenigen dem Wunsche derer zu entsprechen, die an mich herangetreten sind, um von Erlebnissen und Erkenntnissen zu hören, deren Wiedergabe im Rahmen einer Krankenbehandlung keinen Raum findet. Dabei bin ich mir freilich von vornherein bewußt gewesen, daß das Letzte und eigentlich Wesentliche geistiger Erlebnisse nicht gesagt werden kann. Die menschliche Sprache ist dafür zu unvollkommen. Und doch weiß ich, daß dieser und jener meiner Leser mir auch hierin fühlend folgen und mir verbunden sein wird im Mitempfinden des Unaussprechlichen und Schwersten, das von dieser Darstellung mit umschlossen ist. Zu diesem Leser spreche ich vornehmlich. Und wenn ihm sein Verbundensein mit mir und sein Miterleben meines geistigen Ringens im eigenen Lebenskampfe entscheidende Erkenntnis, Trost und Kraft gibt, so ist die Hoffnung, die ich an das Erscheinen dieses Buches knüpfe, erfüllt.

Ascona-Locarno, im November 1926.

Vorwort des Herausgebers

Aufs Dringlichste wird der Leser gebeten, vor der Lektüre der nachstehenden Aufzeichnungen das starre Rüstzeug einseitiger Verstandeskritik abzulegen und sich in natürlichem, vorurteilslosem Empfinden dem Eindruck des Folgenden hinzugeben. Was im Herzen erlebt wurde, kann nur mit dem Herzen aufgenommen werden. Das Herz aber erleuchtet Verstand und Vernunft und macht verständlich und sinnvoll, womit das dem Herzen abgekehrte Gehirn sich vergeblich abmüht.

Wem Darstellungen höhersinnlichen Inhalts noch ungewohnt sind, der möge den Anhang dieses Buches *vorausnehmen.* Dieser — wie das Ganze in möglichst allgemein verständlicher Form gehalten — ist als eine Art Einführung gedacht, dabei jedoch keineswegs als Versuch eines Beweises übersinnlicher Vorgänge. Denn wie das grobsinnliche Sehen dem Blinden oder Farbenblinden nicht bewiesen werden kann, so kann auch das Hellsehen und jede andere feinersinnliche Fähigkeit und damit die Existenz einer höhersinnlichen Welt dem mit seinen Sinnen auf das Erscheinliche dieser Welt beschränkten Menschen niemals wissenschaftlich exakt bewiesen werden. Behauptungen auf diesem Gebiet können durch die Logik, die sie trägt und verbindet, nur

glaubhaft gemacht werden und so entweder überzeugen oder nicht überzeugen.

Sodann möge der Leser nicht vergessen, daß die folgenden Blätter in der Hauptsache einfache Niederschriften innerer Erlebnisse sind. Das muß noch zu einem besonderen Zweck an dieser Stelle betont werden, nämlich um dem Vorwurf zu begegnen, als wenn die Darstellung, über die einfache und unbeeinflußte Wiedergabe des Erlebten hinausgehend, eine bestimmte persönliche Tendenz verfolge. Dieser Eindruck könnte in dem Leser erweckt werden; denn das von den folgenden Blättern umschlossene Erleben läßt von Anfang bis Ende eine bestimmte Zielrichtung erkennen, ja ist geradezu beherrscht von einem persönlich-geistigen Ziel, das als unerhört in menschlicher Erfahrung und hier so unbedenklich ausgesprochen mehr als irgendein anderes zur Kritik herausfordern muß. Ohne Frage bietet hier die Darstellung dem mit geistig-übersinnlichen Erfahrungen nicht tief vertrauten, noch mehr natürlich dem oberflächlich oder von vornherein ablehnend eingestellten Leser eine Angriffsfläche. Dessen ist sich der Herausgeber wohl bewußt gewesen. Sollte er aber deswegen die wahrheitsgetreue Bekanntgabe unterlassen? Sollte er sie verwässern und damit verfälschen durch Fortlassung dessen, was dem Erleben gerade seinen tiefsten Gehalt und seinen unvergleichlichen persönlichen Antrieb gab? Dazu konnte

er sich nicht verstehen. Sollten auch durch seine Unbekümmertheit in dieser Hinsicht Mißdeutungen hervorgerufen werden, so werden anderseits Mißverständnisse — die ja bei Schilderungen innerer Erfahrungen kaum zu verhindern sind — gerade durch eine unbeirrt getreue Wiedergabe des Erlebten grundsätzlich am ehesten vermieden. Aus dieser Erwägung heraus ist auch jede sonstige persönliche Stellungnahme zu den einzelnen Erlebnisvorgängen unterblieben und der Gesichtspunkt beibehalten worden, daß auch ein subjektives Erleben wie die nur im verborgensten Empfinden sich ausdrückende und faßbare geistige Erfahrung unbeeinträchtigt durch sich selbst spreche.

Diesem hochpersönlichen Erlebnischarakter entsprechend ist, hier mehr als irgendwo, jede Bewertung des Erlebten grundsätzlich als eine Sache der inneren Erfahrung des einzelnen Lesers anzusehen. Die endgültige Beurteilung freilich wird vielleicht erst späteren Zeiten vorbehalten bleiben. Sie ist ja heute selbst für denjenigen noch nicht abgeschlossen, der den hier beschriebenen geistigen Weg gegangen ist. Denn ein inneres Erleben von Bedeutung ist schwerlich abschließend zu beurteilen, schon aus dem Grunde, weil Zweck und Ziel alles inneren Erlebens niemandem ganz ersichtlich sein kann, solange er Mensch ist. Auch der in hoher geistiger Entwicklung Stehende ist ja in den Augen

seiner geistigen Führung noch ein Kind, das nicht alles über seinen Weg weiß und wissen darf. Er ist gerade seinem auf steiler Höhe liegenden Ziel nur zuzuführen wie ein Kind, dem man ein verlockendes Ziel wohl zeigt, aber die größten und vielleicht unüberwindlichen Schwierigkeiten verhehlt, um ihm nicht den Mut zu nehmen.

Nur mit dieser dem Kinde im Menschen Rechnung tragenden Erziehungsweise erreicht die Vorsehung ihre eigentliche Absicht, aus ihrem Werkzeug so *viel an geistigem Streben und geistiger Kraft herauszuholen, als der Lage nach eben möglich ist.* Von hier aus betrachtet wird nicht selten ein zurückliegender Abschnitt geistiger Entwicklung oder ein bestimmtes früheres geistiges Erlebnis erst seine besondere Bedeutung gewinnen und damit auch die Frage, ob das die ganze geistige Entwicklung des betreffenden Menschen beherrschende Endziel überhaupt erreichbar ist, bis zuletzt offen bleiben. Wenn der Leser unter diesem Gesichtspunkt das Folgende beurteilt, so wird er eine persönliche Tendenz, entsprungen dem starren und wundersüchtigen Glauben an ein gewisses Geschehen, nicht bemerken. Auf der anderen Seite aber wird er bei solcher grundsätzlichen Einstellung zu einem inneren Erleben wie dem folgenden nur um so aufnahmefähiger sein für dessen *innere Wahrheit,* nämlich für die *Tiefe* des diesem Erleben zugrundeliegenden *Empfindens* und für die

Geschlossenheit des von ihm umspannten *Weltbildes.*

1. Kindlichkeit und Kindheit

„Es sei denn, daß ihr werdet wie die Kinder …!"

Vom Kinde und vom Kinde im Menschen muß ich reden, wenn ich meiner Kindheit gedenke. Es sind ja nicht die flüchtigen Kinderjahre, die wert des Redens sind, sondern das Kind ist es, das Jahre und Jahrzehnte des Lebens überstrahlend sich im reifen Menschen noch behauptet.

Die Kindesseele ist der Himmel auf Erden. Wir können in jedem Kinde etwas von dem anbeten, was in seiner Fülle die Hirten von Bethlehem schauen und anbeten durften. An diesem Wunder sollen wir nie vorübergehen. Wir sollen es täglich erkennen und dem Kinde zu erhalten suchen. Wir sollen aber auch daran lernen und das Kindgefühl in uns selbst neu erstehen lassen. Wir alle haben es doch verloren. Wir alle besitzen es aber noch im Keime und können es immer noch zum Wachstum, vielleicht zur Reife bringen. Nur müssen wir es zuvor in seiner Echtheit erkennen. Wir müssen unterscheiden lernen. Nicht ohne Grund wird die Kindlichkeit Erwachsener in der Art, wie sie zumeist in Erscheinung tritt, als untauglich fürs Leben erachtet und geringgeschätzt. Wie nämlich alles Empfinden und Bewußtsein seelische und geistige Elemente in sich trägt und dementsprechend entweder vorwiegend seelischer

oder geistiger Natur sein kann, so ist auch das Gefühl des Kindseins entweder seelisch-eigen, d.h. angeboren triebhaft, oder geistig-göttlich.

Das erstgenannte ist das unechte Kindgefühl. Menschen von solcher Kindlichkeit täuschen sich über den Grund ihrer Empfindungen. Sie halten für das Herz, was bloßer Triebwille, für Frömmigkeit, was Schwäche und Irrtum ist, und neigen aus dieser Gefühlstäuschung heraus nicht selten dazu, in blindem Vertrauen auf die Güte des Schöpfers sich durch gutmütige Schenkungen ihres Besitzes zu entäußern oder sich in falsch verstandener Demut von anderen Menschen versklaven zu lassen. Ihnen ein Scheitern am Leben, jedenfalls ein Verfehlen ihrer Lebensaufgabe vorauszusagen, ist nicht schwer.

Schwieriger liegt für den Außenstehenden das Problem, wenn die Kindlichkeit in wahrer, tief aus dem Herzen kommender Unterordnung unter den göttlichen Willen besteht. Auch solch ein Mensch wird nicht immer vor äußeren Schicksalsschlägen bewahrt bleiben. Aber hier ist der tiefere Grund dafür der, daß seine geistige Führung ihm im Ertragen schwerer Schicksale geistige Aufgaben stellt. Denn die Frage der Erleichterung des äußeren Lebens muß gegenüber den inneren Lebensaufgaben zurücktreten. Ja, diese Erleichterung kann und darf im Leben des Geistesmenschen recht

eigentlich nur erfolgen durch die bei der Erfüllung seiner geistigen Aufgaben ausgelösten, aus der inneren Überwindung der Welt geborenen Kräfte.

Dieses wichtige, das Leben des Einzelnen beherrschende Gesetz gibt im weiteren der Welt ihr kulturelles Gepräge, d.h. eine wirkliche Verbesserung der Weltlebensbedingungen erfolgt im Grunde durch die Überwindungskraft der geistigen Persönlichkeit. Das Individuum und sein *innerer* Weg gestalten, so wenig glaubwürdig dies auch dem Verstandesmenschen, etwa dem auf Politik oder auf technische Errungenschaften vertrauenden „Wirklichkeitsmenschen", erscheinen mag, letzten Endes auch die äußere Welt. Ja, nur an den feinen Fäden, die das Herz des Frommen mit einer höheren Macht verbinden, hängt überhaupt die Existenz der Welt und aller Geschöpfe.

Diese geistigen Fäden sind begreiflicherweise dem Auge des Weltmenschen verborgen. Denn wahre Kindlichkeit tritt nach außen zumeist entweder gar nicht in Erscheinung oder geradezu als das Gegenteil einer kindlichen Frömmigkeit nach Weltbegriffen. Man denke an die scheinbar harten Worte *Jesu* über Seine nach Ihm verlangende Mutter oder, um ein anderes Beispiel anzuführen, an den großen Gelehrten und Seher *Swedenborg,* dessen hohe Geistigkeit nicht zuletzt so herrlich aus seinen Kinderaugen leuchtete. Er, ein

wohlhabender Mann, war bekannt als Gegner des Almosengebens. Scheinbar gleichgültig gegen die Not anderer verwendete er sein Vermögen fast ausschließlich zur Drucklegung und Verbreitung seiner Schriften.

Wahre Kindlichkeit ist eben keine äußere Unterordnung unter weltliche Anschauungen und Forderungen, kein kindergleiches Verschenken von Vermögenswerten, auch kein kindliches Fortgeben von Wissen und Geheimnissen; es ist vielmehr ein Nachinnenhorchen, ein Vernehmen und Befolgen der feinen, von aller Selbstsucht wie von aller Schwäche, von allen Bedenken, ja von allem Denken losgelösten Stimme des Herzens. Sie wird oft genug Zurückhaltung im Geben und im Reden wie überhaupt in Gefühlsbezeugungen auferlegen, dann aber wiederum vorbehaltloses Sichgeben dem Nächsten gegenüber fordern. So kommt ganz von selbst aus dem Inneren die mit aller Kindlichkeit und Aufrichtigkeit verträgliche und darum einzig berechtigte Weltklugheit, jene „Klugkeit der Schlangen", die mit der „Falschlosigkeit der Tauben" einhergeht.

Das Kindsein offenbart sich als höchste *Weisheit.* Und die Weisheit entspringt, wie es ja nicht anders sein kann, auch hier der *Liebe.* Denn Kindlichkeit ist hingabestarke Liebe zum Schöpfer. So ist wahre Liebe und Weisheit, das hohe Ziel aller Menschheitsentwicklung, nur auf dem Wege über das

Kindgefühl erreichbar und vereinbar. Eine Weisheit, die nicht an das Kindgefühl anknüpft, *ist* im letzten Sinne keine Weisheit. Und das höchste Erleben des Weisen wird dem verlorenen Paradies der Kindesseele am nächsten kommen. —

Ich trug als Kind eine Welt in mir, wie ich sie in anderen Kindern nicht entdeckte. Auch wahre, kindliche Kinder wußten nichts davon. Sie verstanden nicht, warum ich mir stets vorkam, als wenn ich eine andere, schönere Welt verlassen hätte, ausgesetzt worden wäre, um sie zu suchen und wiederzufinden. Dabei fühlte ich mich — heute weiß ich, daß es mein Geist, der himmlische Mensch in mir war, der es mich fühlen ließ — oft erwachsen und brachte dies in kindlicher Einfalt zum Ausdruck. Ich ließ es mir nicht ausreden, daß ich einst „groß war" und von Gott und der Welt mehr wußte als aus Kindesverstand. Geradezu beunruhigend wurde mir dies bewußt, als ich später an das erste verstandesmäßige Aneignen von Wissen gehen mußte. Warum, so fragte ich, dieses mühsame Erlernen dessen, was wir im Inneren doch schon alles wissen? Gibt es denn keinen Weg, um dieses große und vollkommene Wissen, anstatt es in unzulänglichen und mühseligen Versuchen von außen zu erwerben, in seiner Fülle aus dem Inneren hervorzuholen? Niemand konnte mir darüber Auskunft geben, niemand schien den Widerspruch zwischen der Vollkommenheit des inneren und dem Stückwerk des

äußeren Lebens und Wissens überhaupt zu kennen.

— Dann aber hatte ich noch andere Erlebnisse, in denen mich Erwachsene und Kinder ebensowenig verstanden: Ich wußte von einer anderen Welt nicht allein aus mehr oder weniger unbestimmtem Gefühl, sondern ich nahm sie mit allen Sinnen wahr. Ich sah und fühlte vor allem geistige Wesen, Engel und niedere Geister. Bis zu meinem sechsten Lebensjahre etwa sah ich mich zum Beispiel oft in Begleitung eines geistigen Wesens von gutem Charakter, einer „großen Frau". Sie spielte mit mir, meist im elterlichen Wohnzimmer, verschwand aber, sobald andere Menschen herzukamen. Ich sagte dann wohl zu meiner Mutter: „Eben war wieder die große Frau da und hat mit mir gespielt. Wenn du kommst, geht sie weg." Ich hatte sie sehr gern. Große Furcht aber ergriff mich vor einer anderen Frau, die auch nicht aus dieser Welt kam und mir einst im Garten erschien. Ich glaube, sie trat kurz vor jenem Unfall zu mir, der mich um ein Haar mein Leben gekostet hätte, dem Verschlucken einer Bohne. Gewiß nicht mit Unrecht bringe ich die böse Frau in Verbindung mit diesem Ereignis. Nur zu deutlich steht mir beides, ihr Erscheinen und der schreckliche Unglücksfall, vor Augen: Ich bin eben aus dem Garten in die Küche der elterlichen Wohnung getreten, da sehe ich die hübschen weißen Bohnen auf dem Fensterbrett liegen und habe nichts Eiligeres zu tun, als eine davon in den Mund zu stecken. Sie gerät in den Hals und, als ich zu

schreien anfange, in die Luftröhre. Kein Brechmittel hilft. Nur der Luftröhrenschnitt rettet mich nach qualvollen Tagen in letzter Stunde vom Tode.

Zumeist waren es gute und schöne Wesen, die ich um mich fühlte und sah, und deren Hilfe ich unmittelbar erfuhr. Ich mochte zehn Jahre alt sein, da will ich wie gewöhnlich zu Spielkameraden gehen, zu Kindern eines Bauern unseres Dorfes. Unterwegs — ich bin allein — höre ich plötzlich laut meinen Vornamen rufen. Ich erschrecke, und es überfällt mich eine Angst vor etwas Bevorstehendem. Ich mache auf der Stelle kehrt und laufe nach Hause zurück, um im Zimmer still für mich zu spielen. Nach einiger Zeit kommt mein Vater, dem bekannt war, daß ich in jenem anderen Hause zu spielen pflegte, aufgeregt und voller Angst. „Wo ist Carl?", höre ich ihn rufen. „Gott sei Dank, daß er hier ist!" Und dann erzählt er, daß jener Junge, zu dem ich hatte gehen wollen, mit dem Gewehr seines Vaters gespielt und eine Spielkameradin mit der Schrotladung schwer verletzt habe.

Auf ähnliche übersinnliche, aber noch handgreiflichere Weise wurde ich als Junge vom Tode des Ertrinkens gerettet. In der Dunkelheit eines Novemberabends verlor ich die Gesellschaft meiner Spielkameraden und stürzte in schnellem Lauf in einen breiten, aus den abgelassenen Gewässern der Nachbarschaft hoch angefüllten Kanal.

Des Schwimmens unkundig, sank ich in die Tiefe. In Todesangst kämpfend, aber nur tiefer sinkend fühlte ich mich gerade noch auf den Grund des Wassers stoßen. Dann verlor ich das Bewußtsein. Aber ich erwachte noch einmal, zu meinem Erstaunen mit beiden Armen an dem hohen und steilen Ufer hängend, das mir in bewußter Anstrengung unerreichbar gewesen wäre. Niemand war in der Nähe. Ich aber brachte mich im Klimmzug in Sicherheit und lief nach Hause.

— So fühlte ich mich in steter inniger Berührung mit jenseitigen Welten. War es da nicht selbstverständlich, daß ich, von jeher das Krankheitsleid anderer wie mein eigenes empfindend, die Hilfe geistiger Mächte schon früh zur Heilung von körperlichen Leiden anderer im Gebet herabflehte? Ins stille Kämmerlein zog ich mich zurück, ohne irgend jemandem von meinem Vorhaben zu sagen, und rang dort im Gebet um die Heilung eines Menschen, von dessen ernster Krankheit ich gehört hatte. Und wenn ich mich dann davon überzeugen durfte, daß die Krankheit von Stund' an eine entscheidende Wendung zum Guten genommen hatte, so konnte mir nichts gewisser sein als die Nähe und die überlegene Macht einer geistigen Welt.

— Das *Sehen* von Geistwesen hörte aber mit meinem sechsten Lebensjahre auf, um erst viel, viel später, in harmonischer Entwicklung meiner Hellsinne, wieder

einzusetzen. Es ist ja auch keine entscheidend wichtige Gabe. Es ist vielmehr, ähnlich dem *Hellhören*, mehr als das *Hellfühlen* eine spontan auftretende Fähigkeit und deshalb an und für sich noch ohne Wert für die geistige Entwicklung. Wird es freilich im Laufe einer jahrzehntelangen, allseitigen und harmonischen Entwicklung zu erworbenem Besitz, so ist es die letzte, abschließende Seite der Hellsinne. Dieser Ordnung entsprach ganz die Entwicklung meines Wahrnehmungsvermögens. Das gesteigerte *Fühlen* war mir bis zu einem gewissen Grade *immer* eigen, wenngleich es zum eigentlichen Hellfühlen, d.h. zum sicheren Erkennen stofflicher Beschaffenheit durch berührungsloses Fühlen, erst in späteren Jahren wurde. Als übersinnliche Wahrnehmung ging es mir nie verloren. Es war als solche vielmehr eine Veranlagung, die sich spontan schon im Kindesalter in bedeutender Stärke offenbarte und im Laufe der späteren Jahre allmählich zu einer in hohem Grade auch meinem äußeren, bewußten Willen zur Verfügung stehenden Fähigkeit wurde. Meiner Neigung entsprechend trat es vornehmlich in Verbindung mit religiösen Dingen in Erscheinung. Der Religionsunterricht meines Vaters, das Lesen in der Bibel, das Hören von Bibelstellen, das Betrachten religiöser Bilder, alles das löste in mir Empfindungen aus, die unmittelbar in bestimmte höhersinnliche Wahrnehmungen übergingen. Dabei wurde dann mein Kindbewußtsein

nicht selten zum Bewußtsein eines erwachsenen Menschen und das einfältige, selige Empfinden zu ernster, fürs Leben bedeutsamer Erkenntnis.

Diese merkwürdige Veränderung meines Bewußtseins und meine Fähigkeit zu hohem geistigen Erkennen gaben mir lange Jahre zu denken. Heute weiß ich, daß es mein Geist, der zu Seele und Leib gehörige, in ewiger Mannesjugend stehende himmlische Mensch war, der mir bewußt wurde, sooft er die Gelegenheit einer außergewöhnlich günstigen seelischen Einstellung zu Versuchen stärkeren Durchbruchs in die physische Ebene und in das Tagesbewußtsein benutzte. Die Heiligkeit solcher Erlebnisse ließ mich auch meinen Angehörigen gegenüber lange darüber schweigen. Das höchste, der Seele tief eingeprägte Erlebnis aus dem Verbundensein mit dem innersten Himmel, ja mit Christus selbst, bewahrte ich über meine Kindheit hinaus als stilles Geheimnis. Nur schwer kam es noch nach vielen Jahren selbst im Angehörigen- und vertrauten Freundeskreise über die Lippen. Und wenn es hier nun sogar fremden Menschen erzählt wird, so geschieht das gewiß nicht ohne Not und nicht in überheblichem Sinne. Nein, das Bewußtsein, daß in der heutigen Zeit geistiger Verlassenheit und verzweifelten inneren Suchens so vieler Menschen derjenige, der aus Gnaden finden durfte, nicht zurückhalten dürfe mit den eigenen Geschenken, läßt mich reden. Zudem ist es mir in bedeutenden

geistigen Erlebnissen aus letzter Zeit ausdrücklich aufgetragen worden, um der suchenden Menschenbrüder willen auch mit den heiligsten Erlebnissen nicht mehr zurückzuhalten. So mag das kurze, aber bedeutsame, von Befangenen und Übelwollenden freilich leicht zu mißdeutende Erlebnis aus meiner Kindheit hier folgen und aufnahmefähige, das Innerste auch innerlichst verstehende Leser finden.

Ich war sieben Jahre alt — das Folgende liegt also einige Jahre vor den zuletzt beschriebenen Ereignissen — und saß an einem Wintertage gegen vier Uhr nachmittags in der Schulstube meines Vaters. Vor mir lag ein religiöses Buch mit Bildern. Ich liebte das Buch sehr. Entführte es mich doch dem schon damals als schwer und ernst empfundenen Tagesleben, um mir die Pforten meiner geheimen Lichtwelt zu öffnen. War das Bewußtsein, aus einer besseren Welt gekommen zu sein, und das Verlangen, zu ihr zurückzukehren, wieder einmal zu einem tiefen, gar nicht mehr kindlichen Leiden unter dem Leben geworden und in der Frage ausgeklungen: warum das Leben, was soll ich hier?, dann griff ich zu meinem geliebten Buche. Mich darein versenkend, vergaß ich die Außenwelt und ließ mich von dem Zauber einer inneren Welt aufnehmen, in deren Strahlen immer deutlicher und immer sehnsüchtiger erfaßt das Bild des *Heilandes* hervortrat. Er war mir der Inbegriff der Liebe, nach der es mich verlangte, aber auch der Inbegriff der

Macht und der Hoheit, deren Triumph über alles Leid, über Krankheit und Bosheit dieser Welt ich täglich herabflehte. In dem innigen Versenken in Seine Wunder- und Leidensgeschichte verlor sich mein eigenes frühes Lebensleid.

So habe ich mich auch an diesem Winternachmittage in die Stille der Schulstube zurückgezogen, dem Bilde des Heilandes in den Evangelien nachgehend. Ahnungsvolle Schauer durchdringen mich mehr denn je, wie ich von Seinem Wunderwirken lese. Gewaltig erhebt mich eine Kraft von innen, als ich zu der Stelle komme, wo die Auferweckung des Jünglings von Nain beschrieben wird. Noch nie wurde ich so ergriffen, so durchdrungen von den Mächten aus der Höhe wie in diesem Augenblick. Ich fühle mich nicht mehr als Kind: Als ein *Mann* bin ich durch die plötzlich geöffnete Pforte einer geistigen Welt getreten. Ich nehme Wesenheiten wahr, höre himmlische Klänge und kann nur schwer in meinem Buche weiterlesen. Jetzt läßt das seltsame Gewoge von Kraft ein wenig nach. Ich bin wieder Kind, lese die Buchstaben, betrachte die Bilder. Wie eine gewaltige Welle hatte mich bei jener Auferweckungsgeschichte die Macht des Himmels ergriffen, um mich langsam wieder loszulassen.

Doch nun umfängt sie mich wieder, und ich erkenne, wie sie in engem Zusammenhange steht mit der Begebenheit, die ich soeben gelesen, mit der

Auferweckung des Jünglings von Nain. Das Bild dieser Erweckung ist es, das mich jetzt von neuem der Erdenwelt entrückt und die gewaltigen Kräfte des Himmels entfesselt. Ich lese weiter, aber das Bild der Auferweckung läßt mich nicht los, und mit ihm das Gewoge geistiger Strahlung. Kaum noch ist der äußere Verstand am Aufnehmen des Gelesenen beteiligt. Mehr mit der Seele, mit dem Geiste aufnehmend folge ich den Zeilen und komme so zu der Stelle des Matthäusevangeliums, wo Jesus nach Seiner Gefangennahme, vor dem Hohen Rat stehend, die Worte spricht: *„Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels."* In diesem Augenblick bricht es übermächtig durch aus meinem Inneren: Mit wachen Sinnen wahrnehmend stehe ich im höchsten Himmel, umtönt von himmlischer Musik, umgeben von unzähligen Engeln, *verbunden mit Christus!* Und jetzt, das Bild der Auferweckung noch unverrückbar vor dem Geiste, höre ich eine Stimme, nein die Stimme einer geistigen Sphäre, mit der Gewalt einer Offenbarung sprechen: *„Das hat nicht nur Christus getan, auch du sollst und wirst es tun!"*

- In der Harmonie der Engelchöre klingen diese Worte nach, eine Kundgebung von höchster Stelle, ewig *unvergeßlich* in ihrer Erhabenheit und Eindringlichkeit! Aber bin ich nicht ein Kind, ein siebenjähriges Kind in der

Schulstube des väterlichen Hauses? Was ist es mit dieser Offenbarung, mit diesem himmlischen Verbundensein? Schon beginnt die Engelswelt zu erblassen, das Auge nimmt wieder mehr die irdische Umgebung auf, und eben noch sehe ich als Abglanz der Himmelsklarheit mit meinem leiblichen Auge den dämmerigen Schulraum von hellem Lichte durchflutet. So verharre ich still in langsam schwindender, seliger Entrückung. Dann bin ich wieder das Kind in der Dunkelheit einer fremden Welt.

Ich sprach zu niemandem von meinem Erlebnis, auch nicht zu meiner Mutter, der ich sonst alles anvertraute. Man mag mir äußerlich nichts angemerkt haben; ich spielte und gab mich ganz wie sonst. Aber das Erlebte begann sehr bald auf mir zu *lasten.* Die ernste Frage ließ mir keine Ruhe: Ist *das* der Sinn deiner Sehnsucht nach einer höheren und reineren Macht, als sie dir in dieser Welt entgegentritt? Liegt *hier* der Grund deines beständigen Leidens und Mitleidens?: Wartet deiner eine ungewöhnlich *frühe und schwere Aufgabe?* Aber dann trat der Verstand auf mit seinen Zweifeln und seiner Frage: Wie soll denn das denkbar sein, daß *du* dergleichen tun wirst? Wie kannst du das jemals erreichen? So wurde das Bewußtsein einer über alles Deuteln erhabenen Offenbarung zurückgedrängt und der Zwiespalt zwischen zwei Welten im Herzen nur noch drückender fühlbar.

Was sollte ich aber auch tun, um in meinem Kindesleben der prophetischen Stimme gerecht zu werden? Sollte ich dem Leben um mich entfliehen, mich von meinen Spielkameraden absondern? Verlangt nicht auch die Natur ihr Recht und vom Kinde noch selbstverständlicher als vom Erwachsenen? Ich war überdies ganz und gar nicht dazu geschaffen, um geistiger Erlebnisse willen dem natürlichen Leben aus dem Wege zu gehen. Natürlichkeit und Sinnenhaftigkeit waren in mir ebenso stark ausgeprägt wie Geistigkeit. Ich stand bei aller Gewißheit, aus einer besseren Welt gekommen zu sein, von jeher mit beiden Füßen auch in *dieser* Welt. Und ich konnte über diese Veranlagung nicht ohne weiteres hinweggehen; ich mußte mich schon damals mit ihr innerlich auseinandersetzen und sie als berechtigt anerkennen. Denn ich mußte erkennen, daß sie mit meiner geistigen Entwicklung in engem Zusammenhange stand. Es war gewiß kein Zufall oder gar ein Widerspruch, daß mit meiner Fähigkeit zu höhersinnlichen Wahrnehmungen ein stark auf das Sinnenhafte reagierendes Empfindungsvermögen einherging. Ich begriff, daß beides durch *eine* Kraft innig verbunden war, nämlich durch die Kraft einer starken inneren *Liebe,* einer Liebe, die, aus dem Geiste geboren, ins Sinnenleben hindurchdrang, auch dieses zu ungewöhnlich starkem Empfinden befähigte und mich so in beiden Welten, im Geistigen wie im Natürlichen, mit

großer Empfindungs- und Auswirkungskraft ausstattete.

Waren mir diese Zusammenhänge zwischen geistiger und natürlicher Liebe, zwischen geistigem und sinnenhaftem Leben damals auch nur dunkel bewußt, so weiß ich doch heute darüber vieles, was meine Gedanken aus jener Zeit als richtig bestätigt. Ich kenne heute aus langjähriger Erfahrung die Beziehungen zwischen den verschiedenen Ebenen menschlichen Bewußtseins, den Graden seelisch-geistiger Liebe und den Sphären geistiger Welten, und ich weiß, daß schon damals, als ich noch ein Kind war, in mir alle drei Grade seelisch-geistigen Bewußtseins, alle drei Himmel — um mit Swedenborg zu sprechen — erschlossen waren. Ich empfand und liebte deshalb in allem, was mich berührte, auf der Grundlage starker Sinnenkraft zugleich tief geistig; oder, um es anders zu sagen: *Weil* ich *geistig* so tief empfand und liebte, *weil* die geistige *Liebe* von solcher Seele und Körper durchdringenden Kraft war, stand ich tagesbewußt in geistigen Sphären und war mein natürlich-sinnenhaftes Leben von ungewöhnlicher Empfindungskraft getragen.

Unter diesem Gesichtspunkt gewann die Welt des Natürlichen für mich eine ganz besondere Bedeutung und Berechtigung: Welten von Empfindungen konnten und sollten in mir durch unscheinbare Vorgänge ausgelöst werden. Ich konnte inmitten des natürlichen Lebens, aber

zumeist, wenn eine tiefe Liebe zu einem Kinde oder Erwachsenen mein Herz berührte, augenblicklich von jener anderen Welt umfangen, von seligen Empfindungen und starken überirdischen Kräften durchdrungen werden. Dann tauchte auch wohl mein Erlebnis in der Schulstube im Geiste auf, ernst und mahnend wie ein Begleiter meines Lebens, der sich nun nicht mehr abweisen ließ und mir gerade über geistige Wirkungen im Natürlichen viel zu sagen hatte. Diese Erinnerung kam mir von außen nicht, denn sie war mir geradezu unbequem. Von selbst, wie meine Innenwelt in den Augenblicken tiefer geistiger Liebe oder großen seelischen Schmerzes sich erschloß, wurde mir auch jenes Erlebnis in dem Gewoge von Empfindungen gegenwärtig. Ohne Frage bestand auch eine innere Beziehung zwischen jenem Erlebnis und demjenigen, von dem ich im Folgenden erzählen will, eine Beziehung, die zum mindesten ja schon durch den gemeinsamen Grund aller meiner geistigen Erlebnisse, das tiefe Mitgefühl mit dem Leid anderer, das Helfen- und Heilenwollen, gegeben war.

Ich mochte im elften Lebensjahre sein, da herrschte in unserem Dorfe große Trauer. Eine Familie war von furchtbarem Schicksal betroffen worden. Kurz hintereinander waren den Kindern Vater und Mutter durch den Tod entrissen worden. Es waren gute Kinder, und ich weiß, wie auch in meinem Elternhause die Trauer um das Schicksal der Ärmsten groß war. Nun soll die Mutter

beerdigt werden. Wie üblich, findet die Trauerfeier im Hause statt. Wir Dorfkinder singen im Chor. Während der Geistliche die Ansprache hält und ich die verwaisten Kinder in ihrem Schmerze sehe, überwältigt mich mein Mitleid. Doch nichts von kindlicher Schwäche und Rührseligkeit ist darin. Ich kann es im tiefsten Herzen schlechthin nicht ertragen, nicht fassen, daß den Kindern ein solches Leid auferlegt wird. Ist das Unglück nicht noch abzuwenden? Ich kenne ja die Macht des Himmels aus meinen inneren Erlebnissen und weiß, daß sie alles vermag. Warum soll Christus nicht helfen können, wenn man Ihn innig darum bittet?

So bete ich zu Ihm, die Tote möge wieder lebendig werden. Eine Bitte, so tief und stark empfunden, daß sich der innerste Himmel ihr öffnen muß. Ein Strom von Liebe aus den Himmeln durchdringt mich. Ich bete noch inniger, Christus selbst möge dem Tode gebieten und den Kindern die Mutter zurückgeben. Ich flehe darum in kindlichem Vertrauen und doch mit dem Ernst, den nur ein großes Leid einer Bitte verleihen kann. Ströme geistiger Liebe werden mir zurückgegeben, aber es heißt: „Es darf nicht so sein, wie du bittest. Wohl aber kannst *du* aus Christi Kraft das Wunder tun. In *deiner* Liebe wird sich Christus offenbaren. Tritt an den Sarg, rühre ihn an, und die Tote wird leben!" Zugleich mit diesen Worten schwillt der Strom der Liebe, der mich durchflutet, zu stärkster Kraft an. Unwiderstehlich treibt es mich von innen heraus,

aus reinstem, übermächtigem Mitgefühl, an den Sarg zu treten, um allen Kummer auszulöschen und den Sieg der Liebe zu verkünden. Und doch hält mich etwas im letzten Augenblick zurück. Ich weiß noch in all dem Gewoge von Empfindungen und Kräften: Ich bin hier ein Mensch, ja ein Kind nur; wie kann ich tun, was von mir gefordert wird! Aber die Kraft wird nur noch stärker, die Stimme eindringlicher und überzeugender: „Du kannst es. Tritt an den Sarg und mache die Tote lebendig im Namen des Heilandes!" Könnte ich doch fortlaufen, der Kraft und der Stimme entfliehen! Aber ich muß ja bleiben, stehe doch mitten in der Menge der Trauernden. Unmöglich kann ich von hier fort. So halte ich mich mühsam in Empfindungen von Schmerz und triumphierender Liebe, von Angst, Zweifeln und übermenschlicher Kraft. Und ich trete *nicht* an den Sarg!

— Oft habe ich mich später gefragt: Tat ich recht oder unrecht? Heute weiß ich, daß ich recht tat. Ich weiß zwar ebensowohl, daß die Kraft aus dem innersten Himmel kam, daß die Stimme die Stimme meines eigenen, gottverbundenen Geistes, nicht etwa die Stimme fremder, betörender Geistwesen war; und doch weiß ich, daß der Geist die Tat im Grunde nicht wollte. Er wollte meiner Seele und meinem äußeren Menschen nur eine Probe der Widerstandskraft, eine Probe der Stärke ihres Eigenbewußtseins auferlegen. Bis an die Grenze des Erträglichen hatte er die Seele des Kindes dem Ansturm

geistiger Kraft preisgegeben und sie in um so größere Not und Zweifel getrieben, als ihr das prophetische Erlebnis der Schulstube sehr wohl gegenwärtig war und im Hinblick darauf ein Nichtfolgen in dieser Stunde ihr geradezu als Ungehorsam und Unglauben erscheinen mußte. Aber Seele und äußerer Mensch haben die Berechtigung zu eigenem, starkem Bewußtsein und zu vernunftmäßiger Kritik. Ja, es liegt darin eine Vorbedingung gerade der höhergeistigen Entwicklung. Eine bleibende, gesicherte Aufnahme geistiger Einflüsse ist ja nur möglich, wenn sie vollbewußt und frei, nicht halt- und kritiklos erfolgt.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist ein starker äußerer Halt und eine gesunde Kritik, ja Skepsis geradezu die unentbehrliche Grundlage einer in richtiger Ordnung verlaufenden höhergeistigen Entwicklung. Stärkung dieses kritischen Eigenbewußtseins, *das* war der Sinn meines Erlebnisses, und er wird davon nicht berührt, daß, wie ich damals trotz allem fühlte, und wie ich heute vollends annehme, eine Tat wie die von mir geforderte, falls mein Geist sie gewollt hätte, grundsätzlich möglich gewesen wäre, wenn auch nur in Gestalt einer flüchtigen Rückkehr der Verstorbenen ins Diesseits. Denn für eine solche geistige Wirkung stand der Weg zur Leitung der göttlichen Kräfte ins äußere Geschehen in mir offen: Geist, Seele und Körper waren innig verbunden und durch das Band außergewöhnlich tiefer Liebe ein Mittler reiner

göttlicher Kraft. Aber die Gesetze der persönlichen geistigen Entwicklung stehen über allem Geschehen, und vom Gesichtspunkt meiner Entwicklung betrachtet hatte eine sichtbare übersinnliche Wirkung in dieser Weise gewiß nicht sein dürfen.

2. Der Weg

Im Laufe eines Jahrzehnts war das Kindheitserlebnis in der Schulstube, der Wegweiser meines inneren Weges, mehr und mehr in den Hintergrund gerückt worden. Der äußere Lebensweg, der nun hervorzutreten begann, erweckte auch ganz und gar nicht den Anschein, als wenn er zu besonderem Ziele führen sollte. Aber gerade in der Zeit, in der er einem geistigen Wege am unähnlichsten war, begann jenes Erlebnis sich stärker bemerkbar zu machen. Es ließ mir keine Ruhe und bedrückte mich um so mehr, als ich doch keinen Ausweg sah, um aus der vom Vater gewollten, mir verhaßten Beschäftigung herauszukommen. Da starb mein Vater; und so trostlos die äußeren Verhältnisse sich zunächst gestalteten, so hatten sie doch das Gute, daß ich die von meinem Vater vertretene Wegrichtung kurzerhand aufgab. Er war es ja selbst, der mich unmittelbar nach seinem Tode zum Verlassen des bei Lebzeiten streng von ihm geforderten Weges ganz energisch trieb. Im weiteren war es dann vor allem mein Gesundheitszustand, der mich nach unerhörten Kämpfen um die seelische und körperliche Selbstbehauptung auf den Weg führte, auf dem ich mich heute noch befinde. Aus immer wieder auftauchenden Zweifeln, aber zähem Widerstand gegen die Ungunst der äußeren Verhältnisse und gegen den tückischen Feind meiner Gesundheit wurde stets von neuem die geistige

Kraft geboren, die die Gewähr des rechten inneren und äußeren Weges in sich trug. Ich übergehe diese Kämpfe im einzelnen. Sie sind schlechthin nicht zu beschreiben und gehören vor allen anderen zu jenen, an die ich auch noch heute nicht ohne Grauen zurückdenke.

Der einmal betretene Weg stellte mich aber auch noch viel später vor immer neue, entscheidende Fragen und Aufgaben. Längst war die Lehrzeit bei meinem unvergeßlichen Meister im Heilen und Hellfühlen wie auch in einer umfassenden Welt- und Menschenkünde, *Carl Huter,* vorüber. Der Weltkrieg hatte schon ein Jahr lang getobt und auch mich zeitweise nicht wenig durch den Gedanken beunruhigt, ich könnte von diesem Strudel mitgerissen werden. Wußte ich doch, daß dies bei meiner Sensibilität und meinen durch ständige geistig-übersinnliche Erlebnisse bedingten Anschauungen zu einer Katastrophe führen müßte. Hier rechtfertigte sich aber sichtlich mein Vertrauen auf die geistige Führung: Ich wurde durch diese äußeren Ereignisse in meinem eigentlichen Wege nicht gestört.

Um so mehr bewegte mich zu jener Zeit eine andere Frage. Ich hatte meine Heilkraft und mein Hellgefühl durch langjährige Schulung und vor allem durch den Unterricht wie überhaupt durch die persönliche Einwirkung Huters zu einem recht brauchbaren Instrument ausgebildet und damit mich nicht nur beruflich

auf eine einigermaßen sichere Grundlage gestellt, sondern auch den Forderungen meines Inneren, die ja ebenfalls ganz und gar in der Richtung einer Heilbetätigung aus geistiger Kraft gingen, genügt. Hier lag nun aber der Wunsch begreiflicherweise nahe, der inneren Kraft noch immer mehr von außen zu Hilfe zu kommen im Sinne einer möglichst eingehenden medizinischen Ausbildung und einer meine besondere Heil-und Hellfühlbegabung durch allgemein übliche Methoden auch praktisch unterstützenden Betätigung. Ich hatte ja bei aller Achtung vor dem innerlich gewiesenen Wege niemals engherzig von außen sich anbietende Hilfen abgelehnt. Warum sollte ich nicht *alle* Vorteile ziehen aus wissenschaftlichen Studien und Methoden? Bestand da etwa eine Gefahr, daß durch eine intensivere Pflege dieser mehr äußerlichen Hilfsmittel die innere Kraft in ihrer Auswirkung zu kurz käme? Meine innere Stimme sprach jedenfalls mit auffallender Entschiedenheit ihr Nein zu meinen nur erst erwogenen Plänen. Sie wollte, daß ich auf meinem besonderen Wege geduldig fortschritte. Aber ich war nicht so leicht zu überzeugen.

Hatte ich auch nie die eigentliche Skepsis gegen die innere Stimme, wie sie Huter in beinahe sträflicher Weise und oft genug zu seinem Schaden hatte erkennen lassen, so konnte ich doch nicht umhin, immer wieder auch in der dem reinen Gefühl entgegengesetzten Richtung günstige Entwicklungsmöglichkeiten für mich zu sehen. Diese

Bedenken ließen mir keine Ruhe, und in solchem Zustande trieb es mich im Sommer jenes Jahres innerlich stark aus der Stadt ins Gebirge. Von außen lockte mich das Reisen nicht; denn ich hatte gewöhnlich wenig Glück mit solchen Fahrten. Schon das Alleinsein, das durch meine Aufnahmefähigkeit für Krankheitsbelastungen bedingt war, brachte mich auf solchen Erholungs- und Vergnügungsreisen in trostloseste Stimmung. Aber diesmal hielt es mich nicht mehr zu Hause. So fuhr ich nach Schreiberhau.

Es begann ein herrlicher Tag zu werden, als ich auf dem Wege in die Berge zu der hochgelegenen kleinen Kirche des Ortes gelangte. In stille, von Gewohnheitskirchgängern gerade nicht beunruhigte Gotteshäuser zieht es mich von jeher. So trat ich ein. Niemand war drinnen. Und noch ehe ich mich in der Stille des Kirchleins innerlich versenken konnte, ja schon unmittelbar beim Eintreten wurde ich von einer Himmelsatmosphäre umfangen, die mich dem Tage völlig entführte. Ich wurde wieder *Ihm* verbunden, diesmal aber in einer Stärke, daß ich in Ihm völlig aufging. Es war die Erfüllung der von der Seele heiß ersehnten Gottesgemeinschaft, was ihr hier zu fühlen gegeben wurde, wie die Vollendung der Wiedergeburt aus Seinem Geiste. In solchem Verbundensein ist das geringste Empfangen eines geistigen Eindrucks eine Offenbarung. Ein kaum merklicher Gedanke, eine Mitteilung ist zugleich

tiefste Erkenntnis.

So wurde mir in der Klarheit einer Erleuchtung mein Kindheitserlebnis vor die Seele geführt und gesagt, dieses Erlebnis werde sich nun mehr und mehr erfüllen, ich müsse unbeirrt den Weg meines *Inneren* gehen. Das war die unzweideutige Antwort auf mein Zweifeln und Fragen, die Antwort an den äußeren Menschen mit seinen überklugen Verstandesbedenken. „Du bist von oben und nicht von unten", so klang es kurz und klar. Da war es seltsam für mich, in aller Tiefe meiner geistigen Entrückung noch meinen äußeren Menschen wahrzunehmen, als ob er, scheinbar getrennt von Seele und Geist, aber auch unter dem Eindruck dieser Offenbarung, überzeugt und kleinlaut zu seinem Selbst spräche: „Ich sehe es ein, du hast einen anderen Weg." So war die innerste Erkenntnis über den Weg nun auch dem natürlichen Menschen mit seinem gereiften Verstandesleben zuteil geworden und mußte ihm fürs Leben gegenwärtig bleiben. Ich blieb noch einige Zeit in seliger Entrückung, verbunden mit Christus, mit dem innersten Himmel, inmitten von Heeren hoher Engel, die innig und in großer Freude an meinem Erleben teilnahmen. Als ich das Kirchlein verließ, trat das äußere Leben mit nüchterner Wirklichkeit wieder an mich heran. Das geistige Erlebnis klang noch leise nach; dann aber machte ich um so schrecklichere seelische Zustände durch.

Eine innere Erfahrung, mag sie auch von noch so einschneidender Bedeutung für das Leben sein, ist nicht ohne weiteres sicherer Besitz des äußeren Menschen. Das galt bis zu einem gewissen Grade auch von dem vorerwähnten Erlebnis. Dies war mir zwar, wie jede größere geistige Schauung, für alle Zeit eingeprägt und der Vernunft wie dem Empfinden der Seele ewig unvergeßlich, aber doch wiederum nicht so, daß es im äußeren Leben stets äußerlich bewußt geblieben wäre. Alles geistige Erleben kann und soll immer noch mehr auch Erfahrung des äußeren, natürlichen Menschen werden, und dazu gehört Entwicklung, allmähliche Entwicklung. Um diesen Vorgang, um das Erwerben des innerlich Erlebten, ging es in meinem Leben ja noch in besonderem Sinne. Denn alles in meiner Veranlagung und Entwicklung sprach dafür, daß mir die Aufgabe gestellt worden war, geistiges Erleben und geistige Kraft ins *äußerste Bewußtsein,* d.h. nicht nur in das Gehirnbewußtsein, sondern in das Leben jeder Körperzelle zu tragen und damit zu ihrer letzten Auswirkung als geistige Heilkraft zu bringen. Von Kindheit an war ich dafür zubereitet. Im Herzen seit frühester Jugend zum Helfen und Heilen aus höhersinnlichen Kräften gewaltig getrieben, war ich im Körper ständig in unerhörtem Maße geistig empfindend, nur zu oft in jeder Faser von geistigem Schmerz ergriffen, nicht selten von Geistfeuer geradezu verzehrt. An niemandem sonst, bis

auf den heutigen Tag, konnte ich diese Tiefe des geistigen Aufnahmevermögens beobachten. Solange aber eine solche auf Durchgeistigung der Körpermaterie abzielende Entwicklung nicht abgeschlossen ist, können auch die gewaltigsten geistigen Erlebnisse das natürliche Leben nicht restlos beherrschen. Denn es bleiben immer noch Wesensteile vorhanden, die, noch unvergeistigt und zu vergeistigend, ihr Eigenleben fühlen lassen und bis zu einem gewissen Grade zur Geltung bringen.

Der Kampf um die Geistdurchdringung ist offenbar ohne Ende, die Aufgabe aber eben dadurch von unermeßlicher Bedeutung. Sie ist nichts anderes als die Vergeistigung der Materie im Sinne des Christusweges; sie bedeutet, Seinen Weg, den wir der Richtung nach alle gehen sollen, zu Ende gehen, bis zum restlosen Aufgehen in Ihm, bis zum Aufnehmen Seiner Kraft nicht allein mit der Seele, sondern auch mit dem Körper, bis zur Heilwirkung unmittelbar aus göttlichem Geiste auf die ungöttliche Materie. Ich bildete mir diesen Weg nicht ein, nahm ihn nicht für mich in Anspruch. Niemals habe ich menschlich nach ihm verlangt. Er ist mir, ehe ich ihn überhaupt begreifen konnte, damals in der Schulstube, unzweideutig gewiesen, dann aufgezwungen und nun, nach zwei Jahrzehnten eines stillen, aber unsagbar schweren Kampfes, noch einmal in großem Erlebnis ausdrücklich bestätigt worden.

Zweifel konnten, durften jetzt nicht mehr sein. Aber das Eigenartige, freilich wiederum in meiner besonderen Aufgabe Begründete war, daß ich bei allem Verankertsein im Geistigen, bei dem tiefen Verbundensein mit Christus selbst und bei dem Wissen meiner geistigen Aufgabe aus höchster Offenbarung diese meine Aufgabe zu einem Teil immer noch als Zwang, als einen noch offenen Widerspruch zum Leben empfand. Ich konnte nicht umhin, im Naturlichen immer noch natürlich zu bleiben, auch jetzt noch mit beiden Füßen in dieser Welt zu stehen, wenngleich sie mir schon längst nicht mehr auch nur *eine* von den Wermutstropfen meiner schweren geistigen Aufgabe nicht getrübte Freude bescheren konnte. Ich habe mich, soweit es an mir lag, nie ganz außerhalb des einfachen, natürlichen Lebens gefühlt, auch nirgends etwa meinen besonderen geistigen Weg zur Schau getragen. Das Auftreten als Christusjünger, gar als ein moderner Christus, das man in unserer Zeit hier und da beobachten konnte, erschien mir auch bei hohem geistigen Streben und bedeutender geistiger Kraft als ein sichtbarer Beweis mangelhafter geistiger Durchbildung von Seele und Körper. Ich selbst konnte mich unschwer vor solcher Verirrung bewahren; denn mein Empfinden war zu offen, um sich der Natürlichkeit zu verschließen und in Einseitigkeit zu erstarren.

Aber eben die Empfindungsoffenheit meiner Natur brachte es mit sich, daß sie ein stets offener Kampfplatz blieb; und dieser Kampf nahm gerade nach dem tröstlichen und prophetischen Erlebnis im Kirchlein unerhörte Formen an. Wie die angeborene starke Sinnenhaftigkeit eines zu positiver Auswirkung geschaffenen Menschen in geistige Kraft umgewandelt wird, ohne etwa bloß asketisch niedergehalten und verschlössen zu werden, das ist schlechthin unbeschreiblich. Um diesen Kampf aber ging es in jenen Jahren. Dabei bedurfte es nicht etwa großen äußeren Erlebens, um den Impuls zu geistiger Durchdringung von Seele und Körper immer wieder neu in mir auszulösen. Die Seele war ja im Grunde schon in der Hand des Geistes, und zu jeder Stunde konnte der Geist in ihr sein Läuterungsfeuer entfachen. Hatten aber kleinere oder größere Anlässe das Herz oder die Sinne sonderlich berührt, so entbrannte der Kampf zwischen Geist und Sinnen aufs heftigste, und die Qual des seelischen Absterbens stieg ins Unerträgliche. Ich stand mit Leib und Seele buchstäblich in einem Fegefeuer. Dann *sah* ich auch wohl die läuternde Geistkraft in mir als lodernde Feuerflammen. Unerbittlich und unter namenlosem Schmerz verzehrten sie, was an Sinnenhaftigkeit Körper und Seele für ihr gutes, berechtigtes Leben hielten. Aber für den Christo Nachfolgenden gibt es kein anderes Leben als das Leben aus Ihm, keine andere Liebe als die

Liebe zu Ihm und durch Ihn. Er ist das Leben, Er die Kraft, Er die Braut.

— Dann aber kam ein Nachlassen. Das Ende des Weges, so sagte ich mir. Die Seele schien erstorben. Friede und Abgeklärtheit lag über ihr und über dem Wunschleben des Körpers. Ruhig und scheinbar ohne eine Spur von Widerstand aus menschlichem Eigenwillen gab der Geist seine strahlende Kraft, mit zunehmender Stärke auch für meine beruflichen Aufgaben. Jetzt mußte die Erfüllung, die Verleihung der letzten, höchsten Kraft kommen. Denn was blieb dem Geist am Menschen noch zu tun übrig? Nur noch ein letztes Abstoßen des Menschlich-Äußersten könnte und würde er, so sagte ich mir, mit Leichtigkeit vollbringen, und das Werkzeug für große, auch nach außen in Erscheinung tretende geistige Aufgaben müßte geschmiedet sein. An diesem Letzten zu zweifeln war mir nicht mehr möglich. Hatte doch Christus mir von vornherein den Glauben daran eingepflanzt, lange bevor ich — das Kind — aus eigenem Willen nach so hohem Ziel hätte streben können! Und hatte nicht die Seele in all den Jahren einer qualvollen Zubereitung die Wahrheit über ihren Weg schließlich aus sich selbst erkennen müssen? Jetzt war ihre Erkenntnis nicht mehr anders zu erschüttern als mit einer Erschütterung des Glaubens an die Wahrhaftigkeit und Güte der Vorsehung selbst.

Die Seele wußte: sie war ein bis auf den Grund ausgebranntes, offenes Gefäß für die Kraft des Geistes geworden. Jetzt blieb ihm nur noch übrig, Besitz von ihr zu nehmen. Wenn die Offenbarung, wenn die eigene innerste Erkenntnis, wenn die Marter der seelischen Zubereitung einen Sinn haben sollten, dann konnte und mußte jetzt Christus durch meinen Ihm verbundenen Geist die Kraft zu meiner Aufgabe mir in aller Fülle geben. „Auch du sollst es tun!", hatte es geheißen. Nicht, daß ich mich an Worte geklammert hätte! Nein, ihre Wahrheit war unentreißbares Erleben geworden, das nur seiner selbstverständlichen Verwirklichung nach außen harrte. So wartete ich in einem unbeschreiblichen Zustande zwischen Geistverbundenheit und Unbefriedigtsein, zwischen verhaltener überirdischer Kraft und menschlicher Schwäche. Tage und Wochen vergingen — aber alles blieb beim alten!

Die Nüchternheit des Berufes wurde unter solchen Gefühlen unerträglich. Überhaupt an das Berufliche konnte ich nicht denken, ohne mich grenzenlos enttäuscht zu fühlen. Hatte ich denn diesen Beruf jemals erwählt? Von Kindheit an nur auf religiöses Erleben eingestellt, nichts als Christus und Seine Liebe suchend, hatte mich innerlich alles zu ihrer letzten Verwirklichung, zum Heilen aus dem Geiste gedrängt. Notwendigkeiten eines Berufes hatten sich mir damit nicht verquickt, *konnten* in solchem

Streben keinen Raum finden und würden sich, wie ich damals gemeint, in irgendeiner Richtung von selbst erledigen. Mächtig hatte mein Geist mich in meinem Drange nach Helfen und Heilen aus dem Geiste Christi bestärkt und mir im Anfang auch große Kraft dazu gegeben. Hatte ich doch schon als junger Mensch schwere chronische Leiden durch Handauflegen aus der Kraft des Wortes Christi augenblicklich geheilt. Aber dann war ich, ich weiß nicht wie, in das berufliche Heilbehandeln hineingekommen. Das eine nur weiß ich, daß ich mich von vornherein dagegen gesträubt habe. Ich wollte mich um keinen Preis vom innersten und geradesten Wege abbringen lassen, ahnte auch schon sehr früh, was an Enttäuschung und Schlimmerem dieser Beruf gerade für den aus meiner geistigen Richtung Kommenden in sich schloß. Ich erkannte, daß nirgends leichter als hier heiligstes Wollen und innerstes Empfinden verunglimpft und abgestumpft, wenn nicht zertreten würden, und daß auch ein starker Geist, der sich die Tiefe und Reinheit des Empfindens auch im Kleinsten und Alltäglichsten nicht leicht rauben läßt, unter der verlorenen Hingabe seiner Liebe an verständnislose und undankbare Kranke unsäglich leiden müsse.

Bei alledem ganz zu schweigen von den äußeren Gefahren eines in gewissem Sinne geradezu verfehmten Berufes, die mir nicht weniger bekannt waren. Es hatte nicht erst des Hinweises und gütigen Bedauerns von

seiten meines Lehrers Huter bedurft, um mich alles dies wissen zu lassen. Um so verzweifelter wurde ich, als all mein Sträuben gegen das berufsmäßige Heilen nichts half und ich einer stärkeren Macht unterlag. Mit Bitterkeit erkannte ich die Fäden ihrer trügerisch geschickten Führung in meinem Schicksal. Ich konnte nicht umhin, in den Glaubensheilungen, die mir anfangs gelungen waren, bloße Lockungen meines Geistes zu sehen, der mich erst einmal den Weg des Heilens betreten lassen wollte, um mich danach im Beruflichen gefangenzunehmen und zum Ausharren in einer unerträglichen seelischen Schulung zu zwingen. Ohnmächtig beobachtete ich in diesem geschickten Zwange die Erziehungsabsicht, mit der mein Geist mich gerade dem zuzuführen wußte, was mir am unsympathischsten war: einmal überhaupt der berufsmäßigen Ausübung dessen, was ich stets nur als geistig-göttlichen Impuls gekannt und hatte kennen wollen, und sodann auch im Rahmen dieses Berufes den denkbar undankbarsten und bedrückendsten Aufgaben.

Litt die Seele täglich schon unter dem Nachaußentragen heiligster Empfindungen, wie es mit dem geistigen Hellfühlen und Heilen untrennbar verbunden ist, in der Gleichförmigkeit des Alltags und in der geistigen Niederung eines *Gewerbes,* in der Arbeit für ein Entgelt, das in so vielen Fällen zu nehmen gewiß noch schwerer fiel als dem Geber, es zu geben, so wurde sie noch mehr gepeinigt von dem scheinbaren *Versagen*

ihrer reinsten Kraft gerade dort, wo sie es am härtesten traf, nicht zuletzt aber auch von der immer unentbehrlicher werdenden und grenzenlos ernüchternden Zuhilfenahme sogenannter *naturmäßiger Heilmittel.* Ich konnte mich freilich der Erkenntnis im Innersten nicht verschließen, daß ich unter solchem täglichen Zwange erstarkte und der in jeder Verbindung von Geistigem und Beruflichem auch dem Stärksten naheliegenden Gefahr, im Empfinden verschlossen zu werden oder zu verflachen, zu entgehen wußte. Aber diese Erkenntnis vermochte nichts daran zu ändern, daß ich von der Aufgabe, das verliehene geistige Pfund in der Tretmühle eines Abfertigens und regelrechten Behandelns von Patienten und in der Selbstbehauptung gegen Verständnislosigkeit und skeptisch-mißgünstige Kritik zu bewahren, nur immer mehr angewidert wurde. Jetzt aber hatte diese seelische Qual ihren Höhepunkt erreicht, und ich konnte nicht umhin, mein äußeres Leben geradezu als eine Irreführung zu empfinden.

In aller Kraßheit erlebte ich den Widerspruch zwischen meinem innersten Wollen sowie Sollen, dem Sinn und Anfang meines Weges, und dem im Laufe der Jahre entstandenen äußeren Zerrbilde. Weit entfernt, etwa nur an das verheißene und unerreichte hohe Endziel zu denken, erblickte ich schon in der *Richtung* des Weges, auf dem ich mich fand, einen offenen Widerspruch zwischen dem, was mir zur Aufgabe gestellt,

und dem, was mir gegeben oder vielmehr nicht gegeben wurde: Geistig zu heilen, zu heilen aus der Kraft Christi, war ich innerlich geheißen worden, und ein „Heilkundiger" war aus mir geworden. Mit Glaubens- und Augenblicksheilungen beginnend, war der vielversprechende Weg ausgelaufen in ein mehr oder weniger glückendes Experimentieren mit Mitteln einer profanen, natürlichen Heilweise, die nur den Kundigen den darin verborgenen nicht alltäglichen geistig-seelischen Impuls erkennen ließ.

* Das Entgelt, das Honorar! Was hat mir die Notwendigkeit, es vom Kranken zu fordern, in all den Jahren meiner Praxis innerlich zugesetzt! Nicht weniger auch dann, wenn er die Mittel zu materieller Vergütung meiner Tätigkeit sehr wohl besaß, sich aber in sichtlichem Bewußtsein großer „Weisheit" gegen Honorarforderungen für geistige Heiltätigkeit aussprach und dabei die selbstsüchtigen Beweggründe seines Standpunktes meinem auch für Belastungen des Herzens ausgeprägten Feingefühl nicht verbergen konnte. Zwischen Scham für ihn und innerer Empörung schwankte ich, wenn ich beobachtete, wie er versuchte, seine wahren Regungen unter dem Mäntelchen „christlicher" Anschauung vom „Umsonstgeben" (Ev. Matth. 10, 8) geistiger Güter und von pflichte mäßiger Bedürfnislosigkeit des geistigen Heilers zu verstecken, ja, die ehrenvolle Vergleichung meiner Tätigkeit mit Christi Wirken allzugern anbrachte.

Nicht um diese Wölfe im Schafspelz zu belehren, sondern um derjenigen willen, die, selber gerecht und selbstlos, von der Rücksichtslosigkeit und Hartherzigkeit anderer in der Frage der Honorarzahlung an einen freien Heiler keine Ahnung haben, muß ich hier kurz darauf eingehen.

Daß sich eine bestimmte Honorarforderung vom Standpunkte des Fernerstehens den, auch wenn er gutgläubig ist, nicht von vornherein von selbst versteht, will ich gern zugeben. Ich selbst hatte ja meine Praxis mit dem idealen Grundsatz begonnen, Geld nur nach gelungener Heilung und auch dann nur das freiwillig gebotene zu nehmen. Aber kaum glaubliche Erfahrungen, die von unzweideutiger Belehrung aus dem Inneren begleitet waren, führten mich zu der Erkenntnis, daß die Geldforderung für höchste geistige Arbeit im allgemeinen nicht ein möglichst zu vermeidendes Übel, sondern im Gegenteil geistige Notwendigkeit ist. Die Zahlung eines grundsätzlich nicht zu niedrig gehaltenen Honorars durch den Kranken muß in der Regel als ein seine vertrauensvolle Hingabe an den Heiler erst verwirklichendes und seine rechte Bewertung hoher geistiger Leistungen erst erweisendes Opfer, somit als ein wichtiger Bestandteil richtiger Einstellung zum geistigen Helfer gelten und nach Möglichkeit strikt gefordert werden.

Dieser Gesichtspunkt, zu dem den Kranken ernste Prüfung des eigenen Herzens unschwer führen müßte, ist der Kern des Problems. Wer ihn begriffen hat, sagt sich ohne weiteres selber, daß das Wort vom Umsonstgeben nicht so aufzufassen ist, als wenn man für geistige Heiltätigkeit im Gegensatz zu anderen heilsamen menschlichen Betätigungen — die doch grundsätzlich ebenfalls Auswertungen von Gottesgaben darstellen — eine materielle Vergütung nicht verlangen dürfe. Er wird aus der Prüfung und Überwindung eigener Herzensregungen leicht verstehen, warum die meisten Mitmenschen gar nicht daran denken, einem Heiler, der durchaus noch ein Ringender, *nicht* ein Christus ist und *nicht* die Macht hat zu sagen: „Stehe auf und wandle!", vielmehr oft große Geduld vom Kranken fordern muß, auch nur die für seine Existenz unentbehrlichste wirtschaftliche Beihilfe freiwillig zur Verfügung zu stellen und ihm dadurch die Notwendigkeit des Forderns zu ersparen. Es ist denn auch eine Erfahrung, die ich in meiner Praxis hundertmal gemacht habe: daß Patienten, ja geheilte Patienten das, was sie jedem Arzt und Professor zubilligen und zu beschaffen wissen, das, was sie für Genuß und Zeitvertreib leichten Herzens hingeben, dem geistigen Heiler verweigern, Wohlhabende noch mehr als Minderbemittelte. Auf der anderen Seite darf ich von mir sagen, daß ich noch niemals die Behandlung eines vertrauenden Kranken am Geldpunkt habe

scheitern lassen.

Schließlich sollten diejenigen, die nun einmal den Jünger mit dem Meister vergleichen wollen, nicht vergessen, daß Jesus im Orient lebte, wo die klimatischen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen ganz andere waren, und daß er, zum Propheten und Religionsstifter ausersehen, in jeder Hinsicht das höchste Menschheitsideal, das Ideal auch spätester Jahrtausende, vorauszuverwirklichen die Aufgabe hatte. Wer könnte und dürfte sich heute Sein Vorbild bis in diese letzten Folgerungen zu eigen machen! Nein, was dem Meister zukam und möglich war, gilt noch nicht für den Jünger. Diesem macht es das Menschlich-Unvollkommene seiner Heilkraft in Verbindung mit einer unglaublichen Gedankenlosigkeit und Hartherzigkeit der Menschen zur Pflicht, Geld auch für eine Arbeit zu fordern, die in höherem Grade als irgendeine andere einer Welt ohne wirtschaftliche Werte entspringt. Wäre indessen die Menschheit innerlich so weit vorgeschritten, daß sie eine solche Gabe allgemein mit gleicher Münze zurückzugeben vermöchte, so befände sie sich mitsamt dem geistigen Heiler auch in einer entsprechenden *äußeren* Welt, in der sich Geld und geldliche Vergütung überhaupt erübrigten.

Nun wird ja freilich jede offene Praxis mit Notwendigkeit weit überwiegend aus Kranken bestehen,

die auch nicht die geringste Eignung für geistige Glaubensheilungen erkennen lassen. Aber nicht nur in solchen Fällen wurde ich enttäuscht und ernüchtert. Nein, wenn ich Hand in Hand mit einem das Geistig-Religiöse ernst nehmenden Kranken um Heilung rang, Jahre hindurch, und dann doch nur das Wenige erreichte, was sich oberflächlich leicht auf einfache natürliche Heilkraft, nur auf einen vielleicht ungewöhnlichen Grad von sogenanntem Heilmagnetismus zurückführen ließ, wenn der Kranke selber nach Jahren aufrichtiger Hingabe und geduldigen Mitgehens schließlich den eigenen und den von anderer Seite ihm eingegebenen Zweifeln erlag und mit dem Glauben an die Kraft des Geistes auch das Vertrauen auf den, der Jahr und Tag um seine Heilung flehte, fallen ließ und seelisch-geistig geradezu Schiff bruch erlitt — dann war auch ich der Verzweiflung nahe, aus Zweifeln an dem, was Christus verheißen, was er auch *mir* verheißen hatte. Alles schien mir meiner hohen und von Anfang an tief ernst genommenen Lebensaufgabe zu widersprechen. Warum wurden mir denn erst Kranke zugeführt, Rückenmarkskranke und andere, die, von allen Seiten aufgegeben, sich innerlich an mich klammerten und ihren Glauben an Gott und Christus auf den Erfolg meines geistigen Wirkens abstellten?

Warum war ich erst auf einen Weg geführt worden, wenn ich doch nur von ihm abgedrängt wurde, um auf nie

von mir gesuchtem Gebiet eine Enttäuschung nach der anderen zu erleben? Jenen anderen Weg immer noch vor Augen, immer noch von höchsten Mächten des Himmels innerlich auf ihm bestärkt, blieb ich in der täglichen Wirklichkeit auf ihm verlassen. Ich konnte in manchen Stunden jenem Kranken seinen Abfall vom letzten Glauben nicht verdenken, ihm, der unter täglichen grauenhaften Schmerzen so lange sein Heil bei mir gesucht hatte. Mußte ich ihm nicht recht geben, wenn ich an die eigene Enttäuschung dachte? Wer so wie ich auf den Weg des geistigen Heilens geführt sich im Ringen um die Christuskraft und um die Heilung Kranker verzehrt, immer sich haltend an die Verheißung, daß die Kraft des Glaubens und der Liebe alles vermöge, und wer dann, angesichts von Kranken, deren Leiden jeder Diesseitskraft spotten, und die ihre letzte Rettung von der Himmelskraft erhoffen, im Stich gelassen wird, der ist ernstlich versucht, an der Wahrheit der Verheißung Christi zu zweifeln. — Ich mußte jetzt endlich Klarheit haben über mich und meinen Weg und betete inständig darum, was nun aus mir werden würde, was ich tun sollte, warum Sein Wort nicht zur Wahrheit an mir würde; warum ich nicht aus Ihm heilen, wunderheilen könnte. Da, es war der 3. Januar 1917, kaum zwei Jahre nach dem Erlebnis im Gebirge, wird mir geistig mitgeteilt, in der kommenden Nacht würde ich alles erfahren.

In dieser Nacht werde ich wach, gerade als meine Seele sich vom Körper trennt und mit dem Geiste vereint. Wohl war sie ihm schon vorher verbunden, soweit dies der Fall ist, wenn im Schlafe die Seele bemüht ist, als Mittlerin der Geistkraft die Schäden und den Kräfteverbrauch des Tages im Körper auszugleichen. Jetzt aber löst sie die Verbindung mit dem Körper, so daß dieser wie leblos zurückbleibt und gleichzeitig mein Bewußtsein in der nun im Geiste aufgegangenen Seele zum Wachbewußtsein wird. (In diesem Zustande pflegen sich bedeutende geistige Erlebnisse abzuspielen. Swedenborg hat die meisten seiner Schauungen in solchem Zustande erlebt. Der Geist kann nämlich die so gut wie losgelöste Seele besonders leicht und tief in sich aufnehmen und dem Tagesbewußtsein, das infolge gänzlicher, einem Abscheiden nahekommender Ausschaltung des Körpers in der Seele um so wacher wird, die nachhaltigsten Eindrücke vermitteln, reinergeistige und nachhaltigere als im Traum.) In dem Augenblick, in dem ich, von meinem Körper mich trennend, wach werde, erkenne ich, wer mich gerufen hat: Eine Engelsgestalt steht vor mir, einen goldenen, siebenarmigen Leuchter in der Hand, und spricht: „Folge mir!" Unmittelbar darauf bin ich an einem Ort, von dem ich halb vor, halb unter mir eine weite Fläche erblicke, nicht Landschaft, nicht Meer, aber beidem ähnlich und endlos. Ein Punkt dieser Ebene hält mein Auge fest. Ich sehe

einen Stuhl und auf ihm sitzend einen Menschen.

Obwohl ich ihn noch kaum erkennen kann, zieht mich seine Gestalt unwiderstehlich an. Ich komme näher — mein Begleiter hat mich inzwischen verlassen — und sehe vor mir auf einem thronähnlichen Sessel einen Menschen von etwa dreißig Jahren. Wer ist dieser Mensch? Die große Einfachheit seiner Erscheinung verbindet sich mit einer ungeahnten Schönheit. Ich erstaune mehr und mehr: Was für ein wunderbarer Mensch! Sein Antlitz leuchtet und strahlt wie die Sonne! Nie noch sah ich einen so herrlichen Menschen! Aber mehr noch als seine Schönheit zieht mich an, was innerlich von ihm ausgeht. Es ist vollendete Liebe, Weisheit, ja Allmacht! Wie ist das möglich? Ein Mensch und allmächtig! Und noch nicht genug: In höchster Vollkommenheit folgen auch die anderen großen göttlichen Eigenschaften, eine nach der anderen die sieben Eigenschaften Gottes, ausgehend von diesem *Menschen!* Doch nun bricht die Erkenntnis in mir durch. Die Augen, die bis dahin gehaltenen, erkennen Ihn, *Christus!*

Meine Freude ist unbeschreiblich, und unwiderstehlich gezogen von Seiner Liebe falle ich Ihm zu Füßen. Er aber hebt mich zu Sich empor und spricht liebevoll zu mir: „Deine Gebete habe Ich erhört. Nun sollst du Mir persönlich noch einmal sagen, was du auf dem Herzen

hast!" Ich tue es, spreche von der mir zugewiesenen Aufgabe, von meinem Wege und von dem Ziele, an dem ich mich nun glaube. Kann mir nicht gegeben werden, was mir verheißen wurde: die göttliche Heilkraft aus Ihm? Oder soll ich sie nicht erreichen? Da steht Er auf und spricht: „Stelle dich an Meine Seite!" Ich tue nach Seinem Wort — und reiche Ihm bis an die Hüfte! Er sieht es und blickt mich an: „Wenn du Mir bis an Mein *Herz* reichst, ist alles da, was du heute erflehst! Bis dahin aber hast du noch einen schweren Weg!" Und jetzt legt Er Seine Hände auf meine Schultern, sieht mich mit über alle Maßen tiefer Liebe an und sagt: „Nach Meiner *Liebe* möchte ich dir geben, was du erbittest, nach Meiner *Weisheit* darf ich es noch nicht! Doch das Eine gebe ich dir mit, wenn du jetzt in deinen Körper zurückkehrst: So oft auch immer du zu mir betest, sollst du zu Mir persönlich sprechen, mit Mir persönlich verbunden sein!"

Ich erwache im Körper, wach im Geiste, durchdrungen noch von Seiner Liebe und zitternd vor Freude über das Erlebte. Noch fühle ich Seine Nähe wie körperlich, und sie ist mir mehr als die Verheißung aus Seinem Munde über die Erreichung meines Zieles. Alles ist der Seele das Bewußtsein seiner Nähe. Aber weiß ich nicht auch jetzt erst, wie nahe Er mir von jeher war? Auch dann, wenn ich mich verlassen fühlte? Weiß Er doch alles, was mich bewegt hat, was ich nicht einmal zum Gegenstand meines Bittens gemacht hatte, vor allem: daß ich trotz so häufigen

innersten Verbundenseins, trotz vieler und hoher geistiger Erlebnisse die letzte, unerschütterliche Gewißheit Seiner persönlichen Nähe im täglichen Gebet vermißt hatte! Von nun an aber soll ich in meinen Gebeten vor Ihm stehen und zu Ihm persönlich sprechen, und es lag in den Worten, mit denen Er mir diese Gnade gewährte, die Gewißheit, daß ich auch in all meinem Tun Seiner Nähe mir stärker bewußt sein und Seinen Willen noch ganz anders als bisher vernehmen werde!

Diese Zusicherung Seiner persönlichen Gegenwart im Gebet mag manch einem als nichts Sonderliches erscheinen, da der Mensch, der zu Christus bete, doch selbstverständlich zu Ihm persönlich spreche und von Ihm gehört werde. Das ist wohl wahr und doch mit einer Einschränkung zu verstehen: Wohl erreicht jedes ernstliche Gebet den Christusgeist. Denn Sein Geist umfaßt ja alles, was da lebt, und so vor allem anderen unseren Geist, den Träger unseres Gebets. Insofern ist Christus ohne Zweifel jedem betenden Menschen geistig nahe. Aber ein anderes als die Nähe Seines allumfassenden, alles tragenden Geistes ist die menschlich-göttliche Gestalt, von der der Christusgeist ausgeht, die Person, unter der wir Gott schauen und lieben dürfen. Ihr sind wir im Grunde immer noch fern; zu ihr sollen und können wir immer noch näher vordringen. Ja, selbst dem selig entschlafenen Christusgläubigen ist das heiß ersehnte Schauen des Herrn in der Regel noch

nicht alsbald beschieden, weil seine Seele auch dann noch nicht hinreichend geläutert ist. So wird das Gebet zwar stets in dem Christusgeiste Antwort und vielleicht Erfüllung finden, deshalb aber noch nicht eine Bitte sein, welche die Seele vor dem Thron Christi Seiner Person wie ein Mensch dem Menschen vorträgt. Das ist erst möglich nach einer außergewöhnlichen, in großen seelischen Leiden erfahrenen Läuterung; und diese wiederum ist bedingt durch den starken Impuls eines von selten tiefer Christusliebe getragenen persönlichen Geistes.

Mir war die Christusnähe von jeher aus meinen übersinnlichen, gewiß nicht gewöhnlichen Erlebnissen bewußt wie vielleicht wenigen Menschen, und doch genügte sie mir noch nicht; ich vermißte noch jene Gewißheit, die wie ein natürliches Erleben, wie ein ernstes Gespräch zwischen zwei Menschen dem Tagesbewußtsein sich einprägt. Und nun erfüllte Er mir gnädig auch diese unausgesprochene Bitte! — Ich überdachte immer wieder und im einzelnen das Erlebnis, und seine Bedeutung wurde mir bis ins kleinste klar. Alles hat ja bei solchen Schauungen seinen tiefen geistigen Sinn. So hatte es seinen besonderen geistigen Grund, daß ich Ihn, den Gott, zunächst nur als einen Menschen sah, als ein scheinbar endliches Wesen in der Unendlichkeit, daß ich dann in der menschlichen Gestalt und Persönlichkeit das Göttliche an der Unbegrenztheit

ihrer Liebe, Weisheit und Macht erkannte. Wie hätte auch eindringlicher und selbstverständlicher das Wunder des Menschlich-Göttlichen des Herrn meiner Seele faßbar gemacht werden können! Nun war kein Raum mehr für Zweifel, ob Christus, der Gott, zu dem wir beten, dem Menschen auch mit menschlichem Verstehen nahe sei, und ob dem früheren Menschen Jesus wirklich die göttlichen Attribute der Allgegenwart und Allmacht zukämen und er als ein allliebender und allwissender Gott über dem geringsten menschlichen Erleben wache.

Und wie gut verstand ich den tiefen Sinn der Verheißung, daß ich erst mit dem Wachsen bis an Sein Herz zur Kraft aus Ihm hindurchdringen könne! Was lag nicht alles in diesen Worten: „Wenn du Mir bis an Mein Herz reichst!" Ich erfühlte darin die geheimnisvollen geistigen Zusammenhänge zwischen Mensch und Christusgeist, die das geistige Verbundensein und das Wirken aus dem Geiste beherrschen. Denn so schlicht und verständlich das Wort dem menschlichen Verstande auch erscheint, so hat es doch einen unausdenkbar tiefen Sinn. Es umschließt eine von unzähligen seelischen Voraussetzungen und von fast übermenschlichen Kämpfen abhängige geistige Entwicklung, den Weg eines Menschen gegen eine Welt von Widersachern, unter ewigen und ehernen geistigen Gesetzen. Aber so ist es ja mit allen aus göttlichem Geiste gesprochenen Worten, vor allem mit Worten der Bibel. Sie sind schlicht und

verständlich, umschließen aber eine Welt seelischer und geistiger Bedingtheiten, die nur der ergründet, der das Wort zur Wahrheit macht. Wie einfach klingt doch die Verheißung Jesu, daß der Glaube alles vermöge, daß er selbst Berge versetzen könne!

Aber was liegt alles in dem Worte Glaube, wie Jesus es verstand, und wie ein Glaube eben beschaffen sein muß, wenn er wahrer Glaube sein soll! Und so aus der Tiefe verborgener Geistgesetze ist jede Verheißung Jesu zu verstehen, sei es die, daß wir noch größere Wunder tun sollen als Er, sei es das einfache Wort: „Bittet, so wird euch gegeben!" Wie viele Menschen sind schon irre geworden an Gott, an Jesus und der Bibel, weil sie die Worte Glaube, Liebe, Bitten nicht in ihrer Tiefe zu erfassen vermochten! Sie konnten zur Erkenntnis und zur Kraft der von diesen Worten umschlossenen Wahrheiten nicht durchdringen, weil ihnen die innige Verbindung mit ihrem eigenen Geiste, der allein — nach dem Wort des Paulus — alle Geheimnisse ergründet, fehlte! Ich aber hatte wachbewußt im Geiste vor Christi Thron gestanden und aus der Liebeverbundenheit mit Ihm den tiefen geistigen und doch so selbstverständlichen Sinn Seiner Worte erkannt. Es wurde mir durch sie in innerer Erleuchtung klar, daß ich bis an Sein Herz hinan wachsen *müsse,* ehe Er mir Seine Kraft *ganz* geben könne, und daß die schweren Voraussetzungen, die sich für meine Seele daran knüpften, nicht Strenge, sondern

Notwendigkeit aus Liebe seien, daß sie letztlich in der Beschaffenheit meines individuellen Geistes begründet und insofern persönlich bedingt und unumgängliche Lebensaufgabe seien.

Wunderähnliche geistige Heilwirkungen, so hatte ich vernommen, könnten und dürften Menschen mit anderem Entwicklungsziel auch ohne das bis an Jesu Herz vollendete geistige Wachstum gegeben werden, je nach ihrem Geist und ihrer geistigen Aufgabe. Auch geschehe dies häufig durch Vermittlung eines Geistwesens, das, dank besonderer Eignung für die jeweilige geistige Wirkung, sich dem betreffenden Menschen verbinde und ihn zu der Tat befähige. Ich aber sei auf Grund der Beschaffenheit meines Geistes zu einer *unmittelbaren* und hierin *vollendeten* Wirkung aus Ihm ausersehen. Ich dürfe deshalb die Erfüllung meiner Aufgabe nur im tiefsten Verbundensein mit Ihm suchen. Es wurde mir nicht verhehlt, daß dies der schwerste aller Lebenswege sei, und daß ich deshalb noch einen dornenvollen Wegesteil vor mir hätte, ehe ich die Kraft aus dem Herzen Christi als vollendete göttliche Heilkraft ins sichtbare Außenleben tragen dürfe. Dies und noch vieles, vieles andere, was in Worte nicht zu fassen ist, sich aber der Seele als hochbedeutsame geistige Wahrheit einprägte, nahm ich aus meinem Erlebnis mit in die Welt des Tages.

Der Alltag mit seiner Arbeit und seinen Sorgen erschien mir nüchterner als je. Aber wie gut ist es doch, daß dem Menschen die Schwere bevorstehender Aufgaben im einzelnen nie ganz enthüllt wird, und daß auch die tiefste Erkenntnis kommender Kämpfe bis zum Augenblick der Tat dem äußeren Bewußtsein immer wieder entzogen werden kann! Ich hätte sonst schwerlich den Mut und die Kraft zu meinem Werk behalten. Denn nun ging es um das Schwerste, um die Vergeistigung der physischen Materie im Äußersten. Die *Seele* hatte in den vorangegangenen Jahren und Jahrzehnten dem Geiste unter schweren Läuterungsqualen Raum gegeben. Nun sollte auch die letzte Zelle des Körpers ihr Eigenleben aufgeben und sich vom Geiste durchdringen lassen. Auch hierbei behielt freilich die Seele ihre Aufgabe; ja, es ging in gewissem Sinne auch hier wieder um die Seele. Denn ihr Empfindungsleben ist dem der eigentlichen Zelle eng verknüpft, und die Vergeistigung von Zellelementen nimmt den Weg über die Seele. So ist sie auch in der äußersten Lebensebene die berufene Trägerin des Geistes. Umgekehrt hatte auch der Körper an den vorausgegangenen Läuterungskämpfen der Seele stets teilgenommen. Er mußte ja von früher Jugend an in die Geistdurchdringung hineinbezogen werden, wenn das Ziel, das Heilen aus dem reinen Geiste, erreicht werden sollte.

Dieser Aufgabe entsprach schon die angeborene Feinheit meines Zellempfindens, meine feine Körperstofflichkeit; und, auf sie gegründet, hatte die spätere Entwicklung in vielen Jahren meinen Körper vollends zu einem Instrument des Geistes gemacht, wie es bei der Mehrzahl der Menschen nicht einmal die Seele darstellt. Jetzt aber ging es um die Geistdurchdringung des Körpers doch noch in besonderem Sinne. Der Entscheidungskämpf zwischen Geist und Materie, zwischen Himmel und Hölle sollte im Empfindungsleben der Zelle ausgetragen werden; hier sollte das Geistfeuer den Rest von Sinnenhaftigkeit und harmlos-natürlichem Leben verzehren. Unbarmherzig wurde ich diesem Fegefeuer ausgesetzt, Tag für Tag, Jahre hindurch!

Jetzt war ich wirklich kaum noch ein Mensch mit menschlich-natürlichem Empfinden. Das Aufnehmen der Sinne war zugleich Geistbewußtsein: Im tief geöffneten Empfinden des Körpers wurde mein Geist sich der irdischen Welt jetzt voll bewußt, und ich erlebte als mein innerstes Selbst sein Entsetzen und seine Empörung über die satanischen Fesseln und Versuchungen dieser Welt. Ich fühlte in schroffem Nebeneinander von Geist- und Sinnenbewußtsein, in einem dem natürlichen Menschen völlig fremden, unheimlich sich berührenden Doppelempfinden den Gegensatz zweier Welten. Innerstes und äußerstes Leben, geistige, heilige Liebe

und auf der anderen Seite der Ichwille der satanischen Weltmaterie trafen in meinem Empfinden aufeinander und machten mich zu einem Menschen, der ohne jeglichen Halt im Menschlich-Natürlichen das Geistige und das Ungeistige, das Heilige und das Unheilige in unmittelbarer Nachbarschaft in seinem Herzen, ja in der kleinsten Regung seines Willens trug. Ich begann mir bewußt zu werden, daß dieser Vorgang der Geistdurchdringung der Materie ein ganz einzigartiges Aufeinanderprallen der großen Weltgegensatzmächte, ein Hart auf Hart von Himmel und Hölle darstellte. Ich begann zu begreifen, daß eine unermeßlich große Verantwortung, aber auch eine ebenso ungeheure persönliche Gefahr mit solcher Entwicklung verbunden ist. Niemand kann tiefer fallen als der, in dessen geringster Herzens- und Sinnenregung das Heilige und das Unheilige, Christus und Satan, in nie zuvor gekannter Nähe und offener Feindschaft um die Herrschaft streiten. Denn je höher die errungene geistige Stufe, um so verheerender die durch einen Fall hervorgerufene Vermischung von Heiligem und Unheiligem, ja die Verkehrung des Göttlichen ins Widergöttliche. Niemand aber, das wußte ich, ist vor einem Fall sicher, solange er Mensch ist, ja der hochentwickelte Geistesmensch vielleicht weniger als irgendein anderer, weil bei der Empfindungsoffenheit seines Wesens der geringste, jedem anderen kaum gefährliche Fehltritt den Sturz unaufhaltsam machen

kann.

Dieses Bewußtsein, in schwerer Verantwortung auf des Messers Schneide zwischen Himmel und Hölle zu stehen, den wütenden Angriffen niederster Wesen ebenso ausgesetzt wie den verzehrenden Strahlen des Geistfeuers, die Angst des immerwährenden Schauens in den Abgrund und des kaum fühlbaren Gehaltenseins aus Christi Kraft — alles das nahm mir den letzten Rest des Lebenssinnes. Auf keine Weise konnte ich dem grausigen Kampfe entfliehen oder auch nur in dem Frieden eines leidlich geruhsamen äußeren Lebens die Geister beschwichtigen und Erstarkung suchen. Wäre ich ein mittelalterlicher Mystiker, ich hätte mich in die klösterliche Stille zurückziehen oder als ein Franziskus den Frieden der Natur und der trauten Zwiesprache mit den Geschöpfen der Natur suchen können —, wie gut hatten es jene Geistesbrüder, die nicht über einen gewissen Grad der Vergeistigung ihrer *Seele* hinausgekommen waren, von denen nicht *einer* zur Vergeistigung des Körpers und damit zur Sicherheit des von Christus verheißenen Wunderheilens hindurchgedrungen war! Ich aber mußte bei aufreibender Geistesarbeit am Körper in einem Berufe ausharren, fast ständige, dem Nichthellfühler nicht zu beschreibende Schmerzen ertragen und obendrein noch Undank der Kranken und eine verständnislose und böswillige Gegenarbeit erfahren, bei allem das zarte, innige Verbundensein mit Christus

bewahrend, aus dem allein ich den Angriffen der Hölle Trotz bieten konnte. Solch Kampf ist der undankbarste. Niemand erkennt ihn in seiner vollen Bedeutung. Niemand reicht aus der Sicherheit und Unabhängigkeit der eigenen Lebensstellung heraus dem für alle streitenden Geisteskämpfer die hilfreiche Hand.

Der Kampf für menschlich-allzumenschliche Einrichtungen wie die Kirche, der Kampf um politische Ideale, um wirtschaftliche oder rein intellektuelle Probleme findet Beachtung, Anerkennung, Unterstützung. Der Kampf des Einzelnen aber um den göttlichen Geist in seiner Reinheit, dessen Herabzwingen auf unsere Erde alle anderen geistigen Güter in sich schließt, dieser einzigartige Kampf zwischen Himmel und Hölle, in dem der Mensch dem Widersacher in persönlichem Streit jeden Fußbreit Bodens mit Christi Kraft abringt, er findet den Kämpfenden allein. Doch nein, er ruft vielmehr, dank der Hetze und Macht satanischer Gegensatzgeister, alles auf den Plan, was an menschlicher Niedertracht in erreichbarer Nähe ist. Es ist eine dem wahren Geisteskämpfer wohlbekannte, in meinem Leben hundertfach erfahrene Tatsache, daß mit der Tiefe des geistigen Verbundenseins auch die Tiefe und Stärke der sich entgegenstellenden Hölle zunimmt. Die Nähe Christi hat die Nähe Satans zur unmittelbaren Folge. Alle erdenkliche Macht und Geschicklichkeit wendet der Fürst dieser Welt auf, um auch in den wenigen für geistige

Wege verständnisbegabten Menschenbrüdern die menschlichen Schwächen hervorzuholen und für seine Anschläge gegen seinen besonderen Feind auszunutzen. Unscheinbare Schwächen des Charakters, ja Unvollkommenheiten aus Erziehung und Gewohnheit weiß er zu benutzen, um die Regungen des Herzens zu verschleiern oder zu verfälschen. So ging auch mein Weg mit anderen Menschen von Enttäuschung zu Enttäuschung.

Und dann fand Satans List das Werkzeug, mit dem er seinen größten Schlag gegen mich führte. Er fand noch einmal einen Judas, den er gegen einen treuen Träger des Christusgeistes ausspielen konnte. Freilich, auch hier herrschen hohe geistige Gesetze, Gesetze, denen auch Satan untersteht, vor allem das Weltgesetz, dem er selbst seine Existenz verdankt, das der geistigen Polarität. Denn der Kampf um die Vergeistigung der Materie, d.h. der Kampf im Äußersten, im „Letzten", um mit Swedenborg zu sprechen, erfordert mehr als irgendein anderer auch einen Gegenpol in Gestalt eines Wesens, in dem Satan seine Macht äußerlich greifbar verkörpert, einen von ihm vornehmlich ausgesuchten und ausgestatteten Menschen. Auch dieser Kampf mußte noch sein, ich erkannte es. Der Rest gutmütiger Vertrauensseligkeit in mir mußte ausgemerzt, die größte Enttäuschung meines Lebens erlebt und überwunden werden in dem Ringen um eine verlorene Seele. Mitten in diesem Kampfe ließ aber

auch Satan selbst die Maske fallen. Er erschien in höchster Person und nahm höhnisch den offenen Kampf gegen mich auf. Nach Gesetzen, die auch über ihm stehen, war die Stunde gekommen, mit der es ihm erlaubt wurde, persönlich mir in den Weg zu treten — mit der mir die Kraft gegeben werden konnte, ihn, den Gewaltigen dieser Erde, als offenen Feind im vollen Wachbewußtsein zu ertragen.

Nun wußte ich, wenn es noch weiteren Wissens bedurfte, daß ich auch diesen Teil des Christusweges, die persönliche Auseinandersetzung mit dem Widersacher, in den Verwicklungen und Verstrickungen des modernen Lebens zu verwirklichen die unsagbar schwere Aufgabe hatte. Und zu welchem Ende? Vielleicht zum Siege, zum äußeren Siege Satans? Die „Nachfolge Christi", das „Tragen des Kreuzes Christi" war mir kein abgegriffenes Wort. Nein, mir *graute* bei dem Gedanken, es *ganz* verwirklichen zu sollen! Doch nein, es bedarf des Letzten ja nicht mehr nach dem, was Er für uns getan! Er trug ja das Kreuz für uns alle, die wir es uns zu eigen machen! Hatte ich nicht schon vor Jahren Seinen ganzen Leidensweg seelisch wie *mein* Leid durchlebt, in inniger mystischer Vereinigung? Und war nicht mein späterer Kampf um die Körpervergeistigung vollends und noch bewußter erlebt jene Kreuzesmarter, in der die Seele die tiefste geistige Verlassenheit und der Körper die durch das Geistempfinden der Zelle ins Unerträgliche

gesteigerten Schmerzen auszukosten hatte? Wo wäre die erlösende Kraft des am Kreuze vergossenen Blutes, wenn es nicht hier, im christusverbundenen Ertragen, die Anschläge des Satans zunichte machte und seinen letzten Triumph dem Christustreuen ersparte? — Leise versuchte so die Seele, sich der bangen Sorge zu entziehen, daß noch die Neige des bitteren Kelches ihrer warten könnte. —

Wären auf diesem düsteren Wege nicht immer auch wieder Lichtblicke gewesen, hätte ich nicht in aller Verlassenheit des Kampfes die Hand des Heilandes verspürt, auch inmitten der Hölle noch von der Seele empfunden nach seiner Verheißung in jenem nächtlichen Erlebnis — ich wäre verzweifelt in den Abgrund gestürzt, an dessen Rande ich mich gegen Satan und seine Kreaturen mit Mühe verteidigte. Aus dem ständigen Kampfe und der durch ihn sich immer inniger gestaltenden Christusgemeinschaft wuchs aber auch die Kraft, nicht zuletzt die Kraft gegenüber der Materie, die Heilkraft. Das konnte ich deutlich erkennen; nur mußte ich dabei endgültig einsehen, daß alles in der Welt letztlich doch recht natürlich zugeht, daß insbesondere *meiner* Entwicklung alles Sprunghafte fern war, weil meine Kraft nach dem Gesetz meines Weges nur von innen heraus und darum Schritt für Schritt zunehmen konnte. So kam ich in sicherer und trotz des ausgesprochenen Kampfcharakters meines Weges harmonischer

Entwicklung meinem Ziele, dem Heilen aus dem Geiste, näher.

Bedeutende Erlebnisse kündigten den Eintritt in einen neuen Entwicklungsabschnitt gewöhnlich an. Dazu gehörte vor allem das erstmalige, über alle Zweifel sichere Erleben meines *Geistes,* meines innersten Ichs in Gestalt des himmlischen Menschen, in Person, in völliger Reinheit und in unverkennbarem Unterschied zur Seele. Wie ein fremdes, hohes geistiges Wesen trat er mir entgegen, bis ich ihn erkannte als mein Selbst, den in Urschöpfung geschaffenen Engel, der durch Verbindung mit Seele und Leib ins Fleisch getreten ist, um die Seele zu sich zu ziehen und durch sie sein Teil zur Vergeistigung dieser Welt beizutragen. Das war ein Erlebnis von einschneidender Bedeutung sowohl für meine Weltanschauung mit ihrem Angelpunkt in der individuellgeistigen Vorexistenz wie auch für die Theorie meines Heilens. Denn nun wußte ich, was ich immer gefühlt hatte, daß der Geist des Menschen grundsätzlich ein individuelles Vorleben hat, daß er sich nicht erst aus geistigen Keimen dieser Erde zur Individualität entwickelt.

Ich hatte ja in früher Kindheit schon meinen Geist als ein im Mannesalter stehendes, vollendetes Individuum ahnend wahrgenommen. Jetzt erkannte ich ihn in aller Klarheit. Ich erkannte den Individualgeist nun auch in anderen Menschen, ja, was meine Erkenntnis noch mehr

befestigte, auch in Kindern in der vollendeten Reife eines erwachsenen geistigen Individuums. Ich erkannte zweifelsfrei die tiefen Zusammenhänge zwischen Körper und Seele des betreffenden Menschen und seinem Geiste, so daß eine Täuschung unmöglich war. Mein Fühlen reichte zu tief ins Reingeistige hinein, als daß ich das ewige, Seele und Körper entsprechende individuelle Wesen mit irgendeinem fremden Geistindividuum, gar mit der Seele eines Abgeschiedenen hätte verwechseln können. Am wenigsten konnte mich die Huter'sche Lehre, welcher der Begriff der individuell-geistigen Vorexistenz des Menschen fremd ist, von meiner inneren Erfahrung abbringen. Denn sie widerspricht meiner Erfahrung durchaus nicht.

Huter hat gewiß Recht, wenn er lehrt, die Welt entwickle sich aus der Materie zum Geist, aus den Elementen des Weltäthers durch die anorganischen und organischen Reiche hindurch zum konzentrierten Geist. Aber auch die von den Mystikern aller Zeiten vertretene Lehre von der Urschöpfung geistig-individueller Wesenheiten (Erstlingsgeistern, Engeln) und deren Menschwerdung besteht zu Recht. Beide Anschauungen verbinden sich ganz natürlich in der uralten Lehre vom Fall der Geister (Fall Luzifers und seiner Engelheere), durch welchen Teile der himmlischen Welten zersplittert und in die Materie gebunden wurden, um nun aus ihrer Gebundenheit heraus sich wieder emporzuentwickeln.

Träger dieser Entwicklung im einzelnen ist eben der Engelgeist, der, als Individualgeist des Menschen, sich einem physischen Keime — unter gleichzeitiger Bildung der *Seele* aus Feinstoffen dieser Welt — zu einem dreieinigen Wesen verbindet und bei Erfüllung dieser erlösenden Aufgabe selber den Prüfungsweg durch die Versuchungen einer gefallenen Welt geht. Das ist der Sinn der Welt: Freiheit der urgeschaffenen geistigen Wesen, eine Freiheit, die dem Fall in die Tiefe des Widergöttlichen Raum läßt, die aber, im Laufe einer Welterlösung, die erlösten wie die erlösenden Geister schließlich zu einer um so innigeren, nun unlösbaren Liebe zum Schöpfer zurückfinden läßt!

In diesen letzten Fragen des Okkult-Religiösen hatte mich Huters Lehre nie ganz befriedigt. Huter selbst hatte freilich diese Fragen in ernstem Gespräch mit mir noch nicht abschließend beantwortet. Hatte ich ihm damals von meinen Erlebnissen erzählt, die mich eine individuelle geistige Vorexistenz annehmen ließen — das Schauen meines Geistes in Person geschah allerdings erst viel später —, so hatte er mir nicht widersprochen, aber auch nicht zugestimmt. Das war sonst nicht seine Art, wie er denn zum Beispiel eine andere von mir angeschnittene und viel umstrittene Frage, nämlich die Frage der Wiederverkörperung des Menschen, sehr bestimmt — und ganz im Sinne meiner eigenen späteren Erkenntnis aus reingeistiger Wahrnehmung — grundsätzlich

verneinend beantwortet hatte. Die Frage der Vorexistenz ließ er auch noch kurz vor seinem Tode offen. Er sagte mir damals, es sei ihm geistig mitgeteilt worden, daß er nun die naturwissenschaftliche Forschung verlassen, tiefer in das okkulte und religiöse Erleben eindringen und darin zu hohen, ihm bis dahin noch verborgen gebliebenen Erkenntnissen gelangen solle. Das kam auch so und doch anders, als er es damals gedacht: Der *Tod* war es, der ihn von der naturwissenschaftlichen Forschung abrief, um ihm die Tore der letzten geistigen Erkenntnisse zu öffnen. — Daß meine im Grunde auf seinen Forschungen fußende, den Sinn seines Lebenswerkes im Tiefsten achtende und nur weiter ausbauende Lehre vom Individuellgeistigen und seinen Beziehungen zu Seele und Körper des jenseitigen Huter volle Zustimmung fand, brauche ich, der ich fast täglich mit ihm in Fühlung stehe und gerade im Ergründen höchster Erkenntnisprobleme ihm innig verbunden bin, nicht erst zu betonen. Ich bemerke es hier nur mit Rücksicht auf die Gegnerschaft, die mir aus meiner erweiterten Huterlehre erwachsen ist.

Vom Gesichtspunkt meiner Lebensaufgabe betrachtet, war das erstmalige Wahrnehmen meines Geistes in Person ein entscheidender Abschluß in dem großen Ringen um die Vergeistigung. Nicht daß ich damit die Ewigkeitsstrahlung meines reinen Geistes erst kennen gelernt hätte, daß mir der Urgrund meines Wesens und

damit der Menschen- und Weltenursprung erst erschlossen worden wäre. Nein, das hohe Erleben des Ursprungs war mir schon vordem zuteil geworden. Das Jugenderlebnis, jenes wegweisende Erleben des innersten Himmels in der Verbundenheit mit Christus selbst, war ja schon ein erstes Umfangenwerden vom Geiste des Ursprungs, ein reines Gott- und Geist-Erleben gewesen. Auch war im Laufe meiner Vergeistigungskämpfe die *Kraft* aus der Ewigkeitssphäre des reinen Geistes mir keineswegs unbekannt geblieben. Ich war sowohl in meinen Behandlungen wie auch außerhalb derselben nicht selten von der strahlenden Kraft des höchsten Himmels bis zu stärkster Auswirkung aus meinem Körper durchdrungen worden. Dabei hatte ich die einen Male die Empfindung gehabt, daß der Strom der Geistkraft nur mir selbst, einem in meinem Herzen verborgenen Ewigkeitsquell entsprang; andere Male dagegen war er mir deutlich als unmittelbare Gabe des Christusgeistes zuteil geworden. In Wirklichkeit freilich hatte ich in diesen wie in jenen Fällen im Ursprung des Lebens gestanden und das ewige Verbundensein meines Geistes mit dem Christusgeiste nur nicht jedesmal als besonderen Gegenstand meiner Wahrnehmung erlebt. So war mir Ursprung und Endziel des Lebens, der die geistige Wesenheit aller Menschen und Engel umfassende göttliche Allgeist, im Grunde nie verschlossen gewesen, obschon er mir — wenn auch

nicht in dem Maße wie dem unvergeßlichen Verfasser des Büchleins von den „Neun Felsen“*) — auch wieder tief verborgen werden konnte. (*Durch den Neu-Salems-Verlag, Bietigheim i. Württemberg, zu beziehen.)

Das Bewußtsein dieser geistigen Einung und Gottverbundenheit war aber in allen Erlebnissen ein gradweise verschiedenes gewesen und hatte im Laufe meiner geistigen Kampfjahre an Stärke ständig zugenommen, um dann an jenem bedeutungsvollen Tage zum vollbewußten Erkennen des eigenen, individuellen Geistes in Person zu werden. War die Seele bis dahin scheinbar ohne eigenes Zutun jeweilig von der Geistkraft bis zum Bewußtwerden der Geistsphäre durchstrahlt worden, so war sie nunmehr endgültig in die Region des Geistes hineingewachsen, zu gleichsam selbständigem Erkennen urgeschaffenen, ewigen Lebens in sich wie außerhalb ihrer selbst herangereift. Hatte sie vordem den Geist lediglich als außergewöhnliche Feinheit und Intensität der Lebensstrahlung wahrgenommen, so vermochte sie darin jetzt den Geist als Persönlichkeit und in Gestalt zu erleben. Der Geist wiederum konnte nun jederzeit vernehmbar zur Seele sprechen und vor allem, wann immer er nur wollte, sie mit seiner Kraft durchdringen, ohne daß sie vor der unvermittelt in Reinheit auftretenden Himmelsmacht verging. Jetzt erst war der Ursprung Besitz geworden, Geist und Seele geeint, der Mensch tief und bewußt verbunden durch sein

höchstes Selbst, den Geist, mit Gott.

Der Mensch in Geist, Seele und Körper stellt die Welt dar. Der Mikrokosmos ist wesentlich gleich dem Makrokosmos. Ein Weltenkreislauf ist vollendet im vollendeten Menschen, Erkenntnis zu umfassender Welterkenntnis geworden in dem Menschen, dessen natürliches Ichbewußtsein zum Ewigkeitsbewußtsein wurde. Jede wahre Erkenntnis ist nichts anderes als ein Grad von Geist-bewußtheit. So ist vollkommene Geistbewußtheit, wie sie das endgültige Erleben des geistigen, ewigen Ichs als Person darstellt, grundsätzlich gleichbedeutend mit dem Erkennen letzter Geheimnisse, mit dem Erforschen der „Tiefen der Gottheit". Die Sonne höchsten Erkennens ist, wie Jakob *Böhme* von Augenblicken seiner innigsten Geistverbundenheit sagt, im eigenen Herzen aufgegangen, die wenigen Strahlen jeglicher anderen Erkenntnisweise mit ihrem vollen Lichte überflutend.

Schon aus den vereinzelten reingeistigen Erlebnissen früherer Jahre hatte ich zur Genüge erkannt, daß nur in der Selbsteinung der Schlüssel zum wahren Wissen liegt, daß der Weg zur Welterkenntnis über tiefste Selbsterkenntnis führt. Darum habe ich von jeher Fragen höherer Erkenntnis nicht zu beantworten gewagt anders als in Zuständen inniger Verbundenheit mit meinem Geiste. Und auch noch im Rahmen dieser gab es

offensichtlich, je nach den besonderen Aufgaben, die mein Geist für das Leben meiner Seele sah und richtunggebend unterstützte, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Erkenntnis. So blieb mir, um nur eins der bedeutendsten Erkenntnisprobleme als Beispiel anzuführen, die umstrittene Frage der Wiederverkörperung des Menschen, die auch mich viel beschäftigt hatte, lange Zeit unbeantwortet. Wenigstens habe ich in dieser Beziehung eigenem *seelisch*-geistigen Einfühlen in das Problem ebensowenig vertraut wie den Mitteilungen hochentwickelter Geistwesen, aber auch aus *reingeistigen* Zuständen heraus noch nicht ohne weiteres entscheiden können, nämlich dann nicht, wenn diese nicht in der Richtung auf die vorliegende Erkenntnisfrage verliefen. Erst besondere Erleuchtung aus dem Willen und Bewußtwerden meines reinen Geistes enthüllte mir mit zweifelsfreier Klarheit die entscheidenden Gesetze der Menschwerdung des Geistes und des Vergeistigungsweges der Seele im Dies- und Jenseits. Eine Wiederkehr des Menschen in dieses Erdenleben gibt es danach grundsätzlich *nicht.*

Nur aus vollendetem Geistbewußtsein heraus und ebenfalls nur, wenn sich der Wille des Geistes auf den besonderen Erkenntnisfall richtet, ist auch letzte Erkenntnis des einzelnen Menschen, tiefste Menschenkenntnis möglich. Im eigenen Geiste liegt auch der Schlüssel zum geistigen Selbst des anderen. An

dieser geistigen Ordnung ändert auch das mit dem Tode erfolgende Ablegen des grobstofflichen Körpers nichts. Denn der persönliche Geist bleibt der Seele höchstes Selbst bis in alle Ewigkeit. Darum ist der Geistverbundene grundsätzlich imstande, die Verbindung auch mit Abgeschiedenen aufzunehmen und diese zu erkennen. Die innige Verbindung mit meinem Geiste, die meiner gesamten geistigen Entwicklung im Laufe eines Menschenalters das Gepräge gab, hatte es mir schon seit geraumer Zeit ermöglicht, die geistigen Wege Abgeschiedener Zweifelsfrei zu verfolgen, und schon vor dem erwähnten Individualgeist-Erlebnis hatte ich mir in dieser Beziehung eine Fähigkeit zusprechen dürfen, der ich bei keinem Medium oder Hellfühler, ja bei keinem Seher oder Sensitiven der gesamten Geschichte des Okkultismus begegnet bin, nämlich der Fähigkeit, die stoffliche Beschaffenheit des Seelenleibes eines Abgeschiedenen mit der gleichen diagnostischen Sicherheit wahrzunehmen — denn auch der Leib des Abgeschiedenen ist nicht immer gesund im Sinne von lebenskraft-geistdurchstrahlt — wie die des physischen Körpers eines Lebenden.

Dieses Wahrnehmen mag *den* Leser, der, von den ersten Schauern des Ewigkeitslebens berührt, mit dem Tode einer geheimnisvoll unsinnlichen, menschlich unvorstellbaren Welt entgegensieht, recht nüchtern, ja spiritistisch-materialistisch anmuten, ist indessen nur zu

wahr. Es tut der Erhabenheit der wahrhaft geistigen Welt auch keinen Abbruch, sondern beweist nur, daß letztlich alles in der Welt, auch das Individuum im Jenseits, den Weg der Entwicklung geht und keine Phase des großen, Diesseits und Jenseits umspannenden Entwicklungsganges überspringen kann. Für mich selbst ist dieses Wahrnehmen der weiteren Entwicklung des Seelenleibes äußerst real durch die noch durchaus stofflich zu nennenden und schmerzhaften, ja gefährlichen Belastungen, denen es mich häufig aussetzt. Ich darf diese einzigartigen Erfahrungen geistigen Hellfühlens, für die ich mehr als einmal geradezu experimentelle Beweise erbracht habe, hier nicht unerwähnt lassen. Ich führe gerade diese Erfahrungen schon deshalb hier an, um den immer wieder naheliegenden Vergleichungen meines Weges und Hellfühlvermögens mit der rein psychischen, seelisch-oberflächlichen Wahrnehmungsfähigkeit spiritistischer Medien oder mit der ebensowenig geistbewußt ins Stoffliche eindringenden, einseitigen Willens- und Wahrnehmungstechnik anderer Richtungen vorzubeugen.

Zu einer vollends noch nicht dagewesenen Sicherheit steigerte sich mein geistiges Wahrnehmen Jenseitiger von dem Tage an, der mir das oben erwähnte Individualgeist-Erlebnis brachte. Es wurde mir seitdem noch leichter, ja etwas ganz Natürliches, die Seelenstofflichkeit oder die geistige Strahlmaterie

Abgeschiedener aller Sphären in mich aufzunehmen und als Ausdruck der geistigen Entwicklungsstufe festzustellen, wie auch das innerste Wesen von Engeln und Dämonen — unter denen ich hier im engeren Sinne Wesenheiten verstehe, die einen Fleischesweg nicht gingen — zu erkennen, insgesamt Erkenntnisse, die immer noch meiner Entwicklung und der Vervollständigung meines Weltbildes dienten. Was sollte aber auch einem solchen, von manchen so skeptisch aufgenommenen Fühlen entgegenstehen, da ja der Geistverbundene bewußt im Zentrum des Lebens steht, seine Verbindung und Verständigung mit anderen Individuen geradeswegs über den Ursprung aller Wesen, den Ausgangspunkt alles Persönlichkeitswerdens geht! Sein Durchbruch zum Ursprung hat ihn mit Geist, Seele und Leib in die Ordnung des Himmels gestellt, in die allem Erschaffenen zugrunde liegende ewige Ordnung, die nach einfachem geistigen Gesetz der Zugang ist zu allen Wesen, ohne Rücksicht auf individuell verschiedene Gestaltung und Entwicklungsstufe.

Nichts ist unmöglich, nichts unerlaubt, was das Tagesbewußtsein in Einung mit dem Geistbewußtsein unternimmt. Vielmehr erhält jegliches Denken und Tun des Menschen aus dieser Einung heraus erst seinen ewigen, geistpersönlichen Sinn. Es geschieht in geistiger Ordnung, aus Persönlichkeitsgesetz und so in Freiheit. Das daraus sich gestaltende äußere Geschehen, sein

Schicksal, ist somit nichts anderes als das Bild seines Geistes. Geist und Schicksal decken sich. Immer ist das äußere Leben eine Entsprechung zum inneren Leben in anderer Ebene, das Schicksal der Ausdruck, gleichsam der Prägungsabdruck der seelisch-körperlich verwirklichten geistigen Persönlichkeit. Je voller diese Verwirklichung, um so reiner das Bild der Geistpersönlichkeit im Schicksal. Darum: wer die geistkörperliche Einung vollendet hat, erlebt bewußt seinen Geist im Schicksal. Er erkennt in jedem Ausschnitt seines Lebens sein innerstes Selbst, weil er stets er selbst *ist;* oder, was dasselbe ist, alles Geschehen, kleines und großes, gutes und böses, ist ihm ein natur-, nein geistnotwendiger Dienst des Lebens am eigenen Ich. In diesem Sinne gestaltet er sein Schicksal mit geistigem Willen, steht er geistig über ihm, weil tief geistbewußt in ihm. Das eigentlich gestaltende Ichgesetz aber ist seine individuelle *Liebe* und ihre Verwirklichung nach außen der tiefe Sinn seines Lebens. Ist auch diese Liebe für den Außenstehenden nicht immer als solche wahrnehmbar, so ist sie doch in Wahrheit höchste, weil höchstpersönliche Liebe und darum auch höchster Dienst am Mitmenschen.

Praktisch bedeutete meine nun errungene Fähigkeit zur Wahrnehmung des persönlichen Menschengeistes, vor allem meines eigenen Geistes, eine bedeutsame Änderung meiner Heilweise. Das hohe, mystische Erleben der Einung mit dem höchsten Selbst war durch die

Vollkommenheit und Endgültigkeit, mit der es sich vollzogen, zu festem Besitz im Leben, beinahe zu etwas Natürlichem und damit zu einem unentbehrlichen Rüstzeug meiner beruflichen Arbeit geworden. Mein persönlicher Geist stand mir zu meinem eigenen Erstaunen in den Behandlungszeiten regelmäßig mit seiner Kraft voll zu Gebote. Bisher war es die von Geistkraft durchdrungene *Seele* (*) gewesen, die, innig auch dem Körper verbunden, Kraft aus dem Geiste empfing und sie, nicht ohne Vermischung mit eigenen, seelischen Elementen, durch meinen physischen Organismus auf den Kranken überströmen ließ.

(*)stets gemeint im Sinne von *Seelenleib,* seelenfeinstofflichen Organismus.

Die Seele aber, auch wenn sie Geistkraft empfängt und von Geistkraft getragen den Raum überwindet, unterliegt doch gefühlsmäßigen Ablenkungen aus ihrer Eigenheit sowie stofflichen Bindungen und ist deshalb nur bedingt von Raum und Zeit unabhängig. Jetzt dagegen, wo mir der Geist in Person mit seiner Kraft zur Verfügung stand, war das Zentrum der Kraftabgäbe aus dem Bereich eigenheitlicher Neigung und Gebundenheit in die Region des ewigen, Raum und Zeit nicht kennenden *reinen Geistes* erhoben.

Das hieß, ich konnte jetzt unabhängig von jeder Entfernung mit sicherem geistigen Willen dem Kranken eine reinere und tiefer wirkende Kraft geben, als wie sie ihm in Nahbehandlung bisher hatte zuteil werden können. Hierbei nahm meine Geistkraft den Weg über den Geist des Kranken. Sie verband sich seinem Geiste und brachte diesen zu einer innigeren Verbindung mit der Seele und auf diese Weise zu einer ungekannt starken Durchwirkung in den Körper. Ich stellte aus meiner eigenen, in schweren inneren Kämpfen errungenen Verbundenheit von Geist, Seele und Körper diese *geistige Ordnung* bis zu einem gewissen Grade auch im Kranken her und befähigte ihn auf diese Weise, sich gleichsam aus *eigener Kraß* zu durchstrahlen und zu heilen. Deutlich nahm ich meine neue und stärkere Wirkung auf die Kranken wahr. Aber wie ich in allem, was meine Entwicklung und meine Fähigkeiten betrifft, von jeher skeptisch und vorsichtig bin, so ging ich praktisch zu der neuen Methode, der Fernbestrahlung, erst über, nachdem ich in Versuchen an sensiblen Personen und mit Hilfe meines Hellgefühls die ausgezeichnete Wirkung dieser Behandlungsart festgestellt hatte.

Jahr und Tag führte ich nun meine Bestrahlungen an den einzelnen Kranken in der Weise aus, daß ich die Manipulationen der Nahbehandlung, die Streichungen, Kreisungen, das Auflegen der Hände usw., anstatt mit den körperlichen mit den geistigen Händen vollzog. Dann

aber bereitete sich, wieder von innen heraus und unter skeptischer Beobachtung und gewissenhaften Hellfühlversuchen von meiner Seite, eine noch andere Art meines Behandlungsverfahrens vor. Sie ergab sich eigentlich von selbst aus meiner bereits mit jenem Individualgeist-Erlebnis erreichten Entwicklungsstufe, und wenn mich statt Skepsis und übergroßer Selbstkontrolle Wagemut und Selbstbewußtsein getrieben hätten, so wäre ich zu der nun von innen heraus drängenden neuen Wirkungsweise längst aus mir selbst übergegangen. Denn ich wußte sehr wohl, daß in dem reinen Geiste des Menschen nicht nur die Unabhängigkeit von Raum und Zeit, sondern, weil er ein Wesensteil des Gottgeistes ist, grundsätzlich — wenn auch nach Maßgabe seiner individuellen geistigen Stärke — auch das Allumfassende liegt; und ich wäre von hier aus ohne weiteres zur gleichzeitigen Behandlung Mehrerer gelangt. So aber ließ ich auch hier die Dinge an mich herankommen, ließ mich auch noch nicht irre machen, als ich beobachtete, daß aus den der Nahbehandlung ähnelnden Bestrahlungsmanipulationen allmählich etwas anderes geworden war, nämlich ein regelrechtes Aufnehmen des Kranken in meine Geistesstrahlung. Ich *umschloß* ihn in Geist und Seele mit meinem Geiste und durchdrang ihn so leichter und doch intensiver mit Geistkraft.

Erst als ich bemerkte, daß meine Kraft über die Aufgabe einer geistigen Umfassung und Durchstrahlung

des Einzelnen weit hinausging, daß ich die bis dahin nacheinander behandelten Kranken ohne Schwierigkeit *gleichzeitig* umfangen und durchstrahlen konnte, und als ich deutlich fühlte und durch Hellfühlversuche belegte, daß die Zusammenfassung mehrerer unter meinem Geiste eine weitaus stärkere, offenbar durch den Hinzutritt der Geistpersönlichkeiten der Kranken hervorgerufene Geistwirkung auslöste, erst dann ging ich endgültig, aber auch erst in beschränktestem Maße zur gleichzeitigen geistigen Fernbehandlung Mehrerer über. Ich habe dann hiermit die besten Erfahrungen gemacht und Erfolge gesehen, wie ich sie vordem nicht zu verzeichnen gehabt hatte.

Mit den hier angedeuteten geistigen Entwicklungsstufen und Wandlungen meiner Heilkraft habe ich nur die wichtigsten, in meiner Heilbehandlung auch nach außen in Erscheinung getretenen Phasen beschrieben. In ihrem Rahmen vollzogen sich kleinere und größere Wandlungen fortlaufend. Das Bewußtsein, stehen zu bleiben, habe ich nie gekannt. Wenn auch oft längere Zeit hindurch die Behandlung in uhrwerkartiger Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit sich scheinbar gleich blieb, so wurde ich doch bald darauf jedesmal überrascht durch Erlebnisse, die auf die schnelle Entwicklung meiner Kräfte ein helles Licht warfen. Ich erkannte in solchen Erlebnissen — die wiedergegeben freilich nicht jedem als etwas Besonderes erscheinen mögen, zum Teil aber von

unaussprechlich hoher Bedeutung waren — vor allem die Fortschritte in der Geistdurchdringung meines eigenen Körpers, woraus ja die jeweilige Heilkraft entsprang. Meine Vergeistigung nahm mit jeder Krankenbehandlung zu. Denn mit der Lösung und Ausscheidung grobstofflicher und seelisch-feinstofflicher Unreinigkeiten im Kranken erfolgte gleichlaufend die Reinigung meines eigenen Körpers. Mein Hellfühlvermögen gab mir darüber sicheren Aufschluß.

Ich fühlte die Lösung noch vorhandener Unreinigkeiten des eigenen Leibes gerade in denjenigen Organen und Geweben, in denen die fremdstofflichen Belastungen des Kranken vorwiegend lagen und von mir zur Lösung und Ausscheidung gebracht wurden. Ja, ich konnte mich der Einsicht nicht verschließen, daß mir Kranke mit gerade solchen Leiden zugeführt wurden, deren Behandlung in mir selbst diejenige Läuterung hervorrief, deren ich in meinem jeweiligen Stadium der Körpervergeistigung bedurfte. Mein Körper war nun in der Tat in einem unerhörten Grade rein geworden. Ich fühlte ihn, wenn ich, was freilich selten vorkam, gerade frei von stofflichen Belastungen durch andere war, ätherisch leicht, glasklar in seiner Reinheit und Geistigkeit, und ich fragte mich in solchen Augenblicken wohl, was der letzten Durchgeistigung und damit der vollendeten Heilkraft noch im Wege stehen könnte. Aber dann tauchten tief im Inneren des Körpers, im Inneren der Zelle, immer wieder

neue stoffliche Schichten auf, deren Durchstrahlung und Reinigung noch vonnöten war.

Niemals vermag der in solcher Entwicklung Stehende zu sagen, wo auf seinem endlosen Wege er sich befindet. Auch die Fingerzeige, die mir mein Geist zum Trost im Kampfe hier und da gab, konnten und sollten keine völlige Klarheit darüber geben. *Ein* Erlebnis aber gab mir besonders zu denken und mag hier folgen. Eines Tages erwache ich in einem Zustande geistiger Durchstrahltheit, der mich meinen Körper kaum noch als Materie empfinden läßt. Das Fleisch scheint kein Fleisch mehr zu sein, es ist durch und durch geistig geworden, so wie bei anderen Menschen die feinstempfindende Zelle des Gehirns oder des Sonnengeflechts beschaffen sein mag, nein noch viel feiner, strahlender und geistempfindender. Ich betrachte und betaste meinen Arm: Ein Wunder! Er ist geistiges Leben; und so der ganze Körper. Was bedeutet diese neue Erscheinung in der Kette meiner geistigen Erfahrungen? Ein geistiger Wendepunkt ist sie, dessen bin ich gewiß. Aber da werde ich auch schon mit dem innersten Himmel verbunden und höre eine Stimme, die Stimme einer Offenbarung, sprechen:

„Das *ist die Auferstehung des Fleisches!"* Und gleichzeitig wird mir der Sinn dieser Worte und die Bedeutung des Erlebnisses für meine Entwicklung zu fühlen gegeben: Der Geist, das ewige Leben ist für immer

eingezogen in die Materie! *Das Fleisch ist der Macht des Todes entrissen!* Dieser Durchbruch des Geistes, so heißt es, solle mich nicht verwundern. Ich stände ja längst in der Periode, in der der Geist täglich tiefer ins Fleisch übergehe, und in der jene Worte an mir zur Wahrheit würden. Diese Auferstehung des Geistes im Fleische sei ein entscheidender und zur Freude berechtigender Höhepunkt meines Weges. Er müsse grundsätzlich aber auch als das Ziel anderer Menschen gelten. Jeder solle danach trachten, in seiner Vergeistigung bis zu dem Bewußtsein zu gelangen, daß sein Körper ohne Willen des Geistes nicht mehr sterben könne.

Man vergleiche hierzu, was Prentice *Mulford* in „Unfug des Sterbens" (Verlag Albert Langen, München) S. 171, 179, sagt: „Wir vertreten… die Meinung, dies alles (die Unsterblichkeit im Fleische, das Behalten des Körpers so lange, wie der Geist ihn zugebrauchen wünscht) müsse am Ende früher oder später als natürlicher Ausfluß jener Kraft kommen, die, vom Gröberen zum Feineren fortschreitend, die Wesen dieser Erde vergeistigt."

Ich selbst behielt an dem Tage dieses Erlebnisses ununterbrochen das starke Gefühl des Geistlebens im Fleische, und das gab mir eine ungeheure Freude nicht nur im Herzen, nein eine Freude jeder Zelle über ihr auferstandenes Leben aus dem Geiste, aus Gott. Und ging mir dieses Hochgefühl auch wieder verloren, so habe

ich doch seit diesem Tage das Empfinden behalten, daß mein Körper nicht sterben könne, wenn der ja nun vollbewußt im Fleische lebende Geist es nicht wolle. Bis zum Tage meines vorerwähnten Erlebnisses hatte ich dieses Bewußtsein bei aller Stärke meines geistigen Durchdrungenseins noch nicht mein eigen nennen können. Ich hatte vielmehr immer noch die Empfindung gehabt, der Geist beherrsche noch nicht jede Zelle mit seinem Leben und Willen, und es wäre somit noch etwas dem Tode Unterworfenes vorhanden. Das neue Bewußtsein aber blieb mir nicht nur erhalten, sondern es nahm noch zu, und ich kam seit jenem Tage auch noch öfter in Zustände jenes Lebendigwerdens des Fleisches und jener unbeschreiblichen, in Wahrheit als Triumph einer Auferstehung empfundenen Freude.

Jede Errungenschaft meiner geistig-seelisch-körperlichen Entwicklung kam von jeher meiner beruflichen Tätigkeit zugute. Das war ja das trotz aller Undankbarkeit meiner Berufsarbeit Befriedigende der äußeren Lebensaufgabe, daß sie im Grunde mit meinem geistigen Werden und Streben gleichlief. Die zunehmende Vergeistigung meines Körpers bedeutete in gleichem Maße zunehmende Heilkraft; diese war und ist ja letztlich nichts anderes als mein Leben und mein Geist. So lag auch umgekehrt in der meinen Kranken gespendeten Kraft nicht nur die Kraft zur Ausheilung dieses oder jenes Leidens, sondern es lag darin alles das, was ich als

Wirkung meines Geistes, als Gnade des Christusgeistes in mir selbst erlebte: die Herstellung der gottgewollten Ordnung in Seele und Körper, die Wiedergeburt aus dem Geiste.

Ach, wüßten doch alle meine Kranken von der die Wichtigkeit der landläufigen Leibesgesundheit hoch überragenden Bedeutung dieses Zieles! Sie würden mir meine Arbeit an ihnen erleichtern und, gerade *weil* sie nicht nur nach Befreiung von lästigen und gefährlichen Krankheiten streben, auch die leibliche Gesundung in höherem Grade erfahren als aus der leider weit überwiegenden Einstellung heraus, die nur den Augenblick der Befreiung von fühlbaren körperlichen Leiden sieht und sehen will. Ich habe auch diese vielen, mehr noch an der Seele als am Körper Kranken nie abweisen können; denn ich konnte ja auch ihnen helfen! Wie oft habe ich gerade materialistisch gesinnten, in ihrer Weltklugheit letztlich doch so kurzsichtigen Menschen helfen können, indem ich von innen heraus ihrer Seele Einsicht und Kraft und auf diesem Wege ihrem Körper Gesundheit vermittelte und sie so zu Menschen mit von Grund aus neuer Lebenseinstellung machte! Aber solche Aufgabe bedarf grenzenloser Geduld und wird nicht immer durch Erfolg und durch die Freude am seelisch und tiefgeistig mit mir verbundenen Kranken belohnt. Es bleibt in jedem Falle eine einzigartige, undankbare und die restlose Ausschaltung des Gefühlsseligen bedingende

Aufgabe, mit Kranken ohne Unterschied ihrer geistigen oder ungeistigen Einstellung zum Leben und zu meiner Person eine tiefinnerliche Verbindung aufzunehmen. Ich kann aber aus meiner geistigen Einstellung heraus gar nicht anders als unterschiedslos diese Verbindung mit jedem herstellen und jedem alles geben, was ich zu geben habe.

Denn wer wahrhaft geistig empfängt, gibt das Empfangene von selbst restlos weiter. Je mehr er gibt, um so mehr empfängt er ja nach geistigem Gesetz. Darum empfängt jeder Kranke, freilich seinem geistigen Aufnahmevermögen entsprechend, alles, was ich selbst in einem Leben schweren seelisch-geistigen Ringens empfangen habe, und was ich als die eigentliche *geistige Ordnung,* die *innige Verbindung von Seele und Geist* bezeichne. In dieser Verbindung der Seele mit ihrem Geiste liegt alles beschlossen, was der Mensch braucht. Auf dieser Grundlage kann er allein weiterbauen. Auf ihr beruht seine geistige Entwicklung auch nach Ablegung der sterblichen Hülle bis in alle Ewigkeit. Nach nichts anderem soll der Mensch darum trachten.

Freilich, ich weiß aus eigenster Erfahrung, wie schwer es ist, diese Wegrichtung einzuhalten. Ich weiß, daß die wenigsten Menschen ihren Geist als reinen Geist im Leben kennen lernen, daß sie immer nur ihre von mehr oder weniger Geisteskraft durchdrungene *Seele*

gefühlsmäßig erfahren, und daß die Vermischung von seelischen und geistigen Elementen in ihnen daran schuld ist, daß sie der letzten Klarheit über ihren Lebensweg und der zum beharrlichen Verfolgen dieses Weges erforderlichen Kraft entbehren. Alle Irrtümer des Lebens ergeben sich aus der mangelhaften Reinheit der Seele. Gerade die von Geistteilen in nicht geringem Maße durchdrungene, aber noch nicht überwundene Seele verbirgt dem Menschen auf ihre Weise vielleicht noch mehr als das krasse seelische Triebleben die letzte Klarheit und Wahrheit und führt ihn so, ohne daß er es ahnt, an seinem höchsten Lebensziele, zu dem auch der höchsterreichbare Grad körperlicher Gesundheit gehört, vorbei.

Mein Wirken von Geist auf Geist in der Behandlung verbindet die Seele des Kranken nach meiner Erfahrung *immer* in einem von ihr zuvor nicht gekannten Maße mit ihrem Geiste. Oft gelingt mir freilich diese Verbindung nicht ohne Schwierigkeit. Ich fühle in solchen Fällen während der ersten Bestrahlungen einen erheblichen Widerstand aus der mangelhaften geistig-seelischen Ordnung im Kranken, so daß es eines bedeutenden geistigen Impulses von meiner Seite bedarf, um zunächst einmal diejenige Verbindung von Seele und Geist herzustellen, die es dem Geiste ermöglicht, als verstärkte Heilkraft in Seele und Körper hindurchzuwirken. Damit ist dann aber die Grundlage des Gesundungsvorganges

geschaffen. Dieser selbst vollzieht sich im weiteren Verlauf der Behandlung in genauer Entsprechung zur Krankheit. Denn die individuelle Lebenskraft des Kranken, als die der Geist im Körper in Erscheinung tritt, ist als ureigentlicher Erbauer und Erhalter des Organismus auch der natürliche Kenner aller organischen Störungen und dank dem mit jeder Bestrahlung von mir empfangenen geistigen Antrieb mehr als zuvor befähigt, diese Störungen, wo immer er sie vorfindet, zum Beispiel in Gestalt von Entzündungen, Verhärtungen, Eiterungen, auszugleichen.

Bei chronischen Krankheitsfällen besteht seine Arbeit am Körper vornehmlich im Lösen und Ausscheiden der aus erblicher Belastung stammenden oder durch eine verkehrte Lebensweise erworbenen, die Lebenskraftstrahlung hindernden fremdstofflichen Ablagerungen. Dieser im Grunde so einfache und einzig natürliche Heilungsvorgang ist nun aber vielen Kranken zu gründlich. Er stellt in seiner Selbstverständlichkeit einer allmählichen, von innen nach außen sich vollziehenden Gesamtreinigung stärkere Ansprüche an Verständnis und Geduld, als diese den meisten Kranken eigen sind. Ich wundere mich darüber nicht. Wie sollen sie denn auch im Laufe der mancherlei Methoden von Krankheitssymptom-Bekämpfung, denen sie sich zumeist gerade unterzogen haben, wenn sie in meine Behandlung treten, zu tieferem Verständnis gelangt sein!

Was wissen sie aus jenen Behandlungserfahrungen von den Beziehungen zwischen Geist, Seele und organischer Lebenskraft? Es ist gewiß begreiflich, daß sie sich nur schwer in die ihnen neue Art geistiger Betrachtung von Krankheits- und Gesundungsfragen hineinfinden. Aber es ist ebenso natürlich, daß sich aus dieser Unzulänglichkeit Mißverständnisse und bedauerliche, letzten Endes die Kranken selbst treffende Unvollkommenheiten der Zusammenarbeit ergeben. Nicht nachdrücklich genug kann ich deshalb auf die Notwendigkeit einer im Sinne meiner hier skizzierten Lehre geistigen Betrachtung von Krankheitsproblemen hinweisen. Der Kranke, der sich meiner Behandlung unterzieht, soll nicht nur die gegenwärtige, vielleicht gar nur die ihm fühlbare örtliche Krankheit sehen, sondern er soll versuchen, zunächst einmal aus der Kenntnis der geistig-seelisch-körperlichen Zusammenhänge den Sinn seines leiblichen Daseins zu erfassen und von hier aus zu begreifen, daß er als Mensch mit ererbter unreiner Körpermaterie auch ohne fühlbares körperliches Leiden in einem Dauerzustande mangelhafter geistiger Ordnung und Durchstrahlung sich befindet und weit über die aus einer ihn gerade bedrückenden Krankheit sich ergebende Notwendigkeit hinaus die möglichst restlose geistig-lebenskräftige Durchstrahlung des Körpers sich zum Ziel setzen muß.

Er soll ebensowenig außer acht lassen, daß auf der Grundlage des in dieser Richtung erreichten individuellen Lebenszieles die Fortentwicklung des vom Körper losgelösten feinstofflichen Seelenleibes einsetzt, daß die körperliche Gesundung aus geistiger Kraft also eine bedeutsame Etappe auf dem weiten, über die Grenzen des irdischen Lebens hinausreichenden Wege des Individuums ist. Das Einfühlen in diese Entwicklung wird es ihn auch verstehen lehren, daß dem Geiste grundsätzlich nicht an der Gesundung an sich gelegen ist, sondern vielmehr an der bestmöglichen Vorbereitung auf den Jenseitsweg, und daß dem Geiste dazu oft gerade das Krankheitsleid und der mit schweren Prüfungen verbundene Gesundungsvorgang dient.

Nicht selten freilich, ich gestehe es, klammere auch ich mich, ohne der höchsten geistigen Gesichtspunkte zu gedenken und mehr, als es sachliche Beurteilung des Falles erlaubt, an die Hoffnung auf leibliche Gesundung meines Kranken, und werde, wenn dann meine Hoffnungen zerschlagen zu werden drohen, oft weit mehr als er selber von Leid durchwühlt. Ich denke hierbei vornehmlich an Behandlungen tuberkulöser Lungenkranker. Sie beunruhigen sich erfahrungsmäßig über ihren Zustand wenig und ahnen oft im letzten Stadium ihres Leidens nicht, daß die Behandlung nur noch ein Hinziehen bedeutet, während ich mich auf Grund

meines Hellgefühls der Erkenntnis des baldigen tödlichen Verlaufes der Krankheit nicht mehr verschließen kann und unsagbar darunter leide. Wenn ich die Hingabe und den guten Charakter eines solchen Kranken erkenne, so mag ich es nicht wahr haben, daß die Gesundung nicht im Plane der Vorsehung liegen, und daß das Leben meines Patienten ein frühes Ende nehmen soll. Ich finde erst Trost, wenn ich in geistiger Schauung oder innerer Erleuchtung darüber belehrt werde, daß und warum der Weg der Vorsehung hier nicht zu leiblicher Gesundung führen könne. Zwei Erlebnisse dieser Art mögen hier folgen. Sie mögen zugleich dazu beitragen, in anderen Kranken das Vertrauen zu stärken, daß richtige innere Einstellung auf eine im wahren Sinne geistige Behandlung stets zum höchsterreichbaren und im Plane der Vorsehung liegenden Ziele führt.

Ein junges Mädchen, anmutig, verlobt, von gutem Charakter, stand wegen tuberkulöser Lungenerkrankung längere Zeit in meiner Behandlung. Aber ich sah schließlich keine Hoffnung mehr. Als sie wieder einmal in meiner Sprechstunde war und ich den Todeskeim deutlicher als je in ihr wahrnahm, wurde ich traurig, daß ich ihr nicht helfen konnte. Ich glaubte die Möglichkeiten einer guten geistigen Entwicklung noch auf Erden in ihr zu sehen und wollte es nicht einsehen, daß sie schon jetzt abgerufen werden sollte. In meiner Frage und Bitte um Kraft oder Erleuchtung von oben sehe ich plötzlich einen

Engel vor mir stehen. Er weiß um mein Mitleid mit der Kranken und um meine Gedanken und mein Bitten. Aber er spricht zu mir: „Siehe, ich brauchte sie nur anzurühren, und sie wäre im Augenblick gesund! Ich könnte leicht deiner Bitte willfahren und auch dir die Kraft zur Heilung verleihen, wenn es der Kranken zum Besten diente. Aber es darf nicht sein. Es ist ihr bestimmt, jetzt zu sterben, und es ist gut so für sie!" Ich fühle die Wahrheit der Engelworte, fühle die krankheitüberlegene, aber gehaltene himmlische Kraft des Engels und erkenne das der Heilung widersprechende Gesetz der geistigen Entwicklung meiner Kranken, und ich bitte nicht mehr um ihre Heilung. Sie starb nach einigen Wochen.

Der andere Fall betrifft einen Fernpatienten, der mir befreundet und mit großem Vertrauen ergeben war. Er befand sich im letzten Zustand der Lungentuberkulose. Ich hatte ihn längst aufgegeben und behandelte ihn nur noch, um ihm sein Leiden zu lindern und die Loslösung zu erleichtern. Aber noch einmal kommt mir der Gedanke an seine Gesundung. Warum muß er denn sterben, wo er doch, durch das Krankheitsleid auf den rechten Weg gelangt, noch auf Erden bedeutende geistige Werte verwirklichen und seiner Familie ein Erhalter und Führer sein könnte! Ist es ihm wirklich gut, jetzt zu sterben, oder ist es nur die Macht des Bösen, die ihn überwältigt, und gegen welche die geistigen Mächte mit erhöhter Kraft aufgeboten werden müssen? Kaum gehe ich diesem

Gedanken nach, da fühle ich Christusverbundenheit meines Geistes und höre eine Stimme wie hohe Offenbarung: „Es soll dir Vollmacht gegeben werden, über ihn zu bestimmen. *Du* magst nun über sein Leben entscheiden. Tue, was du willst und für gut hältst!" Unmittelbar darauf sehe ich mich geistig an seinem Bette stehen. In großer Kraft. In meine Hand ist, wie verheißen, die Macht über sein Leben gegeben! Ich fühle, wie es von meinem geistigen Willen abhängt, ob er die Krankheit überwinden oder an ihr sterben soll. Mir kommen meine Gedanken ein, mein Gebet vor Augenblicken. Aber ich erkenne zugleich im Geiste den besten Weg für ihn: — den Tod und die Jenseitsentwicklung! So kann ich sein Weiterleben auf Erden nicht wollen. Ja, ich fühle mich aus meinem Geiste gezwungen, seinem Diesseitsleben ein Ende zu machen. Ich lasse meine Hände über ihn hinweggleiten mit dem Willen, daß seine Seele sich von Stund' an loslöse, und nehme im selben Augenblick auch schon wahr, wie die Verwandlung einsetzt. Aber es soll eine *allmähliche* Loslösung sein; das weiß und will ich. Denn ich erkenne, wie gerade eine solche seiner Vergeistigung am besten dient. Von diesem Tage an ging es auch für andere sichtbar mit ihm zu Ende. Drei Wochen später trat er ins Jenseits.

Selten und stets erst spät wird mir Klarheit gegeben über den endgültigen Verlauf einer Krankheit. Auch darf ich begreiflicherweise zum Kranken nicht davon sprechen.

Von ihm wie von mir wird uneingeschränkte Hingabe und letzte Kraft des Glaubens gefordert. Daß er sein Vertrauen zu mir leichter fasse, dazu könnte ihm wohl die vorausgegangene Darstellung der geistigen Grundlagen meiner Heilweise und der inneren und äußeren Erfahrungen meiner Praxis dienen. Umgekehrt wird ihn schlichtes menschliches Vertrauen unschwer zu tieferem Verständnis meiner Heilweise führen. Er wird ohne weiteres lernen, sie richtig zu bewerten und von anderen Heilmethoden zu unterscheiden. Wenn ich selbst in aller Bescheidenheit und in dem Bewußtsein, nichts aus mir selbst zu vermögen, von meiner Sonderstellung unter den Heilern der Gegenwart reden darf, so sehe ich diese Sonderstellung weniger in der Tatsache, daß ich diese oder jene Krankheitsfälle, in denen andere erfolglos waren, zur Heilung führen konnte; ich sehe vielmehr das Besondere meines Wirkens in der hiermit noch einmal ausgesprochenen Fähigkeit, aus bewußter und inniger Verbindung mit meinem reinen Geiste — dem Geiste als dem höchsten, ewigen Menschen-Ich — auch andere mit ihrer Geistpersönlichkeit, ihrem ewigen Selbst, stärker, ja recht eigentlich erst zu verbinden und ihnen so den lebenswichtigen, lebenentscheidenden Impuls zur allseitig-vollkommenen, weil höchstpersönlichen *körperlich-seelischen Gesamtentwicklung* zu geben.

3. Ausblick

Das körperliche Gesunden ist nach meinen vorstehend dargestellten Erfahrungen nur eine Auswirkung des großen Vergeistigungsvorganges, der jedem Menschen zum Ziel seines Lebens gesetzt ist. Geist, Seele und Körper eine Einheit! — Das ist die von mir in einem Menschenalter der Geistdurchdringung erreichte Grundlage meines Wirkens, von der aus ich dem jeweiligen Gesundungszweck diene, sei es in kurzer Einwirkung bei akuter Krankheit eines nur auf diese Krankheit und ihre Heilung eingestellten Patienten, sei es in vergeistigender Persönlichkeitsgestaltung mit ihrer letzten Folge als Körperläuterung im Verhältnis zum geistig mitgehenden Kranken. Die Krankheit des Körpers wird mir gebracht, die Krankheit der Seele aus ihrem Getrenntsein vom Geiste erkenne ich als eigentliche Ursache. Nur hier sehe ich den Weg, mit Aussicht auf vollen und anhaltenden Erfolg einzugreifen. Keine stärkere Kraft zur Gesundung in jeglichem Sinne kann es geben als die Kraft, aus der der Mensch Mensch wurde, und in der er verwurzelt bleibt, die Kraft aus seinem urgeschaffenen individuellen Geiste, aus dem Gottgeiste, der zum Ich wurde, aus dem Ich, das im Gottgeiste ruht.

Ausgegangen vom geistigen Ich, dem Individualgeiste, kann und soll der Mensch zu ihm zurückfinden. Wer anders aber vermag ihn auf diesem

Wege zu führen als der, der selber seinen Ausgangspunkt, sein ewiges, in Gott ruhendes Ich fand? Er allein hat aus dem Erleben seines reinen Geistes Zugang zum höchsten Selbst des anderen. Zum Ursprung durchgedrungen, erkennt er die Einheit aller in Gott, und indem er diese Einheit in der innigen Verbindung mit der Geistpersönlichkeit eines anderen sinnesbewußt erlebt, wird er ihm zum höchsten Führer.

Wie von der Peripherie eines Strahlenkreises alle Strahlen zurückführen und zurückgeführt werden können auf ihr Ausgangs- und Quellzentrum, wie hier die Kraft aller Einzelstrahlen aufgeht in der Allkraft des Mittelpunktes, so führt auch von der Peripherie des Weltlebenskreises mit seiner Unzahl verkörperter Individuen eine ebenso große Zahl von Lebensstrahlen zum Ausgangs und Kraftzentrum. Das äußerste Ende des Einzelstrahles, der Punkt auf der Peripherie des Kreises, ist das körperliche Ich, der Mensch. Der ausgehende Strahl ist der urgeschaffene persönliche Geist. Aus seiner Ruhe in Gott drang er zur Peripherie vor, stieg er zur Außenwelt herab, indem er auf dem Wege zu einer gröberstofflichen Welt und schon aus dem Bereiche eben dieser vor Urzeiten gefallenen Welt sich zunächst die ihm zum Verkörperungsmittel dienende feinstoffliche Hülle, die Seele, schuf und dann, mit der Geburt des Kindes, im Tagesbewußtsein dieser Welt als MenschenIch auftauchte.

— In die Sinnenwelt geboren, doch nicht ganz unbewußt seines geistigen Ursprungs, sucht der Mensch im Erscheinlichen Sinn und Aufgabe des Lebens. Strebend ist er bemüht, die aus dem Ursprung ihm vorschwebende und fühlbare Einheit mit anderen Wesen auch nach außen zu verwirklichen. Aber er findet nicht das Gesetz der Einheit und die Kraft zu ihrer Verwirklichung, weil er den Urgrund des Lebens in sich selbst verfehlt, das tiefe Erkennen seiner selbst in der Sondergesetzlichkeit seines Wesens. Die Körperlichkeit täuscht ihn über den Weg und hält ihn gebunden, indem sie ihn in eine *äußere* Eigengesetzlichkeit verstrickt, die im Grunde nur *Eigenwilligkeit* ist. Immer undurchdringlicher und schwerer wird inzwischen, im Laufe einer auf der Irrlehre von der Berechtigung des Körperstofflichen aus sich selbst aufgebauten Lebensweise, die belastende, Strahlungsleben und Erkenntnis hindernde grobstoffliche Hülle seines Geistes. Sie erdrückt, verstrickt die ahnungslose Seele, trennt sie vom Licht aus dem Urgrunde, von der Erkenntnis und Kraft aus der Tiefe des Strahlungslebens.

An die Stelle einer aus reingeistiger Verbundenheit geschöpften, dem individuellgeistigen Sinn gerecht werdenden Geist- und Lebenslehre tritt eine von außen angenommene, von außen gleichmachende Moral. Religion, im Geistpersönlichen entwurzelt wird zum

Schemen, die ewige Wahrheit über Weltwerden und Welterlösung, in tiefer Symbolik einst offenbart, zum starren Dogma. Die Liebe, das Kind der Geistverbundenheit im göttlichen Allgeiste, wird in der dem Geiste entfremdeten Erscheinungswelt zur Selbheit, Hingabe zum Sinnengenuß, Nächstenliebe zu eigensüchtiger, geistverfälschter Familien- und Vaterlandsliebe. Die Wissenschaften, letztlich nur berechtigt als gemeinsame Kinder der *Urwissenschaft der geistigen Entsprechungen *)* — jener von der frühesten Menschheit noch aus bewußter Verbindung mit höheren Welten verehrungsvoll gepflegten, im Laufe von Zeitaltern dann verlorengegangenen Lehre —, reichen mit ihrer Wurzel nur noch schwach und vereinzelt über das Sinnlich-Erscheinliche und Seelisch-Unterbewußte ins Geistige hinein.

*) Die übersinnliche und die natürliche Welt stehen in *Entsprechung* zueinander; d.h. jedes Ding und jedes Individuum verkörpert einen geistigen oder ungeistigen, himmlischen oder höllischen Sinn. Der Weise vermag diesen Sinn zu erfassen und die rechte Stellung dazu einzunehmen. Weise früherer Zeitalter *gründeten* auf die Erkenntnis hoher geistiger Entsprechungen religiöse Kulte, die aber infolge der Blindheit späterer Geschlechter zum Götzendienst herabsanken und in weiterer Folge von anderer Seite als Äußerlichkeit verworfen wurden. Und nicht nur vom religiösen Kult, sondern auch von allem

anderen gilt dies: Der Mensch, der den Blick für den geistigen Sinn einer Erscheinung verloren hat, schwankt zwischen ihrer Anbetung und Verneinung, verliert sich in ihr oder geht an ihr vorbei. Er gelangt nicht in ein *inneres* Verhältnis zur Umwelt, sondern verfällt dem Zwiespalt zwischen Herz und Verstand, Leben und Gelehrsamkeit, woraus sich für die Gesamtheit die unüberbrückte Kluft zwischen Religion und Wissenschaft, Natur und Zivilisation ergibt.

Der herrschende Wissenschaftler der Zeit, anstatt im Erscheinlichen dem Ewigkeitsbild des Ursprungs nachzugehen und sich dem das Ursprungsleben zutiefst erlebenden Genie bescheiden unterzuordnen, nimmt oft genug in anmaßender Verkennung die Sinnenwelt als Ursprung und eigentliche Wirklichkeit und seinen von dieser Welt umfangenen Intellekt zum höchsten Führer. Der materialistische Arzt bekämpft aus dieser Diesseitseinstellung heraus Stoffliches mit Stofflichem, Gifte mit Giften und tötet so das feingeistige Strahlungsleben der Zelle. Und selbst der hinter dem Körper die Seele suchende Arzt verkennt die Ursprungsebene, indem er auch in der Seele nur den Strom triebhaften, nicht die Unterströmung geistigen Lebens wahrnimmt. Er macht die Seele geradezu zum Inbegriff physiologisch bedingter Vorstellungen, führt diese Vorstellungen auf „Komplexe von Triebfunktionen" zurück, die aus dem Bewußten ins Unbewußte verdrängt

wurden, und deren Bewußtmachung dem Neurotiker psychische und physische Gesundung bringen soll. Er übersieht bei dieser Methode, daß die Seele im Grunde der Triebe Höherweltliches birgt und darum letztlich höheren als Triebgesetzen untersteht. Im Triebleben schlechthin wie auch in den Komplexen verdrängter Triebfunktionen ist Ewigkeitsleben verborgen. Die Komplexe verdrängter Triebe sind in aller Verzerrung noch Abbilder des ursprünglichen Lebens im Individuellgeistigen. Die Verzerrung selbst ist die unausbleibliche Folge der Berührung zweier unausgeglichener Lebensebenen, der Ausdruck der Vermischung von Geistigem und Triebhaftem, der Unordnung in Geist- und Triebleben.

Wenn die Seele ihr unverstandenes und vielleicht unerlaubtes Wunschleben in die Unzugänglichkeit des Unbewußten zieht, so verdrängt sie damit nicht bloß triebhaft-peinliche Erregungen, sondern sie ist zugleich bestrebt, innerstes, geistiges Persönlichkeitsleben, das sie im Außenleben harmonisch zu verwirklichen nicht Kraft und Gelegenheit fand, vor Verunglimpfung und Zerstörung zu retten. Die Spaltung der Persönlichkeit ist zugleich eine Erhaltung wertvoller Persönlichkeitselemente im Schütze des Unbewußten, die äußere Verzerrung des Persönlichkeits-bildes eine Notwehr gegen ein Antasten des noch nicht verwirklichten oder verwirklichbaren Ewigkeitsbildes im Geistig-

Individuellen. Es ist darum ein ebenso bedenklicher wie im Grunde unmöglicher Weg, die Spaltung der psychisch-physischen Persönlichkeit durch bloße Bewußtmachung der ins Unbewußte verdrängten Triebregungen beheben zu wollen. Wenn der geistige Gehalt der ins Unbewußte gezogenen Affekte erhalten bleiben und im Außenleben harmonisch verwirklicht werden soll, muß vielmehr mit dem Bewußtmachen des verdrängten Triebwillens zugleich die Deutung und Erfüllung aus geistigem Persönlichkeitswillen gegeben werden. Oder, anders gesagt: Die Handhabe, um das durch die Verdrängung verzerrte Bild der geistigen Persönlichkeit in der Seele in seiner Reinheit herauszuarbeiten, muß naturgemäß nicht in den Ichgesetzen des verzerrenden Triebwillens, sondern in den Gesetzen des unverzerrten Urbildes, des geistigen Ichs, gesucht werden.

Wohl können auch auf Grund gewisser empirisch festgestellter Gesetzmäßigkeiten des Triebwillens dem geistigen Persönlichkeitswillen Hindernisse seiner Außenverwirklichung weggeräumt werden; aber solange nicht der Ewigkeitsgehalt des individuellen Trieblebens, eben seine höhere Entsprechung in Gestalt des geistpersönlichen Strahlungslebens, gesetzmäßig erkannt ist, kann das Triebleben nicht in seine Grundordnung gebracht werden, in die Ordnung, die einer Verdrängung und Komplexbildung von Triebfunktionen grundsätzlich entgegensteht und etwa vorhandene, eine freie und

gesunde Auswirkung des Sinnenlebens hemmende Komplexe von selbst auflöst, indem sie die Triebe verfeinert. Psychoanalyse, vom Trieb ausgehend, legt diesen bloß, aber macht ihn grundsätzlich noch nicht rein. Sie löst sexuelle und sonstige triebhaft-unterbewußte Spannungen auf, ohne gleichzeitig die höhere Ordnung zu geben, in der diese Spannungen noch Spannungen bleiben, aber zugleich zu einem Gefäß werden, in das das individuellgeistige Ich als Geist- und Lebenskraft einfließen kann. Sie vergreift sich nur zu oft an den in der Spannung enthaltenen höheren Lebensenergien, indem sie der Triebspannung das nimmt, was ihr sogar in einer Verkrampfung noch innewohnt, nämlich die Fähigkeit, innere Entladungen auszulösen, Entladungen, in denen der Geist, höchste Kraft einsetzend, gewaltsam den Weg nach außen sucht und, Befreiung mit schöpferischer Tat verbindend, auch aus einem verirrten Triebleben noch geistige Münze schlägt. Psychoanalyse als Methode der Zergliederung reißt ein, baut aber nicht auf. Sie stellt der Seele keine höheren Lebensaufgaben zur geistigen Auswertung ihrer Spannungen, sondern verflacht und ernüchtert den seelisch-geistigen Impuls, indem sie ihn als Trieb entblößt. Sie entblättert die Seele, anstatt sie zu vollenden. In Verfolg dieser verkehrten Richtung gelangt sie dahin, das Geistige geradezu zu verungeistigen, indem sie in Erscheinungen eines unverkennbaren geistigen Entsprechungslebens nicht das Sinnvoll-Ewige,

sondern das Ungeistig-Triebhafte herausarbeitet. Sie ist, kurz gesagt, keine Wissenschaft geistiger Entsprechungen.

Diese letzten Endes negative Wirkung fand freilich im eigenen Lager ihre Reaktion. Tiefer veranlagte Analytiker suchen nicht ohne bemerkenswerte Teilerfolge über die Analyse des triebhaften Ichs hinaus die Erfüllung aus geistigem Ich. Intuitiv erkennen sie hinter dem seelisch-triebhaften das individuellgeistige Selbst, dessen Gesetzen die aus ihrer Verdrängung ins Unbewußte befreiten Triebfunktionen bewußt einzuordnen seien. Sie ahnen den Schöpfer und Gestalter der Seele, den individuellen Geist. Sie sehen Persönlichkeit, weil sie selbst Persönlichkeit sind. Aber es fehlt ihnen die genaue Kenntnis des Geist und Trieb zu geistkörperlicher Einheitverbindenden Persönlichkeitsgesetzes. Sie können wohl, indem sie intuitiv Persönlichkeit sehen, drohenden Schäden aus seelischer Zergliederung vorbeugen, aber nicht wahrhaft und im Letzten aufbauend und einend gestalten. Denn aus der Ahnung des höheren Ichs, geschweige aus der auch von ihnen zum Ausgangspunkt genommenen Zergliederung psychischer Vorstellungsbilder, sind noch nicht die grundlegenden Gesetze des Individuellgeistigen herzuleiten, die den Angelpunkt von Geist- und Triebleben bilden und die höhere Ordnung des gesamten Menschenlebens in sich tragen. Damit soll weder psychische Analyse abgetan

noch intuitives, empfindungsmäßiges Erfassen der Personlichkeit unterschätzt werden. Letzteres ist vielmehr ein besonders wichtiger Bestandteil aller Persönlichkeitsgestaltung, und auch die erstere darf und soll sein, insbesondere, wo dem seelisch Beratenden nicht bewußtes Erleben und unmittelbare Kraft des individuellgeistigen Ursprungs zu Gebote steht und er deshalb mehr oder weniger auf die Führung seines Intellekts angewiesen ist.

Aber wer Persönlichkeit gestalten will, muß zuvor das *Wesen aller Gestaltung* kennen und von hier aus zu seelischer Analyse und geistiger Persönlichkeitswirkung übergehen. Verstand und Persönlichkeitsempfinden müssen, gleichsam nachgestaltend, zusammengehen im fühlenden Erfassen der *Gesetze individueller Gestaltung des Körperlichen,* ausgehend von den GrundKraftrichtungsgesetzen, um dann an der Hand der Grundgesetze das Sondergesetz zu erkennen und so in der individuellen Erscheinung den Sinn, im *körperlichen. Ausdruck das geistige Wesen,* im niederen Ich das höhere, im Vergänglichen das Ewige zu sehen. Der Psychoanalytiker von heute kann zu dieser Art Geist-Erkenntnis, die den inneren und äußeren Menschen im Angelpunkte seines Wesens, dem individuellen Ausdruck, sicher erfaßt, grundsätzlich nicht gelangen, und er kann die in solcher Erkenntnis schlummernde Kraft zu tiefgründiger und umfassender geistkörperlicher Einung

nicht entbinden, weil sich die psychoanalytische Betrachtungsweise von vornherein nicht auf das allein Greifbar-Individuelle, eben auf den geistkörperlichen Ausdruck, richtet.

Der Psychoanalytiker übersieht in der Regel die körperliche Gestalt in ihrer grundlegenden Bedeutung für die Geist-Erkenntnis und Geistentwicklung, und wenn er sie nicht gerade übersieht, so weiß er sie doch nicht in sichere gesetzmäßige Beziehung zum Geist zu bringen. Er verfehlt die urgegebene Brücke, die den körperlichen, triebbewußten Menschen mit seiner Geistpersönlichkeit verbindet, die Brücke, die durch das *Formgesetz* gebildet ist. Er verbleibt in seiner Menschenkenntnis stets mehr oder weniger diesseits oder — in den selteneren Fällen — jenseits des Wesensabgrundes zwischen Welt und Geist: Ist er Psychoanalytiker im engeren Sinne, so bleibt er auf der Seite des Triebreiches, und seine Methode und Erkenntnis trägt den Stempel der niederen Ordnung. Ist er dagegen geistige Persönlichkeit und geborener Synthetiker, so wird ihm der persönliche Geist in seiner Besonderheit und Einheit vielleicht intuitiv bewußt, und er mag von dieser höheren Warte aus auch wichtige Beziehungen zwischen Geist und Trieb fühlend erkennen, aber das volle Erfassen dieser Beziehungen aus den grundlegenden, bis an die Peripherie gestaltenden Gesetzen des geistigen Ausdrucks wird auch er vermissen lassen.

Auch der Versuch einer Ergänzung der Psychoanalyse durch indische Yogamethoden 1) kann nicht zur Erkenntnis der Gesetze individueller Gestaltung hinführen oder die mangelnde Kenntnis der Gesetze des geistigen Ausdrucks ersetzen. Auch der Yogi geht im wesentlichen von der *psychischen Ebene* aus. Er versucht nicht, den Körper unmittelbar aus den Gesetzen seiner Erscheinungsform zu erfassen und von hier aus geistig zu durchdringen, sondern sucht ihm in psychischer Konzentration beizukommen. Er ist geneigt, über Lebensbedingungen des Körpers, die in den Gesetzen der körperlichen Gestaltung begründet und deshalb nur unmittelbar von hier aus zu erkennen und zu erfüllen sind, aus psychischer Ebene zu entscheiden. Damit kann er ihnen nicht (Vgl. Oscar A. H. Schmitz: „Psychoanalyse und Yoga") völlig gerecht werden; und das führt ihn in Gefahren. Denn jede Unvollkommenheit der Einstellung wirkt sich bedenklich aus, wenn sie, wie dies durch die Konzentrationen und Meditationen des Yogi geschieht, methodisch gesteigert wird. Der darin liegenden Gefahr kann nur derjenige begegnen, der ihr das Gegengewicht eines starken, durch das Psychische hindurch ins Sinnenhaft-Körperliche dringenden Geistempfindens entgegenzusetzen vermag. Er allein besitzt die Möglichkeit einer Kontrolle seiner methodischen geistig-seelischen Entwicklung; und er verdankt sie nicht dem System, sondern seiner Geistpersönlichkeit und

geistkörperlichen Veranlagung. Jeder andere Yogabeflissene wird zuletzt einer hoffnungslosen Vorherrschaft des Denkens verfallen und damit gerade zu dem Gegenteil dessen gelangen, was als das Ziel uralter Yogalehren gilt, aber nur dem zum Meister Geborenen erreichbar ist: *Ausschaltung* des zeitbehafteten Denkens bei gleichzeitigem Aufgehen im Allbewußtsein.

Vorherrschaft des Denkens ist grundsätzlich gleichbedeutend mit einem Verfehlen des geistigen Zieles. Denn das Denken an und für sich ist eine sekundäre Funktion, sekundär gegenüber dem *Empfinden* .

Das Wort Empfinden wird hier, ebenso wie „Gefühl", durchgängig in dem weiteren Sinne gebraucht, der sowohl die äußere körperliche Beeindruckung (im wissenschaftlichen Sprachges brauch: Empfinden) als auch die innere, seelische Beeindruckung (Gefühl) umfaßt. Beides ist ja im Grunde das gleiche, nämlich *die Antwort der Lebens- und Geistkraft auf Reize,* in den Grenzen von Lust und Unlust. Liegen die Reize in der Ebene des Körperlichen, so führen sie zu unmittelbarer Reaktion der Zellnerven, zu dem, was die Wissenschaft Empfinden nennt. Liegen sie in der Ebene des Seelisch-Geistigen, so wird die Reaktion darauf Gefühl genannt. Die Wortunterscheidung wird im übrigen auch wissenschaftlich nicht immer streng durchgeführt. Man

spricht z. B. allgemein von einem empfindsamen bzw. empfindungsarmen Menschen im Hinblick auf sein seelisch-geistiges Reaktionsvermögen. Anderseits wird „Gefühl" und „Fühlen" auch im Sinne von Reaktion auf Physisch-Stoffliches angewendet, so in dem hier häufig vorkommenden, längst gebräuchlichen diagnostischen „Hellfühlen". Zudem verschmelzen die äußeren und inneren Reizreaktionen bei dem sich vergeistigenden Menschen immer inniger ineinander: Seine Nerven verfeinern sich; sein Geistempfinden dringt tiefer in das Zelleben ein. Er reagiert auf äußere Sinneseindrücke unmittelbar innerlich, seelisch und geistig, während ihm umgekehrt innere Beeindruckungen auch körperlich fühlbar werden.

Es ist naturgesetzlich zurückführbar auf das Empfinden. Denn einmal geht der embryonalen Entwicklung des Gehirns, des Denkzentrums, diejenige des Sonnengeflechts, des Zentrums des reinen Empfindens, voraus; ferner ist die Gehirntätigkeit im somnambulen Zustande durch das Sonnengeflecht ersetzbar; und schließlich ist der Denkvorgang nichts anderes als ein ursächliches und zielstrebiges Aneinanderreihen von Erscheinungseindrücken bzw. von Vorstellungen, die von Erscheinungseindrücken hergeleitet sind, letzten Endes zurückführbar auf ein Erscheinlichmachen bzw. Zur-Vorstellung-Gestalten von *Empfindungsdaten*. Schon aus diesen Erwägungen ergibt

sich, daß das Denken nicht am Ursprung des Lebens einsetzt, also ein falscher Ausgangspunkt für den Vergeistigungsweg ist. Weiterhin aber ist Folgendes zu berücksichtigen: Die beiden großen Ausdrucksarten des Lebens, *Trieb* und *Denken,* haben als zwei Pole zu gelten, die, weil sie *einer* Wurzel entstammen, auch wenn sie sich abstoßen, einander zu suchen, zu finden und auszugleichen bestimmt sind. Wie in einem Gebilde von Bestand der eine Pol den anderen nicht überwältigt und beherrscht, sondern aus seinem Eigenstreben sich im Ausgleich mit dem des anderen Pols zu einer Einheitskraft zurückfindet, die dann im Kräftehaushalt des Gebildes dem Entstehen neuen Eigen- und Gemeinschaftslebens dient, so kann und soll auch das Denken — zumal es im Verhältnis zum Trieb der negative Pol ist — nicht aus sich selbst das Leben des Menschen beherrschen, sondern es soll, aus seiner Eigenrichtung zurückgehend, den Ursprung des Lebens suchen und, in Gemeinschaft mit dem ebenfalls seiner Eigenrichtung entsagenden Trieb, dem Werden neuer, schöpferischer Lebenskraft dienen.

Es muß in diesem Bestreben auf das Grundelement zurückgehen, das es mit dem Trieb gemein hat, das deshalb allein den Ausgleich von Trieb und Denken ermöglicht und den Keim zu neuem, polarem Lebensausdruck in sich trägt. Dieses Grundelement kann nur das *reine Empfinden* sein. Denn ohne ein

Empfindungsvermögen ist weder Trieb noch Denken vorstellbar; Trieb und Denken sind im Grunde Empfinden. Es sind somit die *Gesetze der Empfindungskraft,* individuell erkannt und gehandhabt, durch die der Mensch Trieb und Denken an der Wurzel zu erfassen und zu meistern vermag. Und da zwischen Trieb und Denken sein gesamtes Erleben sich abspielt, so ergreift er mit dem individuellen Gesetz seiner Empfindung recht eigentlich sein *Leben* am Ursprung; er stellt sich ein in den Strom persönlich-schöpferischer Lebenskraft. Daraus wiederum erhellt, daß die Gesetze der Empfindungskraft die oben erwähnten Gesetze des individuellgeistigen Ausdrucks sind, die den Menschen in Seele und Körper *gestalten.* Es sind die Gesetze der Individuation, die Gesetze, unter denen der Lebensstrahl aus dem Zentrum des Allgeistes Mensch wurde. Im Grunde ist es somit die alte Wahrheit, daß nur Gleiches Gleiches ergründen und erfassen kann, wenn sich nach dem Vorausgehenden sagen läßt: Die Gesetze individueller Lebens- und Geistkraft und damit der Sinn alles in Form sich ausdrückenden Lebens können im Tiefsten nur *empfindend* wahrgenommen und erst von hier aus denkmäßig gefaßt werden.

Wie verfehlt der umgekehrte Weg wäre, der Weg des *Denkens* zum Innewerden von Sinn und Geist, das erleben wir klarer und selbstverständlicher als an der „Geistesschöpfung Mensch" selber an den Werken von

seiner Hand, nämlich in der Kunst. Wer Sinn und Schönheit eines Kunstwerks, Sinn und Ziel eines Künstlerschaffens verstehen will, darf das Werk des Künstlers nicht *denken,* sondern muß es *empfindend* auf sich wirken lassen. Ein Bild, ein Gedicht spricht *durch* die denkanschaulich faßbare Form und kann deshalb auch nur durch die Form *hindurch* in seinem Sinn ergriffen werden. Wollte das Denken sich zum Träger dieser Sinneserfassung machen, so müßte es über sich selbst hinausgehen. Denn es ist an sich selbst nun einmal lediglich der Werkmeister der äußeren Form und als solcher schlechthin untauglich zum Erfassen des hinter dieser Form verborgenen Sinnes. Es hat gewiß seine hohe Mission in der Welt-und Persönlichkeitsentwicklung; aber wie alles in der Welt nur durch Selbstaufgabe zum höchsten Ziel gelangt, so besteht auch die eigentliche Aufgabe des Denkens darin, sich selbst in gewissem Sinne aufzugeben. Als Gestalter der Welt der Erscheinung muß es sich, wenn auch nur für Augenblicke, verneinen, um den Sinn der Erscheinung begreiflich werden zu lassen.

Der Mensch, der, mit hohem Denkvermögen ausgestattet und fähig, die Empfindungsdaten seines Außen-und Innenlebens zu verwickelten Vorstellungen zu gestalten, seine Denkfähigkeit zugunsten des reinen Empfindens im rechten Augenblick beiseite zu setzen vermag, wird in diesem Augenblick von dem

Ewigkeitssinn der Erscheinung gleichsam erfaßt. Sein Geist, der Urschöpfer von Empfindung und Erscheinung, tritt erleuchtend ein in sein Gehirn, offenbart ihm sich selbst in der Erscheinung, den Sinn der von den Sinnen aufgenommenen Wahrnehmungsdaten und befähigt ihn nun, das Wahrgenommene nach dem Grade seines Denkvermögens zu formulieren. Das Denken hat sich vollendet, indem es sich aufgab; das individuelle Leben, vom reinen Empfinden ausgegangen und zum Denkvermögen entwickelt, hat im Empfinden zu sich zurückgefunden. Je höher die Stufe der Gehirnentwicklung, die sich dem Empfinden unterordnet, um so umfassender die Erkenntnis des Lebens. In ihr vollendet sich der Kreislauf des Lebens vom Empfinden des einzelligen Wesens, nein vom Empfinden des anorganischen Gebildes bis zum empfindend erleuchteten menschlichen Großhirn. Der Denker freilich täuscht sich nur zu leicht, wenn er den Sinn einer Erscheinung begreift, indem er glaubt, das Begreifende sei das Denken an sich, nicht das vom Empfinden des Herzens getragene und erleuchtete Denken. Aus dieser Täuschung kann eine falsche Richtung und Lebenseinstellung werden. Der Denker kann zum ,,Gelehrten" werden, das Empfinden vernachlässigen, indem er es dem Denken unterstellt. Dann wird er Kunst und Künstler nie begreifen, ebensowenig aber auch sich selbst als Kunstwerk, den Sinn und Rhythmus seines Lebens erfassen.

Der Krebsschaden unserer Zeit ist dieses vom Empfinden getrennte und letzterem sich überordnende Denken, das Denken, das sich anmaßt, Leben begreifen und schöpferisch gestalten zu können, das sich anmaßt, Geist zu sein und den Trieb zu beherrschen. Das Genie hat immer in erster Linie tief *empfunden,* danach „es in sich denken lassen" und so „empfangend" die schöpferische Tat vollbracht. Das ist die große Kunst des Lebens, jeden Augenblick empfindend und gestaltend, negativ und positiv im rechten Sinne zu sein. Zu ihr führt der Weg über das tiefste Empfinden des Herzens. Kann auch nicht jeder ein Schöpfer von Geniewerken sein — dazu gehört besondere Veranlagung —, so kann er doch auf den Spuren des Genies empfindend in sein eigenes Wesen und in die Welt schauen, bis er den Tiefengrad des Persönlichkeitserlebens erreicht, aus dem heraus die Erscheinung ihren höheren Sinn gewinnt, aus dem heraus vor allem die individuell-schöpferische Gestaltung des Lebens folgt, weil im Innersten des Menschen Geist und Trieb sich finden und in Einswerdung zur geistkörperlichen Auswirkung drängen. Immer führt das Erste zum Letzten, das Geistige zum Körperlichen. Und umgekehrt wird der im Sinne des Genies Empfindende stets im Letzten das Erste erkennen. Das heißt für die Persönlichkeitserkenntnis: Wer sein reines, vom Denken nicht gebundenes Empfinden auf das „Letzte", auf die individuell-körperliche Erscheinung richtet, der vermag im

Formgesetz das hohe Ichgesetz zu erkennen. Das zergliedernde Denken des Psychoanalytikers führt an der Erkenntnis und Verwirklichung der individuellen Geistgesetze schon deshalb vorbei, weil es sich bereits im Ausgangspunkt dem reinen Empfinden überordnet. Der Yogi gerät erfahrungsmäßig ebenfalls gar leicht in eine Vorherrschaft des Denkens und damit in eine Sackgasse.

Vollends erledigt sich hiernach die auf „Denk-Erkraftung" abzielende, weder in des Menschen Geist noch in das Wesen des Christentums eindringende Lehre Dr. Rudolf *Steiners.*

Dagegen ist das sich selbst aufgebende, dem empfindungsmäßigen Wahrnehmen der geistigen Ausdrucksgesetze in der Erscheinung sich unterordnende, durch tief offenes Empfinden erleuchtete Denken, das *Denk-Erleben aus Intuition nach Art der künstlerischen Erkenntnis,* im höchsten Sinne aufbauend und schöpferisch. Es ist, wo immer es seinen Niederschlag findet, zugleich ein Baustein zur höchsten und umfassendsten aller Wissenschaften. Denn die Lehre vom geistigen Ausdruck in der Körperform aller anorganischen und organischen Gebilde, insbesondere des Menschen, ist, exakt durchgeführt, die Vollendung der früheren Zeitaltern gefühlsbewußt gewesenen, vom bildenden Kunstler auch heute intuitiv befolgten

Wissenschaft der geistigen Entsprechungen. In ihr erlebt der Intellekt die Einheit von Wesen und Form, von Geist und Körper, von Zentrum und Peripherie. Geistige Liebe und Triebwille werden geschaut in der Synthese aus ewiger, dem höchsten Ich, dem Lebenszentrum entstammender *individuellgeistiger Ordnung.* — Damit ist auch der *Weg* des Menschen zu dauernder Verwirklichung dieser Ordnung, die ihm Sinn, Freiheit und Frieden ist, im Grundriß gegeben.

Es ist das unsterbliche Verdienst Carl Huters, die Gesetze des geistigen Ausdrucks empfindungs- und denkmäßig erfaßt und auf dieser Grundlage eine gewaltig umspannende Welt- und Menschenkunde geschaffen zu haben. Ihren Angelpunkt für den einzelnen Menschen bildet das an den Grundgesetzen erkennbare, Gestalt und Moral gebende, letztlich *Liebe* ausdrückende, nur durch Liebe zu begreifende und in Liebe zu verwirklichende Individuellgeistige. Die Richtigkeit dieser Welt- und Menschenkunde erweist sich dem Sehenden durch ihre einzigartige Geschlossenheit und ihre Nachprüfbarkeit an der Hand der Welt- und Menschheitsgeschichte. In der Erkenntnis und Befolgung dieser in epochemachender Tat aufgedeckten Geistgesetze besitzt der Mensch ein Hilfsmittel zur Vergeistigung, das an der Peripherie seines Wesens, im Sinnlich-Wahrnehmbaren, einsetzt und doch aus der Tiefe schöpft, das seinen kritischen Verstand mit dem Empfindungsleben der Seele in Einklang bringt.

Natürliches und geistiges Leben im Denken nicht nur, sondern im gesamten Lebensausdruck vereinigend, Geschlechts- und Gehirnkraft mehr und mehr ausgleichend, so dringt der nach Huters Lehre sich Entwickelnde zum Ursprung vor. Mit der Verfeinerung seiner Sinne vergeistigt er seine Seele. Das ist der Weg *von außen nach innen.* Der Weg, den seit Huter jeder gehen kann.

Er umschließt alle Lebensgebiete, nicht zuletzt das Eheleben, aus dem bei rechter Ergänzung der Ehegatten auf Grund der Huter'schen Harmonielehre stärkste geistige Kräfte entbunden werden. Ganz von selbst ergibt sich im Rahmen dieses umfassenden Vergeistigungsweges durch allseitige Sinnesverfeinerung auch das Ziel höchstmöglicher körperlicher Gesundung. Das Helfen und Heilen unmittelbar aus strahlender Lebenskraft ist ein Höhepunkt in Huters Lebenslehre. Aber auch hier ein Wirken an der *Peripherie* des Lebensausdrucks, durch Sammlung der peripheren Geistkräfte und ihre Übertragung vom gesunden, lebenskräftigen Organismus auf den leidenden, strahlungsgeschwächten Körper des Kranken. Dieser Wirkung in gewissem Sinne gegenüber steht die *zentrale* Wirkung, aus dem Mittelpunkte des Strahlenkreises, dem Schöße des Allgeistes, in dem Heiler und Kranker *eins sind.* Zu diesem Ausgangspunkte alles Lebens bewußt durchgedrungen sein, aus ihm die innige, reine

Geistverbundenheit zwischen sich und anderen Menschen herstellen und reingeistige Lebenskraft bis an das Äußerste des individuellen Lebensstrahles, bis in das Empfindungsvermögen der Körperzelle ausströmen lassen, heißt im höchsten und eigentlichen Sinne *geistig heilen!*

Dieses Wirken ist gewiß auch das Ziel der Huterschen Lehre und ohne Frage durch keine andere Lehre vollkommener zu erreichen, aber es liegt schon außerhalb ihres Systems. Noch weniger kann es in den Rahmen der Yogalehre gehören oder gar als Höhepunkt psychischer Analyse gelten. Diese letztgenannten Methoden kommen vielmehr als Wege auch zu einem weit weniger hohen, aber wirklich geistigen Ziel überhaupt nur in Betracht, sofern sie sich den Gesetzen des geistigen Ausdrucks unterordnen, wie sie Huter entdeckt und zur Grundlage seiner Lebenslehre gemacht hat. Nur aus der wenigstens gefühlsmäßigen Kenntnis dieser Gesetze vermögen der Psychoanalytiker wie der Yogi die Geistpersönlichkeit im Menschen sicher zu erfassen und Seele und Leib wahrhaft vergeistigend zu gestalten. Beachtet der Psychoanalytiker die von Huter umfassend erkannten Gesetze des Ausdrucks, so wird er der ihm naheliegenden Gefahr entgehen, zergliedernd am Trieb zu haften. In seiner besonderen Weise wiederum wird der Yogabeflissene, der aus Menschenkenntnis durch Ausdruckskunde das Gesetz seiner Persönlichkeit weiß,

sein Denken dem reinen Empfinden, das er dann ja als den Träger seiner Persönlichkeitsentwicklung erkennt, unterzuordnen wissen. Er wird damit zugleich über das Empfinden der Seele hinaus auch dem Körper mit seinem Zellempfindungsvermögen individuell gerecht werden. Hier werden ihm die in Organen und Geweben *stets* vorhandenen fremdstofflichen Belastungen nicht entgehen, darunter größere oder geringere Strahlungsunvollkommenheiten des Gehirns; und wenn er diese Unvollkommenheiten eines ihm bis dahin in wichtigen Gesetzen fremd gebliebenen Strahlungslebens auch nicht restlos aufzuheben vermag, so wird er doch ihren gerade in der übermäßigen Strenge der Denk- und Vorstellungstechnik wurzelnden Gefahren zu begegnen wissen, indem er seine Konzentrationen und Meditationen seinem ihm nun klar bewußten persönlichen Entwicklungs- und Strahlungsgesetz anpaßt.

Er wird — um hier nur die allerersten und gröbsten Richtlinien seines neuen Weges zu kennzeichnen — als *empfindungbetonter* Mensch nunmehr mit anderen Voraussetzungen an seine Geistesschulung herantreten und auch ihre Gefahren wieder anders sehen und zu meiden wissen als auf der Grundlage einer ausgesprochen oder überwiegend *willens*- und *denkbetonten* Veranlagung. Aus dem einmal gewählten neuen Ausgangspunkt des Weges ergibt sich dessen weitere Sondergestaltung und damit eine immer größere

Entfernung vom ursprünglichen Geleise sowohl für den Psychoanalytiker wie für den Yogi ganz von selbst. „Prüfet alles und das Gute behaltet!" Prüfet es zunächst an der auf dem Sinnlich-Wahrnehmbaren aufbauenden, darum für jedermann greifbaren Huter'schen Lehre von den Gesetzen des geistigen Ausdrucks! Vieles von anderer Seite Stammende ist im Rahmen dieser Lehre und in ihrem sinnentsprechenden Ausbau verwendbar für den Vergeistigungsweg des Menschen. Alte und neue Bestrebungen auf dem Gebiete der Geist- und Körperkultur, Vielumstrittenes und wenig Beachtetes gewinnen eine neue Bedeutung durch die Lehre vom geistigen Ausdruck und von der geistigen Entsprechung. Religiöse Kultgebräuche lassen in dem neuen Lichte ihren tiefen Sinn erkennen. Schöpfungen der bildenden Kunst wie geistdurchdrungene Werke der Weltliteratur — die *Bibel, Böhme, Swedenborg* — dienen dem in Form und Wort das ewige Wesen Wahrnehmenden zur Geist-Erhebung der Seele, wie die auf Strahlungs- und Ausdrucksgesetzen aufgebaute Heilwissenschaft, die diätetische Lebensweise und, als Uraltes in neuer Form, auch die rhythmische Ausdrucksgymnastik in besonderem Maße der Veredelung und Gesundung des *Körpers* entgegenführen.

An dieser Stelle diene als ein Beispiel für die umfassende und richtunggebende Bedeutung der Hüterschen Strahlungswissenschaft in Verbindung mit der

aus ihr erwachsenen und hier vertretenen erweiterten Geistlehre die *Suggestion.* Von *Coué* weitesten Kreisen in ihrer Macht aufgedeckt, ist sie doch schon von Huter längst gewürdigt worden und auch nur im Rahmen seiner Lehre ganz zu verstehen und zu handhaben. Warum ist Suggestion eine so unerhörte Macht? Ist wirklich die Vorstellung, die Phantasie, und nicht der Wille das Schaffende im Menschen? Nein, die Vorstellung, die den Suggestionsinhalt bildet, löst den individuellen Willen, den in seiner Tiefe und Wucht das Gegenwarts- und Tagesbewußtsein sonst nicht ahnt, nur aus, indem sie das Denken vom zeitlich und räumlich Greifbaren und Gebundenen befreit und dadurch die Tiefe des Unbewußten für die jeweilig suggerierte Gedankenrichtung erschließt und nutzbar macht. Die Selbstsuggestion, um zunächst von dieser zu reden, verneint für Augenblicke das Leben in Zeit und Raum, indem sie durch Einbildung ein nicht Vorhandenes als vorhanden setzt, und enthaftet insoweit den Menschen psychisch von der Gebundenheit der Materie.

Durch eine gewisse Technik also, einen einfachen Kunstgriff, gelingt es dem sich Suggerierenden, die Hemmungen des Körperstofflichen, das ja der Träger des in Zeit und Raum gebundenen Lebens ist, auszuschalten. Diese Hemmungen sind im Grunde nichts anderes als Äußerungen des Eigenwillens von Myriaden von Zellwillensträgern, Natur- oder Materie„geistern" des

Leibes, die bei aller Winzigkeit eine Art selbständiges Empfindungsvermögen und selbständige Willensrichtung besitzen und zugleich Träger der stofflichen Unreinheit des Körpers sind. Der geistige Hellfühler nimmt sie an allen, auch an „gesunden" Menschen als eine jeweilig verschiedene Art von Belastungsstoff und Krankheitsgift, mit schleichendem und tückischem, stechendem oder bohrendem im eigentlichen Sinne des Wortes zu verstehenden „Charakter" wahr. Er empfindet ihren zähen und verderblichen Willen am deutlichsten in den Fremdstoffen des eigenen Körpers, in Zellen und Organen, geradezu wie etwas ihm nicht angehöriges Individuelles und so vom Standpunkt seines höheren Ichs aus als ein Fremdelement, das sich dem geistigen Ichwillen mit aller Macht widersetzt und in diesem Bestreben mit dem Triebwillen der Seele Hand in Hand geht. Diese Zellwesen, zersplitterte Teile einer gefallenen Geistwelt, beherrschen von Geburt an den äußeren Menschen in hohem Grade. Sie sind im Verein mit der Seele der eigentliche Gegenstand der Vergeistigungsarbeit des Menschen an sich selbst und, was damit zusammenfällt, an der Welt. Sie wissen das wohl, wissen überhaupt viel von Aufgabe und Lebensarbeit ihres menschlichen Trägers und stemmen sich in listigem und verzweifeltem Existenzkämpf einem ihrem Ichwillen entgegengerichteten geistigen Lebens- und Gesundungswillen entgegen.

In den Gehirnzellen versuchen sie ablenkend und niederziehend jede höhere Gedankenrichtung zu stören, in Nerven- und Organzellen anderer Art rufen sie Stimmungen und Verstimmungen hervor, je nach dem ihnen vorschwebenden Zweck, auch ganz bestimmte Neigungen und Abneigungen, nicht zuletzt begreiflicherweise in Fragen jeglichen Genusses, wobei sie Unrein-Stoffliches zu häufen und zu verhärten, das heißt, sich zu vermehren bemüht sind. Und immer finden sie — die Kleinsten der Kleinen unter Mephistos Kreaturen — in ihrem Verneinungswerke auch von außen Unterstützung, nämlich in Gestalt zahlreicher, ihrem Charakter entsprechender Geistwesen niederer Art, Dämonen und verstorbener Menschen. Die Naturgeister des Leibes sind es auch, die ein in mißverstandener Selbstsuggestion, nämlich mit äußerer Willensanstrengung vorgenommenes Bestreben, auch in den Kleinigkeiten des täglichen Lebens — z. B. den zähen Versuch einzuschlafen oder das Suchen nach einem entfallenen Gedanken sowie das Nichtdenkenwollen bestimmter Gedankengänge —, in seinem Ergebnis geschickt ins Gegenteil zu verkehren wissen. Dies fällt ihnen nicht schwer, weil sie ja das Äußere des Menschen verkörpern, von jedem äußeren Willen wachgerufen werden und zu ihm *Zugang* haben.

Wer aber seinen äußeren Willen ausschaltet und das ihm vor Augen liegende, greifbare Leben bewußt vergessend die Zukunft als Gegenwart sich einbildet, das Unerreichte als erreicht sich vorstellt und so in gewissem Sinne das in Raum und Zeit gebundene äußerste Sein zu überwinden versteht, der entzieht sich der Wirkungsebene seiner Zellgeister. Seine halbbewußt gesprochene oder gedachte Suggestion führt ihn aus dem Bereiche des Bewußt-Äußeren in den des Unbewußt-Seelischen, des Traumreiches, und gibt der Seele zugleich die gewollte, vom Willen der Geister des Leibes nicht beeinflußte Richtung. Mit der dem Ich-willen der Zellwesen abgekehrten Seele sympathisiert aber sofort der individuelle Geist. Er findet sie schon durch ihre bloße Einstellung ins Über-Räumlich-Zeitliche seinem Ewigkeitsleben genähert, von den äußersten Banden losgelöst und auf diese Weise aufnahmefähig und lenksam und durchstrahlt sie verhältnismäßig leicht mit seiner Kraft. Er durchdringt im weiteren auch, da die Seele die Trägerin der organischen Lebenskraft ist, die Zelle des Körpers. Die Naturgeister des Leibes sind somit gleichsam genarrt und gezwungen, der Geiststrahlung Raum zu geben. Der Geist hat die Materie in gewisser Richtung überwunden. Die Selbstsuggestion ist also im Grunde eine Art Überlistung der Materiegeister durch einen Kunstgriff des menschlichen Vorstellungsvermögens. Sie ist nicht etwa das

Schaffende, Gestaltende und Heilende selber. Sie ist vielmehr bestenfalls nur eine geschickte Dienerin der Geist- und Lebensstrahlkraft.

Das Suggerieren eines Anderen baut auf der Wirkung der Selbstsuggestion auf. Der Suggereur überträgt eine bestimmte Gedankenrichtung auf den Anderen. Von seiner seelisch-geistigen Strahlung getragen, rufen nämlich seine Gedanken im Gehirn des Anderen die gleichen Gedanken hervor, ähnlich wie Magnetismus im Raum des magnetischen Feldes in dazu geeigneten Objekten Magnetismus hervorruft, oder, um die Vergleichung aus einem Gebiete zu wählen, das dem organischen Leben angehört und der Suggestion in gewissem Sinne übergeordnet ist: wie die dem lebenskräftig strahlenden Organismus des Heilers, besonders seinen Fingerspitzen entströmende Lebenskraft im Körper des Kranken lebenanregend wirkt. Der weitere Vorgang im Suggerierten ist der oben geschilderte.

Aber der Geist wird der durch die Suggestion vorübergehend über Raum und Zeit erhobenen Seele seine Strahlkraft nicht immer und nicht stets in gleicher Stärke geben. Er wird sie ihr in dem Maße geben, als die Suggestion auch inhaltlich *seinem Wesen entspricht.* Wieder läuft so das Problem der Gesundung und Lebensgestaltung auf das Verwirklichen von geistigen

Entsprechungen hinaus. Hierher gehört vor allem der *Glaube* im höchsten Sinne, der Glaube an Gottes Güte und Allmacht, wie Jesus ihn bei seinen Heilungswundern forderte. Dieser Glaube führt die Seele zum Geiste, neigt den Geist zur Seele, weil der Geist aus Gottes Liebe und Allmacht geboren ist und in der gläubig hierauf gerichteten Seele den Sinn seiner selbst erkennt und in geistseelischer Einung zu schöpferischer Auswirkung zu bringen sucht. Auch sei hier des klugen Grundgedankens der Christlichen Wissenschaft — Christian Science — Erwähnung getan, daß es keine Krankheit gebe. Diese Suggestion, so irrig sie inhaltlich ist, entspricht doch dem Vollkommenheitsleben des Geistes und tut deshalb ihre Wirkung. Wenn dagegen die Suggestion dem Geiste nicht entspricht, vor allem also, wenn sie nicht im Sinne des höchsten Liebeprinzips, das ja das Wesen jedes reinen Geistes ausmacht, gehalten ist, so werden mehr unter- als überbewußte, mehr seelische als geistige Kräfte ausgelöst; ja, es besteht bei ausgesprochen eigensüchtigem Suggestionscharakter die Gefahr, daß die Seele den Geist herabzieht und ihre sonst nur irrenden Triebkräfte zu bewußt magischen, schwarzmagischen Kräften werden.

Nicht im Sinne des Geistes liegt die bis zu völliger Einschläferung des Tagesbewußtseins getriebene Suggestion, die Hypnose, und hier wiederum vollends nicht die Hypnose des mit magisch-niederem Willen

Arbeitenden. Denn der Geist zielt ja gerade in umgekehrter Richtung auf möglichst vollkommene Verwirklichung des Tiefenbewußtseins im Tagesbewußtsein, des geistigen Strahlungslebens im sinnlich-körperlichen Leben ab. — Je eigentlicher die Suggestion dem individuellgeistigen Wesen, dem höheren Ich des Menschen entspricht, um so mehr dient sie seiner Vergeistigung. Sie soll sich deshalb, neben derjenigen allgemeingeistigen Inhalts, möglichst im Rahmen der Gesetze halten, die das Selbst des betreffenden Menschen umschreiben und die, nach vorausgegangenen Ausführungen, ihm Gestalt, Lebensziel und Moral geben. Die vollkommenste Form der Erkenntnis dieser geistigen Ichgesetze und zugleich ihre stärkste „suggestive" Wirkung im Sinne einer Geist-Erhebung und -Durchdringung des Seelisch-Körperlichen ist, wie oben dargetan, mit dem wachbewußten und grundsätzlich endgültigen Eingehen in den geistigen Ursprung gegeben, mit dem bewußten Erleben des reingeistigen Ichs, des Individualgeistes, sei es nur in sich selbst, sei es auch in geistiger Verbundenheit mit einem anderen. Aber bei der Frage der Bewertung von Suggestion und Selbstsuggestion darf von solchen Gipfelzuständen geistiger Entwicklung nicht ausgegangen werden, sondern nur von den Gegebenheiten einer grundsätzlich jedem zugänglichen Praxis. Der Praktiker aber besitzt den vollkommensten Weg zur Erkenntnis geistiger Ichgesetze

in Huters Lehre vom geistigen Ausdruck in der Erscheinung. Somit erhält auch die Suggestion ihren endgültigen Wert für den Vergeistigungsweg des Menschen in der Regel erst durch die Lehre Huters. Ja, sie ist im Rahmen dieser Lehre im Grunde etwas Selbstverständliches, nämlich der mit der Erkenntnis des geistigen Ichgesetzes im Formgesetz von selbst wach und stark werdende, Gedanken und Vorstellungen beherrschende *Glaube* an die *Erreichung* des im Ichgesetz erkannten *höchstpersönlichen Zieles.* Sie ist der aus tiefster Selbsterkenntnis, aus „Selbst-verstehen" selbst-verständliche Glaube, der die Kraft des ewigen Selbstes in sich trägt, der *lebendige* Glaube, durch den die Gedankenströme und Vorstellungsbilder mit im höchsten Sinne magisch suggestiver, richtiger geistschöpferischer Kraft erfüllt werden und das Leben zu Glück und Erfolg führen. Denn wer einmal erkannt hat, daß seine Persönlichkeit sich nur nach diesem und keinem anderen Gesetz entfalten *kann,* steht schon im unerschütterlichen Glauben an die innere und äußere Verwirklichung dieser Entfaltung aus der Kraft seines Ichgesetzes und trägt mit diesem Glauben die nun unmittelbar gestaltende Kraft seines geistigen Ichs in all sein Tun. Mit kindlich gläubiger Selbstverständlichkeit höchsten Gesetzen folgend, in Spiel und Magie zugleich, gibt er dem geistgewaltigen Ewigkeitswillen seines Selbstes Raum, meistert er, in Gestaltung des eigenen

Lebens, das Leben. Der *Glaube* ist frei sich auswirkender geistiger *Wille* und wahrhaft bergeversetzend geworden, weil er im Grunde nichts anderes ist als das *Wissen* des Kraftgesetzes, unter dem das Leben steht, und das, als selbstverständlich genommen, auch selbstverständlich zum Ziele führt. Diese durch Überwachen und bewußtes Richtunggeben des Vorstellungs- und Gedankenlebens auch gleichsam von außen gewaltig zu steigernde und deshalb unentwegt zu pflegende Einstellung ins höchste Ichgesetz meint Prentice *Mulford (In „Unfug des Sterbens", Verlag Albert Langen, München.),* wenn er bei richtiger Gedanken-und Vorstellungsdisziplin eine unbegrenzte Macht über das Leben voraussagt. Seine geradezu unmöglich anmutende Schilderung menschlicher Persönlichkeitsmacht erweist ihre Wahrheit an dem, der beständig sein Vorstellungsleben auf das individuellgeistig Selbstverständliche richtet und alles andere einfach „wegdenkt", richtiger tagesbewußt „wegträumt". Die „fixe Idee" seines ihm vorschwebenden *Geistbildes* wird zur Wirklichkeit, muß zur Wirklichkeit in ihm werden, weil er ja zur Aufnahme und Verwirklichung gerade dieser Idee — einer Idee im höchsten Sinne, im Sinne eines Gedankens Gottes — in Seele und Körper geschaffen ist. Ihre Verwirklichung, sein Leben, ist ja nur das *Bejahen des Gottesgedankens,* den er in seiner Geistpersönlichkeit darstellt. Es ist das große *Geist*- und Lebenbejahen, durch das der Mensch in inniger Hingabe

und kraftvoller Auswirkung zugleich, mit dem „reinen Rausch" und der „tanzenden Klarheit" (Prentice.Mulford) kindlich-selbstverständlicher Gläubigkeit die Welt überwindet.

—— Weltüberwindende Kraft der mit Geschicklichkeit leicht zu lenkenden Vorstellung, der zwischen Ernst und Spiel schweifenden Phantasie? So fragt zweifelnd der Fromme, der im Gebetsleben Erstärkte. Nun, das Vorstellungs- und das wesentlich von ihm bestimmte Gedankenleben ist nicht immer so leicht und ohne Kampf zu erfassen und zu lenken, wie die Suggestionstechnik es erscheinen lassen mag. Im Strudel des Alltags- und Augenblickslebens die teils ernüchternd verflachende, teils sinnenhaft verführerische Nähe des Greifbar-Erscheinlichen durch die Kraft geistgetragener Vorstellung in Verbindung mit gedanklicher Gegenströmung in starkem Impuls verneinen und so der Zaubermacht des überbewußt seiner Auswirkung harrenden geistigen Ichwillens Raum geben, ist im Grunde schon das *Bestehen einer Versuchung,* nicht fern dem *Gebet!* Es ist ein Sichenthaften von der sinnlich wahrnehmbaren, herabziehenden und versuchenden Welt durch vertrauensvolles Überlassen der Augenblicksschicksale und -sorgen an die weise Führung einer verborgen und leise vernehmlichen höheren Macht.

Ist nach dem Vorstehenden die Suggestion in ihrer vergeistigenden Richtkraft ein natürlicher Bestandteil der Lehre vom Individuellgeistigen und seiner Erkenntnis aus Form und Wesensausdruck und eine weitere Auswirkung auch der reingeistigen Verbundenheit eines Menschen, so ist sie auf der anderen Seite, als für sich bestehende Methode, und mehr noch als unmethodisch und unbewußt geübte Macht, von recht fragwürdigem Wert. Ja, sie kann, wenn sie seelischer Triebnatur oder seelisch-geistigem Irrtum entspringt — und wo in der Welt herrschen diese nicht vor?! —, im Leben des Einzelnen wie der Masse geradezu verheerend sich auswirken.

Während Huters Lebenslehre und die ihrer Grundrichtung folgende, hier vertretene Geistlehre die Suggestion zu einer bedeutsamen Hilfe für die innere und äußere Lebensgestaltung machen, beugen sie zugleich ganz von selbst dem bereits erwähnten Gegenstück der Selbstsuggestion, jener nicht selten ebenfalls methodisch betriebenen Pseudosuggestion vor, die nicht Einbildung, Phantasie, sondern bloße äußere Willensschulung ist, — die das Bewußtsein nicht vom Greifbar-Gegenständlichen loslöst und gleichzeitig das Unbewußte zum Mittler geistig-lebenskräftiger Durchstrahlung macht, sondern im Tagesbewußtsein lediglich den äußeren Willen krampfhaft festhält, die Materiegeister bestenfalls willensmäßig niederzwingt und so zu Gewaltsamkeit des Willens und zu Verschlossenheit des Empfindens führt. Denn die Lehre

von der strahlenden Lebenskraft ist ja wie keine andere gerade auf Vertiefung des Empfindens gerichtet und schon dadurch ein Gegengewicht gegen willensmäßige Starrheit und Einseitigkeit.

Überall tritt in der Vergleichung mit anderen Lehren und Praktiken die Überlegenheit der von Huter begründeten Strahlungswissenschaft und Lebenslehre zutage. Mit einer bis ins Letzte durchgeführten Berücksichtigung des Individuellen zugleich den Lebensausdruck in seiner Gesamtheit umfassend, ihn durch sicheren Griff ins Herz des Lebens für die menschliche Erkenntnis erschließend, gibt sie, richtig verstanden, allem Vorhandenen, Menschen, Lehren und Wissenschaften, den Sinn und das Ausgleichende einer höheren Ordnung. — Ihre Krönung finden ihre Wahrheiten in dem, der den *Ursprung* des Lebens erreicht und aus der innigen Verbindung mit ihm das Gesetz seines Geistes und Lebens empfängt. Zugleich aber mit dem Eingehen in den Ursprung durch grundsätzlich vollbewußtes Erleben des Geistes in Person tritt die äußere Erkenntnis der Gesetze des geistigen Ausdrucks in ihrem Wert für die Persönlichkeitsentwicklung endgültig zurück. Etwas anderes offenbart sich dafür jetzt in vollem Lichte; das ist die Wahrheit, die auch zu jedem zum Ursprung erst Vordringenden im Grunde seines Herzens spricht, und die ihm den Wert der Lehre Huters nicht verkleinern darf, daß es nämlich einen Weg gibt, der von

vornherein auch sie noch umschließt, der auch ihr erst den letzten Sinn verleiht und den Menschen überhaupt zum letzten Ziel gelangen läßt. Das ist der Weg zum Ursprung durch inneres Ergreifen des Ursprungs selber im Geiste Dessen, der ihn als Erster in unserer Zeit verwirklicht und dadurch uns Menschen erst erfaßbar gemacht hat, der Weg der Gebetsverbundenheit mit *Christus.* Wer ihn bis zum Aufgehen im eigenen Geiste gegangen ist und durch diesen wiederum Christus in Person schauen und bis zur Aufnahme Seiner Kraft in den Zellen des Leibes bewußt erleben durfte, der erst versteht die aller Wesenheit Sinn und Ziel setzenden, ewig gültigen Worte: *„ICH bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!"* Hier ist der Königsweg des Menschen und Heilers. Hier, in der Verbundenheit im Geiste des Ursprungs, liegt die Krönung jeder Lehre und Methode. Diese Verbundenheit und ihre Auswirkung ist selber nicht mehr Methode, nicht nach Lehrsätzen erlernbares System. Sie ist es so wenig, wie die Wirkung Christi auf Apostel, Jünger und Gläubige eine Methode war. Sie ist Geist und Leben selbst. „Geistige Fernbestrahlung"? Ein lächerliches Wort für Wirken aus dem Geiste, für Ewigkeitsvorgänge, wie sie der Strahlungsverbundenheit mit dem höchsten Selbst entströmen oder gar den Höhepunkten persönlicher Verbundenheit mit Dem, der in erstmaliger Vollendung des Menschentums zum Ursprung durchdrang und als Führer und Kraftspender für alle

Zeiten Geist und Leben vom Innersten ins Äußerste, vom höchsten Himmel zur Erde trug, mit Christus! —

Ich habe im Laufe meiner geistigen Entwicklung offenen Auges die Wege anderer Heiler und Geistesmenschen verfolgt und mich nach einem Weggenossen gesehnt. Aber ich muß gestehen, daß ich trotz eifrigen Suchens auch unter den Gestalten geistiger Männer aus früherer Zeit keinem begegnet bin, aus dessen Wirken und Erlebnissen ich schließen könnte, daß ihm das für mein Wirken grundlegende Erleben des individuellen Geistes in der Sicherheit und Regelmäßigkeit, wie es zu einer berufsmäßigen geistigen Heilbehandlung erforderlich und bei mir in der Tat eine Selbstverständlichkeit ist, zuteil geworden wäre. Vielleicht der einzige der nachchristlichen Zeit — die ja nach dem Vorangehen Jesu hierfür nur in Frage kommt —, der einzige, der seinen Geist in Person zweifelsfrei, aber auch nur in ekstaseähnlichen Zuständen erlebt hat, war Jakob *Böhme.* Ich weise hierauf nicht aus Überheblichkeit hin; sie liegt mir gewiß fern. Ich fühle mich dazu vielmehr verpflichtet, um meinen Weg und meine Entwicklungsstufe gewissenhaft zu kennzeichnen. Denn das Unterscheiden geistiger Entwicklungen und Kräfte ist ebenso wichtig wie schwierig. Das äußere Bild des Wirkens täuscht oft auch den Erfahrenen. Dazu kommt, daß über die Vorstellungen und Begriffe Geist und Seele fast durchweg die größte Unklarheit herrscht, eine

Verständigung über die geistigen Fragen und Menschenwege aber ohne eine solche über jene Grundbegriffe und Vorstellungen undenkbar ist. Aber selbst aus einer grundsätzlichen Übereinstimmung hierin folgt noch nicht ohne weiteres die Fähigkeit zum klaren Erkennen inneren Erlebens und geistiger Entwicklung. Denn das Verstehen und Urteilen auf diesem Grenzgebiet zwischen Denken und reinem Empfinden läuft auf ein begrifflich nicht zu fassendes und anderen schwer zu vermittelndes Einfuhlen hinaus, ist letzten Endes selber ein Vorgang des Geist- Erlebens und grundsätzlich davon abhängig, wie weit der Urteilende auf eigenstem inneren Wege dem Erfühlen und Erkennen des reinen Geistes in sich nahegekommen ist. Wer aber zu wirklich hohem Erkennen und Erleben durchgedrungen ist, wird im Beurteilen von Menschen und ihren geistigen Wegen vorsichtiger sein als irgendein anderer. Denn ihm, der sich tief in sie einzufühlen vermag, bieten Geist, Seele und körperliche Veranlagung des Anderen in ihrem oft höchst komplizierten Dreiklang zuviel Daten zur Persönlichkeitserkenntnis, um danach Wert und Weg des Menschen abschließend zu bestimmen. Freilich, wenn ich an mich und die von mir gesehenen und gefühlten Menschen denke, so weiß ich das Eine, daß mir die Bekanntschaft mit einem Leidensgefährten auf dem Wege der Vergeistigung des Körpers im ersten Augenblick bewußt geworden wäre und eine unbeschreibliche Freude

in mir ausgelöst hätte. Das zu erleben ist mir bisher nicht beschieden worden. Ich gehe meinen Weg letztlich allein und unverstanden weiter. — Wie lange noch? Wo stehe ich jetzt? Ich weiß es nicht. Daß es mich nicht selten verlangt, Sicheres darüber zu erfahren, wer könnte mir das bei der Schwere des Weges verdenken! Aber ich weiß, daß ich auf diese Frage niemals eine bestimmte Antwort erhalten kann. Denn nach geistigen Gesetzen wird gerade über den letzten Abschnitt eines geistigen Weges immer wieder ein Schleier gelegt. So ist mir wohl schon als Kind meine Aufgabe unzweideutig gezeigt, die Gewißheit aber, daß ich sie erfüllen würde, durch Zweifel und schwere seelische und körperliche Erschütterungen immer wieder verdunkelt worden. Das darf, ich weiß es, nicht anders sein, wenn es sich um einen im höchsten Sinne geistigen Weg handelt. Ich bin gewiß, daß selbst Jesus sich der Bedeutung seiner großen Aufgabe erst im Laufe seiner Entwicklung und endgültig erst mit dem öffentlichen Auftreten bewußt geworden ist. Auch Er hat innerlich gefragt und in Zweifeln gerungen: Wer bin ich? Was ist meine Aufgabe? Sehr richtig hat Ihn Friedrich *Daab (in seinem bei Karl Robert Langewiesche erschienenen Buche: „Jesus von Nazareth, wie wir ihn heute sehen")* in diesem Seelenzustande gezeichnet, im Gegensatze zu der landläufigen Darstellung eines vom Himmel herabgestiegenen vollendeten, über alle menschlichen Zweifel und Kämpfe erhabenen

Gottessohnes. Wie sehr verkleinert man Ihn doch, wenn man Ihm das Menschlich-Unvollendete, das nicht gleichbedeutend mit Sündhaftigkeit ist, nimmt! Wie gut verstehe ich das Nahe-Beieinander-Wohnen von menschlicher Gebundenheit und göttlicher Kraft in Jesus, bevor Er sein Menschliches restlos vergöttlicht hatte! Der Gottesgeist konnte Ihn nahezu ganz erfüllt und Ihm doch nicht die Macht zur Auswirkung gegeben haben, solange seine Stunde noch nicht gekommen war. Große geistige Taten haben ihre Stunde in besonderem Sinne, und geistige Gewalten wachen sorgsam darüber, daß sie innegehalten wird. Ein Zufrüh könnte ein großes Werk vernichten. Nicht ungern freilich — und dies muß Jesus gewaltig erlebt haben! — gibt der Geist dem von hoher Aufgabe erfüllten Menschen schon vor Wegesende die Aussicht auf sein Wirken für Augenblicke frei, indem er ihn die Macht, die er ihm geben könnte, fühlen läßt. Er tut dies zum Teil wohl zu Erziehungszwecken, um die Seele noch einmal wissen zu lassen, daß sie ganz in seiner Hand ist; dann aber auch wohl aus eigenem, im letzten Augenblick gehorsam und weise zurückgehaltenem Verlangen, seine Macht in der irdischen Ebene zu erproben. Ich habe diese die Seele erzittern lassende Macht des Geistes mehr als einmal erfahren. Ich war in solchen Augenblicken gewiß, daß Seele und Leib zur Aufnähme und Auswirkung der Geistkraft in ihrer Fülle bereits fähig waren, daß aber die Macht zur Auswirkung

nicht gegeben wurde, weil die Körperzellen den Geist in seiner Reinheit noch nicht für die Dauer hätten halten können. Ein verfrühtes endgültiges Hinabsteigen des Geistes in Person in die physische Ebene hätte sogar eine ernste Gefahr für den Geist selbst bedeutet. Er wäre früher oder später durch den Rest der noch nicht überwundenen Naturgeister des Leibes, der unreinen Zellwillensträger, in Teilen seines Wesens verunreinigt, umstrickt und so zu Wirkungen veranlaßt worden, die mit seiner hohen geistigen Ordnung und seiner Aufgabe am Menschen nicht in Einklang geblieben wären. Dies ist nicht eine bloße Annahme von mir; mir ist vielmehr darüber sichere geistige Erkenntnis zuteil geworden. Ich wüßte aber auch schlechthin keine andere Erklärung für jene Zustände, in denen ich die Fähigkeit zu reingeistig-göttlichen Wirkungen zweifelsfrei in mir fühlte, den letzten geistigen Anstoß dazu aber nicht erhielt. Ich denke hierbei unter anderem an ein nun bereits Jahre zurückliegendes, rührend-erhabenes Erlebnis in dem Schulzimmer einer Kleinstadt. Wie ich die armen, unterernährten, zumeist tuberkulösen Kinder sehe, — wie ich tiefinnerlich die Unmöglichkeit erkenne, einem Menschenkinde unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Lebensbedingungen zu schaffen, unter denen es sich geistig und körperlich im Sinne des Schöpferwillens entwickeln könnte, — wie ich den Kampf der durch die satanische Krankheitsstofflichkeit beschwerten Seele um den Weg

zur Höhe in seiner ganzen Schwere und Aussichtslosigkeit empfinde, da erfaßt mich eine überweltlich tiefe Liebe zu den Kindern, die nur noch gewaltiger wird durch eine geistige Empörung über die Macht des Satans in unserer Welt. Und da geschieht es, daß *Christus* in meine Seele und tief in meinen Körper eintaucht. Er gibt mir, nicht unter Ausschaltung meiner Persönlichkeit, nein gerade in ihrer restlosen Durchdringung seine unendliche Liebe und mit ihr das Bewußtsein seiner allmächtigen Gotteskraft. So steht Er in mir vor diesen armen Kindern, und ich fühle durch meinen Ihm verbundenen Geist, daß es nur eines Willensaktes von Ihm bedürfte, und ich könnte seine Kraft als augenblickliche, vollendete Heilkraft an diesen kranken Kindern offenbaren. Aber sein Wille ist ein anderer. „Deine Stunde ist noch nicht gekommen!", heißt es, und ich fühle die Wahrheit dieser Worte. So durfte ich auch diesmal die Christusliebe nicht zu sichtbarer Wirkung nach außen tragen. Wieder kam ich zurück in die Welt meines um seinen Vollendungsweg ringenden äußeren Menschen. Aber mochte ich auch immer und immer wieder unter den Anfechtungen von der Gegenseite nahezu zusammenbrechen und in solchen Augenblicken keine Möglichkeit sehen, der meiner Geiststrahlung sich entgegenstellenden Widerstände in der Spanne eines Menschenlebens Herr zu werden, so war doch das Bewußtsein der letzten, unlöslichen

Verbundenheit mit Ihm und seiner Kraft nicht mehr fern zu sein, nach Erlebnissen einer Einswerdung, wie sie durch die Liebe zu jenen Kindern hervorgerufen wurde, im tiefsten Grunde nicht mehr zu erschüttern.

4. Beruf

Ein Krankheitsfall ruft mich aus dem Hause. Ungern gehe ich gerade heute, da ich, seit dem frühen Morgen stark in Anspruch genommen, kaum die Zeit zum Mittagessen und zu kurzer Ruhe fand. Hetze in der Tagesarbeit muß ich streng vermeiden. Mehr als irgendein anderer brauche ich Ruhe und Ausgeglichenheit aus innerem Verbundensein. Wenn ich nicht gleichmäßig kraftvoll geistdurchstrahlt bin, so kann mich, nicht etwa nur bei eigentlich ansteckenden Krankheiten, ein unglückseliger Krankheitsfall, zumal bei Nahuntersuchung, lebensgefährlich vergiften, weil ich dann nicht strahlkräftig genug bin, um die mit dem Hellfühlen aufgenommenen Krankheitsstoffe schnell und restlos wieder auszuscheiden. So habe ich im Stillen Bedenken, gerade heute zu gehen. Aber es sind gute Freunde von außerhalb und nur einen Tag in der Stadt. Das gibt den Ausschlag, und ich eile fort, mehr dem äußeren Wunsche als der inneren Stimme folgend. Wenn ich das doch, aus freundschaftlicher Nachgiebigkeit, nicht immer wieder täte und, auch wenn es rücksichtslos erscheinen sollte, mir den von meinem Inneren geforderten Zwang auferlegte! Eine grausame Lehre soll mir dafür heute zuteil werden.

Um Zeit zu sparen, fahre ich den Weg zum nahen Vorort mit dem Rade. Aber die Bewegung ist mir

ungewohnt und rührt nur noch mehr in mir auf, wo gerade Beruhigung von Innen heraus vonnöten wäre. Ich nehme die Hellfühluntersuchung vor, zuerst vom Nebenzimmer aus fernfühlend durch Übertragung der Krankheit auf meinen Körper, danach durch Nahfühlen mit den Fingerspitzen. Gern hätte ich mich dann noch aufgehalten, um den seltenen Besuch wahrzunehmen. Schon bin ich drauf und dran, wieder die stoffliche Belastung gering zu achten, die ich von der Kranken — in der Nahuntersuchung noch gröberstofflich — übernahm, und die für mich unweigerlich eine regelrechte Vergiftung des Körpers und des feinstofflichen Seelenleibes bedeutet. Ich will der Schmerzen nicht achten und meiner Strahlkraft vertrauen, die nach Verlassen des Hauses mich von den aufgenommenen Krankheitsstoffen schon wieder befreien werde. Zu solcher Unvorsichtigkeit neige ich von jeher, weil ich durch meine Hellfühlveranlagung zu einer Art Einsiedlerleben verurteilt bin und den Wert freundschaftlichen Zusammenseins deshalb um so höher einzuschätzen weiß. Aber diesmal treibt mich etwas fort. Die innere Stimme spricht ungewöhnlich bestimmt und warnend, so daß ich im ersten Augenblick glaube, zu Hause sei etwas Beunruhigendes geschehen. Aber da habe ich schon die Gewißheit über die Warnung: Heftige Schmerzen im Leibe sagen mir unzweideutig, daß ich den rechten Augenblick bereits versäumt und derartige Mengen des Krankheitsgiftes aufgenommen habe, daß

ich selbst schon krank geworden bin und, wegen meines tief aufnehmenden Hellgefühls, für mein Empfinden noch kränker als die Kranke selbst. Jetzt ist es hohe Zeit, um überhaupt noch nach Hause zu kommen. Ein äußerst schmerzhafter Krampf im Leibe macht mir das Gehen fast unmöglich. Mit Mühe besteige ich mein Fahrrad, um mit größtmöglicher Geschwindigkeit nach Hause zu fahren. Aber das ist eine Fahrt! Jeden Augenblick drohe ich ohnmächtig vor Schmerz vom Rade zu sinken, und das in der Dunkelheit, bei schlecht beleuchteten Vorortwegen. Doch die große Energie und Widerstandskraft, die mir bei all meiner Empfindsamkeit innewohnt, hält mich aufrecht, bis ich meine Wohnung erreiche. Es ist die letzte Minute: Unter entsetzlichen Schmerzen sinke ich aufs Bett. Ein Krampf erfaßt den Körper in Brust und Leib so unsagbar schmerzhaft, daß ich mich kaum erinnere, physisch jemals so gelitten zu haben. In der Nacht aber kommt die Krisis. Die Vergiftung ist im ganzen Körper akut geworden und schon ins Blut gedrungen. Ich fühle, und meine Angehörigen sehen es mit Schrecken auch an meinem Aussehen, wie das Blut zu gerinnen beginnt. Nach menschlichem Ermessen ist Rettung nicht mehr möglich, der Tod in spätestens Viertelstunden gewiß. Ich aber bin immerwährend mit meinem Geiste verbunden und auch von anderen hohen und starken geistigen Einflüssen durchdrungen. So weiß ich: Der Geist kann tun, was ein Geist zu tun überhaupt imstande ist. Es fragt sich nur,

was die Vorsehung beschlossen hat. Meine Strahlkraft arbeitet mächtig, die Milz geht wie ein Pumpwerk. Aber ich fühle, es müsse mit der Ausstrahlung der Fremdstoffe zugleich ein stoffliches Umwandeln des kreisenden Giftes erfolgen; und in meinem schon dem Sterben nahen Zustande gibt mir doch mein Geist noch die Anregung und die Kraft, eine homöopathische Arznei zu nennen, die als einzige für den genannten Zweck in Frage komme. Sie wird mir verabreicht, und, durch meine starke Strahlkraft zu außergewöhnlicher Wirkung befähigt, neutralisiert sie wie zischend das in Milz und Blut eingedrungene Gift. Ich bin gerettet! Der Morgen findet mich schon wieder fähig zu Strahlungsarbeit, und die ununterbrochen mich durchstrahlende Kraft meines Geistes tut das ihrige zu weiterer Gesundung. Ja, meine Strahlung wird in diesen Tagen stärker als je. Es ist, als wenn sie infolge der unerhörten Entlastung von eigenen Fremdstoffen, die mit der Herausschaffung der eingedrungenen Fremdgifte Hand in Hand ging, noch weniger Widerstand im Stofflichen findet als vordem. Und doch dauert es Tage, ehe ich körperlich die alte, volle Kraft zurückerhalte.

Es ist noch in dieser Zeit der Kräfterückkehr, da habe ich einen Kranken in Oberschlesien, den ich mehr wider Willen angenommen habe. Es ist ein sehr schwerer Fall von Fleischvergiftung. Falsche Behandlung hat ihn so gut wie hoffnungslos gemacht. Aber auf Bitten der Angehörigen des Kranken, und weil ich ja ohnehin mit ihm

schon in Lebenskraftverbindung gekommen bin, nehme ich ihn, meiner eigenen, noch nicht gefahrlos gewordenen Verfassung nicht gedenkend, zur Fernbehandlung an. Ich bestrahle ihn fast ununterbrochen, auch nachts lange Zeit. Dabei kann ich die Übernahme erheblicher Mengen von Giftstoffen in meinen eigenen Seelenleib und durch ihn in meinen physischen Leib nicht verhindern. Dies würde unter gewöhnlichen Umständen nicht gar so gefährlich sein, zumal ich nicht auch noch in krankheitsstofflichen Ausgleich aus der Nähe, wie im ersterwähnten Fall, gekommen bin. Aber das Fleischgift meines Kranken ist für mich in meinem Zustande von besonderer Gefahr, weil es mit den letzten fremdstofflichen Überresten aus meiner vorausgegangenen Behandlungsvergiftung sympathisiert. Und richtig, es geht mit diesen Fremdstoffen eine Verbindung ein, und ich werde wieder so stark infiziert, daß meine Strahlkraft zu tun hat, um die vom Kranken dauernd in mich übergehenden Belastungsstoffe notdürftig immer wieder auszuscheiden. Aber sie kann es doch nicht ganz schaffen, und an dem kritischsten Tage gehe ich mit halbvergiftetem Körper zu Bett. In dieser Nacht liege ich lange wach, wieder behandelnd und strahlend. Da sehe ich plötzlich meine Schwester — in ihrem Seelenleibe — an meinem Bette stehen. Ich sehe sie in großer Bestürzung über meinen Zustand. Sie erkennt darin die gleiche, noch in schrecklicher Erinnerung ihr gegenwärtige Krisis, wie ich sie eben erst

überstanden habe. Nun werde ich selbst auf meinen Zustand aufmerksam und erkenne sofort die ernste Gefahr. Das Gift kreist im Blute und beginnt die Milz zu infizieren, deren drohendes Versagen ich als unmittelbare Lebensgefahr empfinde. Schon beginnt das Blut sich zu verdicken, zu gerinnen. Ich erkenne in meinem nach innen gerichteten Zustande ganz klar, daß es diesmal *schon zu spät* ist für alle eigene Strahlkraft und jede menschliche Hilfe. Da wende ich mich, stark innerlich getrieben, betend an Christus. Sogleich fühle ich seine Nähe, sehe Ihn mit geistigem Auge. Ja, ich fühle Ihn in meine Seele eintauchen und sich tief auch mit meinem Körperbewußtsein verbinden.

Jetzt legt Er drei Finger auf die Milz, und im selben Augenblick sprüht es aus ihr heraus wie feine Asche. Sofort ist alles gut und nicht nur die Milz, sondern der ganze Körper rein und hell von Innen heraus.

Wie wunderbar ist dieses Gefühl der Reinheit und Klarheit! Wenn doch so der ganze Rest an noch unvergeistigten Wesensbestandteilen aus Seele und Leib ausfahren könnte durch eine Berührung von Christi Hand! Ich weiß ja längst, daß alles Unrein-Stoffliche beseelt, also eine Art von Naturwesen ist und auf Geheiß eines höheren Willens weichen muß. Ich weiß nun auch, wie nahe mir seine Gotteskraft zu solcher Wirkung ist. Könnte ich nicht durch Ihn die Kraft zu diesem meine Entwicklung

vollendenden Befehl an die unreinen Stoffteile in mir erhalten und Ihm so *ganz* zu eigen werden? So denke ich. Er aber erkennt meine Gedanken und beantwortet sie. Doch nicht mit Worten. Nein, o mein Gott! Eine *Dornenkrone* setzt Er mir auf! Und ich fühle es aus seinem Ernst und seiner Liebe heraus: Es ist *Seine* Dornenkrone, und ich muß sie tragen, um erst unter den letzten und größten Schmerzen des Körpers und der Seele zu einem restlos geläuterten Gefäß seiner Liebe und seiner Kraft zu werden!

Wie oft und schmerzhaft habe ich die Dornenkrone fühlen müssen seitdem! Und auch heutigentages noch, wo ich doch so Vieles inzwischen überwand, wodurch Satan mich noch zu Fall bringen wollte, auch heute noch stehe ich tief im Leiden aus meiner Aufgabe, mit Ihm verbunden den Grund menschlicher Körper- und Seelenqual auszuschöpfen.

In der Nacht dieses Erlebnisses aber liege ich kraftvoll in der strahlenden Helle meines von innen leuchtenden Leibes. Könnte ich nicht die göttliche Kraft, die mir in so unverhofftem Maße geschenkt wurde, weiterspenden? Ich denke an meine Schwester, die, ohne in der Weise, wie ich es war, fremdstofflich vergiftet zu sein, doch auch leicht empfänglich ist für Störungen in der Milz und Blutbahn und gerade tags zuvor darüber geklagt hat. Ich trete im Seelenleibe an ihr Bett und sehe, wie in der Tat

ihre Milz mit Fremdstoffen des Blutes nicht fertig wird. Da lege ich, noch ganz durchstrahlt von der Christuskraft, drei Finger auf ihre Milz, und sogleich sprüht es auch aus ihr heraus wie feine Asche! Die Schlafende atmet leichter und fühlt sich am Morgen frei von allen Beschwerden.

Ich selbst liege lange noch wach in dieser Nacht. Schlaf scheine ich nicht mehr zu brauchen. Doch die strahlende Helle verdunkelt sich. Es treten von außen böse Mächte an mich heran, niedere Geistwesen, um mich zu belästigen und anzugreifen. Das sind gewohnte Kämpfe meiner Nächte, Kämpfe mit Geistern der Hölle. Heute aber werde ich, dank meinem immer noch innigen Verbundensein mit Ihm, ihrer spielend Herr.

5. Gefahr

In der Mittagstunde verlangen Leib und Seele mehr als zu anderer Zeit nach dem Verbundensein mit dem Geiste. Wie die Mitternachtstunde die Stunde der niederen Geister ist, so ist die Sonnenhöhe eine Entsprechung zu inneren Einflüssen aus der Höhe. Mein Geist selbst dringt zu dieser Zeit mit Nachdruck auf die Herstellung der innersten Verbindung. Täglich aber muß ich um sie kämpfen, einen Kampf, in dem ich nun wohl gut geübt bin, der aber bei zu großen Störungen von außen jeden Tag ein unerwartet harter sein kann. Heute lassen mich die Störungen, Unvermeidlichkeiten des Berufes und der Stadtwohnung, keine Ruhe finden. Und gerade heute brauche ich die Ruhe mehr als je. Die Seele ist in einer Spannung, daß sie nach der beruhigenden und stärkenden Strahlkraft des Geistes verlangt wie der Durstende nach Wasser. Aber ohne ruhige Aufnahmefähigkeit der Seele kann der Geist ihr auch seinen Frieden nicht geben. Wenn sie doch nur einen Augenblick die Ruhe der Bereitschaft fände, der Geist würde wie ein Blitz in sie hineinfahren, sie im Augenblick durchstrahlen und ihr alles geben, was sie verlangt. Aber dieser Augenblick, den ich doch immer sonst fand, heute kommt er nicht. Die Gefahr wächst zusehends. Wenn die Seele die Verbindung mit dem Geiste nicht bald erhält, wird es ihr zum Verhängnis werden, das fühlt sie. In

diesem Zustande der Angst ist sie auch in Gefahr, ungerecht zu werden, und wenn der Zufall oder vielmehr die Führung niederer Mächte mir einen scheinbaren Anlaß geben, das Verhalten meiner in der Nähe befindlichen Angehörigen als unvorsichtig oder nicht rücksichtsvoll genug zu empfinden, so haben die lauernden Geister eine besonders günstige Gelegenheit, der Seele den entscheidenden Stoß in die Unbeherrschtheit und Verzweiflung zu versetzen. Immer drohender fühle ich diese Gefahr, und nur noch der Gedanke an meine Mutter hält mich von unüberlegten Worten zurück. Ich weiß zu gut, daß die geringste Schwäche der Seele etwas Fürchterliches nach sich ziehen müsse. Seele und Leib sind in Jahrzehntelanger Läuterung bis an die Grenze des Möglichen sensibel geworden und damit von einer Aufnahmefähigkeit für die geistige Strahlkraft, daß, wenn der Geist im Augenblick dringenden Verlangens sie *nicht* durchstrahlt, keine andere Macht mehr da ist, um die Herrschaft über Seele und Leib zu behalten. Mag in anderen Menschen die nüchterne Stimme der Vernunft oder die gröbere Macht des Einfach-Natürlichen in Augenblicken größter Nervenspannung letzten Endes doch den Ausschlag geben und beruhigend wirken, bei mir geht es stets nur um die geistige Strahlkraft. Wenn — aus Gründen, die freilich noch in der Seele, mehr aber in den disharmonischen äußeren Verhältnissen liegen — der

Geist als strahlende Zellkraft im entscheidenden Augenblick unerreichbar ist, so besteht Gefahr für das Leben. Der Zustand verschlimmert sich noch gerade durch die Erkenntnis der großen Gefahr und läßt keinen Ausweg sehen. Ich bin längst in unablässigem Gebet, bete zu Christus um Ruhe und Frieden. Da sehe ich mich plötzlich selbst liegen und sehe, in was für Höllendämpfen ich mich befinde, wie meine Seele darin buchstäblich gefoltert wird. Dämpfe, wie ich sie aus geistigen Erlebnissen in niedersten Sphären kenne, vergiften bereits meinen Leib und müssen — ich erkenne es als unausbleiblich — die Seele in aller Kürze in die Verzweiflung treiben. Aber in diesem Augenblick gewahre ich aus der Höhe herabschwebend *Christus,* anders als in früheren Erlebnissen, verklärt, in wunderbarer Herrlichkeit und doch wie menschlich mit mir verbunden, alles wissend, alles verstehend, auch meinen dem Wahnsinn ähnlichen Zustand vor wenigen Sekunden. Segnend schwebt Er herzu und spricht: *„Ruhe sei mit dir! Friede sei mit dir! Ruhe! Friede!"* Da erzittern und schweigen die Geister der Hölle und die durch sie entbrannten noch unvergeistigten Teile meines Leibes. Und ich habe die tiefe Ruhe aus meinem Christo verbundenen Geiste.

6. Gebete

Die Krankheit meiner Mutter, ein gefährlicher Bruch, beunruhigte mich beständig. Eine Operation vor vielen Jahren hatte nur vorübergehend helfen können. Immer wieder trat der Bruch heraus und bedrohte jedesmal ernstlich das Leben der Kranken. Durch fortlaufende Behandlung konnte ich das Gewebe der Bruchgegend lebensfähig und geschmeidig erhalten, den zeitweiligen Austritt des Bruches aber nicht verhindern. Unvorsichtige Bewegungen der Kranken führten immer wieder dazu, und nur mit aller Mühe und unter großen Ängsten aller Angehörigen ließ sich der Bruch in die Pforte zurückdrücken.

Es sind jetzt sieben bis acht Jahre her, da war der Bruch wieder herausgetreten und die Gefahr für das Leben meiner Mutter besonders ernst. Auf keine Weise ging der Bruch zurück. Auch das Mittel, das sonst half, nämlich Liegen im Warmbade, neben der natürlich ununterbrochenen Lebenskrafteinstrahlung, versagte. Große Angst ergreift uns alle. Die Kranke selbst, die noch im Bade liegt, gibt die Hoffnung auf. Wir beraten, ob wir zur Operation schreiten sollen, können uns aber nicht dazu entschließen. Ich flehe noch einmal im Gebet um Hilfe, indem ich mich an Christus wende. Ich fühle Verbindung mit dem innersten Himmel, nehme höchste Geistwesen wahr, höre die allerzarteste Sphärenmusik,

die ich jemals vernahm. Auch meine Angehörigen hören sie. Da, noch ehe ich die persönliche Nähe Christi fühle, ist es, als schösse ein Feuer vom Himmel herab auf die mit mir verbundene Kranke, eine Kraft, die auch mich gewaltig durchdringt. Im selben Augenblick ruft meine Mutter: „Der Bruch ist drin!"

Es ist zwei Jahre später. Wieder ist der Bruch herausgetreten. Diesmal aber noch gefährlicher. Und wiederum nicht ohne Schuld der Kranken. Zu sehr hat sie sich in häuslicher Tätigkeit angestrengt, zu wenig ihres hohen Alters und ihrer zarten Gesundheit geachtet, vor allem aber: zu spät der beginnenden Anzeichen des Bruchaustritts Erwähnung getan. Bei solcher Unachtsamkeit sind, das weiß ich wohl, auch den Gebetswirkungen Grenzen gesetzt. Denn wenn die innere Stimme zur Vorsicht mahnt oder schon zu tatkräftigem Eingriff drängt, aber aus Lässigkeit oder unangebrachter Nichtachtung der eigenen Person überhört wird, so kann die geistige Welt auch auf inbrünstiges Gebet der Gefahr nicht mehr ganz begegnen. Und war etwa auch *ich* in der Unruhe jener Tage — die Hochzeit meiner Schwester stand unmittelbar bevor — aus meiner inneren Ordnung und geistigen Verbundenheit geraten und so nicht aufnahmefähig gewesen für die leise warnende Stimme meines Inneren? Es wird ja von dem im Gebetsleben stehenden Menschen ein *ständiges* inneres

Verbundensein, ein buchstäbliches Beten ohne Unterlaß im Sinne des Pauluswortes gefordert; und läßt er es an innerer Versenkung und Wachsamkeit fehlen, so darf er in der darauf folgenden verzweifelten Lage eine außerordentliche, ins natürliche Geschehen eingreifende Gebetshilfe nicht mehr erwarten. Das alles war mir wohl gegenwärtig; und war ich mir selbst auch nicht bewußt, das innere Verbundensein auch in der größten Unruhe jener Tage verloren zu haben, so kannte ich doch die selbstlose, aber gefährliche Unachtsamkeit meiner Mutter in Fragen ihrer Gesundheit und konnte mich darum der bangen Sorge nicht verschließen, daß es hier für alle Hilfe zu spät sei. Ich mußte einsehen, daß eine Hilfe von oben hier höchstens noch im Verein mit der letzten menschlichen Hilfe, das hieß der Operation, erwartet werden durfte. Aber dann ließ wiederum die Schwere des Falles in Verbindung mit der Betagtheit und Schwächlichkeit der Kranken mir die Operation als den sicheren Tod erscheinen, und ich gedachte auch der Qual der Kranken, die sich erfahrungsmäßig einer völligen Narkose nicht unterziehen durfte. So kann ich im Widerstreit der Empfindungen und Erwägungen aus mir selbst zu keinem als richtig erkannten Entschluß kommen und ringe um Klarheit und Hilfe von oben. Aber nicht genug meiner Ängste: Ich muß es erfahren, daß ich, ganz im Gegensatz zu früheren Höhepunkten meines Gebetslebens, wie abgeschnitten bleibe von jeder inneren

Antwort und Hilfe! Ist das die Abweisung? Der Tod mit und ohne Operation? Doch nein, noch habe ich nicht aus Christi Munde die furchtbare Wahrheit vernommen. Ich erflehe verzweifelt seine persönliche, gnädige Entscheidung. Da fühle ich stark seine Nähe. Aber auch hier ein Trennendes, eine Zurückhaltung. Ich dringe weiter vor in unablässigem Beten. „Du stehst ja vor Meinem Thron!" Aber es ist, als ob mein Gebet nicht Eingang findet, als ob Er mich nicht anhören will. „Ja, ich stehe vor Deinem Thron, aber ich werde abgewiesen!" Ich lasse nicht nach, zu flehen, Er solle mir meine Mutter nicht nehmen, ich könne sie nicht hergeben. Er aber antwortet: „Wenn ich sie nun doch dir nehme ?" „Dann glaube ich, nach ernster Prüfung meiner Kraft, meinen Weg nicht weitergehen zu können." Aber es bleibt bei der Abweisung. „Es muß sein. Sie ist reif. Siehst du nicht, daß es für sie besser ist, wenn ich sie zu mir nehme ?" Und tröstend, aber mit nur noch größerem Ernst lenkt Er meinen Blick auf bevorstehende schwere Zeiten. „Du wirst doch nicht darum bitten, daß sie in solcher Zeit weiter lebe, wenn ich dir zeige, daß sie reif ist für selige Sphären?" Da kann ich nicht anders als mich schweren Herzens in das Opfer schicken. Aber ich weiß doch und fühle es auch durch die Worte des Heilandes hindurch, daß auch der reife Mensch in dieser Welt geistig immer noch weiter kommen kann, weiter als durch die Entwicklung in jenseitigen Reichen, und so bitte ich noch

ein letztes Mal, mir die Mutter zu erhalten, wenn es möglich sei. Aber auch jetzt finde ich kein Wort der Erhörung, fühle ich nichts als Abweisung. Ich sehe den Tod beschlossen und bin hoffnungslos. Die Totengeister kommen, jene furchtbar klagenden Wesen, die ich so oft vor dem Abscheiden, meistens vor zu frühem Abscheiden eines Menschen wahrnahm. Die Atmosphäre der Wohnung wird die eines Sterbehauses. Der letzte Versuch einer Operation ist beschlossen. Ich verzehre mich weiter im Gebet, die ganze Nacht hindurch, um wenigstens die Kraft zu gewinnen, das Opfer zu bringen. Aber noch immer kann ich eine leise Stimme nicht ganz überhören, die noch etwas anderes spricht, eine Stimme, die von dem Opfer wohl weiß, aber doch fast gnädiger klingt als die Stimme des Heilandes. — In der Frühe des anderen Tages tritt ein Gespenst zu mir, ein Totengerippe. Noch nie sah ich solch ein Wesen, so dem Sensenmanne selber gleich. Ich sage ihm, es solle mich nur nehmen, aber es lacht höhnisch: „Nein, ich will nicht dich, ich will sie!" Die Kranke wird zur Operation ins Krankenhaus gebracht. Nachmittags soll die Operation stattfinden. Ich irre in meinem Schmerz umher. Wenn ich doch nicht hellfühlend wäre! Ich fühle den Seelenschmerz im ganzen Körper. Der Leib ist Seele geworden. Alle Organe sind wund, die Milz schreit vor Schmerz. Könnte ich doch ein Ende mit mir machen! Aber ich weiß ja, daß es kein Ende wäre. Die Stimmen der Geister, meiner

jenseitigen Freunde, können mich nicht trösten, nur noch quälen! Gestern noch beruhigten sie mich, der Bruch werde zurückgehen, heute früh, die Operation müsse unternommen werden, aber sie werde gelingen. Sie betrügen mich, um mir die grausame Wahrheit noch zu verbergen! Ich glaube nicht mehr an ein Gelingen der schwierigen Operation, nachdem ich im Gebet die Abweisung erfuhr. Denn wäre solche Hilfe nicht sinnlos? Warum zuvor diese Qual für die Kranke? Warum nicht *geistige* Hilfe für die, die mir geistig so nahe steht? Denn daß mir die Kraft dazu gegeben werden könnte, glaube ich aus den Erfahrungen früherer Gebete zu wissen. Und doch — *die Operation gelingt,* die Mutter wird gesund! — Ich aber habe *ihr Sterben erlebt,* wie ein wirkliches Geschehen, mit jeder Faser meines Wesens! Ich habe sie *Ihm* im Geiste hingegeben. Und darum konnte Er sie mir zurückgeben.—

Wer sich darüber verwundert, daß ich nach einer geistigen Entwicklung, die sich durch Überwindung gewaltiger Widerstände aus der Ebene des Seelischen und Menschlich-Natürlichen kennzeichnet, noch so menschlich an einem Menschen hängen konnte, dem sei zu bedenken gegeben, was ich selber Jahre nach dem hier geschilderten Erlebnis in geistiger Erleuchtung darüber erfuhr. Ich hatte eines Tages eine eigenartige geistig-körperliche Verbindung mit meiner Mutter. Ich erfühlte im Tiefsten die nahe Verwandtschaft, beinahe

Gleichartigkeit unserer Körperzellen. Unsere Zusammengehörigkeit in Fleisch und Blut erlebte ich nicht mehr nur in Körper und Seele, sondern reingeistig, unmittelbar in meinem höchsten Selbst! Weit entfernt, daß das aus Blutsverwandtschaft stammende Gefühl der Verbundenheit durch die tiefgründige Vergeistigung meines Körpers im Laufe von Jahrzehnten schwächer geworden oder gar aufgehoben worden wäre, war es im Gegenteil aufs höchste gesteigert worden. Jetzt kam mir der naheliegende Gedanke, meine Mutter könnte mir entrissen werden, und er rief in diesem Augenblick, wo ich unsere Gleichartigkeit aus Blutsverwandtschaft geistig erlebte, einen Schmerz von äußerster Tiefe und Heftigkeit hervor. Da erkannte ich, in meiner inneren Erleuchtung auch auf frühere Jahre zurückblickend, daß ich von jeher, auch als der Geist gerade erst begann, sich unmittelbar im Zelleben persönlich auszuwirken, *vom Geiste her* unter dem drohenden Tode meiner Mutter so unbeschreiblich gelitten hatte, — daß ich auch schon damals von der aus Geistverbundenheit angstvollen Gewißheit durchdrungen worden war, ich würde nach dem Tode meiner Mutter *zu tief im Körper geistig* leiden, als daß ich unter solchen Qualen meinen geistigen Weg würde fortsetzen können. Wie sollte ich auch, damals wie jetzt, die Kraft zu weiteren, martervollen Vergeistigungskämpfen in einem Körper aufbringen, dem ein Teil seiner selbst genommen worden war! Denn nicht

anders konnte ich, wie mir jetzt durch Erleuchtung klar geworden, gerade bei innerlichster Selbstprüfung und geistigster Einstellung zu meiner Mutter den vorgestellten Verlust empfinden. Der letzte Grund aber, warum das Geistempfinden meiner Seele und meines Körpers unter dem befürchteten Tode meiner Mutter so unsäglich litt, war offenbar die Erkenntnis, daß die geistige Reife der ihnen so innig Verbundenen noch nicht abgeschlossen war, vielmehr durch die weitere Teilnahme an meinem eigenen geistigen Wege noch eine Steigerung erfahren könnte und sollte. Darum bin ich auch anderseits überzeugt, daß ich, wenn erst der höchsterreichbare Grad ihrer geistigen Reife gekommen sein wird, die Notwendigkeit ihres Abscheidens auch in der Tiefe meines Zellempfindens und darum letztlich tröstlicher als irgendein anderer Mensch in einem entsprechenden Falle erleben werde.

Ich bete um einen Kranken. Behandelt habe ich ihn fast unausgesetzt. Ich fühle, sehe, wie die ihm zufließende Lebenskraft dem Keim des Leidens entgegenwirkt, die todbringende Verschlimmerung hemmt. Aber die Schmerzen, die wahnsinnigen Schmerzen lassen nicht nach und treiben den Armen an den Rand der Verzweiflung. Er kann an die Barmherzigkeit Gottes, an die Gesetze einer geistigen Welt nicht mehr glauben. Ich bete um ihn Tag und Nacht,

fühle den Himmel offen und mich von den höchsten aller Kräfte durchdrungen. Aber die Schmerzen kann ich ihm damit nicht abnehmen. Darf es nicht sein? Er ist doch kein schlechter Mensch, seine Krankheit nicht schwerer als andere Leiden, in denen ich helfen konnte! Verzweifelt, ernüchtert sinne ich auf menschliche Hilfe, versuche eine bestimmte Arznei, die ich aus Kenntnis ihrer Wirkung, aber auch gefühlsmäßig für die rechte halte. *Sie hilft!* Die Schmerzen lassen nach. Froh über die Hilfe, aber doch enttäuscht über das offensichtliche Versagen der reingeistigen Kraft, frage ich, warum ich, warum auch der Kranke diese Enttäuschung im Heilen mit höchsten Kräften erleben mußte. Warum konnte ihm Hilfe kommen durch die viel tiefer stehende, in die Pflanze gebundene und dem Menschengeiste nur entfernt verwandte Kraft? Die Antwort: Der Kranke sollte und konnte nach geistigem Gesetz nur auf diesem Wege Linderung erfahren. Das Gebet konnte ihm wohl Lebenskraft zuführen, dem Krankheitsherd erfolgreich entgegenwirken, aber nicht die Schmerzen lindern, weil er, geistig noch nicht tief genug erschlössen, die reingeistige Kraft des Gebets nicht ganz aufnehmen und in die äußersten Empfindungsfasern seines Körpers leiten konnte. Die in die Pflanze gebannte Lebenskraft dagegen stand seiner Körperstofflichkeit näher, konnte von dieser deshalb leichter aufgenommen werden und so in den Nervenzellen sich schmerzlindernd auswirken.

Furchtbares inneres und äußeres Erleben zermürbt mich seit Monaten. Wie oft wünsche ich, die Kraft des geistigen Widerstandes zu verlieren, um der Fortdauer solcher Qual zu entgehen! Aber das Unerhörte, das, wogegen die verzweifelte, dieser Welt längst abgekehrte Seele sich aufbäumt, ist, daß der Geist ihr in den kein Ende nehmenden Angriffen niederer Mächte immer noch die Kraft zum Ertragen, die Kraft zum Leben gibt! Das unsagbar aufreibende und zum Trotz herausfordernde Erleben liegt darin, daß der Geist einmal die grenzenlose Empfindlichkeit verleiht und wiederum, ja gerade durch sie, die Kraft zum letzten Widerstande gibt. Denn der Geist, der Seele und Leib bis in die Tiefe ihres Empfindungsvermögens strahlend durchdringt, verleiht ihnen einmal die Wahrnehmungsfeinheit seines eigenen ätherischen Lichtleibes und macht sie dadurch in dieser Welt der Gegensätze zu einem Instrument schier überweltlichen Leidens, eines Leidens, das dadurch noch tragischer wird, daß es dem Nichtverstehenden nicht viel anders erscheint als jene übliche Gereiztheit der Nerven, die körperliche Ursachen hat und zumeist mit charakterlicher Unausgeglichenheit einhergeht. Anderseits gibt der Geist mit der Strahlkraft, die ihn in die Tiefe des körperlichen und seelischen Empfindens trägt und gerade in ihrer übergroßen Feinheit die hohe Konzentration der Lebenskraft darstellt, die Fähigkeit zu

einem erstaunlich zähen Widerstande gegen Angriffe aus dem Bereiche niederer Mächte und einer in ihrer Schwere und Starrheit unüberwindlich erscheinenden Stofflichkeit. Unter diesem geistigen Gesetz des Leidenlassens durch Lebendigmachen wird das seelisch-körperliche Bewußtsein des geistigen Hellfühlers zerrieben. Kaum kann er zu anderen Menschen von der nur ihm vorbehaltenen Leidensfähigkeit und von dem nur ihm in dieser Art fühlbaren inneren Zwange zum Leiden sprechen. Niemand vermag ihn darin ganz zu verstehen. — In solchen Qualen stehe ich seit Wochen, seit Monaten, in höherem Grade als je, Tag und Nacht. Es ist selbstverständlich, daß ich in *einem* Gebet verbleibe. Im Gebet zu Christus um Erlösung von solcher Marter. Ströme lebendiger Kraft fließen auf mich über. Aber die Antwort lautet: *„Je inniger du dich Mir verbindest, um so tiefer mußt du leiden!"* Und zugleich mit diesen Worten erfahre ich die Wahrheit jenes oben erwähnten geistigen Gesetzes in ihrer letzten Folgerung, in dem innigen persönlichen Verhältnis des Menschen zu Christus. Ich erfahre es, daß „mit Christus verbunden" zu allererst heißt: durch Ihn und mit Ihm *leiden.* In Ihm wird das Menschenleid zu überweltlichem, zu Christus-Leiden, und Christi Leiden wiederholt sich im Menschenleid. In dem Ihm verbundenen Menschen hängt Christus heute noch am Kreuz, das Leiden der Welt tragend. Mit Golgatha allein ist die Welt noch nicht erlöst worden. In jedem

Menschen, der wahrhaft geistig leidet, erlöst Er, noch auf Zeitalter hinaus, Mensch und Welt. Nur durch Leiden kann Er, auch heute noch, die Macht des Bösen brechen. Denn bei der Freiheit des Willens, die keinem menschlichen, himmlischen und teuflischen Wesen genommen werden darf, hat Gott keinen anderen Weg zur Erlösung gefallener Welten als den, das Böse gegen die leidende und ausharrende Macht geistiger Liebe anrennen zu lassen. Aus diesem Leiden in geistiger Liebe und Freiheit wird die Strahlkraft des Geistes zu einer Macht auch an dem widerstrebenden Bösen. So hat Christus die Gottesliebe siegreich in die Welt getragen, und so sollen wir Ihm nachfolgen, leidend und ausharrend, das Erlösungswerk an unserer Welt mit seiner Kraft vollendend. Wir alle sollen und können an diesem Werke teilhaben. Ist aber der Christusnachfolger — auf Grund einer außerordentlichen geistigen Zubereitung — zu besonders tiefer Christusverbundenheit durchgedrungen und zu besonders starkem Widerstand gegen Angriffe der Hölle befähigt, dann wird er nicht nur mit seiner Seele, sondern auch mit seinem Körper, mit dem Empfindungsvermögen seiner Zellen in den unmittelbaren, geistbewußten Kampf gegen die Mächte der Finsternis hineingestellt, und es entsteht dann jener unerhörte Zustand, in dem das Wachbewußtsein das Aufeinanderprallen höchster und niederster Mächte aushalten muß. Das ist ein Gefahr- und Leidenszustand,

dessen andere, kaum ihre Seele, geschweige denn ihren Geist bewußt erlebende Menschen niemals fähig sind. Aber auch nur durch diesen im wachbewußten Menschen ausgetragenen Kampf der geistigen und höllischen Kräfte wird die Macht des Bösen, selbst bei seinem scheinbaren Siege, in ihren Grundfesten erschüttert.

Ich bete um einen Menschen, den ich in den Stricken Satans weiß. Seit Jahren ringe ich um diese Seele. Aber nur tiefer ist sie in die höllischen Schlingen geraten. Wird es mir nie gelingen, Eingang in sie zu finden und ihr noch in letzter Stunde die entscheidende Hilfe zu einem Aufwärtswege zu geben? Ich kann es noch nicht glauben, daß all die Liebe und Gebetskraft, die nicht ich allein, auch andere diesem Menschen geopfert haben, verloren sein soll. Ich muß Klarheit erhalten. So bitte ich denn um Erleuchtung über den Zustand dieser Seele und über eine Möglichkeit, ihr noch zu helfen. Unmittelbar darauf habe ich eine Schauung. Ich sehe jenen Menschen aufgedeckt in seinem Herzen, in aller Blöße, wie er *ist.* Es ist schrecklich, das Geahnte nun als Wirklichkeit zu sehen und zu fühlen: Er ist schon fest in Satans Hand. Seine Seele ist höllisch geworden. Und *sie zieht den Geist herab!* Ein Grauen überläuft mich bei der Erkenntnis, einen im Leben mir nahestehenden Menschen hier als satanisches Wesen, in satanischer Gestalt zu sehen. Aber noch deutlicher soll mir die Erkenntnis werden, so,

daß mein Zweifeln und Hoffen endgültig begraben werde. Ich sehe die Seele sich verändern. Sie wird noch schwärzer, noch teuflischer, und dann nochmals und noch einmal, in immer neuen Wandlungen ihres Wesens und ihres Aussehens. Mit Entsetzen gewahre ich, *wie* höllisch eine Menschenseele zu werden vermag! Immer noch mehr der ehemals natürlichen, aber auch der eigentlich geistigen Wesensteile gehen unter in einem wahrhaft teuflischen Willen zu offener und versteckter Vernichtung des Nächsten. Wohl siebzehn Verwandlungen ziehen an mir vorüber, eine immer gräßlicher als die andere und in unausbleiblicher Folge wie mit der ehernen Notwendigkeit eines geistigen Gesetzes. Und dann, wie als Abschluß des Ganzen, ein seltsames, schaurig-schönes Bild: Die dem Leben verlorene Seele wird *bekränzt!* Ihr geistiges Leben wird zu Grabe getragen. Unsagbar tief ergreift mich dieses Abscheiden einer nun endgültig an den Widersacher verlorenen Menschenseele. — Tagelang stehe ich unter dem Bann dieser Schauung. Begegne ich dem Unglücklichen, dessen Seele in Haß und Hochmut trotzt und nicht zu wissen scheint, in wessen Macht sie sich befindet, so überläuft mich, ohne daß meine Gedanken sich auf das geistig Erlebte gerichtet hätten, in unmittelbarer Wahrnehmung dieses hinter der Maske eines Menschen verborgenen Teufels, ein Grauen.

Die Antwort auf die Frage meines Gebets ist mir unzweideutig geworden, so klar, daß ich nicht mehr

zweifeln kann an der Nutzlosigkeit aller Mühe um diese Seele. Im Grunde freilich eine Antwort, die ich mir selbst hätte geben können. Denn hatte ich nicht, abgesehen von Beweisen aus seinen Taten, die Hölle um diesen Menschen täglich gefühlt? Und wie könnte ein Mensch, der ihr sein Herz einmal geöffnet hat und keinen Ansatz von Besserungswillen zeigt, sich ihr jemals wieder entwinden! So hatte ich ihm ja schon vor Jahresfrist in einem Augenblick geistiger Empörung vorausgesagt, daß er sein Leben „dort unten" enden würde, und gerade dieses mein Wort wurde mir während meiner Schauung ins Gedächtnis zurückgerufen mit dem Hinweis, daß ich damals ohne Zutun meines natürlichen Menschen aus geistiger Eingebung heraus die Wahrheit gesprochen hätte. Aber wie ich in allem, was mich innerlich bewegt, zu letzter Klarheit, geradezu zur Klarheit einer geistigen Offenbarung hindurchdringen muß, ehe meine angeborene Skepsis und die Positivität eines starken äußeren Willens sich vor der inneren Erkenntnis beugen, so mußte ich auch hier sozusagen selbst erst in die Hölle dieses Menschen hinabsteigen, um sie in ihrer Abgründigkeit zu erkennen und nicht mehr zu vergessen. Und ich mußte noch weiter — auf meine erschreckte Frage, was denn solch Erdenleben, das inmitten bester, helfender Einflüsse mit Gesetzmäßigkeit zur Hölle geführt, für einen Sinn habe, und ob meine geistige Arbeit an diesem Menschen denn gar keine Frucht bringen werde

— in letzter Belehrung darauf verwiesen werden, daß diese Arbeit *im Jenseits* noch eine Frucht tragen, daß durch mich erst dann ein letztes Licht in die Dunkelheit dieser Hölle leuchten werde. Durch mich allein könne dies in entscheidendem Maße geschehen, weil ich, auf der einen Seite ungewöhnlich tief verbunden mit Christus, auf der anderen Seite durch menschlich-natürliche Bande jenem Gefallenen nahe stünde. Unmittelbar an Christus sich zu wenden, werde er in seinem satanisch gewordenen Geiste die Kraft nicht finden. Ich aber, aus seinem natürlichen Gedächtnis durch besonders nahe Beziehungen ihm wohlbekannt, würde ihm dadurch erreichbar sein und dann, dank meiner im Ringen um die Christusverbundenheit und im persönlichen Kampf mit dem Widersacher Besitz gewordenen Geistkraft, als sicherer Führer auch aus tiefsten Sphären dienen können. — Ich mußte mich unter dem Eindruck der geistigen Gesetze, deren Gültigkeit ich in diesem geistigen Zwiegespräch unmittelbar empfand, der inneren Wahrheit solcher erst in dem Jenseits sich eröffnenden Entwicklungsmöglichkeiten beugen. Und dennoch, nie werde ich auch in diesem Leben jenen Menschen, was er wurde und was er mir antat, vergessen. Niemals im Sinne einer Vergeltung, nein, in Traurigkeit und hochstens in einer Art Trotz und Empörung gegen die satanischen Bande, gegen deren Macht über eine Seele auch das Gebet eines Anderen scheinbar wenig oder nichts

vermag. Das Gebet! Habe ich es denn wirklich ganz aufgegeben? Darf ich nicht noch ein letztes Mal versuchen, die Himmelsmächte auf die verirrte Seele herabzuflehen? Oder steht dies mit der mir gewordenen Schauung im Widerspruch? Ist mein Gebet wertlos, nachdem ich das Schlimmste schon als geschehen erkennen mußte? Ich kann ein Gebet nicht für nutzlos halten oder gar als Ungehorsam betrachten; und so will ich mich für diesen Feind meines Lebens in aller Inbrunst noch einmal an Christus wenden. Aber kaum erhebe ich mich innerlich aus der irdischen Ebene, da entbrennt auch schon die Hölle, wie ich sie um diesen Menschen seit Jahr und Tag gefühlt und gesehen, gegen mich. Satanische Wesen stürzen sich auf mich, um mich zu vernichten. Himmel und Hölle prallen in mir unmittelbar aufeinander, und die Hölle scheint stärker zu sein. Oder hält sich die Macht des Himmels nur zurück? Die Grenze des Erträglichen scheint diesmal überschritten, der Menschenkraft mehr auferlegt, als sie ertragen kann. Ich fühle mich verlassen und wehre mich mit den Kräften, die mein Geist doch immer gerade noch zur Abwehr gibt. Stunde um Stunde ringe ich so, jeden Augenblick in Gefahr, das Bewußtsein an die Gewalten der Hölle zu verlieren. Die geringste Ablenkung, das leiseste Geräusch kann mir in der mühsam bewahrten Konzentration meiner Kräfte zum Verhängnis werden. Ich fliehe die Nähe der Menschen, suche das entfernteste Zimmer des Hauses

und liege dort, einem Sterbenden gleich, in Kampf und Gebet. Dann, nach Ewigkeiten, läßt der Ansturm nach. Aber den ganzen Abend noch zittert der Kampf in mir fort, und erst in der Ruhe der Nacht umstrahlt mich wieder der Friede reinerer Mächte.

Mit Grauen denke ich noch heute an jenen Versuch des Gebets für den Feind zurück. Die Zulassung jenes Kampfes auf Leben und Tod war mir wie ein Befehl, für diese verlorene Seele nicht mehr zu beten. Gibt es solche Grenzen des Gebets? Hatte Christus auch für Judas kein Gebet mehr?

Ich komme von einem Bekannten, der, wie durch ein merkwürdiges Gesetz gezwungen, ebenfalls zu einer Art Gegensatzgeist in meinem Leben wurde. Er hatte früher, im Laufe von Jahren, auch gute Regungen fühlen lassen, kam dann aber, als er infolge äußerer Verhältnisse des persönlichen Einflusses höhergeistiger Menschen entbehren mußte, unter die Herrschaft der Gegenseite. Seiner haltlosen Seele fehlte die Kraft zum Widerstand. So gab sie mehr und mehr den niederen Einflüssen nach. Aber noch sehe ich nicht die ganze Zielbewußtheit des Bösen in ihr, noch nehme ich ein leichtes Schwanken zwischen Himmel und Hölle wahr. Zur Tat freilich rafft sie sich nicht mehr auf; und so bin ich mir nicht klar darüber, ob ich recht daran tue, immer wieder, nicht nur auf

innerem Wege, sondern auch durch Versuche von außen noch auf diesen Unglücklichen einzuwirken. In der Stille des nächtlichen Weges nach meinem Besuch bei ihm erbitte ich auch hier ein Wort der Klarheit. Soll ich ihn äußerlich aufgeben? — Ich erhalte plötzlich tiefe Verbindung mit *Christus* und höre die Worte: *„Ich bin nicht gesandt zu den Gesunden, sondern zu den Kranken!"* — Nun weiß ich, daß er, um den ich betete, noch ein Kranker, daß noch Leben in ihm ist. Seine Seele wurde noch *nicht* zum geistigen Tode bekränzt. So bleibe ich auch weiterhin im Bitten um ihn und suche auch in meinem äußeren Verhalten ihm gegenüber dem Erlebten Rechnung zu tragen. Aber ich muß erkennen, daß er nur immer mehr in die Hand niederer Mächte gerät. Je mehr ich auf ihn einwirke, um so widersätzlicher wird seine Seele; wie die jenes anderen, den selbst die geistige Welt aufgeben mußte. So scheint das Handeln dieser beiden Menschen, von außen gesehen, aus gleicher satanischer Quelle zu entspringen. Und doch besteht ein großer Unterschied zwischen ihnen. Hier die Haltlosigkeit einer ihrem Geiste entfremdeten Seele, ein Verirrter, der vielleicht noch in diesem Leben den Weg zum Geiste zurückfindet, ein Kranker nur, nicht ein unrettbar Verlorener. Dort aber nicht nur die Seele umgarnt und durchdrungen von niederen Mächten, sondern der Geist selbst gefallen in die Welt Luzifers, herabgezogen durch die vom Weltleben vergiftete Seele. Das Furchtbarste,

was einem Geschöpf geschehen kann: die Umkehrung göttlichen Geistes ins Satanisch-Gegensätzliche. Hier ist alle Hilfe vergebens. Kein Gebet eines geschaffenen Wesens, ja Gott selbst nicht kann einem Geschöpf, das in geistiger *Freiheit* sich *geistig* zum Abwärtsweg entschied, Einhalt gebieten. Geistige Freiheit des Individuums ist der Angelpunkt der Schöpfung, die Grundlage aller Entwicklung. Ohne den freien Willen auch zum Gegensatz wäre Liebe nicht Liebe, Seligkeit nicht Seligkeit. So muß sich auch Gott unter das Gesetz der Freiheit des geistigen Willens stellen. Das war das Erschütternde an jenem Erlebnis, in dem ich ein geistiges Geschöpf geistig sterben sah! Ist das nicht der Tod für alle Ewigkeit? Ist es nicht jener Tod, den Jesus als die Folge der Sünde wider den Geist erklärte? Oder kann der hier begrabene Geist in jenseitigen Sphären seine Reinheit und damit sein Leben wiedergewinnen? Aus der Antwort, die mich noch auf den Jenseitsweg jenes Unglücklichen verwies, glaube ich entnehmen zu dürfen, daß das Zugrabetragen des gefallenen Geistes im Erdenleben noch nicht unbedingt den geistigen Tod im Jenseits, d.h. die Auflösung der geistigen Personlichkeit zur Folge hat, daß vielmehr die Hilfe eines mit Christus verbundenen Menschen das hier Unmögliche dort noch möglich macht, wenn auch niemals mehr im Sinne einer Läuterung zu höchster, nur aus der Unverderbtheit des Allerheiligsten erblühender Seligkeit.

7. Im Widerstreit der Welten

Ein besonders kritischer Abschnitt in der Kette meiner geistigen Zustände ist angebrochen. Das ist mir in diesen Tagen gewiß geworden. Denn solche Wochen erlebte ich bisher noch nicht, obwohl ich doch von Kindheit an in dieser Entwicklung, diesem Reinigungsfeuer des Geistes stehe. Ist denn noch immer kein Ende dieses Weges abzusehen? — Verlockend hatte er mit hohen Erlebnissen im Übersinnlichen begonnen. Die Seele fühlte die Erhabenheit des Geistes und hörte nicht auf, sich nach ihm zu sehnen. Aber dann, im Laufe der Jahre, offenbarte sich der Geist nicht mehr nur als Spender von Seligkeitsempfindungen, sondern zunehmend als strenger Zuchtmeister. Entsagung, seelische und körperliche Schmerzen folgten in immer kürzeren Abständen, und nur um der Gefahr der Verzweiflung zu begegnen, ließ der Geist die Seele auch wieder teilnehmen an dem Leben einer besseren Welt in wunderbar beseligenden und zugleich bedeutsamen Erlebnissen. Das Kind wußte mit dem Leiden in Körper und Seele noch wenig anzufangen, nahm es nur hin als den Ausdruck einer erschreckend freud- und gottlosen Welt. Der Jüngling aber spürte schon, worauf es hinausging: nicht auf den Gewinn einer ernsten Lebensauffassung — dessen bedurfte es nicht, wo ich stets eine verlorene Heimat in mir fühlte! —, sondern vor allem auf *Reinigung von Körper und Seele*

durch das strahlende Feuer des Geistes. Das bedeutet Leiden! Immer deutlicher erkannte ich, daß sich Seele und Leib in *nichts* diesem Läuterungsfeuer entziehen durften und konnten. Ich ersah darin eine Aufgabe, die ich bei anderen Menschen in solcher Strenge nicht fand. Viele Jahre vergingen seitdem. Jahre aber sind es auch schon wieder her, daß diese Entwicklung einen Höhepunkt erreichte. Die Seele schien eines Tages der Reinigung nicht mehr zu bedürfen, und ich glaubte, mit diesem Abschluß einer jahrzehntelangen, unvorstellbar strengen seelischen und körperlichen Zubereitung unmittelbar vor einer großen, nun auch nach außen in Erscheinung tretenden geistigen Aufgabe zu stehen. Aber da setzte erst die eigentliche bohrende und verzehrende Arbeit des Geistes *am Körper* ein. Die Seele mußte bei diesem Werke als Mittlerin dienen, und die neue Aufgabe verlangte vielleicht noch mehr Geduld und Entsagung von ihr als irgendeine frühere. Denn auch sie litt schwer unter dem nun eingeleiteten, als grausam empfundenen Läuterungsvorgang. — Jetzt aber, in diesen Wochen, scheint es, als ob von der Widerstandskraft des seelischen und körperlichen Bewußtseins das Letzte verlangt würde. Stundenlang ununterbrochen bin ich einer Durchstrahlung von Himmelskräften ausgesetzt, die die Materie völlig zu verzehren droht. Kaum ist dieser Zustand vorüber, da rennen die Mächte der Hölle gegen mich an, und dann wieder werde ich zum Spielball beider

in mir aufeinanderprallenden Gegensatzmächte. Niemand anders vermag derartiges zu erleben, als wer wie ich bis in seine Körperstofflichkeit hinein vollbewußtes Geistempfinden trägt! Ich fühle fast keine Stofflichkeit mehr in mir, nur noch Kräfte. Die Nerven, die sonst wohl eine gewisse Ruhe fanden in der beharrlichen Stofflichkeit des Körpers, müssen die ungeheuren, alles durchdringenden und aufrührenden Kräfte leiten. Der Gipfel menschlicher Reizempfindlichkeit ist damit gegeben.

Es ist Frühling. Ich bin auf dem Lande. Aber die Ruhe ländlichen Lebens finde ich nicht. Noch in der Nacht beginnen Schwärme von Sperlingen an meinen Fenstern ihr Frühkonzert. Fand ich in den ersten Stunden der Nacht unter meinen inneren Zuständen keine Ruhe, so ist es jetzt mit der Ruhe endgültig vorbei. Schon beginnen die Hunde der Nachbarschaft ihr blödes Gebell. In allem erkenne ich satanische Mächte. Ich fühle unmittelbar die dahinterstehenden, hetzenden teuflischen Intelligenzen, nicht nur daß mich wie Höllenwerkzeuge die Geräusche in meiner aufs Höchste gesteigerten Empfindsamkeit treffen. Inbrünstiges Gebet, Verbindung mit himmlischen Sphären, ja die persönliche Nähe Christi haben mir wohl im Geiste Kraft gegeben, aber meine seelische und körperliche Empfindlichkeit nur noch erhöht. Das ist das Trostlose solcher Zustände! Fast scheint es, als wäre so anhaltendes und inniges Verbundensein mit himmlischen

Welten zuviel für ein Menschenherz und müßte es darin schließlich unter Qualen vergehen. Denn hatte nicht Christus selbst mir auf mein Flehen geantwortet: *„Je tiefer du Mir verbunden wirst, um so größer wird deine Qual! Denn unter Meiner Klarheit schmelzen die unreinen Teile deiner Seele und deines Körpers!"?* — Auch Christus kann mir nicht helfen. Ich darf keinen Frieden finden.

Wie gut hat es doch der *Sâdhu (Sundar Singh),* über dessen Leben ich gerade in diesen Tagen lese!

In Friedrich *Heilers,* bei Reinhardt in München erschienenem Buche: „Sâdhu Sundar Singh, ein Apostel des Ostens und Westens". Dieses Werk, vorurteilslos und warmherzig geschrieben, ist grundlegend für die Kenntnis des Sâdhu. — Scham und Empörung aber erfassen mich, wenn ich sehe, wie, in neuester Zeit wieder, der Sâdhu angegriffen wird. Sind denn die Mens schen, Geistliche noch dazu, zu Stein geworden in ihrem *Empfinden*? Wer Sâdhu Sundar Singh in seinen schlichten und klaren Worten auf sich hat wirken lassen und dabei diesen herrlichen Menschen und Christusjünger in seiner kristallenen Lauterkeit und tiefen geistigen Liebe nicht *erlebt* hat, ist für mich tot im Empfinden des Herzens.

Was ist der von außen ihm zugefügte körperliche Schmerz, wenn die Seele dabei im Geiste geborgen ist! Was ist das gegen die dem geistig Hellfühlenden

auferlegten Leiden, bei denen die Seele dem Körper mitfühlend verbunden bleibt und beide — infolge geistiger Durchstrahlung aufs Höchste empfindunggesteigert — mit allen Martern der Hölle gefoltert werden! Der Geist nimmt die Seele nicht auf in seinen Frieden; er läßt sie in ihrer Qual, ja er verleiht ihr durch eine besondere geistige Verbindung noch eine erhöhte Leidempfindlichkeit! Und auch damit nicht genug! Noch über diesen Zustand hinaus gibt es Augenblicke, in denen, wie ich deutlich wahrnehme, mein Geist in Person sich unmittelbar in die Gebundenheit des Körpers begibt, um, einem hohen Entwicklungsgesetz gehorchend, das Leiden dieser Welt im *Letzten* durchzukosten. Dann aber erfaßt ihn, der doch die Ursachen alles Weltleidens und insbesondere Ursache und Zweck seines eigenen Leidens sehr wohl kennt, eine ungeheure *Empörung* über die Disharmonien dieser Welt. Das Unscheinbarste, und seien es harmlose Äußerungen naturhaften Lebens, wird ihm, dem Himmelswesen, zu einem Peitschenhieb der Hölle, gegen den sich seine Macht und Hoheit gewaltig auflehnt. Von dieser Macht, der geistigen Ordnung entsprechend, aber *nicht* Gebrauch zu machen, das eben hat er als die schwerste Geduldsund Demutsprobe auf sich genommen. Wer solche Zustände erlebt hat und der geistigen Empörung Jesu sogar über seine Jünger gedenkt, der weiß es im Tiefsten, daß Jesus, wie der Sâdhu so richtig sagt, *dreiunddreißig Jahre* hindurch am

Kreuze hing! Nur das Bewußtsein, Ihm, der am tiefsten litt, nachzufolgen, läßt mich aushalten. Aber ich weiß es auch, wie selten ein Mensch *dieses Leiden* erfährt. Auch der Sâdhu braucht es in dieser Weise nicht durchzukosten, weil sein *Predigtamt* nicht diejenige Durchstrahlung des Körperstofflichen voraussetzt, die zum Wirken auf das Stoffliche, zum *Heilen* aus dem Geiste unerläßlich ist.

8. Geistfeuer

New York, den 29. 9. 25.

Die Ruhe eines Spätnachmittags. Leise ist das gleitende Geräusch der Autos hörbar, die, obwohl Tausende, nur selten durch Warnungszeichen stören. Es wird Dämmerung. Die ruhigste Stunde in dem sonst so belebten Hause. Da ist Muße zur Selbstbeschauung.

Sie ist mir lieb und vertraut, diese Zwiesprache zwischen Körper und Geist, bei der die Seele mit eigenem Willen kaum noch zu Worte kommt, weil sie dem Geiste verbunden ist. Nah ist der Geist dem, dessen Leben von Kindheit an, ohne äußeres Streben, aber unter desto gewaltigerem inneren Zwange, auf Geistverwirklichung gestellt ist. Die Sprache des Geistes ist vielfältig. Von der leisen Stimme der Hoffnung oder Warnung bis zum diktatorischen Befehl, ja bis zum Zwang. Heute aber hat er noch Besonderes vor mit seinem Menschen-Ich! Wie nenne ich das, was mich erfaßt, aus der Stille der Selbstbeschauung heraus mich ergreift wie eine Macht, in deren Hand das Ich nur ein Spielball ist? Nichts von Friede und Seligkeit gibt der Geist heute, nein, wie ein verzehrendes Feuer bricht er ein in die ahnungslose Seele! Stillhalten, heißt es. Und was wäre anderes auch möglich! Selbst der Körper erbebt in jeder Faser. Es ist, als ob ein schwaches, zartes, begrenztes Gefäß die

Allgewalt des Unendlichen aufnehmen sollte. Eine Unmöglichkeit! Die *Seele,* zu Tode erschrocken, kann sich dem Geiste hingeben, sich aufnehmen lassen von seiner Übermacht. Der *Körper* aber, wohin soll *der?* Die starre, feste Materie kann nicht entfliehen, nicht nachgeben der auf sie eindringenden Gewalt. Sie muß aushalten. In furchtbarer Angst zittern die Zellen. Jede Möglichkeit einer Bewegung, jeder Wille des Leibes ist dahin. Preisgegeben diesem Aufeinanderprallen von Geist und Materie, von Licht und Finsternis, verharre ich, halb liegend, hilflos, wie ein Kranker vom Fieber geschüttelt, wie eine im Feuer des Gerichts zitternde Seele. Aber noch nicht genug der verzehrenden Flamme. Wie in das Licht gewaltiger Scheinwerfer gerückt, sehe ich mich plötzlich im Lichtkegel eines nun auch von außen mich treffenden Geistfeuers! Unmöglich erscheint es, ihm standzuhalten und zu leben. Willenlos läßt der Körper die verzehrenden Strahlen über sich ergehen. Da plötzlich, scheinbar nach Ewigkeiten, fährt es aus dem Leibe wie dicke Rauchschwaden aus einem Schornstein! Immer mehr, immer stärker. Dann nachlassend. Aber vorbei ist es nun mit der Kraft. Hingestreckt auf das Ruhebett gebe ich mich der Schwäche hin, die die ausgefahrenen Materiegeister hinterlassen. Ein unbeschreibliches Gefühl der Klarheit, der Reinheit, der Kraft bei aller Schwäche durchdringt, durchstrahlt mich zunehmend von innen heraus. Habe ich noch einen Körper? Oder bin ich nur ein

Gewoge von Geistkräften? Das Ewige selbst wohnt in der Seele, nein im Körper, in den Zellen! — Und doch fehlt dem Leibe die Macht des Ewigen in seiner Fülle. Noch lebt der *Mensch!* Die Begrenztheit alles Irdischen tritt wieder in Erscheinung: Dinge, die nicht mit dem ewigen Geiste, sondern mit dem endlichen Verstande erfaßt werden wollen, Dinge des alltäglichen Lebens, des Berufes, Menschen von Verstand, aber ohne Liebe und Geist. Auch die Krankheiten, aus der Geistentfremdung der Seele geboren, erheben wieder ihr Haupt, als wären sie unbesiegbar. Der Kampf des Alltags ist wieder da… Wie soll ich noch leben!

9. Verbindung mit Abgeschiedenen

Verbindung mit Abgeschiedenen? Spiritismus mit all seiner Abgeschmacktheit und Lächerlichkeit, mit seinem ganzen Widerspruch zur stillen Herzensfrömmigkeit des Christusjüngers? Nein, gewiß nicht! Kein Geisterzitieren. Nur die einfache und selbstverständliche Folgeerscheinung einer über die Grenzen des Irdischen hinausreichenden Menschenliebe.

Es ist gewiß richtig, daß wir nicht rühren sollen an dem, was uns der Himmel gnädig verhüllt. Wir sollen nicht mit menschlichem Begehren ins Jenseits zu dringen versuchen. Wir sollen unsere Aufgabe allein darin erkennen, unsere Liebe zu mehren, zu vertiefen und alles übrige, seien es Diesseits- oder Jenseitsfragen, *Ihm* anheimstellen. Aber eins ist nun einmal Gesetz, Gnade und unbestreitbare Erfahrung: Wenn die Liebe eines Menschen einen gewissen Grad erreicht — der seine tiefe Ursache in besonderer Beschaffenheit seines urewigen persönlichen Geistes hat und dazu eine qualvolle Zubereitung der Seele voraussetzt —, so fallen die Schranken zwischen beiden Welten zu wesentlichem Teile ganz von selbst. Alles eben, im Diesseits wie im Jenseits, hängt von der Liebe des Individuums ab. Wie seine Liebe, so ist seine Erkenntnis. Ist die Liebe des Menschen menschlich, so ist auch seine Erkenntnis

menschlich begrenzt. Reicht die Liebe über das Menschlich-Eigene, über das seelische Begehren hinaus, so gilt dies auch von seiner Erkenntnis. Immer soll darum der Mensch zuerst nach Mehrung seiner Liebe trachten, niemals vornehmlich nach Erkenntnis und um seines Seelenheiles willen nicht nach Erkenntnis *ohne* Liebe! Wehe jedem, der ohne tiefe Liebe zu seinem Nächsten nach den Geheimnissen des Jenseits greift!

Ich habe das Grundgesetz geistigen Lebens schon in früher Jugend richtig erfühlt und konnte deshalb meinen über die Grenzen des Endlichen hinausreichenden Erkenntnisdrang, eben weil er fühlbar aus dem Herzen, nicht aus dem Gehirn oder aus den Trieben stammte, nicht als verwerflich empfinden. Im Gegenteil: Im tiefsten Herzen, vom höchsten geistigen Gesichtspunkte aus empfand ich die Schranken zwischen Dies-und Jenseits immer als ein menschliches Armutszeugnis. Ein starker Geist, so sagte ich mir, müsse hindurchdringen können, nicht mit magischem, göttlicher Weisheit widerstehendem Willen, sondern mit seiner in Gottes allumfassender und alles durchdringender Liebe wurzelnden geistigen *Liebe!* Unwillkürlich drang ich innerlich in dieser Richtung vor, suchend und unbefriedigt, in keiner Weise gewaltsam mit äußerem Willen. Wie aber habe ich dann doch einmal an den Schranken gerüttelt, als ich sie in ihrer Unerschütterlichkeit zum erstenmal voll empfand! Das war nach dem Tode meines Vaters. Ich, der ich meinem gar

zu strengen Vater niemals die volle Anhänglichkeit und Zärtlichkeit des Kindes hatte entgegenbringen können, wurde dann von seinem Hinübergang tief erschüttert. Nicht nur der Verlust des *Vaters* stand mir vor Augen, nein, Tod, Jenseits, Ewigkeit griffen mir machtvoll in die Seele und stellten mir ihre Fragen! Nie hatte ich gedankenlos in den Tag hineingelebt — schon mein geistiges Wahrnehmungsvermögen, dem auch das Jenseits nicht mehr fremd war, ließ das nicht zu —, nie war ich ohne echte, geistige Liebe im Herzen gewesen, jetzt aber trat das Leben als ein Mahner von ungekanntem Ernst vor mich hin und forderte von mir von Stund' an eine noch andere Wegrichtung. Lange war ich fassungslos. Dann aber brach ein gewaltiger Wille durch, die Pforte zum Jenseits, wenn auch nur für kurze Augenblicke, weiter zu öffnen. Aus tief aufgewühltem Herzen kam dieser Wille, und er riß mich auch äußerlich fort. Es war ein Beten, Ringen, Hadern um Klarheit über Fragen, die bis dahin in meinem Herzen zwar nie geschlummert hatten, aber doch zurückgedrängt worden waren und nun mit dem Tode meines Vaters mich restlos beherrschten. So trat zu der Liebe, der tiefinnerlichen Liebe zu meinem verstorbenen Vater und zu dem innigen Wunsche, ihn noch einmal zu sehen und zu hören, ein starker Wille aus menschlichem Erkenntnisdrang hinzu, der unabweisbar eine klare Antwort heischte. Es war das erste und einzige Mal, daß ich mich auch in meinem

äußeren Menschen durch die warnende Stimme des Inneren nicht beruhigen und abweisen ließ. Aber auch hier entstammte mein äußerer Wille im Grunde nicht der äußeren, eigenwilligen Natur, sondern er stand in enger Beziehung zur geistigen Liebe und war dadurch entschuldbar. Wäre das nicht der Fall gewesen, ich hätte in der Gefahr für meine Seele schwerlich behütet werden können. Mein Wille war in all meiner seelischen Erschütterung fest und zielbewußt. Wenn ich heute daran denke, so steht mir die Seelenverfassung des Sädhu Sundar Singh vor Augen, als er am Wendepunkte seines Lebens ebenfalls dem Himmel sozusagen Bedingungen stellte. Auch ich stand damals an einem solchen Wendepunkt, eine klare Antwort vom Himmel fordernd, koste es mein Leben. Ich hatte beschlossen, in den Tod zu gehen, wenn ich nicht mit meinem Vater klare Verbindung bekäme, dergestalt, daß er mir eine Reihe von Fragen, die mir keine Ruhe ließen, beantwortete. Daß er lebte, brauchte mir nicht gesagt zu werden; das persönliche Fortleben des Menschen war mir längst zur Gewißheit aus eigenen übersinnlichen Wahrnehmungen geworden. Das genügte mir aber nicht. Auch seine nächtliche Erscheinung zwischen Tod und Begräbnis, die mir — wie auch einem meiner Brüder — in vollem Wachzustande wurde und einen tiefen Eindruck hinterließ, hatte mir nichts über die mich quälenden Fragen gebracht. Sieben Fragen hatte ich mir

aufgeschrieben, deren Beantwortung ich von meinem Vater fordern wollte. Ich setzte Tag und Stunde fest, zog mich in ein Zimmer zurück und bat innig um das Erscheinen meines Vaters. Und er erschien mir, meinem leiblichen Auge sichtbar. Er war sehr ernst, wußte aber, daß es auch mir bitter ernst war, und machte mir darum keinen Vorwurf wegen meines Unternehmens, sagte freilich mit allem Nachdruck, daß ich nie wieder derartiges tun dürfe, es würde mir sonst zum Verderben gereichen. Dann beantwortete er mir der Reihe nach alle meine Fragen. Eine der ersten war, wie es ihm erginge. Er antwortete: Wenn er mir das sagen wollte, so wäre das dasselbe, als wenn er Griechisch mit mir reden wollte, ich würde ihn nicht verstehen. Ich fragte weiter, ob er seinen Tod so empfunden habe, so schrecklich und quälend, wie für uns Angehörige der Eindruck seines Sterbens gewesen sei. Das bejahte er, fügte aber hinzu, das sei nun alles überwunden. Seine letzten Worte waren: „Aber der Tod war furchtbar!"

Trotz des „Erfolges" meines Unternehmens verspürte ich keine Lust, noch einmal mit meinem Vater oder gar mit einem anderen Verstorbenen in Verbindung zu treten. Aber diese Verbindungen kamen mir von selbst und immer häufiger. Es dauerte nicht lange, da sollte ich einen Verstorbenen unter sehr viel unangenehmeren Umständen wahrnehmen. Ich wohnte damals in einem abgelegenen Zimmer eines einsamen Landhauses. Eines

Abends, ich war allein in meinem Zimmer, fühlte ich das Nahen eines unsichtbaren Wesens. Ich war sensibel genug, um es als einen verstorbenen Menschen zu erkennen. Aber bald ging meine Wahrnehmung über das seelische Feingefühl hinaus. Der kühle Hauch des aufgeregt mich umschwebenden Wesens wurde geradezu körperlich wahrnehmbar, die Atmosphäre des Zimmers unerträglich. Abgesehen von Geräuschen, wie sie bei derartigen Geisterwahrnehmungen häufig berichtet werden, konnte sich auch das Auge der Wirkung des Einflusses nicht verschließen. Denn ich sah, wie in dem völlig abgeschlossenen, von einer Kerze beleuchteten Räume unter dem Wehen der erregten Atmosphäre die Fenstergardine sich deutlich hin und her bewegte. Mit Mühe hielt ich es in der Gemeinschaft des unheimlichen Gastes aus. Dabei fühlte ich nicht einmal den Charakter eines moralisch tiefstehenden Wesens, nicht etwa einen höllischen Einfluß; und doch war das, was von dem Verstorbenen ausging, grauenhaft, wie immer der von einem eben Abgeschiedenen, wenn er nicht gerade ein geistig sehr hoch entwickelter Mensch gewesen war, ausgehende Einfluß unheimlich zu fühlen ist. Aber ich hielt aus, weil mein Interesse an dem Verstorbenen und an dem, was er von mir wollte, geweckt worden war. Schließlich hauchte das Wesen stammelnd, als hätte es in der neuen, noch unbekannten Welt das Sprechen nicht ganz erlernt, seinen Namen. Ich erzählte am folgenden

Tage den Vorfall meinen Angehörigen, und wir schlössen aus dem Namen auf die Person eines Rechtsanwaltes, der an der Regelung gewisser Angelegenheiten unserer Familie auch innerlich beteiligt gewesen war, konnten aber an seinen Tod wiederum nicht recht glauben, da wir erst noch vor kurzem von seiner Tätigkeit gehört hatten. Wir fragten aber nach und hörten dann, daß er gerade verstorben sei. Wir wußten auch alsbald nur zu gut, was ihn in der bewußten Angelegenheit so sehr beunruhigt hatte, daß es ihn nach dem Tode zu dem mühsamen Versuch einer Kundgabe drängte.

Seit dieser Zeit kam ich in immer bewußtere Verbindung mit Verstorbenen. Einer der nächsten war ein Selbstmörder, dessen furchtbares Schicksal im Jenseits ich miterleben mußte. Ein anderes Mal wurde meine Verbindung mit einer verstorbenen Patientin von mir zugleich zu einem überzeugenden Beweis des Fortlebens für einen meiner Verwandten, der sich lange gegen den Glauben an eine übersinnliche Welt gesträubt hatte. Ich war damals von meinem Wohnsitz abwesend und dachte an jene Frau um so weniger, als sie seit einiger Zeit nicht mehr von mir behandelt wurde, wußte auch von ihrem Ergehen seitdem nichts. Da nehme ich sie plötzlich als Geist 1) in ihrer vollen Persönlichkeit und noch in starker Stofflichkeit wahr.

Richtiger „Seele", aber der Sprachgebrauch bezeichnet nun einmal die Verstorbenen ohne Rücksicht auf ihren seelisch-geistigen Entwicklungszustand mit dem Ausdruck „Geister".

Sie sagt mir, sie sei verstorben, und ich erzähle dies meinem anwesenden Verwandten mit dem Bemerken, ich könne mich dafür verbürgen, daß jene Frau wirklich verstorben sei. Er will es indessen nicht glauben und sich von der Tatsächlichkeit meiner Wahrnehmung erst überzeugen lassen, wenn er die Todesanzeige in der Zeitung nachlese. Schon am nächsten oder übernächsten Tage stand die Anzeige in der Zeitung. Seitdem war mein Verwandter ein entschiedener Verfechter der Lehre vom individuellen Fortleben. Bei der Wahrnehmung dieser Verstorbenen und ihrer Schmerzen machte ich zum erstenmal die Erfahrung, daß auch Abgeschiedene noch an den Krankheiten ihrer Erdenzeit leiden können. Während der Zeit meines Unterrichts bei Carl Huter, meinem väterlichen Freunde, nahmen meine hellsinnlichen Fähigkeiten schnell zu. Sie wurden durch die mächtige Strahlkraft Huters gewaltig angeregt. Durch ihn bekam ich ja auch erst das sichere stoffliche Hellfühlen, und ich wunderte mich selber über mich, wenn mir die nicht leichten Hellfühlversuche gelangen, denen mich Huter in strenger Prüfung unterwarf. Mit Verstorbenen stand Huter fast unausgesetzt in bewußter Verbindung. Es war erstaunlich und würde eine

besondere Darstellung rechtfertigen, wie ihm durch Verstorbene zum Beispiel Mitteilungen über zukünftige Ereignisse gemacht wurden, die dann mit verblüffender Sicherheit eintrafen. Auch vom bevorstehenden Weltkriege erzählte er mir und meinen Angehörigen schon damals, 1912, viel Bedeutsames. Und wie oft hat er die Zuverlässigkeit von Mitteilungen seiner geistigen Freunde in Angelegenheiten seines eigenen Lebens erfahren! Aber Huter war zu groß, um in diesen das äußere Geschehen betreffenden Dingen aufzugehen. Er stand im *geistigen* Leben, suchte nach *geistiger* Wahrheit und nahm nur in diesem Sinne Anteil an den Kundgaben jenseitiger Wesen. Nicht selten hatte ich gleichzeitig mit ihm, aber durchaus selbständig übersinnliche Wahrnehmungen. Dann konnte ich seine Erlebnisse nachprüfen, und ich fand sie stets bestätigt. Daß bei solchem ständigen Verkehr und innigen Verbundensein mit diesem großen, hochgeistigen Manne meine eigenen geistigen Kräfte stärkste Anregung empfingen, wird jeder, der von geistigen Gesetzen weiß, sich denken können. Nach seinem Tode — über den sowohl ihm wie mir schon längere Zeit vorher geistige Mitteilungen und Schauungen zuteil geworden waren — durfte ich Huter in herrlichen Erlebnissen, in himmlischer Verklärung und in menschlich vertrauter Zwiesprache, wahrnehmen. Hier möchte ich vor allem ein Erlebnis, das mir unvergeßlich ist und von einschneidender Bedeutung für meine geistige

Entwicklung wurde, kurz berühren. Huter hatte bei Lebzeiten eine Ansicht über Jesus vertreten, der ich nicht hatte zustimmen können. Er war, nachdem er als Kind zu Jesus als Gott und Vater gebetet hatte, in späteren Jahren zu dem Glauben gekommen, Jesus sei nur ein Mensch, wohl ein geistig außerordentlich hoch entwickelter, nicht aber ein vergöttlichter Mensch gewesen; und so erklärte er mir auf Grund seiner inneren Entwicklung mit Bestimmtheit, es sei eine irrtümliche Vorstellung, wenn uns Jesus als Gott gelte. Ich konnte indessen den Glauben an die Gottheit Jesu Christi nicht aufgeben und machte aus meinen eigenen bedeutsamen inneren Erfahrungen kein Hehl. Huter, ein Muster echter Toleranz, beließ mich ruhig bei meiner Ansicht, kam sogar auf Grund meines mit innerlicher Überzeugung vertretenen Glaubens zu tiefem Nachdenken, blieb aber doch bei seiner Auffassung. Unmittelbar nach seinem Tode nun erschien er mir, verklärt, in wunderbarer Hoheit. Er trug ein Kreuz auf der Brust und wies mich auf das Kreuz Jesu hin mit den Worten, er wisse jetzt die Wahrheit über Jesus. Jesus Christus sei wahrhaftiger Gott, als Mensch zur Gottheit durchgedrungen, und mein Weg, auf diesen Glauben gegründet, sei der rechte; ich solle in Fragen meines inneren und damit zusammenhängenden äußeren Weges nicht dem Rat des Menschen Huter, sondern der aus meinem Verbundensein mit Christus mir zuteil werdenden inneren

Weisung folgen. Was mir dieses Bekenntnis gerade aus Huters Munde bedeutete, kann nur derjenige ermessen, der von meiner damaligen inneren Entwicklungskrisis mit ihren Zweifeln und Kämpfen um den rechten Weg weiß. So blieb Huter der gute Geist meines Lebens. Er und mein Vater sind mir bis heute geistig-persönlich zur Seite geblieben und geben sich mir sehr häufig kund.

Besondere Gelegenheit, mit Abgeschiedenen in Verbindung zu kommen, brachte der Krieg mit sich. Wie oft sollte ich feststellen, ob ein vermißter Ehegatte oder Bruder eines bekannten oder auch unbekannten Fragers noch unter den Lebenden weile oder gefallen sei! Wo es möglich war, entzog ich mich dieser Aufgabe; ich konnte aber den Freundschaftsdienst nicht immer ablehnen. In keinem Falle hat die spätere Nachforschung meine Angaben widerlegt, in zahlreichen Fällen aber bestätigt. Bemerkenswert ist mein Erlebnis mit einem jungen Freunde. Sieben Tage, bevor er fiel, hatte ich ein Hellsehbild über ihn. Ich sah seinen Kopf, einen Augenblick wie den Kopf des Lebenden; dann aber bemerkte ich, wie die Lebenskraft aus ihm entwich, und wie gleichzeitig der mehr und mehr entseelte Kopf in die Erde sank. Später, wohl in seiner Todesstunde, hörte ich mit innerem Ohr eine schwere Geschoßdetonation und mußte sofort an ihn denken. Sein Tod war mir nun gewiß und wurde mir kurz darauf durch seine Eltern, die von der Militärbehörde die Todesnachricht erhalten hatten,

bestätigt. Ich kam nun sehr schnell in nähere Verbindung mit ihm, fühlte und erfuhr von ihm alle Einzelheiten über seinen Tod. Seine Eltern, die damals noch nichts Näheres darüber wußten, hörten so von mir, daß die unmittelbare Todesursache eine schwere Verletzung des Halses, verursacht durch Herabstürzen eines Balkens, gewesen sei und seinen sofortigen Tod herbeigeführt habe.

Ich konnte den Eltern auch noch sagen, daß ihr Sohn auf einer Matratze gelegen und geschlafen habe, als die Granate den Unterstand getroffen und den Schlafenden, ohne daß ihm dies physisch bewußt geworden, getötet habe. Etwa ein halbes Jahr später, aber zu verschiedenen Zeiten, erhielten die Eltern den Besuch von zwei Soldaten, Kameraden ihres Sohnes, die einander nicht kannten. Sie erzählten, daß sie seinerzeit den Gefallenen unter den Trümmern des Unterstandes gesehen hätten. Er habe auf einer Matratze gelegen, mit einer tödlichen Verletzung am Halse, verursacht durch den herabgestürzten Balken der Unterstandsdecke. Der Verstorbene ließ mir besonders in den ersten Monaten nach seinem Tode fast keine Ruhe und blieb dann noch lange Zeit um mich. Er brauchte mich noch. Sein starker Lebenswille, seine noch unausgeglichene Sinnlichkeit machten ihm schwer zu schaffen, und so konnte er, obwohl guten Charakters, den Anforderungen einer geistigen Welt nicht gerecht werden und litt unsäglich darunter. In dieser Seelen-Verfassung suchte und fand er

meine Hilfe. Meine dem Sinnenleben abgekehrte geistige Einstellung diente ihm zum Vorbild. Aus meinem mit den Mächten des Seelisch-Sinnlichen in siegreichem Kampfe stehenden Geiste gewann er Kraft zum eigenen Aufwärtsweg. So blieb er mir mit seinem ungebändigten Lebensdrang, seinem heißen Begehren und seiner meinem Wesen so durchaus entgegengerichteten schwermütigen Trauer um das verlorene Erdenleben mehr als mir lieb war nahe. Oft trieb er mich zu seinen Eltern, an denen er innig hing. Dann konnte er sie durch mich so wahrnehmen wie in seinem früheren Leben. Die Verstorbenen sind nämlich im allgemeinen nicht imstande, ihre Hinterbliebenen wie überhaupt Menschen äußerlich wahrzunehmen. Sie sehen und fühlen nur deren Inneres. Verbinden sie sich aber mit einem hellsinnlich Veranlagten oder Medium, so können sie, indem sie sich der Sinneswerkzeuge desselben bedienen, Welt und Menschen wie bei Lebzeiten wahrnehmen. Wenn ich der Mutter jenes Verstorbenen die Hand reichte, so reichte er ihr seine Hand durch mich, und ich fühlte ihn dann ganz und gar in mir, mit seiner innigen Liebe zur Mutter. Meine eigene Persönlichkeit hielt sich in solchen Augenblicken zurück; sie trat völlig in den Dienst des Verstorbenen, wenngleich ich niemals in Trance fiel. Hiernach ist es gewiß verständlich, daß ein Verstorbener, der seine hinterbliebenen Angehörigen noch nicht reingeistig, sondern noch seelisch-natürlich liebt, die Gelegenheit,

seine Liebe durch einen Seher oder ein Medium kundzugeben, nach Kräften wahrnimmt. So wurde ich denn auch in ähnlichen Fällen oft unaufhaltsam getrieben, Hinterbliebene aufzusuchen und mich zum Mittler der Gefühle des Verstorbenen zu machen.

Aber es waren nicht immer Empfindungen der Zuneigung, die ich von Abgeschiedenen aufnahm. Nicht selten versuchten auch niedere, ja böse Geistwesen, mich zu ihrem Werkzeuge zu machen. Es gelang ihnen nicht, weil ihr tieferes Eindringen in meine Seele von meinem Geiste — oft freilich erst nach eigenem, verzweifeltem Abwehrkampf meiner Seele — verhindert wurde. Verstorbene, die weder gut noch böse, aber noch von Leidenschaft waren, mußte ich zumeist mehr aus Kräften der Seele, ohne besondere Unterstützung durch meinen Geist, fernhalten. Auch solchen Gelegenheiten ging ich begreiflicherweise möglichst aus dem Wege. So sah ich mich zum Beispiel genötigt, den Besuch von Vorträgen, die das Fortleben oder angebliche Nichtfortleben nach dem Tode zum Gegenstande hatten, zu meiden, weil ich nur mit Mühe dem Ansturm von Geistern standhalten konnte, die den Worten des Vortragenden durch mich genau folgten und dann, je nach dem Standpunkte des Redners, in leidenschaftlicher Weise entweder ihre Zustimmung oder ihren Widerspruch kundgaben. Der Besuch solcher Vorträge hatte für mich ja auch schon deswegen wenig Wert, weil ich als Medium

der Geister für mein Teil so gut wie nichts aufnehmen konnte. Strengte ich mein Gehirn auch noch so sehr an, die geistigen Wesen entzogen mir die Worte des Vortragenden, bevor ich sie zu Vorstellungen verarbeiten konnte. Heute kann ich mich solcher unliebsamen geistigen Gefolgschaft wohl besser erwehren, aber doch nicht so vollständig, daß nicht meine Teilnahme an dergleichen Veranstaltungen noch stark beeinträchtigt würde.

Bedeutsam waren von jeher meine Erlebnisse bei Begräbnissen. So oft ich einem Leichenzuge begegnete, fühlte ich die Neigung, mich ihm anzuschließen und der Beerdigung beizuwohnen. Schon auf dem Wege zum Friedhofe kam ich dann gewöhnlich „in den Geist". Das Bewußtsein der Ewigkeit durchdrang mich und übertönte das Außenleben und die jeweilige Gemütsverfassung. Zumeist bekam ich auch schon auf dem Wege Verbindung mit dem Verstorbenen, und zwar mit seinem Geiste, das heißt, ich fühlte den Abgeschiedenen nicht in seiner menschlich-seelischen Natur, sondern ausgesprochen geistig. Ich betone dies, weil ich in der Regel die Abgeschiedenen noch lange, lange Zeit, manchmal noch nach vielen Jahren, ja Jahrzehnten wie Menschen wahrnehme, stofflich noch nicht rein und mit all ihren menschlich-natürlichen Schwächen. Bei Begräbnissen nun fiel es mir auf, daß der gerade erst Verstorbene schon geistig fühlbar war, daß die aus dem

Körper befreite Seele bereits „in den Geist" gekommen war und mir so in einer Weise wahrnehmbar wurde, als wäre sie schon lange abgeschieden und hoch entwickelt. Ich konnte freilich bei genauem Nachfühlen feststellen, daß dieser Zustand der Seele kein Dauerzustand war, und ich kam auf Grund späterer Beobachtung solcher Fälle zu der Erkenntnis, daß er durch den ersten Eindruck der Seele von der Welt des Ewigen, durch den ihr zuvor verborgen gebliebenen, nun in aller Größe aufgegangenen Sinn des Wortes Ewigkeit hervorgerufen wurde. Dieser Eindruck der Ewigkeit wurde für die Seele noch verstärkt durch die Zeremonie des eigentlichen Begräbnisses. Der Geist des Verstorbenen ließ die Seele das Begrabenwerden der irdischen Hülle als ein Symbol des Überganges vom Zeitlichen ins Ewige fühlen und erhob sie so an der Hand dieser bedeutungsvollen Entsprechung zu sich empor. Die erhabene Bedeutung des Bestattens wird in solchen Fällen also gleichsam ausgenutzt, um den ersten und stärksten Eindruck des Ewigkeitslebens möglichst nachhaltig zu gestalten und der Seele einen besonderen Antrieb zu ihrer weiteren Entwicklung ins Geistige zu geben. Mit dem Abklingen des Überganges verblaßt auch der geistige Zustand der Seele; sie kommt aus der Region des Geistes zurück in das Zwischenreich, wird wieder menschlich-natürlich und dem geistigen Hellfühler als ein Mensch mit größeren oder geringeren Charakterschwächen und auch mit den

Krankheiten seines früheren Leibes fühlbar. Es zeigt sich jetzt, daß der Weg der Seele im Jenseits nicht weniger dem Gesetz der Entwicklung unterworfen ist als der Weg des Menschen auf Erden. Aber auch schon der Übergang selber stellt, wenn auch das Auge nichts davon wahrnimmt, und wenn selbst den geistigen Hellfühler die von ihm häufig beobachtete vorübergehende, seligkeitsgleiche Erhebung der Seele leicht darüber zu täuschen vermag, einen Entwicklungsvorgang dar. Die Seele gibt keineswegs so plötzlich und vollständig, wie es scheint, ihre Beziehungen zum Körper auf, und es ist recht verfehlt und zeugt von einer mindestens gefühlsmäßigen Unkenntnis der Entwicklungsgesetze, wenn man heutzutage in der Bestattungsweise auf ein schnelles und gänzliches Abbrechen der Brücken zwischen Dies- und Jenseits hinzielt, indem man — durch Verbrennung — den Leichnam so restlos wie möglich zu vernichten bestrebt ist. Es beweist ein Nichtahnen jener bedeutsamen Vorgänge, die den Übergang vom Zeitlichen ins Ewige auch nach dem eigentlichen Abscheiden noch kennzeichnen, Strahlungsvorgänge, wie ich sie zwischen dem seelisch-geistigen Individuum des Abgeschiedenen und seinem hinterlassenen, noch nicht bestatteten Leichnam mit Sicherheit feststellen konnte. Es sind dies Strahlungswirkungen des Geistes, durch die er noch gewisse Mengen stofflicher Elemente, die bei aller Winzigkeit nach menschlichen Begriffen doch

grundsätzlich von Wert für die Vergeistigung sind, aus dem Leichnam herauszieht. Dieser Vorgang ist — je nach dem geistentwicklungsmäßigen Verbundensein von Geist, Seele und Körper des Verstorbenen — nach Intensität und geistiger Bedeutung sehr unterschiedlich. Er wird vielen Seelen kaum oder gar nicht bewußt werden. Dagegen wird das plötzliche und unnatürliche Abschneiden jeglicher geistkörperlichen Verbindung, wie es durch die Verbrennung geschieht, unter Umständen sicherlich nicht nur vom Geiste, sondern auch von der Seele als entwicklungsstörend empfunden. Dies mag grundsätzlich sowohl von der geistig unentwickelten, ihrem Körper *materiell* noch nahestehenden Seele gelten wie auch von derjenigen, die den Körperzellen in *geistigem* Leben verbunden war und dieses Geistleben im Körper möglichst restlos zu verwirklichen auch noch nach dem eigentlichen Abscheiden bestrebt bleibt. Wenn schließlich für den geistig *vollendeten* Menschen die Art der Bestattung seines Leichnams schlechthin ohne Bedeutung sein sollte, weil für ihn der Tod nur einen bewußten und nahezu vollständigen Hinübergang darstellt, so müßte dies doch bei der Seltenheit solchen Geschehens für die grundsätzliche Beurteilung der Frage, ob Begrabnis oder Feuerbestattung, außer Betracht bleiben. — Nach endgültigem Vollzug des Überganges nimmt dann die Entwicklung des Individuums ihren bereits angedeuteten, auch im Reiche des Geistes nicht anders

als natürlich zu nennenden Verlauf. In allmählicher Entwicklung ihrer geistigen Sinne durch Vertiefung der Liebe zu Gott und seinen Geschöpfen wird die Seele mit der Reinigung des Herzens auch in gleichem Maße rein von stofflich Belastendem, um nach mehr oder weniger schmerzhafter Läuterung in den ersten Grad der Seligkeit einzugehen. Aber auch dann noch ist ihr Zustand nicht gleichbleibend und ständig ungetrübt; ja, die Seligkeit hoher Engel unterliegt noch Schwankungen. Darauf hat schon Swedenborg hingewiesen, und ich kann es aus eigener Erfahrung bestätigen. Ich konnte zum Beispiel häufig beobachten, daß die Erinnerung an Familienangehörige wie überhaupt an Hinterbliebene, zu denen sie bei Lebzeiten seelisch oder leiblich in Beziehung gestanden, die Abgeschiedenen aus höhergeistigem Zustande sehr leicht vorübergehend in die Region der gefühlsschwankenden Seele und des natürlichen, irdischen Dingen zugekehrten Empfindens zurückkommen ließ. Anderseits wurden Verstorbene von nicht allzu hoher geistiger Entwicklungsstufe in den Geist, also in Zustände hoher Seligkeit erhoben, sobald ich mit ihnen von Christus sprach und sie dadurch zu innigerer Hingabe an das höchste Wesen anregte. Wenn ich oben darauf hinwies, daß die Abgeschiedenen im allgemeinen schon kurz nach dem Tode eine gewisse Geistigkeit und Seligkeit wahrnehmen lassen, die angesichts der allmählichen Entwicklung alles Individuellen auffallend,

aber in diesem Maße auch nur vorübergehend ist, so darf ich Ausnahmen davon nicht unerwähnt lassen, Ausnahmen, die zugleich ein Bild geben von den schroffen Gegensätzen meiner Erfahrungen auf diesem Gebiet geistigen Fühlens: Wenn der Abgeschiedene bei Lebzeiten ein außergewöhnlich geistiger Mensch gewesen war, das heißt nicht etwa ein Mensch von hoher Intelligenz, sondern von tiefer Liebe zum Nächsten — nicht nur zur Familie —, so war die Geistigkeit seines Zustandes nicht vorübergehend, sondern er war schon nach Tagen, ja nach Stunden ein seliger Engel, endgültig frei von Trieb- und stofflicher Gebundenheit. Dies habe ich allerdings sehr selten erlebt, unter anderem nach dem Abscheiden einer einfachen, im hier gemeinten Sinne aber hochgeistigen Frau aus der Heilsarmee. Sie war nach kürzester Zeit in den innersten Himmel eingegangen. Anderseits gelangt ein Mensch mit schweren Charakterfehlern oder auch ein Selbstmörder oder einer, der im Zusammenhang mit Leidenschaften oder unter sonstigen nicht unverschuldeten Umständen aus dem Leben scheidet, unmittelbar nach seinem Tode auch nicht einmal vorübergehend in höhergeistige Zustände. Eine bemerkenswerte Erfahrung machte ich in dieser Hinsicht bei einer Beerdigung. Ich hatte mich auf einem Spaziergange dem Leichenzuge angeschlossen und der Feier auf dem Friedhofe beigewohnt. Es war ein auffallend einfaches Begräbnis, und die Rede des

Pfarrers ließ denn auch erkennen, daß es sich um einen Menschen handelte, der nicht ohne Schuld aus dem Leben geschieden war. Einzelheiten darüber waren aber der Leichenrede nicht zu entnehmen. Ich hatte, was mich verwunderte, keinerlei geistige Wahrnehmung. Aber bald nach dem Verlassen des Friedhofes wird mir sonderbar zumute. Bin ich vorher in bester Stimmung und zu tüchtigem Spaziergange aufgelegt gewesen, so werde ich jetzt mehr und mehr benommen und fühlbar schwächer, ja, ich verliere die Herrschaft über meine Glieder und beginne zu schwanken, ja regelrecht zu torkeln. Nur mit Mühe kann ich neben meinem Begleiter einhergehen, ohne gerade den Eindruck eines Betrunkenen zu machen. Im ersten Augenblick weiß ich nicht, um was es sich handelt, dann aber wird mir klar, daß ich in Verbindung mit dem Verstorbenen stehe. Mein Gedanke an ihn verstärkt diese Verbindung zusehends; und schließlich nehme ich einwandfrei wahr, daß ich dem Begräbnis eines Menschen beigewohnt habe, der im Trunke sich das Leben genommen hat oder verunglückt ist. Er ist auch im Seelenleibe bis zur Stunde ohne Besinnung geblieben und beginnt nun, durch meine Lebensstrahlkraft angeregt, zu erwachen, gleichzeitig aber, dank dieser Verbindung mit mir, die unreine Stofflichkeit seines Seelenleibes und damit auch den aus dem Körper in den feinstofflichen Leib der Seele hinübergenommenen Alkohol auf mich zu übertragen. Auch hier ist, wie so oft,

meine Verbindung mit einem kurz Verstorbenen im Grunde eine Art unfreiwilliger Hellfühluntersuchung und Lebenskraftbehandlung. Ich muß mich dem schleunigst entziehen, wenn ich mich nicht noch mehr belasten und nicht in eine noch unliebsamere seelische Verfassung geraten will. Denn ich weiß: Wenn der Verstorbene über seine Tat und sein Geschick erst Klarheit gewinnt, muß ich auch noch seine Verzweiflung darüber miterleben. So suche ich im Gespräch und durch die Ablenkung des Spazierganges mich auf andere Gedanken zu bringen und die Verbindung mit dem Unglücklichen zu lösen, was mir denn auch allmählich gelingt.

Ein Erlebnis mit einem anderen Abgeschiedenen veranschaulicht die Gefahr der Trägheit. Der Verstorbene war ein Mensch von schwacher Geistigkeit gewesen, haltlos und vor allem träge. Eine einmal gewonnene Erkenntnis konnte er nicht festhalten, geschweige denn ausbauen, einen einmal gefaßten Willen sich nicht wirklich zu eigen machen, und das nicht aus Mangel an Verstandeskräften, sondern aus Trägheit. Ein schwankendes Rohr, fiel er immer wieder zurück. Im äußeren Leben blieb er unentwegt nur im Schlafen. Wir hatten uns gut gekannt. Er hatte auch an meine übersinnlichen Erfahrungen zu glauben begonnen und mir schon bei Lebzeiten gesagt, der Erste, dessen er nach seinem Tode gedenken und den er aufsuchen werde, sei ich. So machte ich mich, als er plötzlich am Herzschlage

starb, auf sein Erscheinen gefaßt und nahm, als ich in den ersten Tagen noch nichts bemerkte, in der bestimmten Erwartung seiner Kundgabe an der Trauerfeier in der Kirche und auf dem Friedhofe teil. Aber wider Erwarten blieb ich auch bei diesen Gelegenheiten gänzlich unbehelligt. Merkwürdigerweise war auch nicht das geringste Bewußtsein des Erhabenen, das sich mir bei Beerdigungen sonst so stark fühlbar macht, zu verspüren. Noch niemals erlebte ich eine so nüchterne Beerdigung. Den Hinterbliebenen erging es nicht anders. Sie konnten wohl trauern, aber nicht ergriffen werden von der Erhabenheit des Ewigen, wie sie sonst doch auch Fernstehende bei Begräbnissen berührt. Es war, als wenn sich die Leere und Peinlichkeit der Vorgänge auch auf den Geistlichen übertrüge. Ich stand vor einem Rätsel. In dem Sarg konnte ich gar keinen Sarg mehr sehen; es war, als wenn gar niemand verstorben wäre und das Ganze eine Scheinhandlung darstellte. Einige Tage später besuchte ich die Angehörigen in ihrem Hause, um den Eindruck der Wohnung auf mich wirken zu lassen und Klarheit über das Geheimnis dieses Eintritts ins Jenseits zu gewinnen. Fühlend gehe ich durch die Räume, ohne zunächst etwas Besonderes wahrzunehmen. Im Schlafzimmer trete ich an das Bett des Verstorbenen. Aber kaum strecke ich, wie bei einer Hellfühluntersuchung, die Hände nach dem Bette aus, da stoße ich auf die Lebensstrahlung eines Wesens. Es ist

der Verstorbene. Ich fühle ihn genau so wie sonst, wenn ich ihm eine Hellfühldiagnose stellte. Aber er *schläft* — und läßt sich durch mich nicht stören! Die Seele dieses Menschen ist so träge, daß sie den plötzlichen Übergang ins andere Leben gar nicht wahrgenommen hat, sondern, ihrer Lieblingsgewohnheit getreu, schläft, solange sie schlafen kann. Diese merkwürdige Erscheinung ist die natürliche Folge des Trägheitsschlafes, den dieser Mensch bei Lebzeiten pflegte. Er kannte nicht die rechte, gesunde Art zu schlafen, bei der die Seele sich mit ihrem zugehörigen Geiste vereint, um die Kraft und Ursprunglichkeit wahren Lebens auch dem ruhenden Körper zu vermitteln. Er kannte nur jene andere Art des Schlafes, bei der die Seele ohne Verbindung mit ihrem Geiste im Körper verbleibt, sich von der Trägheit der Materie umfangen läßt und den Schlafenden nur noch träger und schlafbedürftiger macht. So ist nichts natürlicher, als daß die selber stark materielle Seele sich der bei Lebzeiten angenommenen Gewohnheit auch nach ihrer Loslösung von der grobstofflichen Hülle weiter hingibt und im Schlafe verharrt. Ich lasse sie ruhig in diesem Zustande. Sie wird noch früh genug aufwachen und den Weg zu mir finden! Den Hinterbliebenen machte sie sich sehr bald auf eine besondere Weise bemerkbar. In den folgenden Nächten nämlich wurden sie in unheimlicher Weise durch Geräusche gestört, als wenn jemand sich in der Küche, an den Geschirren und Töpfen

zu schaffen machte. Deutlich vernahmen sie die Tritte eines Menschen und das Klappern des Geschirrs, und sie erklärten übereinstimmend, daß es ganz so gewesen sei wie bei Lebzeiten des verstorbenen Vaters, wenn er seiner Gewohnheit entsprechend des Nachts noch in der Küche nach Speisen gesucht habe. Gespannt verfolgte ich das Schicksal dieses Abgeschiedenen. Tage vergingen, ohne daß ich seinen, keineswegs gern erwarteten Besuch erhielt. Ich forschte wieder einmal in der Wohnung nach und fand seine Seele noch in demselben Trägheitsschlaf! Wieder vergingen Tage, und ich konnte die gleiche Beobachtung machen. Als ich aber diesmal wieder wie bei einer Krankenuntersuchung mit den Händen über seinen Seelenleib hinwegstrich, bemerkte ich bei genauerer Prüfung doch eine geringe Veränderung insofern, als mir seine Seele nicht mehr ganz so schwer stofflich erschien. Sie war ein klein wenig ätherischer geworden, freilich immer noch nicht so weit geistig verbunden und durchstrahlt, daß sie zu Wachbewußtsein gelangt wäre. Noch mehrmals machte ich meine Feststellungen an dieser Seele und mußte es erfahren — man sollte es nicht für möglich halten —, daß sie volle fünf Wochen im Bette schlafend verblieb, ehe sie ihres Eintritts in das Jenseits sich bewußt wurde! Dann kam der Verstorbene sofort zu mir und sagte, er wisse nun, was mit ihm geschehen sei. Ich war recht froh über diesen Verlauf der Dinge. Denn wenn der Abgeschiedene

alsbald nach seinem Tode sich mir zugesellt und, was ich genau weiß, Tag und Nacht seelisch Halt an mir gesucht und mich stofflich belastet hätte, es wäre eine unerträgliche Qual für mich gewesen. Durch den fünfwöchigen Schlaf aber war sein Seelenleib wenigstens bis zu einer solchen Strahlungsbeschaffenheit langsam ätherisiert worden, daß ich der schlimmsten Belastungen und Schmerzen aus seiner Stofflichkeit enthoben war. Aber auch dann hatte ich von dieser Seele noch genug auszustehen. Sie geriet in ihrer Haltlosigkeit in niedere Sphären und suchte dann meinen Beistand, um aus ihrem gefährlichen Bereich herauszukommen. Grauen ergriff mich beim Sehen und Fühlen der schon höllisch gewordenen Seele! Aber ich war auch tief erschüttert von diesem Jenseitswege eines Menschen, der, wie ich wohl wußte, nicht eigentlich schlecht, sondern nur ungewöhnlich haltlos gewesen war. Doch das ist das Schicksal aller haltlosen Menschen: Sie lassen sich als Abgeschiedene sehr leicht in Sphären herabziehen, die ihrem innersten Streben nicht entsprechen, und finden dann schwer den Weg heraus und empor.

Harmlos indessen ist solch Jenseitsschicksal gegenüber dem Zustande eines Individuums, das tief im Herzen widergöttlich ist. Gelange ich mit solch einem Wesen in Verbindung, so ist das gleichbedeutend mit einem regelrechten Besuch in der Hölle, und nicht leicht werde ich die Scharen niederster Wesen los, die sich mir

damit anhängen und mir zu schaden suchen. Das habe ich unter anderem erfahren müssen, als ich in Verbindung mit einem Abgeschiedenen kam, der als bedeutender Mensch weiten Kreisen als gut und christlich galt und in seinen Werken auch heute noch zum Führer dient, mir aber von jeher als gefallener und magisch-unrein wirkender Geist bekannt war. Mit allen Mitteln muß ich mich auch jetzt noch in Gedanken und Gesprächen vor einer Hellfühlverbindung mit diesem satanischen Wesen hüten. Die furchtbar gefährliche, magisch zwingende Wesensart solcher Individuen rührt daher, daß hier nicht nur die Seele schlecht ist, sondern auch der *Geist,* der einst als Engel geschaffene himmlische Mensch, durch Hochmut verderbt ist. Es war denn auch bezeichnend für meine Verbindung mit jenem Verstorbenen, daß er in den ersten Augenblicken, als er mir in mehr *seelischer,* seinem menschlich-natürlichen Wesen noch ähnlicher Verfassung gegenübertrat, zwar auch unrein und böse, nicht aber so satanisch gefährlich erschien wie einige Minuten später, als er mir in seinem *Geiste* fühlbar wurde. Gegen die Widergöttlichkeit eines so tief gefallenen Geistes ist selbst die schlechteste Seele harmlos; sie ist ja auch stets noch zu retten, wenn auch vielleicht erst in Ewigkeiten, weil sie von dem ihr zugehörigen Geiste in allmählicher Entwicklung emporgezogen werden kann. Ein tief gefallener Geist aber ist das Göttliche in seiner Umkehrung. Wer soll ihn emporziehen, wenn er nicht

selber sich *neu gebiert* in qualvoller Entwicklung! Wenn dies aber schon im Erdenleben nicht geschah, wo der Mensch hohe geistige Einflüsse in nächster Nähe erfahren konnte, wie soll das im Jenseits möglich sein, wo der gefallene Geist in einer Umgebung lebt, die seinem höllischen inneren Zustande entspricht, das heißt, wenn er ausschließlich unter seinesgleichen sich befindet?! Unter solchen Bedingungen mag ein Aufstieg in vielen Fällen erst beginnen, wenn der Abstieg bis nahezu in die letzte Tiefe vorausging, das heißt, wenn der gefallene Geist in der Auswirkung seiner widergöttlichen Kräfte gleichsam auf einen toten Punkt gelangt ist. Aber gibt es nicht auch einen *geistigen Tod?* Die *Auflösung* eines Geistes, der den Willen zur Umkehr nicht mehr fand? Wir dürfen das wohl annehmen. Denn wo jeder Wille zum wahren Leben erstorben ist, da hört auch der Sinn des Lebens auf, und der Schöpfer mag den Zerfall der das Leben für immer verneinenden Persönlichkeit zulassen. Die Marter eines solchen Todes, in dem das Individuum der Vernichtung seiner Wesenheit, nicht nur dem Tode einer seiner Hüllen entgegengeht und entgegensieht, ist unausdenkbar. Nun heißt es freilich von Satan, dem Inbegriff des Widergöttlichen, er werde dereinst als letztes erschaffenes Wesen zu Gott zurückkehren und so die Wiederbringung aller Dinge besiegeln. Nimmt man diese Lehre an, so wird man fragen: Wie sollen Geschöpfe oder Werkzeuge Satans durch Auflösung verlorengehen, wenn

Satan selbst sogar nicht verlorengeht, sondern einst zu Gott zurückkehrt? Diese Schlußfolgerung erscheint berechtigt, ist aber doch nicht zwingend. Denn was Satan zukommt, ist noch nicht seinen Geschöpfen gegeben. Satan war einst Luzifer, der herrliche Erstlings und Lichtgeist Gottes, das vielleicht höchste aller Geschöpfe. Seine Hoheit war unvorstellbar, seine Macht unbegrenzt. Und auch heute noch sind ihm diese Eigenschaften trotz aller Umkehrung seines Wesens in einer Weise eigen, die ihm eine Sonderstellung unter allen Wesen verleiht. Es ist deshalb durchaus denkbar, daß gerade Luzifer selbst, weil Gott seine Liebe und Macht in größter Fülle in ihn gelegt hat, einst zu Gott zurückkehren kann und muß.

Aus hohen und niederen geistigen Sphären, von Engeln und Teufeln treffen mich die geistigen und ungeistigen Einflüsse, in vollem Wachen mir bewußt, täglich. Selten bin ich ganz frei von ihnen. Ich *suche* die Verbindung mit bestimmten jenseitigen Individuen *nicht,* auch nicht mit guten, hohen Wesen, es sei denn, daß mich triftige Gründe dazu veranlassen. Solche Gründe aber ergaben sich nicht selten aus meinen seelisch-geistigen Zuständen, in denen ich verlassen und letzten Endes unverstanden des geistigen Beistandes jenseitiger Freunde bedurfte. So suchte ich vornehmlich in früheren Jahren Verbindung mit hochentwickelten Verstorbenen, die mir den Frieden ihrer Sphäre und die Kraft ihres Geistes spendeten. Es lag in solchem Verlangen, ich will

es nicht verkennen, eine gewisse, wenn auch nicht gerade ernste Gefahr. Wer nämlich wie ich unter dem Leben leidet und jederzeit in geistige Sphären untertauchen und mit geistigen Wesen geistige Liebe austauschen kann, wird dazu neigen, das Weltleben mit seinen Aufgaben gering zu achten und zu vernachlässigen. Diese Gefahr habe ich wohl verspürt. Ich konnte ihr aber dank meinem auch im Außenleben positiven Geiste unschwer begegnen. Sodann war es auch, wieder besonders in früheren Jahren, ein starker Erkenntnisdrang, der mich zum Gedankenaustausch mit Abgeschiedenen trieb. Immer wieder wollte ich die Bestätigung für meine eigenen Erfahrungen und selbst errungenen Erkenntnisse auch von Abgeschiedenen vernehmen. Hier war es vor allem Huter, der mir willig Gehör lieh und mir wie im Leben, so auch nach seinem Tode ein wahrer geistiger Freund und Lehrer blieb. Seine Erkenntnis reicht, seiner großen Liebe und hohen Entwicklungsstufe entsprechend, sehr weit. Es wäre wohl lohnend, auf die geistigen Fragen und Antworten einzugehen, die den Gegenstand meines Gedankenaustausches mit ihm und anderen hochentwickelten geistigen Freunden bildeten. Aber das würde ein eigenes Buch erfordern. — Fragen mit Beziehung auf materielle Dinge soll der Mensch an geistige Wesen grundsätzlich nicht stellen, auch wenn er, wie ich im Laufe von Jahrzehnten, in harmonischer

Entwicklung mit der Kraft starker geistiger Liebe in das bewußt-höhersinnliche Erleben hineingewachsen ist und eben durch diesen Entwicklungsgang erwiesen hat, daß er sich im Herzen über die Dinge des äußeren Lebens erhoben hat. Aber ich will nicht verkennen, daß manche Dinge, die in das Gebiet des äußeren Lebens gehören, zugleich auch das innere Leben stark berühren und deshalb sehr wohl im Gedankenaustausch mit abgeschiedenen Geistesfreunden Raum finden dürften. Der Weltkrieg zum Beispiel mit seinen in das persönliche und volkliche Leben tief eingreifenden Ereignissen drängte manche Frage auf die Lippen, die das Innen- und Außenleben gleichermaßen berührte. Grundsätzlich indessen, das kann nicht genug betont werden, soll der Mensch alle Entscheidungen seines Lebens, gerade auch die auf Äußeres bezüglichen, aus seinem eigenen Geiste, das heißt Herzen, unter Zuhilfenahme seiner Vernunft, nicht aus dem Geiste anderer treffen, und er soll die spätere Gestaltung aller seiner Lebensverhältnisse der Liebe und Weisheit der göttlichen Vorsehung anheimstellen. Der Gegenwart, dem Augenblick gebe er seine Liebe und seine Tat. So nur erfüllt er das Gesetz seines Lebens. Wenn ihm durch seine tägliche Einstellung in die ewige Ordnung, die er als seinen Geist, als seine eigenste, geistpersönliche Liebe in sich fühlt, Gegenwart und Zukunft eins geworden sind, dann erst ist er wahrhaft frei, frei im Sinne des tiefen *Böhmewortes*:

„Wem Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit."

Nicht zufällig komme ich im Hinblick auf die letzten geistigen Ziele des Menschen zu der Person und der Weisheit Jakob Böhmes. Jakob Böhme, dieser überaus fromme Mensch und große Philosoph, dieser unvorstellbar hohe und selige Geist, was für unabsehbar tiefe Wahrheiten hat er mich erkennen, was für Seligkeiten mich empfinden lassen! Und mit ihm *Swedenborg,* der große Seher, mit dem ich lange vergebens geistige Verbindung gesucht hatte, um ihn in seinen Werken ganz zu erfassen, den ich dann mit einem bestimmten Tage meiner geistigen Entwicklung ohne Schwierigkeit und mit besonderer Klarheit erleben durfte! Beide reine Liebegeister und in der Liebesseligkeit des Christushimmels hoch erhaben über die Sphäre eines Wahrheits- und Weisheitsgeistes wie des *Buddha.* Soll ich aber die bedeutendste meiner Wahrnehmungen Seliger hier nennen — das Verbundensein mit dem höchsten Wesen, mit Christus, soll in diesem Zusammenhange außer Betracht bleiben —, so muß ich des Tages gedenken, an dem ich *Maria,* die Mutter des Herrn, wahrnehmen durfte! Doch nicht die unaussprechliche Reinheit und wahrhaft königliche Hoheit ihres Geistes ist es, die ich hier preisen will; nein, etwas anderes verlieh dieser Wahrnehmung ihre Bedeutung für meine Erkenntnis: Das hohe Erleben ihrer Geistpersönlichkeit

wurde — Wahrhaftigkeit verlangt es, nicht darüber zu schweigen — zu einer großen Offenbarung durch das Wahrnehmen des ihr zugehörigen *Dualgeistes,* Jesu leiblichen Vaters! Hier, im herrlichen Erleben zweier Geistpersönlichkeiten, die im Wesen ihrer Geiststrahlung einander von Ewigkeit her gleichen, sich aber durch die vorwiegende Positivität des Männlichen auf der einen Seite und die vorwiegende Negativität des Weiblichen auf der anderen Seite unterscheiden und ergänzen, enthüllte sich mir das große Geheimnis, weniger das Geheimnis der natürlichen Herkunft Jesu — diese hatte ich schon früher aus Gründen der Welterlösungsgesetze annehmen müssen —, als vielmehr das der *Dualliebe.* Das ist die Liebe zweier Geistwesen, die, als geistige Einheit aus Gott hervorgegangen und durch den Erdenweg getrennt, in der Reinheit ihrer Geistliebe sich wiederfanden. Konnte es denn auch anders sein, als daß Jesu Eltern Dualgeister waren? Konnte die Menschheit ihre Krone anders erreichen als aus der Liebe zweier Wesen, deren Vereinigung, als das Sichwiederfinden der Teile einer von Gott ausgegangenen Einheit, die stärkste Bejahung des Geistes im Fleische und so die Erfüllung des tiefsten geistigen Sehnens zweier Geschöpfe darstellte? Kein Zweifel, nur in dieser Vereinigung konnte der Erstlingsgeist Jesus ins Fleisch treten, nur aus ihr heraus der Gottgeist in seiner Fülle der Welt sich offenbaren! — Dankbar schließlich will ich der Seherin von Prevorst,

Friederike Hauffe, hier gedenken, die, nun vor vielen Jahren schon, in gottähnlicher Hoheit, stark und liebevoll sich mir nahte und mich über die Schwere meines geistigen Weges menschlich verstehend tröstete. Zu schweigen von den vielen anderen Verstorbenen auch aus unserer Zeit! Ich kann sie nicht aufzählen, die Freunde und Tröster in schweren Stunden, die noch so menschlich mir nahe meinen Weg verfolgten, sich aber in ihrer Hilfe auch wieder weise zurückhielten. Sie dürfen dem Menschenkinde ja nur helfen unbeschadet seiner geistigen Aufgabe; sie müssen nach ihrer Weisheit, nicht nur nach ihrer Liebe handeln. Wohl kam es vor, daß geistige Wesen, die mich noch von ihrer Erdenzeit her kannten, wie Huter und mein Vater, einen Augenblick ihre Weisheit außer acht ließen und menschlich mitfühlend mir durch einen gutgemeinten, aber geistig nicht erlaubten Rat mein Los erleichtern wollten. Aber dann schnitten höhere Mächte die Verständigung zwischen uns ab, ohne daß mir im übrigen die Verbindung mit dem Verstorbenen verlorenging. Letztlich muß der Mensch ja seinen Weg doch allein gehen. Aus dem eigenen, zugehörigen Geiste muß er die Kraft zur Erkenntnis und zur Gestaltung seines Lebens gewinnen. Die höchsten geistigen Wesen nützen ihm darum wenig, wenn er nicht seinen eigenen Geist im Herzen findet und sich zu eigen macht. Aber er kann ja erst gar nicht eine sichere wachbewußte und gewollte Verbindung und Verständigung mit jenseitigen Wesen

erlangen, wenn er nicht bereits in einer Entwicklung steht, in welcher der Geist mit der Seele bis zu hohem Grade geeint ist. Denn allein der eigene Geist kann die vom Tagesbewußtsein gewollte Verbindung mit Abgeschiedenen herstellen. Ohne seine sichere Herrschaft über die Seele ist eine solche Verbindung nicht zu erreichen und in ihrer Echtheit zu prüfen. Die Seele ist dazu völlig untauglich. Was aber ist das Kennzeichen dafür, daß ein Mensch geistig so positiv und Herr seiner Seele geworden ist, daß er in bewußten geistigen Verbindungen mit jenseitigen Wesen nicht fehlgehen kann? Darauf kann ich nur erwidern: Das Kennzeichen dieser geistigen Entwicklungsstufe ist, daß der Mensch in seinem Eigenwillen erstorben, völlig zerbrochen ist, daß er aus sich selbst gar nichts mehr, nicht einmal eine bestimmte geistige Entwicklung will, sondern sich zu einem restlos willfährigen Werkzeug Christi gemacht hat. Das heißt nun aber nicht, daß ein solcher Mensch die Hände in den Schoß legt und auf innere Weisungen wartet, sondern es heißt, daß all sein Denken und Wollen in dem Wunsche, dem Gebet und dem in fortgesetzter Selbstüberwindung Tat werdenden Streben sich kundgibt, seine Liebe zu Gott und den Menschen zu mehren. In diesem Streben vereinigen sich die scheinbaren Gegensätze: *Willensaufgabe* im Eigenmenschlichen und *tatkräftiges Wollen* im Geistigen. Nur diese Zielrichtung, daß alles zu immer noch tieferer Liebe diene, führt

zwischen den Klippen hindurch, an deren einer so viele gerade auf Höheres gerichtete Menschen scheitern: zwischen bequemer, mißverstandener seelisch-geistiger Passivität und wohlgemeinter, aber übertriebener, weil ins Äußerliche geratener Aktivität. Beide Gegensätze ähneln, von außen gesehen, in etwas dem wahren geistigen Wege und sind dadurch schon manchem zum Fallstrick geworden. Darum ist aber auch das oben erwähnte Kennzeichen nicht für jedes Auge ohne weiteres sichtbar und sein Verstehen von außen nun einmal nicht zu vermitteln, sondern — wie das Verständnis für alles, was hier von übersinnlichen Dingen und von Angelegenheiten des Herzens gesagt wurde — letztlich bedingt durch ein urpersönliches, geistiges Aufnahmevermögen, eine tief innerlich begründete Einstellung zum Leben überhaupt. Um aber in der hier angeschnittenen, besonders heiklen und manchem gefährlichen Frage der Verbindung mit Abgeschiedenen auch von den weniger tief Verstehenden nicht gerade mißverstanden zu werden, sei noch einmal betont, daß niemand nach den Geheimnissen des Jenseits greifen soll. Es sei nachdrücklich gewarnt vor den ungeheuren Gefahren, in die er sich damit begeben würde. Denn die Gefahren der bewußten Beziehung zu jenseitigen Wesen sind unabsehbar, vor allem durch die Rückwirkung auf die beständigen unbewußten Beziehungen, und können nur von demjenigen gemeistert werden, dem auch die Fähigkeit zu übersinnlichen

Wahrnehmungen von vornherein nichts anderes ist als eine besondere Aufgabe, seine Liebe zu Gott und den Menschen zu vertiefen, und der aus dieser Auffassung heraus auch sehr wohl weiß, daß eine solche Aufgabe mit schwersten, nur in anhaltendem Gebet zu bestehenden Prüfungen erfüllt werden kann. Jeder Andere, jeder, der ein angeborenes feinersinnliches Wahrnehmungsvermögen, anstatt es dem höchsten Streben unterzuordnen, gedankenlos mit weltlich-seelischem Triebleben verunreinigt oder gar es bewußt eigensüchtigen Zwecken dienstbar macht, muß in den aus der Welt des Übersinnlichen seiner Seele drohenden Gefahren sein Lebensziel verfehlen, ja schwer am Leben scheitern. Denn sein Geist — vorausgesetzt, daß er einen reinen, nicht gefallenen Geist sein eigen nennt — will von Aufgaben außerhalb des höchsten Liebeprinzips nichts wissen; und wenn schon der nur mit gewöhnlichen Sinnen ausgestattete, auf die Welt des Erscheinlichen beschränkte Mensch ohne tiefe Liebe des Herzens von seinem Geiste grundsätzlich nicht vor schweren inneren und äußeren Schicksalen bewahrt bleiben kann, so gilt dies vollends von dem mit Hellsinnen begabten. Er steht mit seiner umfassenderen Wahrnehmung in gleich erhöhtem Maße auch in den *Gefahren* zweier Welten und ist ihnen ohne die Führung und den Schutz seines Geistes hilflos ausgeliefert.

Dies gilt auch von demjenigen, der sich der Hellsinne oder auch der Trance-Mediumschaft *eines Anderen* als Krücke für sein Leben bedient. Auch er begibt sich in Gefahren, denen er nicht gewachsen ist.

Der Mensch soll nach willkürlicher oder vollbewußter Verbindung mit jenseitigen Wesen nicht streben, weil er dieser Verbindung für seine Lebensaufgabe grundsätzlich *nicht bedarf,* ja weil sie der Erfüllung dieser Aufgabe in den meisten Fällen im Wege stehen würde. Es genügt, daß er seine jenseitigen Freunde und Lieben im *Herzen* trägt. Das freilich *soll* er. Er soll diese Herzensverbindung nach Kräften pflegen, um seiner Lieben und um seiner selbst willen. Die Abgeschiedenen sind tief unglücklich, wenn sie wahrnehmen, daß ihre Hinterbliebenen ihrer nicht mehr gedenken oder in dem Sinne gedenken, als seien sie nicht hinübergegangen, sondern zu Staub und Asche geworden. Unaussprechlich dagegen ist ihre Freude, wenn sie erkennen, wie der erste oder der verloren gewesene und wieder errungene Glaube an ein persönliches Fortleben im Herzen ihrer Hinterbliebenen keimt, sei es, daß diese durch innere oder äußere Erlebnisse erschüttert worden sind, wie es im Weltkriege so häufig der Fall war, sei es, daß sie infolge einer Beschäftigung mit Werken der religiösmystischen oder der okkult-wissenschaftlichen Literatur eine innere Wandlung erfahren haben.

Ich selbst bin in dem Glauben an ein persönliches Fortleben erzogen worden. Gelesen habe ich Verhältnismäßig spät darüber. Als ich aber dann, längst nach eigenen, bedeutsamen übersinnlichen Erfahrungen, diese durch die Werke anderer Seher, vor allem durch Swedenborgs unsterbliche Werke, bestätigt sah, war mir das von um so höherem Wert. Über allen Geistesschöpfungen der alten und neuen Zeit aber stand mir von jeher die *Bibel* als ein Dokument von ewig unerreichbarer Weisheit. Ich lernte ihren Wert gefühlsmäßig erfassen und konnte, da mein Gefühl fast stets ins geistige Hellfühlen überging, so recht erkennen, daß die Bibel nur dem rein empfindungsmäßig, mit offenem Herzen Suchenden verständlich ist. Das wurde mir auch hinsichtlich des Alten Testaments klar, das unter der Hülle und Symbolik einer oft kindlich naiven, oft allzu menschlichen Darstellung tiefe geistige Wahrheiten birgt. Daß mir das Neue Testament der Gipfel aller Weisheit, die Quintessenz alles dessen ist, was der suchende Mensch für seine Seele benötigt, brauche ich nicht zu betonen. Wie gleichgültig ist es doch, ob dies oder jenes daraus „echt" oder „unecht" ist, wenn es nur echt *im Geiste* ist! Um das aber zu erfühlen, braucht man kein Hellfühler zu sein. Ein offenes, natürliches Empfinden belehrt leicht darüber. Auch theosophischer Kenntnisse bedarf derjenige nicht, der im Empfinden geöffnet ist. Offen im Empfinden aber wird der Mensch durch Liebe,

wie ihn umgekehrt Empfinden zur Liebe treibt.

Meine Liebe zur Bibel war natürlich auch eine Liebe zu den Persönlichkeiten der Bibel, von dem Heiland abgesehen vor allem zu den Propheten und Aposteln. Aber es währte lange, ehe ich daran dachte, ihnen auch außerhalb ihrer Werke, wie ein Mensch dem Menschen nahezutreten. Eines Tages aber verlangte es mich danach, einen der Apostel in seiner Christusliebe zu fühlen. Ich konnte nicht denken, daß mir dieser Wunsch versagt werden würde, da ich ja Christus selbst mehr als einmal hatte schauen und innerlich fühlen dürfen. So bat ich, dem Apostel *Petrus* verbunden zu werden. Doch unmittelbar darauf und unerwartet fühle ich die Nähe *Christi* und höre mit der Erhabenheit göttlicher Offenbarung gesprochen die Worte: *„Sie sind in Mir und Ich in ihnen. Sie sind Mein Leib und Meine Glieder!"* Tief ergriffen von der Liebe und dem Frieden, die aus diesen Worten auf mich überströmen, vergeht mir alles Bitten und Fragen. Ich gebe mich dem göttlichen Einflüsse hin und habe bis heute nicht wieder danach verlangt, einen der Apostel wahrzunehmen.

10. Hinübergang

Es ist Nachmittag. Wie zufällig betrete ich das Haus eines befreundeten Kranken unmittelbar vor seinem Tode. So will es das Schicksal, das dem Kranken gütige, mir grausame Schicksal. Konnte meine Seele mich nicht vor dem Kommenden warnen? Gewiß, es wäre ihr ein Leichtes gewesen, bei Zulassung von höherer geistiger Seite, mich deutlicher als durch bloße Ahnung wissen zu lassen, daß ich das Haus eines Sterbenden zu betreten im Begriffe sei, und was mir dort geschehen würde. Ich sollte es also offenbar nicht wissen. Und so ist es zu spät, das Sterbehaus zu verlassen, um dem Zustande zu entgehen, der, wie ich nun schon fühle, meiner wartet. Noch ehe ich den schon bewußtlosen Kranken zu Gesicht bekomme, ist aus meiner seelisch-geistigen Verbindung mit ihm eine in jedem Nerv fühlbare körperliche geworden. Die Krankheitsstoffe, die in jahrelangem Kampfe mit der Lebenskraft des Kranken diese schließlich erdrückt haben und noch seine Seele darniederhalten, stürzen sich auf mich; und die Seele selbst, gerade im Begriff, sich aus der Verstrickung durch die kranke Stofflichkeit zu lösen, ergreift gierig die Gelegenheit ihrer Verbindung mit mir, um die ganze aufgerührte und sie peinigende Last der Krankheitsgifte auf mich abzuwälzen. Sie scheint nur noch halb im Körper zu sein. Denn schwerlich kann die Seele eines Lebenden solche

Mengen von Krankheitsstoffen abgeben; anderseits kann sie es in solcher Grobstofflichkeit auch nicht mehr nach völliger Loslösung vom Leibe. Sie steht also noch in schwacher Verbindung mit dem Körper, selbst noch krank, schwer krank. Schon ahnt sie aber den Weg zum Leben. Denn durch die Verbindung mit meiner Lebenskraft wird der Funke des Geistes in ihr angefacht; die Strahlkraft beginnt sich zu regen und noch inniger Seele mit Seele zu vereinen, noch gewaltigere Mengen von Krankheitsstoffen mir zuzuwerfen. Diese vergiften meinen Seelenleib und durch ihn auch meinen hochempfindlichen physischen Körper. Tiefer und tiefer dringen sie in mich hinein, brennend, fressend, stechend, mit der ganzen Tücke des Krankheitcharakters mich peinigend. Der Kranke selbst hat monatelang entsetzlich gelitten, aber er war nicht hellfühlend. Die Schmerzen, die mir jetzt seine Krankheit bereitet, konnte er nicht empfunden haben. Ich leide nicht an örtlich akuter Krankheit, ich leide in jeder Zelle des Körpers, leide im Seelenleibe dazu. Wahrhaft höllisches Feuer in Leib und Seele. Das dauert in größter Heftigkeit Stunden hindurch. Am späten Abend wird es etwas besser. Die Seele scheint nun ganz losgelöst. Jetzt aber beginnt erst die Reinigung der *losgelösten* Seele. Ich bleibe weiter in Schmerzen, bleibe ein Sterbender. In allen Gliedern Leichenkälte, wie ein lebendiger Leichnam. — Tag für Tag seitdem ist der Verstorbene in mir, besonders stark

und ganz pünktlich zu meinen Behandlungszeiten. Denn noch ist er ein hilfloses Wesen in der Welt der Strahlung, deren Gesetz und Macht seine Seele nur erst ahnt. Sie borgt noch Strahlungsleben von mir, der ich darin zu Hause bin. Aber was heißt das für mich, nun schon *acht Tage* ununterbrochen ein unter Schmerzen Sterbender zu sein! Ich weiß, daß es Zulassung, ja besondere geistige Führung und eine Gnade für den Abgeschiedenen ist, daß er sich von seiner Pein durch mich schneller befreien darf; aber es ist selbst für mich, der ich aus hundert ähnlichen Erlebnissen an solche Leiden gewöhnt bin, noch eine schwere Prüfung, und nur anhaltendes Gebet kann mich in der Kraft, solcher Höllenqual zu widerstehen, erhalten. Auch von außen muß ich alles tun, immer wieder heiße Bäder nehmen, damit die Zellen sich leichter öffnen und die aufgesogenen Krankheitsgifte ausscheiden. Inzwischen fühle ich durch die vergiftete und leichenartige Ausstrahlung das Wesen des Abgeschiedenen immer deutlicher hindurch. Der seelische Reinigungsvorgang ist ja Persönlichkeitsentwicklung, Vergeistigung. Die von ihrer Unreinheit zunehmend befreite und durch wachsendes Erkennen des geistigen Strahlungsgesetzes zubereitete Seele nimmt der Geist in gleichem Maße auf in sein ewiges Leben. Schon leuchtet durch die Leiden des Hinübergehens der Friede eines besseren Lebens und der erste Schimmer einer neuen, unvergänglichen Jugend hindurch.

Das ist der Eintritt eines *frommen* Menschen in die Welt des Jenseits! Du aber, wenn du nicht wahrhaft fromm bist, bedenke, wie selbst jener litt, und zittere vor dem Gericht des Geistfeuers in deiner dem Geiste entfremdeten Seele!

11. Gericht

Wieder eine Nacht bewußt-geistiger Erlebnisse! Ich liege in dem mir längst gewohnten, für geistige Schauungen besonders geeigneten Zustande des Halbwachens. Da fühle ich mich plötzlich in den Weltäther erhoben, von ihm umflossen und innig mit ihm verbunden. In jedem seiner Atome und in mir selbst fühle ich den Willen des Schöpfers. Aber kein erschaffender, Leben und Harmonie ausstrahlender Wille Gottes geht durch das Weltall. Ein Sturmwind ist es, ein drohender und strafender Wille des Allmächtigen. Der Weltäther erbebt unter ihm. Wie zahllose Gewitter braust und tobt es um mich und durch mich hindurch. Ich brauche nicht mehr fühlend zu fragen, in jeder Regung ihres Wesens weiß es die Seele: Es geht zum *Gericht!* Das Brausen sind die alle Kreatur durchdringenden, Gutes und Böses voneinander scheidenden Strahlen des göttlichen Richterwillens. Nichts ist ihnen verborgen, alles wird jetzt offenbar. Das Kleinste, was der Mensch durch Liebe hätte überwinden und vergeistigen sollen, aber in der Lässigkeit des Sinnenlebens nicht für wert erachtete, wird der Seele unter den Strahlen der göttlichen Gerechtigkeit zur Anklage und zu drückendem Schuldbewußtsein. Nie kehrt die kostbare Zeit für die Vergeistigungsarbeit auf Erden zurück, und eine tiefe Traurigkeit über das Versäumte nagt in *jeder* Seele. Ich sehe mich mit vielen Bekannten

meiner Erdenzeit in dem Gewitter dieses geistigen Gerichts. Mit Grauen erlebe ich die Zerknirschung aller Seelen selbst über anscheinend entschuldbar Verlorenes. Das Entsetzlichste aber ist der Jammer einer Seele, eines heute noch lebenden, mir nicht fernstehenden Mannes, über die ihr grausam aufgehende Erkenntnis der Wirklichkeit und der Gerechtigkeit urewiger Geistgesetze: Was dem Kinde als einfacher, ernster Wille des göttlichen Vaters verkündet wurde, was dem Manne dann als frommes Märchen innerlich verloren ging, das erkennt in fürchterlicher Wahrheit diese Seele hier als das sie richtende Gesetz. Sie sieht, von der Klarheit dieses Gesetzes aufgedeckt, die Unzahl von Seelenteilen, die aus gewohnheitsmäßigem Überhören der leisen Gewissensstimme unvergeistigt blieben und nun ihr zum Verhängnis werden. Gerade der Gegensatz zwischen der vom Ursprung her geistigen Größe dieses Mannes und der Lässigkeit seiner Seele in der Aufgabe, sich vom Leben des Geistes, das die selbstlose Liebe ist, durchdringen zu lassen, macht den Riß in seiner Seele so tief, ihren Zustand so entsetzlich. Ihr war in dem Reichtum und der Kraft des Geistes ein selten teures Pfund für das Erdenleben anvertraut worden. Jetzt wird es in voller Höhe von ihr zurückgefordert, und sie hat es verloren. Ich bin gewiß, ein *Mörder,* der einen weniger hohen und starken Geist als Gewissens und Richterstimme in sich trägt, mag unter seinem Gericht weniger leiden als dieser

geistig hochgeborene und nur in Aufgaben des Lebens versagende Mann, wegen deren Nichterfüllung kein Mitmensch daran denken würde, einen Stein auf ihn zu werfen. Aber wem viel gegeben, von dem wird viel gefordert. Keinen Ausweg sieht die Seele aus der Gerechtigkeit dieses von unerbittlich durchdringenden Strahlen getragenen Weltgesetzes. Jedes Kämmerchen des Herzens muß sich dieser Macht öffnen und in Zerknirschung unterwerfen.

Noch steht dieser Mensch in den besten Jahren. Noch lockt, noch mahnt ihn das Leben. Mir selbst ist er teuer als aufrechter Mann und wohlmeinender Freund, hoch über dem Durchschnitt des Erdenbürgers. Könnte ich ihn doch mein Gesicht über ihn schauen, das in den ersten schweren Gewittern über ihn schon eingebrochene Gericht erkennen lassen! Denn er selbst in seiner dem Weltleben noch zugekehrten Sinneseinstellung hat es schwerlich anders verspürt als in Gestalt einer jener furchtbaren Gemütsstimmungen, wie sie ihn einst — wenngleich er sich nicht mit letzter Offenheit darüber ausgesprochen — zu mir geführt hatten. Aber Worte — auch wenn ich es wagen würde, sie warnend an ihn zu richten — vermögen wenig. Es müßte denn sein, daß er aus innerer Unzufriedenheit mit seinem äußerlich so erfolgreichen Leben schon reif wurde, die Wahrheit meiner Worte fühlend zu erkennen. Aber auch reif, die Wegrichtung zu ändern und den schonungslosen Kampf

gegen das eigene Ich aufzunehmen? Möge er um des herrlichen Geistes willen, als den ihn Gott erschaffen hat, wenn nicht heute, so doch noch vor dem Zuspät das seiner Seele drohende Endgericht ahnen und den Forderungen seines Geistes Gehör geben!

12. Selbstmörderschicksal

„Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest."

Ev. Matth. 5, 26.

Ein schweres Verbrechen, vom Geiste aus gesehen, ist der Selbstmord. Am schwersten die Schuld des Selbstmörders vielleicht dann, wenn er die Tat mit jener erhabenen Geste begeht, die auch so manchen Andern über ihre wahre Bedeutung hinwegtäuscht. — Da ist jener Gelehrte, der berühmte Professor, der, plötzlich seines Augenlichtes beraubt, in Seelenruhe die Zwecklosigkeit des Weiterlebens feststellt, weil er seinen Studien nicht mehr in alter Weise obliegen könne, und nun, überlegen lächelnd, freiwillig in den Tod geht. Der Unglückliche, bei allem Wissen doch unwissend, weiß nicht, daß er, der sich sein Leben nicht gab, es sich auch nicht nehmen kann. Sein Gelehrtenhochmut, der keinen Raum mehr läßt für die einfältige und demütige Unterordnung des Geschöpfes unter den Schöpfer, verbirgt ihm dieses einfachste Wissen. Da ist der Okkultist sogar, der „Wissende" aus Denk und Willensschulung. Sollte er nicht über persönliches Fortleben mehr wissen? Aber auch er erliegt dem Wahn. Er hat nicht einmal den *Schein* eines Anlasses. Nur um seine Machtvollkommenheit aus eigenen Gnaden, seine Erhabenheit auf

selbsterklommener Entwicklungshöhe zu erweisen, geht er, die Sinnenwelt verächtlich hinter sich lassend, zu selbstbestimmter Stunde hinüber. Der Vermessene, der sich im Besitz verborgenen Wissens wähnt, hat doch nicht einmal eine Ahnung der Geistesgesetze, gegen deren eherne Gültigkeit der Mensch mit eigengerichtetem Denken und Wollen ein nichtiges Sandkörnchen im All ist. — Furchtbar gehen diesen Verblendeten die Augen auf. Ewig verwünschen sie sich und ihre Tat. Denn niemals können sie das Begangene wieder gutmachen. Ein Wahn ist es, zu glauben, mit dem Tode sei alles aus. Was wäre dann der Sinn des Lebens? Es gäbe nicht einmal die *Worte* Gott, Unsterblichkeit, Seele und Moral. Ein Wahn aber ist es ebenso, zu glauben, man könne in einem nächsten Erdenleben ausgleichen, was man im vorhergehenden zu vollbringen nicht die Kraft oder den Willen fand. Nie wieder kehrt der Mensch. *Einmal* nur ist ihm die Last und der Segen des Erdenlebens gegeben. Es geistig auszuschöpfen bis zum Letzten, ist deshalb seine unvorstellbar bedeutsame Aufgabe. Jeder Tag, den er hier nach dem Willen seines Schöpfers in geistiger Ordnung lebt, bringt ihn seinem Ewigkeitsziel näher als Jahre unserer Zeitrechnung in jenseitiger Entwicklung. Darum ist es nicht nur Vermessenheit, wenn das Geschöpf sich das Recht nimmt, über sein Leben zu entscheiden, sondern sein Eingriff ist ein über alle Maßen achtloses Wegwerfen des kostbarsten Gutes, das einem

Wesen in die Hand gegeben werden kann. Es ist ihm für alle Zeit verloren. Und das heißt im Hinblick auf das letzte Ziel: Selbstmörder können, auch wenn ihre Jenseitsentwicklung die Richtung nach oben nimmt, doch niemals zu demjenigen Grade von Seligkeit gelangen, der ihnen *ohne* das willkürliche Abschneiden letzter Vergeistigungsmöglichkeiten erreichbar gewesen wäre! Wie aber, wenn jemand nicht in ruhiger Überlegung, sondern unter dem Druck materieller und seelischer Nöte in den Tod geht? Ist solch Selbstmord nicht entschuldbar? Man täusche sich nicht! Wer wegen häuslichen, beruflichen oder gar politischen Unglücks zum Selbstmord sich entschließt, hängt mit seinem Herzen noch an den Diesseitsmächten seines Lebens. Er hat seine irdischen Götter noch nicht entthront und macht, wenn er ihretwegen vom Gott des Himmels Nachsicht für seine Tat erwartet, auch ihn zu einem solcher Scheingötter. Er kennt den wirklichen Gott noch nicht. Kennte er ihn, so wüßte er, daß alles Erdenleid nur Erziehung zur Seligkeit, also eine Gnade und ein Vorrecht ist. Wer zum Selbstmord schreitet, ist stets ohne Gott; und ist er hinübergegangen, so ist ihm Gott noch ferner.

Schrecklich ist nach der Tat das Erkennen des eigenen Verschuldens am Verlust des unwiederbringlich Verlorenen. Aber ehe dieses Bewußtsein dem Selbstmörder dämmert, gehen noch andere, kaum weniger grauenhafte Zustände voraus. Ich spreche aus

eigener, unvergeßlicher Erfahrung mit Selbstmördern.

Vor Jahren nahm sich ein Bekannter von mir das Leben. Er war Kaufmann gewesen und hatte eine Unterschlagung begangen, die entdeckt wurde und ihn in den Tod trieb. Er schoß sich eine Kugel in den Kopf. Mit diesem Armen, der im Grunde ein seelenguter Mensch gewesen und nur aus Leichtsinn und ohne das Bewußtsein, einen Andern dadurch fühlbar zu schädigen, eine geringfügige Summe unterschlagen hatte, bekam ich sehr bald seelisch-geistige Verbindung. Er war in einem entsetzlichen Zustande.

Dabei war ihm die volle Bedeutung seiner Tat noch keineswegs klar geworden. Den Grad der Verbindung mit seinem eigenen Geiste, woraus solche Erkenntnis der Seele nur kommen kann, besaß er noch nicht. Er war in einem Zustande, in dem er sich noch am Leben wähnte und im Bewußtsein seiner strafbaren Handlung keinen anderen Ausweg sah als den Selbstmord. Immer wieder griff er — in der Erdgebundenheit seines Seelenleibes alles noch so wie im Leben fühlend und sich vorstellend — zur Waffe, um sich das Leben zu nehmen; und immer wieder, nach Durchleben der entsetzlichen Augenblicke zwischen Schande und Tod, nach dem darauffolgenden Schusse und dem vermeintlichen Tode, erkannte die Seele, daß sie sich das Leben ja gar nicht nehmen konnte, worauf sie dann aber sofort von neuem jener

qualvollen Vorstellung verfiel, daß es aus der Schande der Bestrafung keinen anderen Ausweg gebe als den freiwilligen Tod. So wurde die Seele dieses Unglücklichen zwischen den grauenvollsten Empfindungen und Vorstellungen, die man sich denken kann, hin und her geworfen. Die letzten, wie der Selbstmörder gewähnt, vorübergehenden Augenblicke der Seelenqual wurden zum Dauerzustande. Trat ich noch nach Wochen mit dem Verstorbenen in Verbindung, oder kam mir diese ohne mein Zutun, ja gegen meinen Willen, so hörte ich jedesmal Schüsse fallen und fühlte ihn in der früheren, unbeschreiblichen Verzweiflung zwischen Schande und Tod.

Noch schrecklicher aber als die Verzweiflung dieser Seele war das jenseitige Erwachen jener jungen und schönen Frau, die in plötzlicher Anwandlung, aber sichtlich bei Bewußtsein sich das Leben nahm. Sie erkannte am Tage nach dem Selbstmord die Bedeutung ihrer Tat. Was nun folgte, ist unbeschreiblich. Wie eine Furie raste sie gegen sich selbst, raufte sich die Haare, schrie und verwünschte sich und die Welt. Aber sie sah keine Welt. Sie war, wie das mit solchen Zuständen verbunden ist, in Dunkelheit und abgeschlossen von anderen Wesen. Doch *eine* Hilfe gab es noch für sie. Das wußte sie aus ihrem natürlichen Gedächtnis. Sie hatte mich ja im Leben flüchtig gekannt als den merkwürdigen Menschen, von dem es hieß, er reiche mit seinen Sinnen

bewußt ins Jenseits. Wißbegierig, aber scheu und skeptisch hatte sie sich von mir erzählen lassen. Nun gedachte sie meiner und wußte mich zu finden. Sie wußte auch einen Augenblick zu erspähen, der ihr günstig war, um mich regelrecht zu überfallen und tief in meinen Seelenleib und auf diesem Wege besonders tief auch in meinen Körper einzudringen: Ich war durch vorausgegangene aufregende Ereignisse gerade einmal aus meiner gewohnten Ausgeglichenheit geraten. Mein Geist hatte die Seele nicht so in der Hand wie sonst, ein Zustand, den ich als Schwächung fühlte. Und da geschah es, daß die Seele der Unglücklichen sich meiner Seele zu bemächtigen versuchte. Sie drang mit großer Gewalt in mich hinein und machte mich beinahe besessen. Gerade noch behielt mein Geist die Zügel in der Hand, nur so weit, daß ich nicht mein Bewußtsein an sie verlor. So war ich zum größeren Teil jene Selbstmörderin, zum kleineren Teil ich selbst. Wer könnte jenseitige Zustände tiefer und bewußter durchleben als ich in diesem Zustande! Ich befand mich mit meinem seelischen und teilweise mit meinem körperlichen Bewußtsein in der Dunkelheit und Gottverlassenheit dieser armen Seele, mit meinem mir vollbewußten Geiste aber stand ich in Himmelshöhen, und zwischen beidem vermochte ich auch noch die Vorgänge des natürlichen Lebens wahrzunehmen. So fühlte ich menschlich und zugleich tief geistig das Leid der Unglücklichen wie mein eigenes Leid. Welch eine Welt

hat doch Raum in einem Menschenherzen! Während ich mich nur mit Mühe gegen höllische Geister wehrte, die auch mich zur Tobsucht treiben wollten, hatte ich zugleich hochgeistige Wahrnehmungen. Engel erschienen mir und spendeten mir Trost und Kraft. Sie sagten, ich müsse diesen Zustand ertragen, indem ich darin eine Gnade sähe für jene Unglückliche, die aus ihrer Hölle keinen anderen Weg zur Selbstbesinnung wisse als den Weg durch mich. Sie fügten hinzu, daß ich von dieser Seele noch viel ertragen müsse als Probe für meine geistige Kraft und zum Segen für die Verstorbene. Doch es brauchte mir kaum gesagt zu werden, welche Bedeutung dies alles für sie und mich habe. Ich kannte ja längst die geistigen Gesetze, nach denen die Selbstmörderin in mir, dem geistigen Hellfühler, einen Weg zu verhältnismäßig leichter Erkenntnis und Höherentwicklung besaß. Ihre *Abödung,* die Folge ihrer widergöttlichen Tat, trennte sie von *allen jenseitigen* Wesen, nicht aber von dem *Menschen,* der aus geistiger Kraft, aus der Kraft einer bewußt ins Jenseits dringenden geistigen Liebe, fähig war, die Sphäre der Verlassenen zu erreichen. Der Mensch hat dieses Vorrecht zur Durchbrechung geistiger Abödung, weil er in seiner menschlich-körperlichen Hülle jene Welt trägt, in die auch ein Verstorbener wie diese Selbstmörderin im Grunde noch gehört. So ist zwischen beiden die *geistige Ordnung* nicht gestört, die Ordnung, die in der einfachen Tatsache besteht, daß alles in der

Welt sich nur mit seinesgleichen verbinden kann und darf. Trennt diese Ordnung die Jenseitigen ihrem Zustande nach grundsätzlich voneinander — es ist zwischen ihnen „eine Kluft befestigt" —, so kann der *Mensch auf* Grund des Allgemein-Menschlichen, das er mit anderen teilt, nicht nur jedem Menschen, auch wenn dieser einer entfernten geistigen Sphäre angehört, unmittelbar geistig nähertreten und helfen, sondern er kann auch, weil er in der gefallenen Materie seines Körpers selber höllische Wesensbestandteile trägt, also mit seinem Geist- und Körperbewußtsein Himmel und Hölle umspannt, grundsätzlich jedem jenseitigen Wesen, in welcher Sphäre es auch sei, nahetreten, ohne dadurch geistige Gesetze zu verletzen. Das alles setzt allerdings voraus, daß sein Geistwille auch im Tagesbewußtsein stark genug ist, um tatsächlich in jene Sphären bewußt zu dringen. — Im Grunde bedeuten auch die jenseitigen Sphären für ihn nichts Neues; denn alle geistigen und ungeistigen Regionen findet er auch schon im Gebiet des menschlichen Lebens. Auch die Hölle selbst braucht er nicht im Jenseits zu suchen. Er findet sie in dem Menschenherzen, das in Satans Hand ist. Hier ist dem Geistesmenschen im Rahmen seines scheinbar so armseligen Erdenlebens die Möglichkeit zu stärksten geistigen Wir-kungen gegeben. Er kann, was er im Jenseits nicht mehr vermag, von innen heraus gegen die Hölle kämpfen. Er kann durch diesen Kampf, was kein

Engel vermag, die Materie dieser Welt unmittelbar vergeistigen. Das ist der tiefe Sinn des Erdenlebens, den selbst die Engel, in der Abgeschlossenheit ihrer geistigen Ordnung, verwirklichen zu dürfen vom Herrn erflehen. Wissen sie doch, daß Jesus Christus selber die Welt nicht vom Himmelsthron aus hat erlösen können, sondern nur als Mensch, und nicht nur in dem Versuchungskampf gegen Satan und seine Dämonen, sondern auch im Kampfe mit dem Verderber in Gestalt des Menschen Judas Ischariot. Denn nicht schon durch das Bestehen der Versuchung in der Wüste, nein, erst durch das Aufsichnehmen der durch Judas zur Ausführung gelangten höllischen Anschlage wurde die Macht der Hölle für alle Ewigkeit gebrochen. — Auch wir sollen im Hinblick auf unser großes Vorbild unserer besonderen Menschenaufgabe eingedenk sein, der Aufgabe, nicht nur denjenigen uns zuzuwenden, denen wir nahe stehen, die uns verstehen und lieben, sondern unsere Liebe auch in die Hölle des persönlichen Feindes, in die Nacht einer verirrten Menschenseele leuchten zu lassen. Auch mich ließ es mein Geist als das große Menschenvorrecht empfinden, daß ich einer Verirrten helfen durfte. Aber es war ein Vorrecht zu unbeschreiblichen Leiden. Nur zu wahr hatte mein Geist gesprochen, als er mir langandauernde Qualen aus dieser Aufgabe voraussagte: Ich habe den seelischen Zustand meines Schützlings *ein Jahr* lang *täglich* durchkosten müssen, nicht immer in

gleicher Stärke, aber immer als eine mich seelisch und sogar körperlich unsagbar bedrückende Last. Die Verstorbene lebte ganz und gar mit mir. Sie war in mir, wenn ich erwachte, nahm an meinen Fernbestrahlungen teil, blieb mir auf meinen Spaziergängen nahe und verließ mich auch des Nachts nicht. Ich war oft der Verzweiflung nahe, wenn ich in Augenblicken, in denen ich wohl besonders geeignet dafür war, von ihr geradezu überfallen wurde und ihre seelischen Verzweiflungszustände bis nahe an Besessenheit übernehmen mußte. Ach, wenn doch die Menschen, die mit dem Gedanken des Selbstmordes spielen, diese arme Seele hätten fühlen und hören können! Wie oft bat sie mich, es hinauszurufen in die Welt: Hütet euch, ihr Verblendeten, vor diesem Einen, das ihr nie wieder gutmachen könnt! Besonders verlangte es sie, allen Menschen eindringlich klarzumachen, daß die allgemein vorhandene körperliche Belastung mit Krankheitsstoffen, so wie es bei ihr selbst der Fall gewesen, das feinere Empfindungsvermögen und damit die Fähigkeit zur Erkenntnis geistiger Gesetze abstumpfe. Wie Unkraut hätten die ererbten und durch falsche Lebensweise angehäuften Fremdstoffe mit dem Empfindungsvermögen des Körpers auch das ihres Seelenleibes überwuchert und im Verein mit Lässigkeit und Eigensinn die entscheidende Verirrung der von ihrem Geiste zuletzt abgeschnittenen Seele verursacht. Nicht genug könne

man tun in der Reinigung von der fremdstofflichen Last, die Körper und Seele im Empfinden vergröbere und herabziehe, und die zu unmittelbarer Gefahr werde, wenn sie die großen Nervenzentren Sonnen-geflecht und Gehirn ihrer feinsten Wahrnehmungs- und Erkenntniskräfte beraubt habe. Sie wußte, daß auch meine Hilfe an ihrer Seele ja eben darin bestand, ihr die belastende und erkenntnishindernde unreine Stofflichkeit ihres Seelenleibes abzunehmen und sie selbst gleichzeitig durch die strahlende Kraft meines Geistes mit ihrem eigenen Geiste zu verbinden. Das hatte sie ganz besonders während meiner ersten, nur noch um Haaresbreite der Besessenheit fernen Gemeinschaft mit ihr erfahren, als unter meiner Strahlkraft die unreinen Teile ihres Seelenleibes in dicken Rauchwolken — natürlich nicht von grobstofflicher Art — durch mich hindurch ausführen. — Ungefähr nach Jahresfrist wurde ihr Zustand besser und auch ich dadurch freier. Niemand aber glaube, daß ihre Qualen damit ein Ende erreicht hätten. Sie hat durch mich wohl allmählich immer engere Verbindung mit ihrem eigenen Geiste erhalten und sieht nun das Ziel ihres Weges mit eigenen Augen. Aber in dieser Verbindung mit ihrem Geiste liegt ja immer neue Qual. Denn der Geist ruht nicht, der Seele ihre Schuld und ihre Sühne zu ihrer Läuterung vorzuhalten. Und der Weg zu diesem Ziel, ja nur zu einem geringen Grade von Seligkeit, ist unabsehbar weit.

Die beiden Unglücklichen, von denen ich hier erzählt, sind nicht die einzigen Selbstmörder, mit denen ich in geistiger Verbindung stand und stehe. Überall aber sind es ähnliche Zustände, in die diese Ärmsten nach ihrem Tode geraten, und auch meine Aufgabe an ihnen ist dementsprechend eine ähnliche. Wenn ich dann in solchen Fällen die Nähe der Verstorbenen Jahre hindurch fühle und sie geistig halten und führen muß, so frage ich mich wohl, warum ich mit diesen Unglücklichen, von denen einige als Menschen in meiner Nähe gelebt und mich gekannt hatten, nicht bei ihren Lebzeiten über den Selbstmord und seine Folgen hatte sprechen und sie nicht hatte aufklären dürfen. Hätte ich sie nicht davor bewahren können wie jenen jungen Bekannten, der eine Paßfälschung begangen hatte und vor dem Selbstmord stand, aber nach der Schilderung meiner übersinnlichen Erlebnisse, deren Wahrheit er fühlte, sich eines Besseren besann? Man steht hilflos vor den großen Gesetzen, die sich in allem Geschehen, auch in dem Schicksal solcher armen Menschen unabänderlich auswirken. Wie wenig kann doch, so scheint es, der Mensch tun für sich und andere! Er ist ein Spielball der großen Mächte des Himmels und der Hölle. Machen wir den Verbrechern und auch den Selbstmördern im Herzen keinen Vorwurf! Geben wir ihnen nur unser Mitleid! Sie unterlagen ja nur stärkeren Mächten, die wir im einzelnen nicht kennen. Was für ungeahnte Gewalten gerade beim Selbstmord am

Werke sind, habe auch ich, der ich doch seit meiner Kindheit in übersinnlichen Wahrnehmungen stehe und die Wirklichkeit von Himmel und Hölle in ganz anderem Maße kennen lernen konnte als Menschen ohne mein Wahrnehmungsvermögen, erst vor verhältnismäßig kürzer Zeit eindringlich erfahren. Ich befand mich damals auf dem Dache eines amerikanischen Hauses. Täglich saß ich dort lesend oder in geistiger Versenkung. An jenem Tage hatte ich gerade eine Fernbehandlung abgeschlössen — wieder sollte es sich bestätigen, daß nach hohen geistigen Wirkungen die Hölle erst recht auf dem Plan ist —, da erfaßt mich, aus der Passivität kurzen Ausruhens, plötzlich eine ungekannte Lust, vom Dache herabzuspringen. Ich fühle mich bei wachem Bewußtsein, weiß das Geringste über mich und meine Lage, habe auch keinerlei Gedanken gehabt, die auch nur entfernt dazu in Beziehung gestanden hätten, kann mir aber in diesem Augenblick nichts Selbstverständlicheres, ja beinahe Angenehmeres vorstellen als den Sprung in die Tiefe. Schon muß ich nach der Richtung des Dachrandes aufspringen. Da, im letzten Augenblick, fährt es von oben in mich hinein wie ein Blitz, und zugleich öffnet sich mir der innerste Himmel! Mein *Geist ist* dazwischengefahren, Seele und Gehirnbewußtsein mit aller Himmelsklarheit erleuchtend! In seinem Lichte erkenne ich alles: Satanische Geister, ja Satan selbst hatten mir die Lust zum Sprung vom Dache eingegeben. Ich aber habe diese

Urheber meiner Eingebung nicht eher fühlen, die höllischen Wesen nicht eher wahrnehmen können als im Augenblicke der innigen Verbindung mit meinem Geiste. Die Seele ist aus sich selbst unfähig zu solcher Erkenntnis. Sie wäre mit Wonne der Eingebung gefolgt und hätte den Körper mitgerissen. Ganz in dieser Verfassung war auch jene Selbstmörderin in den Tod gesprungen, und ich hatte seinerzeit mit Grauen die Gefühle des Absprunges auch noch von der bereits ins Jenseits Getretenen immer wieder übernehmen müssen. Ihr Geist hatte nicht, wie mein Geist es vermochte, im Bruchteil eines Augenblicks die teuflische List bloßstellen können. Mein Geist dagegen gab mir mit der Überlegenheit eines sicheren Führers zu verstehen, daß er es mit Absicht so weit habe kommen lassen, um mir Gelegenheit zu geben, die große List und Geschicklichkeit der niederen Mächte zu erkennen, die gerade auf den Selbstmord des Menschen hinzielen, und gegen deren Überlegenheit die von ihrem Geiste mehr oder weniger getrennte Menschenseele völlig hilflos ist. Aus diesem Erlebnis verstehe ich erst ganz jene schaurigen Selbstmorde, bei denen die Selbstmörder die furchtbarsten aller Todesarten wählen und mit Lust an sich vollziehen. Und vollends verstehe ich nach solchen Erfahrungen, daß die geistige Welt den so Verblendeten nach ihrer Tat alle erdenkliche Hilfe in ihrem traurigen Zustande angedeihen läßt und der Qualen eines

menschlichen Helfers dabei nicht achtet. Erschütternd aber bleibt die Tatsache, daß höchste geistige Mächte nur zu oft nicht imstände sind, die auf Selbstmord abzielende Besessenheit rechtzeitig abzuwenden. Sie können nicht hindern, daß satanische Wesen der Menschenseele das Unglaublichste an Lustempfindungen und Absichten einflößen. Und nicht bei jedem kann der Geist so wie bei mir im letzten Augenblick sieghaft und erleuchtend sein „Bis hierher und nicht weiter!" sprechen. Er kann es nach geistigen Gesetzen nur bei *dem* Menschen, dessen Seele ihn *sucht* und nicht nur im kritischen Augenblick sucht, sondern täglich, stündlich, im ganzen Leben, und die sich ihm als sein gehorsames Werkzeug hingibt. Den Geist suchen und ihm folgen aber heißt *Gott* suchen, und Gott suchen heißt sich an Den halten, der in dieser Welt des Satans Gott verwirklicht, sein Menschliches vergöttlicht hat, *Christus.* Nur die ständige Gebetsverbundenheit mit Christus kann uns vor den Anschlägen Satans bewahren. Traue niemand auf eigene Kraft, niemand auf Überlegenheit den höllischen Eingebungen gegenüber! Nur das Bewußtsein, aus *eigener* Kraft *nichts* zu vermögen, *gibt* erst die Kraft.

13. Tierseelen

Chicago, Ill., den 15. Mai 1925.

Die berühmten stockyards, jene auch in Europa weit bekannten, aus Viehhöfen, Schlachthäusern, Fleischfabriken bestehenden Riesenwerke, sollen besichtigt werden. Mr. Swift selbst, dessen Name als Besitzer der Swift *&.* Co. uns trotz unseres kurzen Aufenthalts im Lande schon durch die vielen Sondereisenbahnzüge mit den charakteristischen Kühlwagen der Firma Swift wohlbekannt war, will uns führen. Sein Wagen holt uns ab. Ihn selbst treffen wir in den Schlachthöfen. Er ist ein feiner, vornehmer, überaus ansprechender Mann.

Soll ein im Geistigen aufgehender Mensch, ein geistiger Hellfühler, das Abschlachten von Tieren betrachten? Ich bin gewohnt, über die Motive meines Handelns mir Rechenschaft zu geben. Reiner Neugier, noch dazu bei so grausigem Schauspiel, bin ich nicht fähig. Ich habe aber das Gefühl, hingehen zu sollen. — Und mein Gefühl sprach recht.

Schon bevor wir die großen Hallen betreten, in denen die Schweine abgestochen werden — heute sollen es „nur" zehntausend werden —, hören wir das betäubende Geschrei der Tiere, riechen die warme, süßliche Luft des frischen Fleisches. Dann sehen wir alles aus nächster

Nähe. Ich muß mich zusammenreißen, will mich in meiner Sensibilität nicht schwach zeigen vor den zarten Damen meiner Begleitung, die, wißbegierig und beherzt, die geringsten Vorgänge der grausigen Prozedur genau verfolgen. Schweinschlachten ist mir, einem Landkinde, nicht neu. Aber was ist das gegen diese Massenschlächterei! Nicht nur das Tier erregt mein Mitleid. Auch der Mensch, dessen Tagewerk ein und derselbe Griff, Stich, Schnitt ist, tagaus, tagein. Die Geschicklichkeit freilich muß ich bewundern, mit der der Mann das an den Hinterbeinen hängende Tier absticht, augenblicklich, eins nach dem ändern in unabsehbarer Folge. Wir gehen durch die vielen und großen Räume, den Weg verfolgend, den das Fleisch des frisch geschlachteten Tieres nimmt bis zur sauberen, appetitlichen Verpackung. Ich bin froh, als ich diesen Teil unserer Besichtigung hinter mir habe. Aber das Schlimmste kommt erst! Die Kälber! Tier ist nicht Tier. Ein Kälbchen ist etwas anderes als ein Schwein. Ich kann kaum hinsehen, wie die Ärmsten zur Schlachtbank geführt werden. Für mich ist das Sehen ja auch stets zugleich ein Fühlen! Und *wie* fühle ich die angstvolle Seele des Tieres! Sie weiß sich eins mit der Seele der anderen, und sie alle wirken zusammen zu einem entsetzlichen Weh. Ich habe schon manche Tierseele in ihrem Schmerz wahrgenommen. Treue Hundeseelen habe ich verstehen können, als wäre ich ihresgleichen. Hier aber überwältigt

es mich. Ich muß weiter, heraus aus dieser Atmosphäre. Ich übergehe das Schicksal der armen, jungen Tiere, das Abschlachten der kaum weniger aufgeregten und in ihrer Sprache wehklagenden Rinder. Wir erholen uns bei der Besichtigung der Arbeits- und Speiseräume der Angestellten. Denkbar praktisch und sauber ist alles eingerichtet. Das Essen (natürlich!) gut und reichlich. Es bedarf aber gewiß der Gewohnheit, um in solcher Umgebung, nach solcher Arbeit essen zu können. Mancher wird sich nie daran gewöhnen! Ich kenne Menschen, Männer von Kraft, aber von Empfindung, die die Ausstrahlung der stockyards in der ganzen Millionenstadt fühlen und nicht überwinden können. Ich selbst kann in diesen Tagen kaum etwas zu mir nehmen. Am wenigsten das Frühstück, das uns Mr. Swift freundlicherweise an Ort und Stelle anbietet.

Ins Hotel zurückgekehrt, suche ich Ruhe. Eine Erregung, die nicht aus mir allein stammt, zittert in mir nach. Meine tägliche Fernbehandlung wird, wie so oft nach eindringlichem Erlebnis, mir zum ruhenden Pol. Der Geist kommt und durchstrahlt mich und meine Kranken in gewohnter Stärke. Aber noch etwas anderes kommt, — was ich geahnt habe! Die armen geschlachteten Tiere! Ihre Seelen wissen mich zu finden. Und was ich nun von ihnen erlebe, gehört zu dem Erhabensten, Herzzerreißendsten, was mir in einem jahrzehntelangen Leben seelisch-geistiger Wahrnehmungen begegnet ist.

Zu schildern, wie es auf mich gewirkt, bin ich außerstände. Ich müßte ein Dante sein. Die wenigen Andeutungen, deren ich fähig bin, mögen dem, der sich einzufühlen vermag, ein Bild meines Erlebens geben. Scharen geschlachteter Tiere, Tausende, dringen auf mich ein, flehen zu mir, ihre Empfindungen von Angst und Schmerz mir übertragend. Sie *sprechen* zu mir, nicht anders als Menschen sprechen. Noch einmal erlebe ich ihr Schicksal. Aber was ich im Schlachthofe, abgelenkt durch die äußeren Sinne, weniger empfand, das wird mir nun eingehämmert, daß ich es bis in alle Ewigkeit behalten werde. Eine *Anklage* spricht aus den zahllosen, aber in einem sich eins wissenden Seelen, eine Anklage, so eindringlich und herzbewegend, daß ich, im Bewußtsein, den *Menschen* zu vertreten, unter ihr erbebe. Und der Geist, der mich im selben Augenblick mit himmlischen Sphären verbindet— ja, ich fühle die persönliche Nähe Christi! —, läßt diese Anklage gegen die Menschheit in aller Wucht auf mich wirken. Er gibt ihr noch die *geistige* Bedeutung, zu der die Seele des Tieres, weil sie des Geistes entbehrt, sich nicht erheben kann. So wird die Anklage der Tiere zu einem hochgeistigen, einem religiösen Erlebnis, das ich den Menschen unauslöschlich ins Herz prägen möchte. Sie, die Menschen der ganzen Welt, so lautet die Anklage, kennen wohl des Tieres Fleisch, aber *nicht auch seine Seele. Sie wissen nichts von deren Gefühlen und von der Aufgabe des Menschen*

an ihr! Des Tieres Seele, der Seele des Menschen als reiner Seele nahe verwandt, verspürt in deren Untergrund, was ihr selbst versagt ist: das *Ewig-Persönliche.* Hier, im eigentlichen Menschentum, sucht sie aus ihrer Gebundenheit an die Triebgewalten Hilfe und höheren Halt. Sie ahnt im Menschen den eigenen Weg zu Freiheit und ewigem Leben. Sie schreit nach *Erlösung* durch des Menschen *Geist* und *Liebe.* Und diesen Schrei soll der Mensch vernehmen auch in einer der Selbsterhaltung entsprungenen, grausam erscheinenden Herrschaft über die Kreatur. Stets kann und soll er sich als des Tieres Erlöser fühlen. Darum vergeht er sich schwer gegen die Gesetze des Geistes und des zum Geiste strebenden natürlichen Lebens, wenn er in furchtbarer, zur Methode gewordener Selbstverständlichkeit das Tier mordet um eines gedankenlos-unnotwendigen Genusses willen. Grausamer als alle Maschinen des Tötens und Schlachtens ist darum sein sogenanntes Menschentum. Und das in solcher Entfremdung von natürlichstem seelischen Empfinden vergossene Blut des Tieres muß sich rächen. Es kommt zurück auf den Menschen.

So sprechen die Tiere, und so bestätigt es der Geist. — Niemals werde ich das Erlebnis der stockyards vergessen!

14. Satanas

„Der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge."

1. Petri 5, 8.

In nächtlicher Schauung lernte ich ihn kennen, jenen entsetzlichen Einfluß, jenen Gegensatzgeist, an dessen Existenz in Person ich vordem nicht recht hatte glauben wollen. Aber muß nicht Gott einen Gegenpol besitzen, und muß nicht der Mensch, dem höchstes geistiges Erleben aus Gnaden zuteil wurde, auch das Gegenteil erfahren? Wer sich bewußt ist, einen Weg zu gehen, auf den stärkstes Licht fällt, muß sich auch auf tiefsten Schatten in unmittelbarer Nähe gefaßt machen. Wie habe ich doch gerade aus meinen Erlebnissen mit niederen Mächten ersehen können, daß alles Sein und alle Entwicklung durch Gegensätzliches bedingt ist, aber auch, daß in allem die Vorsehung den ernstlich Strebenden mit Weisheit gnädig führt! Kaum einen Tag früher, so mußte ich erkennen, hätte ich diesen oder jenen geistigen oder ungeistigen Einfluß ertragen können. Im Traum, im Wachen und in jenem für höhersinnliche Erlebnisse besonders empfänglich machenden Zwischenzustande habe ich es gleichermaßen empfunden, wie die geistige Welt ihrer Ordnung entsprechend die Mächte des Lichts und der Finsternis

immer nur in solcher Stärke an die Seele herankommen läßt, wie sie zu ertragen sind. Freilich scheint die Grenze des Erträglichen oft bedenklich nahe. Gegenüber dem verzehrenden Feuer hochgeistiger Einflüsse wie gegenüber dem tückischen Fallstrick niederer Mächte fühlt sich die Seele in gleicher Weise hilflos. Das soll aber gewiß so sein. Das Gefühl der Sicherheit aus eigener Kraft in übersinnlichen Erlebnissen wäre immer nur ein Beweis dafür, daß der betreffende Mensch entweder noch nicht reif wurde für den offenen Kampf zwischen Licht und Finsternis in seinem Herzen, oder aber, daß sein Herz bereits von der Macht der Finsternis verschlossen wurde für Einflüsse von der Lichtseite. Denn kein in Erlebnissen der seelisch-geistigen Ebene stehender Mensch ist in seiner Entwicklung am letzten Ziel. Auch Jesus hat noch bis zu seinem Tode gegen eine Beeinflussung durch Satan kämpfen müssen. So ist der Weg auch des stärksten Geistesmenschen immer noch gefahrvoll.

Es sind nun sechs Jahre her, daß mir in jenem grausigen Erlebnis die Gefahren des noch vor mir liegenden Lebensweges gezeigt wurden. Damals hatte ich mehr Wahrträume und wachbewußte Schauungen als jetzt, und noch früher hatte ich noch mehr. Das mag befremdlich erscheinen, ist aber bei einiger Überlegung begreiflich. Denn wenn erst das geistige Leben die Seele und den Körper bis zu einem gewissen Grade durchdrungen hat, so wird der Mensch mehr sich selbst

überlassen und der Hilfe von oben in Gestalt von bedeutenden Träumen und Schauungen, gerade wenn er ihrer am meisten zu bedürfen meint, entblößt. Er muß lernen, auf eigenen Füßen zu stehen, aus der Sicherheit des Geistbewußtseins heraus seinen Weg selbst zu finden. So betrachte ich die vielen Jahre, in denen ich kleine und große Erlebnisse des Tages in der Symbolik des Traumes oder der Schauung voraussah, als einen überwundenen Abschnitt, der dem flüchtigen Blick wohl als reicher und bedeutender erscheinen mag, für den tiefer Schauenden aber hinter dem mehr und mehr im Körperstofflichen sich auswirkenden und sich zeitweilig darauf nahezu beschränkenden Geist-Erleben späterer Jahre an Bedeutung weit zurückbleibt. Ich schenke deshalb den übersinnlichen Erfahrungen jener Zeit nicht mehr die Beachtung, die sie im Hinblick auf die im Vergleich zu ihnen dürftigen Erfahrungen anderer hellsinnlich Beanlagter wohl verdienten. Wenn man von Kindheit an bewußt in einer übersinnlichen Welt lebt und diese immer nur als die eigentlich wirkliche Welt erkennt, so lächelt man nach drei Jahrzehnten solcher Schauungen über die Wichtigkeit, mit der von Wohlmeinenden jedes Geistererlebnis und jede nicht anzuzweifelnde Fernwirkung oder zeitliche Voraussage als Baustein für eine neue Weltanschauung gebucht wird. Denke ich heute an die Fülle meiner übersinnlichen Erfahrungen zurück, so sehe ich nur die Marksteine des

Weges. Sie sind durch Erlebnisse gekennzeichnet, die dem lediglich auf das Sammeln beweiskräftiger okkulter Erscheinungen Ausgehenden vielleicht gerade weniger bedeutend, dem wahrhaft geistig gerichteten Auge aber wegweisend und ganze Entwicklungsepochen vorausnehmend erscheinen. Auf derartige Marksteine des Weges stieß ich schon früh. Als siebenjähriger Knabe hatte ich das für mein Leben ohne Frage bedeutsamste reingeistige Erlebnis. In gewissen Zeiträumen, aber sichtlich aneinander anknüpfend, folgten dann ähnliche Erlebnisse. Und mit der eingangs erwähnten nächtlichen Schauung vor sechs Jahren wurde jener Abschnitt meines Lebens eingeleitet, der gekennzeichnet ist durch persönliches Bekanntwerden und schärfsten Kampf mit jenem Gegensatzgeiste, der mehr, als die Menschen ahnen, der Fürst ihrer Welt ist. Natürlich muß ich damit rechnen, daß man die Realität derartiger Erlebnisse, ich meine hier die Identität jenes Geistwesens, anzweifeln wird. Das soll mich indessen wenig kümmern. Diejenigen, für die diese Zeilen bestimmt sind, finden schon den Weg zum Verstehen und Glauben; ihnen brauche ich nicht erst darzutun, daß drei Jahrzehnte bewußt-übersinnlichen Erlebens in allen nur denkbaren Sphären schließlich einige Erfahrung und Prüfungsfähigkeit verleihen, und die Anderen — „würden auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstände".

Es ist die Nacht zum 23. April 1920. Ich sehe mich durch weite Lande gehen. Öde Strecken, abwechselnd mit grasbedeckten Flächen weit und breit. Ich habe an diesem Lande eine Aufgabe: Wie segnend strecke ich im Gehen meine Arme zu ihm aus, und jedesmal erwächst ein herrliches Weizenfeld zu voller Reife. Weit bin ich schon gegangen und habe große Strecken weizentragender Felder erstehen lassen, da fühle ich plötzlich hinter mir einen entsetzlichen Einfluß, ein geistiges Wesen so furchtbar, daß ich unter seiner vernichtenden Gewalt zusammenzubrechen drohe. Ich weiß sofort in blitzartigem Erkennen: Das ist der Böse in Person! Denn dieses Fühlen ist Gewißheit aus dem Geiste, das sicherste, ja das einzig wirkliche Wissen. So weiß ich, daß Satan mir folgt. Ich *sehe* ihn auch, wie man mit geistigem Auge auch hinter einem stehende Wesen sieht. Und sein Anblick kann wohl Furcht erregen. Halb schwarz, halb feurig, in weitem, wallendem Mantel trägt er in der Hand etwas Schwertähnliches, ein Zeichen seiner gewaltigen Macht. Feuer haucht er auch aus dem Munde. Und das Feuer, das von ihm ausgeht, verbrennt jedesmal die Weizenfelder, die durch meine Hand erwachsen waren. Eine schreckliche Angst und Hilflosigkeit vor dieser Macht ergreift mich. Ich weiß nicht, wie mich und mein Werk vor der Vernichtung retten. Ich tue das Einzige, was meiner Seele übrig bleibt, ich rufe zu Christus! Fühle auch sofort seine Gegenwart in großer

Stärke. Aber der Böse bleibt mir auf den Fersen, und Angst und Grauen wollen mich überwältigen. Da greife ich zum Äußersten. Ich wende mich um, trete ihm entgegen und rufe laut: ,,*Im Namen Christi, weiche von mir, Satanas!"* Da weicht er zurück. Ich kann weitergehen, und alsbald erwachsen auch wieder Weizenfelder unter meiner ausgestreckten Hand. Aber nicht lange, da sehe ich ihn von neuem mir auf dem Fuße folgen, meine Ernte mit Feuer verzehrend und zu meiner eigenen Vernichtung schreitend. Wieder erfaßt mich die unbeschreibliche Angst und das Grauen, und wieder muß ich mit aller Kraft mich ihm zuwenden und ihn Aug' in Auge weichen heißen. Das wiederholt sich noch mehrere Male. Drohe ich vor seiner Macht zu vergehen, so läßt ihn die Kraft des Namens Christi jedesmal zurückweichen. Aber ich fürchte, die Worte, die ihn zurückgetrieben, nicht mehr aussprechen zu können. Denn mit aller Macht, durch magische Kraft, versucht er mich daran zu hindern. Und das weiß ich gewiß: Gelingt ihm dies, so bin ich verloren. Denn nur im *Aussprechen* der Worte, nicht allein in ihrem Denken, liegt ihre sieghafte Kraft. Das fühle ich. Und so gehe ich, in beständiger Angst, aber immer an Christus mich haltend, mit Satan den Weg durch eine Welt. Was ich erschaffe, verzehrt wieder sein höllisches Feuer. Mich aber kann es nicht treffen. Nach einem als endlos empfundenen Wege sehe ich in der Ferne ein großes Haus und weiß: Das ist mein Ziel; wenn ich das erreicht,

bin ich geborgen. Aber auch Satan weiß das; und noch ein letztes Mal und mit Aufbietung aller Kraft versucht er mich zu vernichten. Aber auch diesmal gelingt es ihm nicht. Auch ich nehme meine letzte Kraft zusammen, wende mich ihm zu und befehle ihm mit ausgestreckter Hand:,, *Im Namen Christi, weiche von mir, Satanas!"* Da versinkt er im Erdboden. — Ich aber habe mein Ziel erreicht. Jetzt sehe ich erst die große Schönheit des Hauses. Und ich sehe vor allem gute Freunde meines Lebens, meinen Vater, den längst verstorbenen, und Huter, meinen teuren, väterlichen Lehrer. Auch jetzt noch Lebende gewahre ich: meine Mutter und den Freund. Sie alle wissen um meinen Weg und begrüßen mich mit großer Freude.

Danach habe ich ihn noch oft wahrgenommen, den grausigen Begleiter meines Lebens, aber fast immer in *wachbewußtem* Zustande und stets in Lagen von Gefahr, die ihre tiefere Ursache in meinem Hellfühlvermögen hatten. Vor allem, wenn durch physische, krankheitsstoffliche Belastung oder durch andere von *außen* ihnen auferlegte Qualen Seele und Leib in höllischem Feuer brannten und verzweifeln wollten, dann wußte er mich zu finden. Sagte mir nicht schon mein ganzer Zustand, daß ich wieder einmal einen kritischen Tag meines an kritischen Zuständen so reichen Lebens zu bestehen hätte, so war ich dessen gewiß bei dem blitzartigen Erscheinen des großen Versuchers. Wahrhaft

ein Meister im Versuchen, erspähte er den Eingang in die gequälte Seele, drang er zuerst unvermerkt in die Aura und tiefer in die Lebensstrahlkraft des Körpers ein, um dann, mit großer Geschicklichkeit die leisesten Gedanken- oder Gefühlsschwankungen ausnutzend, die Seele vom Geiste zu trennen. Dabei schien er allwissend zu sein. Wie gut wußte er um die verborgenen Nöte meiner Tage und Nächte, um die Seufzer, die meine Seele zum Himmel geschickt, um der Verzweiflung und dem Trotz zu entgehen! Wie harmlos konnte er, daran anknüpfend, den Wunsch und beinahe die Erkenntnis einflößen, meine geistige Entwicklung sei jetzt zu einem gutzuheißenden Abschluß gekommen, und überflüssig sei jeder weitere Tag der Qual! Fühlte er aber das Mißtrauen der Seele gegen seine Eingebungen, so wurde er Hohn und Spott und konnte nicht genug die törichte Einfalt geißeln, die sich einer ungerechten und ihre gehorsamsten Werkzeuge am meisten quälenden geistigen Führung überließe. Und schon verband sich seinem Hohn die drohende Macht. Es gehört wahrlich eine in Kämpfen aller Bewußtseinssphären gestählte Kraft dazu, um der List und Gewalt dieses Herrschergeistes standzuhalten! Ein Fingerbreit vom höchsten Wege, ein geringes Eingehen auf Gedanken, deren Ursprung nur das allerinnerste Empfinden im Widersacher erkennen kann, wäre gleichbedeutend nicht nur mit leiblichem Tode, sondern auch mit verderbenbringender Verstrickung der

Seele. So kreuzte er regelrecht die Klinge mit mir. Am überraschendsten und vielleicht gefährlichsten an jenem trüben siebzehnten Oktober, auf ödem Wiesen- und Feldwege, als ich, innerlich zermürbt und gereizt, ihn unverhofft und zum erstenmal voll wachbewußt sah und fühlte. Ich erschrak vor der augenblicklichen Erkenntnis, hier den Widersacher meiner nächtlichen Schauung, den Fürsten der Finsternis in Person vor mir zu sehen. Ein Grauen durchfuhr mich und ließ mich nicht los, solange er, in seinen weiten Mantel gehüllt, mir auf dem Fuße folgte, beständig darauf lauernd, sich bei der geringsten Schwankung meiner verzweifelten Gemütsstimmung in meine Seele einzuhaken. — Diese Begegnung war der Auftakt zu groß angelegten Angriffen. Leicht fand Satan in dem äußeren Geschehen der nächsten Zeit die Handhabe dazu. Er wußte die Fehlschläge meines äußeren Lebens so hinzustellen, daß sie mich im Innersten empören mußten. Es ist ihm ja nur zu gut bekannt, daß ein Mensch von meiner Empfindsamkeit, von meinem Hellgefühl unter den Widrigkeiten der äußeren Verhältnisse tausendmal mehr leidet als ein Mensch ohne diese seelische und körperliche Erschlossenheit. Er weiß, daß ich für meinen geistigen Weg eines Mindestmaßes an Harmonie der äußeren Lebensbedingungen bedarf, und er verstand es, nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt meiner geistigen Endaufgabe, mir das angeblich Verfehlte und Grausame

meines Schicksals vor Augen zu führen. Und ich kann es ja nicht leugnen, daß mein Lebensweg mir auch ohne seine Eingebungen nicht selten verfehlt erschien und auch heute noch in mancher Stunde grausam erscheint. Meine seelischen und körperlichen Leiden in Jahrzehnten waren so furchtbarer Art, daß ich darauf zurückschauend auch heute nicht etwa das frohe Gefühl überstandener Leiden habe, sondern an die Vergangenheit nicht denken kann, ohne daß mir sozusagen die Haare zu Berge stehen. Wie oft habe ich gewünscht, einen Augenblick solchen Bewußtseins anderen Menschen geben zu dürfen! Für alle diejenigen, die, lediglich auf Weltlich-Erscheinliches eingestellt, sich durch irgendwelche Ereignisse zu Tode getroffen meinen, würde es beschämend und tröstlich zugleich sein, wenn sie nur ein einziges Mal und für kurze Zeit mit meinem auf feinste ätherische Schwingungen reagierenden Empfinden auch bloß den alltäglichen grobsinnlichen Eindrücken — ganz zu schweigen von den Peitschenhieben menschlicher Niedertracht — ausgesetzt werden würden. Ich kann versichern, daß sie dann unter einem die Stille innerer Sammlung störenden Hundegebell tiefer leiden würden als mit ihrem gewöhnlichen Empfindungsvermögen unter dem Tode eines geliebten Familienmitgliedes! Es ist deshalb nicht übertrieben, wenn ich meine jahrelangen seelisch-körperlichen Qualen, an üblichen Maßstäben gemessen, mit der ununterbrochenen Verzweiflung über

den Tod eines nahen Angehörigen vergleiche. — Wo könnte Satan mit seinen Einflüsterungen leichter eingreifen als hier, in meiner Leidensfähigkeit! Man lese das Buch Hiob und übertrage die Vorgänge auf moderne Verhältnisse und auf das Empfindungsvermögen eines Menschen, der, um im Leiden aufgewühlt zu werden, weder des Verlustes seiner Habe noch einer pestilenzartigen Krankheit bedarf, und man wird ein Bild meiner inneren Zustände gewinnen. Nicht ohne Grund, nicht etwa, weil ich an Hiob und seine Leiden gedacht hätte, wurde mir sein Schicksal in den letzten Jahren so oft vor die Seele geführt. Es war geistige Wirklichkeit, dem Vorstellungsvermögen der Seele angepaßt, wenn ich ganz unvermittelt die Worte hörte: „Der Satan trat vor den Herrn und sprach: Recke Deine Hand aus und taste an …" Ich konnte dann jedesmal gewiß sein, daß ich wieder vor einer neuen Probe meiner geistigen Widerstandskraft stand. Kam dann das Schwere, so war es auch schon Zeit für *ihn,* wieder persönlich auf der Bildfläche zu erscheinen. Er wartete nur den Augenblick ab, in dem die Seele sich an der Grenze des Erträglichen fühlte und verzweifelt fragte: „Muß denn auch das noch sein? Weiß ich noch immer nicht, was geistig leiden heißt?" Dann warf er spöttisch und doch auch nicht ohne Ernst und den Versuch einer Rechtfertigung seines Wirkens ein: „Da siehst du ja: das ist ein schöner Christus, der dir für deine schwere Aufgabe nicht einmal die notwendigsten

Lebensbedingungen gibt und dich in unverdientes und unerträgliches Unglück führt!" Aber dann erscholl eine Stimme aus der Höhe: „Nicht so, sondern der *Teufel* hat alles so geführt!" War das ein Trost in meinem Leiden? Warum *kann* denn der Teufel führen, wo ein Mensch sich in seinem ganzen Leben auf Christus gestellt hat und nicht leben will ohne Kraft aus Ihm? Aber die Antwort höre ich in mir selbst: Eine gefallene Welt wie die unsere kann nun einmal nichts anderes sein als Satans Reich und muß es auf unabsehbare Zeit hinaus bleiben. Der Weg eines Geistesmenschen kann deshalb grundsätzlich nur im Aufsichnehmen dieser Hölle bestehen, wie ja auch Christi Weg, sein welterlösendes Werk, nichts anderes war als das. Jesus Christus aber ist durch das *restlose* Ertragen der Weltgegensatzmächte zum geistigen Kraftzentrum in ebendieser Welt geworden für alle Ewigkeit. Seine starke Hand vermag uns darum in unserer irdischen Hölle zu halten, ohne daß unser Herz Schaden erleidet. Sie macht schließlich auch *unseren* Geist über das kurze Erdenleben hinaus zu einem bleibenden Kraftquell inmitten der ungeistig-höllischen Kräfte dieser Welt. Was wäre denn auch sein Kreuzestod, wenn nicht seine Kraft auf Erden geblieben wäre und sich durch uns weiter auswirkte, am stärksten gerade in den scheinbar gelungensten Anschlägen Satans, ganz wie zu jener Zeit, als Satan durch den Kreuzestod Christi, sein teuflischstes und gelungenstes Werk, sich selbst das Grab grub!

Wer diese Gesetze der Welterlösung einmal erkannt hat, besitzt darin die Erklärung für seine kleineren oder größeren Lebensaufgaben, soweit sie wirklich geistige Aufgaben sind, die Erklärung auch für sein irdisches Leid, mag ihm dieses Wissen in der Hitze des Lebenskampfes auch vorübergehend wieder verloren gehen. So wußte auch ich aus der Erkenntnis der geistigen Gesetze meinen Weg. Ich wußte, daß der Kampf mit der Hölle im geistigen, christusverbundenen Ertragen ihrer Anschlage besteht, und daß mit dem geistigen Kraftzentrum, das sich dadurch inmitten der Hölle gebiert, ein bleibender Baustein für das Werk der Menschheitserlösung gelegt wird. Dabei wurde es mir aber auch klar, daß ich in den innersten Bereich Satans eingedrungen war und in einer Aufgabe stand, wie sie sich den nicht wenigen Geisteskämpfern unter den Menschen, denen ich bisher in meinem Leben begegnete, mehr oder weniger an der *Peripherie* seines Bereiches und nicht im Kampfe von Person zu Person bot. Zu diesem Urteil berechtigte mich mein auch bei flüchtiger Bekanntschaft tief dringendes Geistempfinden. Weiter mußte ich folgern, daß mir Satan in Person für mein Leben zur Seite bleiben würde. Und so war es bisher der Fall, Jahre hindurch. Versuchend, höhnend, drohend, je nachdem er sich für den Angriff auf die Seele Erfolg versprach, tauchte er auf meinem Lebenswege auf, in nachdenklichem Alleinsein wie auf belebter Straße und bei verfänglichem Gespräch. Die

Seele fühlte seine Gegenwart sofort wie Todesnähe. Aber mochte sie auch täglich um Erlösung aus dieser Welt gefleht haben, hier fand sie den Willen und die Kraft zum Widerstand. Die nächtliche Schauung wurde zur Wahrheit: Satan konnte keine Gewalt über mich gewinnen. Mein Werk freilich konnte er vernichten, mein Werk auch an Menschenherzen, und das war das Schwerste für mich.

Dann traf ich ihn in seiner Hochburg. Ich kann es nicht anders sagen; ich empfand sie so, jene Millionenstadt Amerikas, gegen die mir selbst New York geruhsam erschien — Chicago! Es wäre wohl nicht notwendig gewesen, daß ich gerade in jenen heißen Wochen dort blieb, aber mein Reiseplan war nun einmal so, und so wurde jener Aufenthalt im Herzen Amerikas zu einer harten Probe für meine an andere atmosphärische Schwingungen gewöhnten Nerven. — Kann man die City einer amerikanischen Großstadt dem Europäer überhaupt beschreiben? Wer weiß, was Lärm ist, wenn er nicht im Gewühl hastender Menschen und ungezählter Kraftwagen neben sich die ohrenbetäubende *amerikanische* Straßenbahn, über sich die noch stärker donnernde amerikanische Hochbahn hörte! Wer weiß, was *Großstadtluft* ist, wenn er nicht an amerikanischen Straßenübergängen, inmitten von Reihen Gasolin ausströmender Kraftwagen wartete oder, einmal und nie wieder, an einem Sonntagnachmittage sich in die

ununterbrochene Kette von Autos einordnete, um eine Fahrt ins Freie zu unternehmen! Und was sieht das Auge? Steinmassen überall, bis hoch hinauf zum Himmel, daß selbst die Mittagsonne kaum einen Spalt findet. Und die *Menschen* des Großstadtgewühls: Maschinen, eine der anderen gleich, wie aufgezogen zu sinnlosem Kreislauf. So sehe ich sie, weniger jene Armen, die in diesen Hexenkessel ohne ihre Schuld hineingerieten und den Weg hinaus nicht mehr fanden, als die Vielen, die, man sollte es nicht glauben, in solch steinernem Gefängnis sich zu Hause fühlen. Was ist ihnen das Leben? Lassen diese Verblendeten nicht in der Jagd nach einem Leben, das kein Leben ist, das wirkliche Leben? Die Psyche der Menschen lastet mehr auf mir als anderes. Was nützt es mir, daß ich am Einzelnen eine wohltuend kindliche Gemütsart und eine überraschende Neidlosigkeit und auch Hilfsbereitschaft wahrgenommen habe! Hier, unter dem unmittelbaren Eindruck einer Millionen beherrschenden Psychose komme ich mir vor wie in einem gewaltigen Irrenhause. Und durch die Psyche der Menschen hindurch fühle ich das Land. Wie grundverschieden ist es doch in seiner Strahlung von der Heimat! Dort in der Heimat alle möglichen Schattierungen des Charakters von Gegenden und Städten, im Hellgefühl wahrnehmbar als eine Stufenleiter atmosphärischer Schwingungen, von der Unberührtheit und dem Märchenzauber der Gebirgswelt oder vom Frieden des

Kleinbürgerstädtchens bis zur Unrast der Großstadt, und dann wieder von der ausgesprochen nüchternen Geschäftsstadt bis zum Zentrum höhergeistiger Arbeit, — über allem mehr oder weniger ausgleichend und beruhigend die Abgeklärtheit einer tief wurzelnden, Jahrhunderte-alten Kultur (nicht selten verkörpert in der Geiststrahlung einer überragenden Persönlichkeit, wie etwa in und weit um Bayreuth von mir besonders stark empfunden)! Und hierzulande: Statt einer aus der Tiefe des Volkscharakters geborenen, die Mannigfaltigkeit individuellen Lebens ausgleichend durchdringenden Überlieferung und Geisteskultur ein Zusammenklang nur im äußeren Streben, darum für den tiefer Fühlenden disharmonisch bei aller Gleichheit, noch stark beunruhigend durch den Zustand der ersten Gärung aus ungebändigter Jugendkraft zur Ausgeglichenheit geistigen Lebens! Aus welch ursprünglichen und noch stark ungeistigen Kräften dieses Land aber auch schöpft, läßt ein mir völlig fremder Ton in seiner Strahlung besonders klar erkennen. Ich kann ihn nur als die sphärisch gebundene Psyche der früheren Ureinwohner bezeichnen. Ich fühle sie ganz deutlich. Sie gibt der Seele dieses Landes das Gewaltsame und in Verbindung mit anderen, feineren Schwingungen eine außergewöhnliche Spannung. Fast schmerzhaft empfand ich diese, als ich in New York amerikanischen Boden betrat. An innere Harmonie war bei aller Stärke meiner angeregten

Geiststrahlung damals nicht zu denken, bis ich mich im Laufe der Tage an das Neuartige gewöhnt hatte. Dann fand ich eine beruhigende Kräftigung in der magnetischen Spannungsenergie der Atmosphäre, besonders aber der Bodenstrahlung. Ein kurzes Ruhen auf der Erde eines Parks konnte mir die Nachtruhe ersetzen. Das ist die Jungfräulichkeit des Bodens, im Vergleich zu der die alte Erde der Heimat verbraucht erscheint! Aber im Bereiche des Häusermeeres tritt das Kraftvolle von Land und Volk als vollendete Disharmonie in Erscheinung: Kraft und Reichtum vernichten alle feineren Formunterschiede, und die Gleichförmigkeit der Masse bedrückt und überwältigt das an andere Werte gewöhnte Empfinden. Sie gibt allem den Charakter. Auf Masse eingestellt der Verkehr und jeglicher Betrieb, auf Riesenmassenwirkung die Reklame. Überall gilt noch ganz anders als in der alten Welt die Masse, die Zahl, nicht das Individuum. Mit der Unterdrückung des Persönlichen aber kehrt der Geist dem Menschenwerk den Rücken. Darum ist es nicht verwunderlich, daß wir der Kunst und dem Künstler in diesem Lande, im Vergleich zur Häufigkeit von Kunstwerken und Künstlernaturen in anderen Ländern, selten begegnen. Nicht etwa nur *die Jugend* der hiesigen Kultur ist daran schuld. Nein, wie könnte denn ein großer Künstler, ein Genie in solcher wie mit groben elektrischen Leitungsdrähten von den feineren Schwingungen abgesperrten Atmosphäre leben und wirken! Wie soll er

durch die Massenstrahlung, die undurchdringlich auf dem Lebensäther lastet, die Verbindung halten mit der Sphäre seines Geistes! Könnte ein Beethoven hier schaffen? Niemals! Er müßte denn zuvor in den Lebensäther Bresche schlagen. Aber selbst wenn dies einem starken Geiste gelänge, er würde daran zum Märtyrer werden. — Ich fühle etwas von der Aussichtslosigkeit solchen Beginnens, wenngleich ich natürlich nicht daran denke, mir eine derartige Aufgabe zu stellen. Aber kann ich etwas dagegen tun, daß sich meine Strahlkraft nun einmal mit allem auseinandersetzt, was ihr entgegentritt, seien es Mächte des Geistes oder der Materie, Gesundheit oder Krankheit, Verwandtes oder Gegensätzliches? So beginnt von selbst mein Kampf mit dem Lebensäther dieser Stadt. Wie elektrische Schläge treffen mich die Widerstände der Atmosphäre. Ihre Spannung zerreißt mich förmlich. Dazu der ohrenbetäubende Lärm, das Gift des Gasolins und das bedrückend Fremdartige der Umgebung. Die Seele, mir ja nicht mehr unbewußt, sondern der stets weit offene Kampfplatz aller Gegensätze, bäumt sich auf gegen die unerhörte Pein. Da tritt *er* zu mir! Wieder einmal weiß er den rechten Augenblick zu erfassen, um den Angriff auf die gehetzte Seele persönlich zu übernehmen. Und *wie* tritt er zu mir! Wie ein König in seiner Macht! „Was suchst du hier? Willst du *auch hier* mein Werk stören? Welche Anmaßung! Hier, in diesem Lande, in dem ich unumschränkter Herr bin?" Mit unbeschreiblicher

Herrschergeste weist er über die Stadt, und es liegt in seiner Gebärde wie das Bewußtsein eines Königtums über die ganze Welt! Ich fühle den Äther erzittern unter der Wucht und der *Wahrheit* dieser Worte. Und wie erbebe ich selber schon beim Anblick seiner Erscheinung! Faszinierend in Gestalt und Gebärden, erinnert er mich an den gewaltigen, Geistesblitze schleudernden Moses des Michelangelo, übertrifft ihn aber, in der Vollbewußtheit seiner Herrschermacht dahinschreitend, noch an Leidenschaftlichkeit des Ausdrucks. Wahrlich, er ist hinreißend in der Großartigkeit seiner Erscheinung und in der Stärke der von ihm ausgehenden Kraft! Von jeher, schon als Kind, fand ich Gefallen, wenn auch nichts Liebenswertes an der kraftvollen Persönlichkeit eines *Napoleon Bonaparte.* Was war es, das mich an dieser überragenden Gestalt der Geschichte anzog? Doch nur die von ihm ausgehende imponierende Machtfülle! Was aber ist Napoleon, dessen Strahlung mich gewaltig durchdrang, als ich sie 1913 in bedeutsamem Erlebnis zum erstenmal fühlte — er zeigte mir damals, wie der Zeiger der Weltenuhr kurz vor Zwölf stand —, was ist er bei allem Riesenausmaß seines Geistes gegen diesen Fürsten der Welt! Und was ist jenes auf den Weltkrieg deutende Napoleon-Erlebnis gegen die eines Dante würdigen Szenen mit Satan! Das Unerhörte, kaum Glaubliche an dieser Erscheinung ist die Verbindung von grenzenloser Infamie und königlicher Hoheit! Sie verleiht

diesem Wesen jene furchterregende Überlegenheit, der gegenüber alle Menschenkraft und Menschenklugheit armselig erscheint. Solch überlegener Macht ist, so durchfährt es mich unwillkürlich, die Menschheit ausgeliefert, und sie *weiß* es nicht einmal! Verlorener Mensch, der du nicht in Christo geborgen bist! Aber auch in dem Entsetzen, das mich angesichts dieser nicht zu überbietenden Macht des Widergöttlichen körperlich überläuft, kann ich mich, ich gestehe es, einer gewissen, nicht meiner äußeren Natur entstammenden und nicht als Schuld empfundenen Sympathie mit dem großen Feinde nicht erwehren. Seltsam ist es, aber unleugbar: Er, der Feind Gottes, er, der mich selbst täglich verderben will, zieht mich in Augenblicken gerade tiefsten Erlebens in etwas an! Das ist — ich erkenne es klar — die *hohe Herkunft seines Geistes,* deren Eindruck sich mein Geistempfinden auch im schärfsten persönlichen Kampf nicht verschließen kann! Denn ein Geist mag noch so tief gefallen sein: War er, wie ihn Gott erschuf, ein hoher Lichtengel, so wird er auch im tiefsten Fall noch einen Abglanz seiner früheren Herrlichkeit bewahren. Darin liegt auch der tiefere Grund für die Sympathie, die der rücksichtslose, aber geistesüberlegene Welteroberer auch im Feinde erweckt. Wohl widerstrebt er der göttlichen Ordnung. Aber sein Widerstreben ist groß. Und es ist verständlich. Denn in jedem bedeutenden Geiste ist zur Tat drängende Eigengesetzlichkeit besonders

ausgeprägt. Sie ist nichts anderes als eine Entsprechung zur geistigen *Schöpferkraft,* die ihm im Keime gegeben wurde. Die fühlt das aus dem Schöpfer hervorgegangene Geschöpf versuchend nahe, und ist es auch nicht gefallenen Geistes, geht es gar als Mensch einen schweren geistigen Weg, so kann doch, ganz besonders unter einer beinahe als Zwang auftretenden geistigen Führung, jene Ahnung von göttlicher Schöpferkraft leicht als Gegensätzlichkeit in Erscheinung treten. Diese im Geiste ihm verwandte Veranlagung, die auch seelisch und körperlich von Hause aus bestehende Neigung zu auswirkender Macht verspürt wohl der Widersacher in mir, als er für Augenblicke eine geradezu freundschaftliche Saite anklingen und durchblicken läßt, er verstehe mich in meinem ihm entgegengerichteten geistigen Wege und in meinen daraus entspringenden Leiden, und er wolle mich schonen. Aber sofort wieder versuchend fügt er hinzu: „Du Tor, warum gehst du diesen Weg? Wer kann mich und *meinen* Weg schelten, mich, den man *anbetet?!"*

Wie anders spricht er doch als jene Fratzen unter seinen Kreaturen, die nichts als Widerwärtiges fühlen lassen! Hat Satan nicht beinahe eine Moral? Wie gut versteht er doch die Schwere eines geistigen Weges! Ja, *er ist Luzifer,* der herrlichste aller Lichtengel, der im Fall zum Satan wurde! Das ist die Hoheit, die aus jeder Geste, jedem seiner Worte spricht! Aber welch gefährlicher Fallstrick liegt gerade darin, daß seine ehemalige

Geistesgröße noch durch die Dunkelheit seiner Hölle leuchtet! Er hat seinem verlorenen Geistesfürstentum Kräfte entlehnt, die ihm auch im Reiche der Finsternis eine einzigartige Überlegenheit sichern, Kräfte, die den reinen Lichtkräften so ähnlich sind, daß es auch dem unverderbten Menschenherzen schwer fällt, das Zeichen des Bösen darin zu erkennen. Nur wer in allen Sphären des Lichts und der Finsternis bewandert ist und dabei niemals das Gefühl des Verbundenseins mit Christus verlor, nur der trägt in seinem Herzen das untrügliche Unterscheidungsvermögen. Wie schwer es aber auch für ihn ist, in seelisch-geistiger Ebene recht zu erkennen, mag daraus erhellen, daß Satan die Macht besitzt, über geistige Gesetze hinwegzuschreiten, denen sich jedes Himmels- oder Höllenwesen sonst beugen muß. So ist es eine dem Seher bekannte Tatsache und eine tausendfach in meinem Leben bestätigte Erfahrung, daß die Jenseitigen, verstorbene Menschen, Dämonen und Engel, je nach ihrer geistigen Höhe von rechts oder von links sich nahen. Bis zu einer bestimmten Stufe ihrer geistigen Entwicklung kommen sie von rechts, auf höherer Stufe von links. Der Grund hierfür liegt in der feineren Betonung und höheren geistigen Entsprechung der linken Körperseite. Noch niemals sah oder fühlte ich einen weniger hohen oder gar ausgesprochen niederen Geist von links nahen. Nur *Satan* vermag sich über dieses in allen geistigen Sphären geltende Gesetz hinwegzusetzen!

Er kommt von *links* und beherrscht damit grundlegende Gesetze der geistigen Strahlung kraft seines widergöttlichen Willens! — „Glaubst du wirklich," höhnt er überlegen, „an meiner Macht rühren zu können? Siehst du nicht," und er weist wieder auf die unübersehbare Menge gehorsam geschäftiger Menschen, „wie mir die Kreaturen Untertan sind? Wie sie suchen und hasten nach dem, was *ich* ihnen zum Ziel setze? Nach dem, was ich hier mehr als irgendwo nach meinem unumschränkten Willen vergebe, nach dem *Gelde?* Wie leicht lenke ich hiermit ihre Herzen und Gedanken! Und wie *gern* dienen sie mir, meine treugehorsamen Untertanen! Was willst du mehr: *Habe ich nicht ihre Liebe?!"*

Er hat Recht. Die Menschheit liebt ihn und dient ihm, und ewig fremd bleibt ihr, wer seine Liebe und sein Leben einem Anderen, Höheren gibt!

Wir eilen durch das Gewühl der Straßen, ein Auto zu erhaschen, das uns zum Ziel, zu einer wichtigen Besprechung brächte. Jeder Wagen besetzt; man sollte es nicht für möglich halten bei der Unzahl der Kraftdroschken. Ein Autobus? Eben fuhr der rechte davon. Wir suchen die Haltestelle einer anderen Linie. Warten zuvor geduldig am lebensgefährlichen Straßenübergang, um dem Bösen nicht noch eine Chance zu geben, uns überfahren zu sehen. Er, stets zur Seite, beweist uns höhnisch lächelnd seine Meisterschaft auch

in den *kleinen* Teufeleien des Lebens: Wir finden keinen Wagen, gelangen im Gewühl der Menschen und Wagen nicht zur Haltestelle. Der Weg führt uns an einem haltenden Lastauto vorüber. Gerade sind wir in seiner unmittelbaren Nahe, da fällt ein Schuß, nein, platzt eine Bombe. So scheint es. Und eine Wolke von Staub und Gestank umhüllt uns und den Wagen. Ein Wunder wahrlich, daß ich in der Hochspannung meiner Nerven, zwischen Himmel und Hölle mich mühsam haltend, noch diesen Stoß parieren kann! Endlich finden wir einen Autobus, eilen nach oben, um uns in der besseren Luft des Verdecks zu erholen. Die Autobusse fahren in Amerika mit rasender Schnelligkeit. Wir holen die Zeit ein. Nur noch eine Viertelstunde heißt es aushalten. Nur über jene Brücke noch, dann ist auch die Luft, vom nahen See her, besser. Kaum hundert Meter noch trennen uns von der Brücke, der wir uns sonst kaum bewußt geworden, da sie wie eine feste, wie es schien, stets offene Straße den Verkehr über den schmalen Flußarm vermittelt. Aber was ist das heute? Wir halten! Schon stauen sich vor uns Wagen und Autobusse in langer Reihe. Die Brücke, wahrhaftig, ist gesperrt! Sie ist aufziehbar und schon im Hochgehen, ganz langsam. Auch diese Probe noch! Die Luft beginnt durch die haltenden Kraftwagen unerträglich zu werden. Vor uns Hunderte, hinter uns noch weit mehr, unabsehbar Wagen an Wagen, in sieben, acht Reihen nebeneinander. Ein Meer von Wagen. Die Stunde unserer

Verabredung ist längst vorüber. Wir warten in einem Nebel von Gasolin. Kaum kann ich noch atmen, kaum mich auf meinem Sitz halten. Da senkt sich die Brücke wieder langsam. Im selben Augenblick ein Rattern und Puffen von hunderten von Autos und noch dichtere Wolken des giftigen Gases. Meine in Strahlung geöffneten Zellen, ja mein Seelenleib sind durchtränkt von dem Gift. Ich halte mich mit letzter Kraft. Da fahren wir an, kommen in eine freiere Gegend, in bessere Luft. „Zufälligkeiten", Kleinigkeiten, durch Übertriebenheit im Empfinden ins Maßlose gesteigert, — so mag das äußerlich Alltägliche hier beschriebener Geschehnisse dem nicht bewußt in zwei Welten Stehenden erscheinen. Ich weiß es wohl. Mir aber waren alle hier geschilderten Vorgänge nichtsdestoweniger durchweg wirkliche Angriffe der Hölle und, in der Lückenlosigkeit und Steigerung innerer und äußerer Widrigkeiten, ein einheitlicher Großangriff. — Aus dem Hohnlachen des Begleiters wird wieder drohender Ernst. „Ich habe noch andere Mittel, dich mürbe zu kriegen. Niemals werde ich dich in diesem Lande dulden! Ich werde deinen Weg zu durchkreuzen wissen!" In furchtbarer Wut sieht er seine Angriffe gegen meine Person immer wieder scheitern. Meine geistige Strahlung stammt aus mächtigerer Quelle als seine Flammenblitze. Wohl kann er im Umkreise meines Wesens und Wirkens vernichten, aber mich konnte er innerlich nicht berühren. Die ohnmächtige Wut darüber verbindet sich wieder dem

Bewußtsein seiner sonst so gewaltigen Macht über Menschen und Dinge, und sich darin förmlich zum Bersten aufblähend, bleibt er uns zur Seite, bis wir das Ziel unserer Fahrt erreicht haben und im Gespräch mit guten Freunden die höllische Atmosphäre höheren Mächten Raum gibt.

15. Vollendung?

„Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig." 3. Mosis 19, 2.

„Wer sich vollständig mit seinem Selbst zu identifizieren vermöchte und von hier aus frei alle Kräfte seines Ichs bewegte, ohne ihnen jemals zwangsläufig zu verfallen, der wäre der vollendete, allmächtige Weise, ein Gott in menschlicher Gestalt. Ohne Zweifel ist dieser Zustand erreichbar."

Oscar A. H. Schmitz.

Es sind schon Jahre her, als ich das Erlebnis hatte, von dem ich hier erzählen will, ein inneres Erlebnis, schwer erzählbar, für mich aber damals von einer Eindringlichkeit und Bedeutung, daß ich ihm wenige meiner übersinnlich-geistigen Erfahrungen an die Seite stellen kann.

Längst kannte ich den Geist des Menschen so, wie ich ihn heute sehe: als den himmlischen Menschen, gottgleich, in strahlender Schönheit, Vorbild und Führer der Seele, unablässig bestrebt, sie zu sich zu ziehen, um durch sie auch den Leib zu durchstrahlen, zu vergeistigen und in ihm schließlich sich zur Macht über das Irdische zu erheben. Auch jener Tag lag schon hinter mir, an dem der Geist unerwartet tief in Seele und Leib eintauchte und wie

ein Sieger sprach: „Von nun an bin *Ich* der Herr! Du *kannst* nicht mehr anders handeln als Ich es will!" Gewiß, auf dem mir innerlich vorgeschriebenen Wege hält er mich seitdem mit unwiderstehlicher Macht, die freilich zumeist nur in feiner, kaum merklicher, aber deshalb nicht weniger zielsicherer Führung auftritt. Ein Wider-den-Stachel-Löcken wäre ganz aussichtslos. Aber den *Wunsch* zum Anderswollen läßt er immer noch in mir aufkommen, am stärksten begreiflicherweise dann, wenn er mit seinen erhabenen Kundgaben an die Seele zurückhält und sie in die Nüchternheit und Verlassenheit des Lebens stellt. Und das tut er nur zu oft. Niemandem, der hohe geistige Erlebnisse kennt, bleibt das Verlassenheitsgefühl erspart! In gewisser Weise allerdings ist mir der Geist auch dann noch nahe, nämlich so, wie es meine Behandlungstätigkeit erfordert. Darin zeigt sich ja, ich darf es sagen, diejenige Stufe meines geistigen Entwicklungsganges, die ich in den Wegen anderer Geistesmenschen bisher nicht fand, jene seelische und körperliche Erschlossenheit, die dem Geiste *stets* die Möglichkeit gibt, in mich hineinzutauchen, um mir die zu reingeistigen Strahlungswirkungen erforderliche Kraft zu geben. Noch nie seit dem Tage, mit dem meine Bestrahlungen reingeistiger Natur wurden, hat mich der Geist hierin im Stich gelassen, noch nie mich auf *seelisch*-geistige Kräfte beschränkt, mit denen ich meiner Tätigkeit ja auch nicht für die Dauer eines Tages

gewachsen wäre. Aus stets zur Stunde offener Quelle strömt mir die geistige Behandlungskraft zu. Wenn ich mich vom Geiste verlassen fühle, so ist dieses Gefühl anderer Art: Der Geist ist nahe und läßt die Seele doch ohne den Trost seiner sicheren, planmäßigen Führung. Er läßt auch den äußeren Dingen ihren Lauf in einer Weise, daß Seele und Mensch an seine Macht und seinen Führerwillen kaum noch zu glauben vermögen. Zwischen solchen, oft lange anhaltenden Verlassenheitszuständen sind dann Erlebnisse wie das hier folgende unvergeßliche Gipfel- und Aussichtspunkte meines einsamen, durch Wüsten und an Abgründen führenden Weges, unvergeßlich durch das plötzliche Erfaßtwerden von einer Himmelsklarheit, einer Himmelsmacht und -liebe, vor der die ganze Welt in Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit versinkt, und die als Trost gar nicht mehr empfunden wird, weil in ihrer Herrlichkeit und Allgewalt das letzte einzelmenschliche Wollen untergeht. Und doch sind solche Erlebnisse kein Untergehen, sondern vielmehr die höchste Steigerung alles Persönlichen und so die letzte Erfüllung alles menschlichen Vorstellens und Verlangens.

Es ist Vormittag. Ein Tag wie jeder andere, ausgefüllt mit mehr oder weniger wichtigen Dingen, wie sie die Praxis eines Heilers mit sich bringt. Ich bin gerade für kurze Zeit nicht persönlich in Anspruch genommen. Da erfaßt mich der Geist. Mit seiner feinen, aber unwiderstehlichen Kraft durchdringt er in *einem*

Augenblick Seele und Leib in nie dagewesener Stärke. Nichts mehr bleibt ausgeschlossen. Die letzte Faser erbebt unter seiner Macht und Hoheit. Der Körper ist Geist geworden. Ist das das ersehnte Ende des Weges? Was gibt es denn noch darüber hinaus? Das Göttliche selber hat Wohnung genommen im Menschen! Nicht etwa im *Menschenhirn* allein, in Gestalt göttlicher Gedanken, nicht im Kämmerchen des Herzens, in einer großen, göttlichen Liebe zu einem anderen Menschen, nein, im ganzen, durch die Restlosigkeit seiner Hingabe auch restlos, in Sinnen und Vernunft bis über alles Menschlich-Persönliche hinaus durchdrungenen Menschen. Das Göttliche jedoch nicht als ein überpersönlicher oder gar unpersönlicher Gott, sondern als ein Gott aus dem eigenen Herzen, durchgedrungen in die Welt der Sinne, der Gedanken, in das Leben der letzten Zelle des Leibes und eben hierin das Menschliche zum Göttlichen erhebend. „Ihr seid Götter!", sagt der Psalmist. Ja, wir sind Götter in unserem göttlichen Geiste, wenn wir ihn erfassen und uns zu eigen machen, nein, wenn *er* uns ergreift und durchdringt. Unser Geistmensch, Herz vom Herzen Gottes, erhebt uns zu Gott, macht uns zu Göttern. In ihm werden Gott und Mensch eins. Das Ziel aller Schöpfung, der Sinn alles Weltenleids erfüllt sich in dieser Gemeinschaft. Gott selbst offenbart darin seines Daseins letzten Sinn, seine Verwirklichung in dem tiefsten Gefäß seiner Liebe. Was wäre seine Liebe ohne letzte

Verwirklichung im Geschöpf, ohne restlose Aufnahme und vollendete Gegenliebe in der Gestalt des menschgewordenen Engelgeistes. So fühlt das mit seinem Schöpfer vereinte Geschöpf gerade in der tiefsten Demut die unfaßbar hohe Bedeutung seiner Existenz, die in ihm zur Tat gewordene Selbstoffenbarung Gottes. So fühle ich es in meinem jeglicher Ekstase unähnlichen, voll geistbewußten Zustände. Ich erlebe nicht nur den Himmel auf Erden wie in zahllosen anderen Erlebnissen, nein, ich fühle mich allgewaltig wie ein Gott aus Gott! So muß Christus seiner Gottheit sich bewußt gewesen sein! So kann der Christusgeist auch heute noch zur Erde herniedersteigen und wirken. Bedarf es einer Wiederkunft der Person Christi in leiblicher Gestalt? Wir alle sind Ihm ja verbunden durch unseren Geist, und nur von der Fähigkeit von Seele und Leib zur Aufnahme des Geistes hängt es ab, ob Christus unser ist, ob Er in uns und bei uns ist. „Ich und der Vater sind Eins", sagt Christus. Ich und Christus sind Eins, sagt der wahre Christ am Ende seiner Christusnachfolge. Dann ist er vollkommen wie Christus, „wie der Vater im Himmel". Dann wird auch das andere merkwürdige und bedeutungsvolle Wort Jesu zur Wirklichkeit: „Ihr sollt noch größere Wunder tun als Ich!" Der Geist restlos im Körper! Das heißt — da Mensch und Welt in Entsprechung zueinander stehen, da alles, was in uns lebt, auch unsere Umwelt ist und Vergeistigung von Seele und Leib gleichbedeutend ist mit Überwindung der

Welt — Macht über alle Materie, Macht zum augenblicklichen Heilen von aller Krankheit, zum unmittelbaren Gestalten der äußeren Dinge nach Wunsch und Willen des Geistes! — In dem ruhigen und sicheren Gefühl der Vollendung will ich zur Ausführung des vor mir liegenden unerhörten Werkes schreiten. Aber auch nur für Augenblicksdauer. Denn unmittelbar darauf ist alle himmlische Herrlichkeit und gottgleiche Erhabenheit vorbei! So plötzlich wie der Geist in Seele und Leib eingetaucht, so schnell hat er sich wieder zurückgezogen! Ich bin wieder Mensch. Nicht gerade verlassen vom Geiste, aber doch weit entfernt von dieser einzigartigen, übermenschlichen Kraft und überirdischen Hoheit, wie ich sie noch vor Augenblicken in mir trug.

Was war geschehen? Was wollte der Geist mit dieser kurzen, aber schlechthin vollendeten Durchstrahlung? Wie ein König war er auf die Erde herabgestiegen, und schnell und unvermerkt, als hätte er sich in eine unrechte Welt verirrt, war er in sein Lichtreich zurückgekehrt. Ich brauche indessen nicht lange zu raten, was der Sinn des Ganzen sei: Eine *Selbstbeschauung* hatte der Geist abgehalten, eine Probe und Umschau, wie weit sein Werk am Menschen nun gediehen, wie weit er in der irdischen Ebene zu wirken vermöchte. Nicht eher aber, als bis seine Stunde gekommen, wollte er bleiben. So zog er sich zurück, um weiter an Seele und Leib zu schaffen, in der früheren, zurückhaltenden, aber unablässigen und

mühevollen Kleinarbeit, bis er, wie ein Bildhauer das Werk seiner Vorstellung aus Granit oder Marmor, das göttliche Ebenbild aus der ungöttlichen Materie der Seele und des Leibes herausgemeißelt hätte. Das ist eben nur möglich in Zuständen, wie sie, fern von Glückseligkeit und Erhabenheit, das nüchterne und für den empfindsamen Geistesmenschen hundertmal qualvollere Tages- und Berufsleben mit sich bringt. Mit großer Weisheit läßt der Geist diese äußeren Verhältnisse und seelischen Zustände zu und gibt nur gerade so viel von seiner Macht und seinem Frieden, wie zum Ertragen unerläßlich ist. Das wußte ich ja längst, daß er mehr, als es den Anschein hatte, in der irdischen Ebene wirken könnte, wenn er es nur wollte; daß er aber schon in solcher Machtfülle stand, wie es diese Selbstbeschauung erkennen ließ, das war mir noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Wohl war es mir ein Trost, eine Genugtuung für alles Streben und durchgekostete Leid. Aber auch nur für kurze Zeit. Denn seit dem Abklingen dieses Erlebnisses bin ich um so ärmer, untröstlich darüber, welche Macht mir mein Geist vorenthält. Am schwersten zu ertragen ist ja immer das, was man als abwendbar erkennt und deshalb nicht für unbedingt notwendig hält. Hier nun erkannte ich aus überzeugendster Erfahrung, daß es nur eines kleinen Willensaktes meines Geistes bedurfte, um mich von all den kleineren und größeren Hemmungen des täglichen Lebens zu befreien, um mich

Kranke heilen zu lassen, deren Krankheit bisher meiner Heilkraft widerstand, — um die Macht der Hölle in den äußeren Verhältnissen zu brechen und mir die Wege zu weisen, daß ich die in eigener schmerzhafter Entwicklung erkannten geistigen Wahrheiten auch anderen, heute noch unerreichbaren oder unüberzeugbaren Mensehen brächte. — Ich will ja von allem eigenen inneren Lebensbedürfnis absehen und frage im Hinblick auf den von mir erlebten und mir wieder entzogenen Zustand geistiger Vollendung nur das Eine: Brauchen wir in unserer Welt des Unglaubens und des Triumphes niederer Mächte nicht jeden Tag dringender *sichtbare Beweise* für das Vorhandensein und die Überlegenheit höherer Welten? Schwer ist es für den von Geistesleben Durchdrungenen, zu sehen, wie zahllose gute Menschen aus Mangel an überzeugenden Beweisen geistiger Wirkungen sich seelisch verirren, daß gerade der begreifliche Versuch, persönliche Beweise göttlicher Kraft zu erbringen, so oft fehlschlägt, weil er geistig nicht unterstützt zu werden scheint, daß alles Wirken aus geistiger Kraft schließlich in einer Entwicklung verläuft, die nach außen als ganz natürliche Ordnung erscheint. Auf meine vielmalige Frage, ob denn das sein müsse, gab mir die geistige Welt stets zur Antwort, es fehle der Vorsehung für große geistige Wirkungen an den zur Aufnähme der geistigen Kraft geeigneten Werkzeugen; alles Geschehen richte sich nur nach den

Entwicklungsgesetzen der individuellen Werkzeuge und verlaufe in einer Linie, die sich aus Willensfreiheit und persönlich-geistigem Endziel ergebe. Von diesem Gesichtspunkt aus kann zum Beispiel eine an und für sich mögliche, bestimmte Wirkung zwischen zwei Menschen geistig nur zugelassen werden, wenn sie beiden Teilen nach dem Ziel und Stand ihrer Entwicklung unter Berücksichtigung ihrer Willensfreiheit dienlich ist. Das aber hängt von tausend uns verborgenen Einzelbedingungen ab. Gerade ein hohes Entwicklungsziel eines Menschen kann die Notwendigkeit in sich schließen, daß er die unbedingte Überlegenheit des Geistes über alle irdisch-materiellen Dinge erst spät und nach langen inneren Kämpfen gegen Unglauben und Verzweiflung im Herzen erfährt, oder, wenn es sich um einen bereits im Wissen und Wirken des Geistes stehenden Menschen handelt, daß er erst nach langer und scheinbar erfolgloser Arbeit die entscheidende Auswirkung seines Werkes an anderen Menschen erlebt. Im Grunde freilich hängt auch hierbei alles vom Menschen selbst ab, nämlich davon, wie weit er auf dem *Wege seiner Liebe* gekommen ist. Mit einem gewissen Grade geistiger Liebe zwischen zwei oder mehreren Menschen sind nicht nur hohe übersinnliche Wirkungen an und für sich möglich, sondern auch und vor allem unüberwindlich erscheinende Widerstände des inneren und äußeren Lebens auflösbar1). (Vgl. Ev. Matth. 18; 19, 20.) Der

Mensch soll deshalb den Grund für „mangelnde Beweise geistiger Wirkungen" stets in sich selbst suchen und an der ständigen Nähe und Überlegenheit geistiger Kräfte nicht zweifeln.

Diese von der geistigen Welt immer wieder betonte Gesetzmäßigkeit der Beziehungen zwischen innerer Entwicklung und sichtbarem Geschehen kann ich auf Grund meiner langjährigen Erfahrungen mit erflehten und nicht gewährten geistig-übersinnlichen Wirkungen gewiß am wenigstens leugnen. Ich habe längst gelernt, mich ihr zu beugen. Aber ich muß doch nach einem Geist-Erleben wie dem oben beschriebenen und, wie nochmals betont sei, im Hinblick auf die Not suchender Mitmenschen fragen: Sind nicht hier, wo mein Geist in seiner Ordnung nach einer von Kindheit an Schritt für Schritt vor sich gegangenen Entwicklung in einem Gipfelzustande den nahezu letzten Grad seiner Durchwirkungskraft erreicht hat, sind nicht hier die Bedingungen für eine entscheidende Wirkung nach außen bereits in einem Maße gegeben, daß es möglich und erlaubt sein müßte, das Erleben des Geistes anderen Menschen gegenüber zu einem selbst in den Grenzen ihres Entwicklungszustandes noch außergewöhnlich überzeugenden Beweis für das Wirken geistig-göttlicher Kräfte zu gestalten? Ich sollte

meinen, daß aus der Überlegenheit eines derartigen geistigen Zustandes heraus jeglicher die individuelle Entwicklung des Anderen beeinträchtigende Zwang vermeidbar und doch für Manchen ein wegweisend sich auswirkendes Erlebnis einer höheren Welt zu erzielen wäre. Kann denn der Mensch überhaupt so leicht durch eine unleugbar geistige Wirkung in eine falsche Entwicklungsrichtung gedrängt werden? Machen wir nicht vielmehr täglich die Erfahrung, daß er blind bleibt für die sichtbarsten und überzeugendsten Führungen der Vorsehung im Menschenleben? Wie erfinderisch ist der Materialist auch gegenüber handgreiflichen Wirkungen aus übersinnlicher Ebene, seien es Wahrträume, seien es wachbewußt erlebte okkulte Erscheinungen! Immer findet er eine Erklärung mit nichtssagenden Worten. „Spaltung der Persönlichkeit", „Unterbewußtsein" (im Sinne einer dem physischen Körper entstammenden und von dessen Vorhandensein abhängigen Fähigkeit) und dergleichen mehr Begriffe ersetzende Redensarten bieten ihm stets noch Stützen für seine einmal festgelegte Weltanschauung. So lächerlich gekünstelt diese „Erklärungen" im Vergleich zu den im Grunde so selbstverständlichen Gesetzen einer das Feinersinnliche umfassenden Strahlungslehre auch sind, so bestechen sie doch erfahrungsmäßig durch ihre hochtönende Scheinwissenschaftlichkeit den geistig Unselbständigen einschließlich des selbstbewußten „Intellektuellen". Wo

wäre also eine Gefahr für die willensfreiheitliche Entwicklung eines Menschen, wenn er, sagen wir, eine Augenblicksheilung von irgendeiner nach materialistischen oder anderen Methoden erfolglos behandelten, „unheilbaren" Krankheit sähe? Der Kranke selbst freilich müßte geistig reif für solche Heilung sein — und es gibt gewiß genug solcher Kranken!—; der Masse materialistisch denkender Kritiker aber könnte solch Ergebnis ebensowenig schaden, weil sie ja angesichts offensichtlich höhersinnlicher Wirkungen stets eine Hintertür für ihre Weltanschauung offenhalten. Ein von Krebs Geheilter zum Beispiel hätte nach ihrer Meinung eben kein Krebsleiden gehabt, eine dahin ergangene vorherige ärztliche Diagnose wäre eine Fehldiagnose gewesen! Habe ich doch Ähnliches in meiner Praxis, in der ich schwere, für den Arzt hoffnungslose Krebsleiden mit bestem und anhaltendem Erfolge behandelte, mehr als einmal erlebt! Aber selbst wenn das Wirken aus übersinnlicher Kraft für einige Menschen einen schädlichen Zwang bedeuten würde, blieben dafür nicht andere, die nach Erleben sichtlicher Geisteswirkungen hungern, vielleicht vor Unglauben und Verzweiflung bewahrt? Müssen sie jener Zweifler wegen verloren gehen? Warum also gibt mir mein Geist nicht für längere Zeit und zu überzeugenden Wirkungen die einmal gefühlte, alles durchstrahlende und überwindende Kraft? Doch kaum frage ich so, da werde ich belehrt, daß auch

mein Geist das wohl wünsche und an und für sich könne, daß aber noch eine *Gefahr für mich* damit verbunden sei, wenn er dem eigenen Wunsche nachgäbe. Und eigenartig, wie die Antworten von geistiger Seite oft sind, werde ich innerlich getrieben, ein bestimmtes Buch zur Hand zu nehmen, einen Band jener nach hellhörend vernommenem Diktat geschriebenen Werke Jakob *Lorbers,* die ohne Rücksicht auf Geschichtlichkeit, aber in anschaulicher Form und ohne auch bei offenbar legendenhaftem Charakter der Erzählungen das innere Vorstellungsvermögen zu verletzen, tiefe geistige Wahrheiten enthalten.

Lorbers, dem Einfältigen und dem Wissenden, nicht aber dem Intellektuellen zu empfehlende Schriften sind im Neu-Salems-Verlage, Bietigheim i. Wttbg., erschienen.

Ich schlage wahllos einen der vielen Bände auf und finde eine Stelle, in der die mir gegebene Antwort noch näher erläutert wird. Es ist dort gesagt, daß bei einigen geschichtlichen Persönlichkeiten der Geist — also der himmlische Mensch, der als Gottes Ebenbild hinter dem seelischen und physischen Organismus steht — die letzte Entwicklung der Seele nicht abgewartet, sondern, ähnlich wie es bei mir für Augenblicke geschah, *für die Dauer* von Seele und Leib Besitz ergriffen habe. Er habe sich verleiten lassen, seine Macht in der irdischen Ebene zu gebrauchen, bevor die Seele des betreffenden Menschen

restlos zubereitet gewesen sei; und das habe sich in der geistigen Entwicklung jener Menschen sehr nachteilig ausgewirkt. Es sind in solchen Fällen dann noch Seelenteile und Zellgeister (Naturwesen des Leibes) vorhanden, die ihren Eigenwillen nicht aufgeben, vielmehr das Weltleben nach ihrem Sinne weiterführen wollen. Solche vom Geiste nicht durchdrungenen Wesenheiten sind bestrebt, die mit dem Geiste herabgestiegene Himmelsmacht ihren Zwecken dienstbar zu machen; sie führen den Geist in Versuchung, daß er nicht mehr wie früher auf dem Wege der Demut den Menschen zu

letzter Läuterung führe, sondern daß er positiv wirkend alle Widerstände des Lebens gleichsam von außen, ohne das letzte Verbundensein mit dem Gottgeiste, überwinde. Tritt darum der Geist vor letzter Läuterung von Seele und Leib als Person unmittelbar in die physische Ebene, in die Gebundenheit des körperlichen Ichs — in der er zuvor nur mit einem Teil seiner strahlenden Kraft zum Ausdruck kam —, so ist er der Gefahr nicht mit Sicherheit gewachsen, die ihm aus dem Rest von Eigenwilligkeit der Seele in Verbindung mit der Ichsucht unvergeistigter Leibgeister, der Träger des Zelleigenwillens, droht. Besonders die letzteren mit ihrer naturgegebenen Macht über das Stofflich-Gebundene bringen es fertig, wesentliche Teile des Geistes geradezu gefangen zu nehmen und für Lebensdauer ihrem Eigenwillen unterzuordnen *). Solche Menschen treten

dann wohl mit großer Geisteskraft und allen Fähigkeiten einer Führernatur auf, haben aber ihr letztes Entwicklungsziel verfehlt.

*) Dieser Vorgang ist nicht zu verwechseln mit dem *Fall* eines Individualgeistes in die Sinnenwelt der Seele, mit der Verunreinigung eines ehemals himmlisch reinen Wesens. Es handelt sich in dieser Darstellung vielmehr um das Einfangen rein gebliebener Geistteile, um eine Begleiterscheinung einer im Grunde richtigen, nur verfrühten Entwicklung.

Der tiefere Grund solcher Fehlentwicklung ist, wie ja bei allem Verkehrten im Leben von Menschen und Geistwesen, ein Mangel an Liebe. Hätte der Geist eines solchen Menschen mehr Liebe zu seinem Schöpfer gehabt, er hätte der Versuchung, von seiner Macht in der irdischen Ebene vorzeitig Gebrauch zu machen, widerstanden. Auch im Reiche des reinen Geistes herrscht ja nicht überall gleich starke Liebe. Zu allen Graden von Liebe und Weisheit erschaffen, stellen die himmlischen Wesen, die Engel und Individualgeister der Menschen, eine unerschöpfliche Fülle persönlichen Lebens dar. Ist z. B. ein Geist wohl mit tiefer Liebe ausgestattet, so kann ihm doch die Stärke der Auswirkung fehlen; in anderen Geistwesen wiederum wird nicht Liebe, sondern Weisheit und Wahrheit vorherrschen und auch diese wieder in den verschiedensten Graden von

Auswirkungskraft. Diese vielfache Eigenart der Veranlagung kommt in den geistigen Wegen der zu den betreffenden Individualgeistern gehörigen Menschen gesetzmäßig zum Ausdruck und tritt nicht zuletzt in entscheidenden Augenblicken des Lebens bestimmend in Erscheinung. So liegen, vom Menschenleben aus gesehen, die letzten Ursachen alles Geschehens in der urewigen Geistpersönlichkeit. Ich für mein Teil vermag, unter diesem Gesichtspunkt mein vergangenes Leben betrachtend, den ewigen Geist als Urheber und Gestalter meines Weges zweifelsfrei zu erkennen. Verfolge ich rückschauend, wie meine Entwicklung niemals einseitig oder sprunghaft, sondern harmonisch und gleichsam unter ehernem inneren Zwange Schritt für Schritt einem unverkennbar hohen Ziele zustrebte, und wie ich in den ständig lauernden Gefahren meines Weges wohl durch dieses stille Gehaltenwerden und doch, wie es schien, nur durch Zufall oder außerordentlichen Eingriff von höherer Seite im letzten Augenblick bewahrt wurde, so erkenne ich auch schon aus unmittelbarer geistiger Erleuchtung, daß sich in dieser besonderen Entwicklung und diesem seltenen geistigen Schütze nur das Gesetz auswirkt, das von Ewigkeit her in meiner Geistpersönlichkeit begründet liegt: Ich erkenne dieses Gesetz stets von neuem in der nach *Sphäre und Auswirkungskraft* eigentümlichen Veranlagung meines Geistes. Dank dieser Veranlagung, die wiederum eine besonders innige und in Augenblicken

der Gefahr entscheidende Christusverbundenheit ermöglicht, vermochte mein Geist in dem oben beschriebenen Erlebnis sofort die große Gefahr einer Gefangennahme von Geistteilen durch die Materiegeister des Leibes zu übersehen und, hohen geistigen Gesetzen gehorchend, sich zurückzuziehen. Er erkannte, daß eine überlegene geistige Wirkung nach außen für die Mitmenschen wohl von großer Bedeutung wäre, aber auf meiner Seite das Erreichen des letzten geistigen Zieles in Frage stellen könnte. Er schien zu sehen, daß bei so harmonischer und zuverlässiger Entwicklung, wie er selber sie in mir zur Durchführung brachte, früher oder später die Stunde zu *gefahrlosen* sichtbaren Augenblickswirkungen nach außen kommen müsse. Dabei achtete er es gering, daß Seele und Tagesbewußtsein derartiger Erwägungen am wenigsten nach einem so mächtig nachklingenden Erlebnis fähig sind, — daß der Mensch, der eben erst die unbeschreibliche Herrlichkeit und Macht des ewigen Geistes erfahren durfte, untröstlich zurückbleibt. War mir doch nach dem Zurücktreten des Geistes, als wäre ich aus der Höhe eines erklommenen Gipfels in das Tal abgestürzt, aus einem Sieger wieder zu einem verzweifelten Kämpfer geworden! Schritt für Schritt wieder sollte ich meinen Weg durch Mißtrauen und Unglauben, gegen Krankheit und Bosheit erkämpfen, in mühseliger Arbeit und enggezogenen Grenzen, im Bewußtsein, die

schärfste Waffe in Gestalt einer allem seelisch und physisch Unreinen überlegenen Geistkraft nicht gebrauchen zu dürfen.

Wie verstehe und bewundere ich jetzt erst Jesus in seiner unfaßbaren Größe der Entsagung und Demut! Er, in dem nach Vollendung einer unerhörten seelischen und körperlichen Erschließung und Läuterung der Gottesgeist in seiner Fülle zum erstenmal auf Erden zur Wirklichkeit wurde, Ihm gegenwärtig nicht nur für Augenblicke, sondern als Besitz für ewig, Er durfte gerade dann nicht aus der Fülle seiner göttlichen Macht wirken, als es um sein Leben ging. Da sollte, so fühlte Er im Geiste, die Hölle triumphieren. Der Gott in Ihm mußte, den Gesetzen der Welterlösung gehorchend, sich beugen. Das war das Schwerste an Jesu Aufgabe, der Schlußstein seines Erlösungswerkes. — Aber gerade im Hinblick auf sein Vorbild frage ich mich auch wieder: Was für Jesus und sein Erlösungswerk gilt, muß das denn allezeit auch für diejenigen gelten, die Ihm nachfolgen und ernstlich aus seiner Kraft, die ja die Welt schon überwand, leben und wirken wollen? Muß nicht eine Zeit kommen, wo das Kreuz aufhört, den Weg des Christen zu kennzeichnen, wo die durch Christi Kreuzestod ausgelöste geistige Kraft auch das Kreuz selbst überwindet und dem geistig strebenden Menschen leichtere Entwicklungsmöglichkeiten verschafft? Ich *kann* ja die Qual meines Weges nicht mehr ertragen und flehe täglich

um Erleichterung oder aber um Erlösung! Ich *kann* es auch nicht mehr mit ansehen, wie ernsthaft Suchende sich verirren, weil Gott tot zu sein scheint. Höre ich doch immer häufiger dieselbe verzweifelte Frage, die auch mir noch zu Zeiten keine Ruhe läßt: ob denn das Leiden seinen freien Lauf haben müsse, ob Christentum und Leiden denn ewig untrennbar verbunden seien. Immer wieder neigt doch gerade der tief veranlagte, geistig positive und sich nicht bei allem Geschehen bescheidende Mensch zur Verzweiflung darüber, daß die Christuskraft nur im Inneren des Menschen, unter Leiden emporziehend, nicht auch nach außen gestaltend zu wirken scheint, daß im Außenleben *Satan* immer noch Sieger ist. Wie schwer wird es dann, den Zweifeln solcher Suchenden, Zweifeln an der Liebe eines persönlichen Gottes, an der Weisheit einer göttlichen Vorsehung, an der Göttlichkeit Jesu Christi überzeugend zu begegnen! Wie leide ich darunter erst seit dem oben geschilderten Erlebnis! Den Geist göttlicher Allmacht wie ein persönliches Besitztum, wie eine letzte Verwirklichung auf Erden fühlen dürfen, ihn aber mit gebundenen Armen ertragen müssen, als würde ich gewaltsam in die Schranken der natürlichen Ordnung zurückgedrängt, um in der Enge eines nüchternen Berufslebens, beschränkt auf eine nur zu geringer Auswirkung kommende Heilkraft, mich zu verzehren und Andere ungetröstet zu lassen, — das ist, als wenn ein Verdurstender in der Wüste einen

Quell gefunden hat und, selig, von ihm trinken zu dürfen und seine Weggenossen in vollen Zügen trinken zu lassen, gehalten wird, nur Tropfen des Lebenswassers zu nehmen und zu geben! Und heute — lange nach jenem Erlebnis — ist es für mich schon kein Ausnahmezustand mehr, dieses Bewußtsein, in unmittelbarer Nähe des wahren und unerschöpflichen Lebensquells zu stehen, unter dem Zwange, nur Tropfen der heilbringenden Kraft nehmen und spenden zu dürfen! Ist es da verwunderlich, daß das immer wieder enttäuschte Herz lieber gar keine als die spärliche Gabe nehmen, daß es der Kraft *trotzen* möchte, die es nahe der Verzweiflung noch *am Leben erhält?* Es möchte wahrlich lieber zugründe gehen als, der höchsten Kraft so nahe und immer wieder fern, weiter leiden und andere leiden sehen. Aber der Geist zwingt der Seele den Lebenswillen auf, und durch den Geist fühlt sie dann aus Trotz und Verzweiflung heraus auch wieder die persönliche Nähe dessen, der noch Größeres ist als der Inbegriff der Kraft, auch der Kraft zum Wunder, der der *Friede* und die *Erfüllung ist.* Nie habe ich es menschlich fassen können, wie im Verbundensein mit Ihm auch die leiseste Erinnerung an die soeben noch als unerträglich empfundene Schwere des Weges mit einem Schlage erlischt! In seinem Frieden ist alles Leiden, ja alles menschliche Mitleiden untergegangen, weil überstrahlt vom *Sinn* des Lebens und Leidens, von der durch Leid geläuterten, über alles triumphierenden *Liebe!*

16. Geist und Seele, Liebe und Leben

„Reines Herzens zu sein,
Das ist das Höchste,
Was Weise ersannen,
Weisere taten.“
Hölderlin.

Der Geist ist das ewige Selbst des Menschen, der höchste Gesichtspunkt, das tiefste Empfinden, der in der Stille des Herzens vernehmliche Wegweiser seines Handelns, in alledem: Ursprung und Ziel seines Lebens. Die Seele dagegen ist das schwankende, gefühlsselige, himmelhoch jauchzende — zu Tode betrübte Wunsch-Ich. Sie steht zwischen den Welten, zwischen Himmel und Erde. Ihrer Herkunft nach diesseitsgerichtet, die Verkörperung der Triebe, kann sie, in Sehnsucht aus Erdgebundenheit nach Geistesfreiheit, zur Trägerin von Geistkraft werden.

Der Geist — das göttlich-reine, die Seele — das irdisch-triebhafte Wesen des Menschen sind vorstellbar nur als Ausdruck eines *individuellen Willens.* Denn ohne den Kern und den Rahmen des Individuellen wären sie weder empfindungsmäßig noch begrifflich faßbar. Sonach sind Geist und Seele des Menschen nichts anderes als innere Abbilder seiner menschlichen Natur mit ihrem in

allen Körperzellen zum Ausdruck kommenden individuellen Empfinden und Wollen: der Geist sein Abbild in der Kraft des Göttlich-Guten, die Seele die dem Körper nicht minder genau entsprechende, an ihn gebundene, aber von seinen Grenzen ebenfalls nicht eingeschränkte Trägerin des menschlichen Begehrens. Demgemäß sind denn auch nach den Schauungen und Lehren hochentwickelter Seher aller Zeiten Geist und Seele nichts Gestaltloses, sondern der Geist der himmlische *Mensch,* die Seele der irdische, von Haus aus erdgebundene *Mensch,* beide zusammen der *innere Mensch,* im Gegensatz zum äußeren Menschen, dem grobstofflichen Körper. Alle drei bilden eine Dreieinigkeit, geeint durch den bei aller Wesensverschiedenheit doch persönlichen, in keinem anderen Individuum wiederkehrenden Willen, zur Dreiheit getrennt durch die verschieden feine und grobe, reine und unreine Stofflichkeit, durch die damit gegebene Verschiedenheit der Wirkungsebenen und Wirkungsrichtungen. Der Geistmensch wirkt als unendlich feine, in geistiger Urschöpfung erschaffene Strahlmaterie raum- und zeitlos im Sinne seiner individuellen reinen Liebe zu Gott und allen Wesen; die Seele, gebildet aus den feineren, dem grobsinnlichen Auge nicht wahrnehmbaren Elementen irdischer Stofflichkeit, wirkt je nach ihrer Feinheit und Entwicklungsstufe als mehr oder weniger triebgerichteter Wille; der Körper schließlich bringt den von Seele und

Geist grobstofflich verwirklichten Persönlichkeitswillen zum Ausdruck.

Die Eigenart dieser Dreieinigkeit bringt es mit sich, daß auch dort, wo abgründige Wesensverschiedenheit der einzelnen Teile gegeben ist, zugleich ein enges Verflochtensein besteht. Geist und Triebleben sind die denkbar größten Gegensätze, und die feine, über Raum und Zeit erhabene Strahlmaterie des Geistes steht natürlich auch in schroffstem Gegensatz zur starren physischen Stofflichkeit. Aber wie auf der einen Seite von der geistigen Liebe zur Triebliebe nur *ein* Schritt ist — man denke an die Mutter- und Kindesliebe, die beides umschließen! —, so geht auch die *Stofflichkeit* der drei Wesensteile des Menschen unvermerkt ineinander über und ist eng ineinander verflochten. Denn ohne enges Verbundensein der Strahlkraft des Geistes mit der Zelle des Körpers wäre der Mensch keine Lebenseinheit.

Eine Welt liegt zwischen dem Menschen, der Krone des Lebens, und allem übrigen, was wir Leben nennen. Wohl kann auch in den anderen organischen Reichen von einem Gegensatz und einer Verbundenheit feinerer Geistpotenzen und grober Körperstoffe und in diesem Sinne von einem inneren und äußeren Leben von Tier und Pflanze gesprochen werden; aber diese Vertreter individuellen Lebens entbehren des Wesensabgrundes zwischen Innen- und Außenleben, der im Menschen Geist

und Seele scheidet. Denn Tier und Pflanze lassen den individuellen Ichwillen in Gestalt eines reingeistigen, dem Triebwillen entgegengerichteten Wesens vermissen. Sie besitzen Individualität nur im Rahmen des Triebhaften, haben nur eine *Seele.* Damit fehlt ihrem Leben die Ewigkeitskraft, die Kraft zur Einstellung des Ichs in eine höhere Ordnung, aus der heraus das Individuum den Lebensbedürfnissen auch aller anderen Geschöpfe in Liebe und Verstehen gerecht wird und zugleich damit für sich selbst den Ewigkeitsbestand seiner höheren Lebensordnung besiegelt. Während so der Mensch die Ordnung des ewigen Geistes grundsätzlich in seiner Seele verwirklichen kann, bleibt die nicht mit einem Geist verbundene Seele auf eine niedere Ordnung beschränkt, die bestimmt ist durch Befriedigung des Ichwillens im Sinnlich-Erscheinlichen und die deshalb dem Individuum in den Gesetzen des Erscheinlichen auch die Grenzen seiner individuellen Existenz setzt. Das heißt: die Seele an sich hat mit dem Zerfall der stofflich erscheinlichen Hülle keinen individuellen Bestand: Tier und Pflanze kennen kein ewiges individuelles Fortleben. — Etwas Seelenähnliches liegt auch dem anorganischen Gebilde zugrunde. Man denke an die in sinnvollem Formempfinden sich bildenden Kristalle! Auch hier ist, ähnlich wie im Pflanzen- und niederen Tierreich, eine den groben Stoff nach einer geistentlehnten Ordnung gestaltende Kraft, also Leben wirksam.

Der fühlbare Ausdruck alles Lebens im weitesten Sinne ist für den sensitiven Menschen die *Strahlung.* Sie ist als „Elementarstrahlung" (Nach Huter) schon im Gestein und Metall wahrnehmbar (nach Art der Radium-Strahlung), wenngleich noch nicht als ein individueller, sondern nur erst als ein Gattungswille; im Pflanzen-und Tierreich ist sie individuell, aber noch durchweg triebhafter Natur, im Menschen allein erst geistpersönlich und eine Strahlkraft von Ewigkeitsbestand. Mit der menschlichen Strahlung hat das Leben einen Höhepunkt erreicht. Denn sie umschließt wie in einem Brennpunkt eine dreifache Welt und damit die Welt überhaupt: das Anorganische (Mineral), das Organisch-Triebhafte (Tier) und das Organisch-Geistige (Mensch) oder: das Grobstoffliche (Körper), das Irdisch-Feinstoffliche (Seele) und das Himmlisch-Strahlende (Geist). Als letzteres ist sie indessen wiederum im

geistig schwach entwickelten Menschen noch nicht voll verwirklicht. Sie ist wohl vorhanden, gleichsam hinter ihm stehend, aber mehr oder weniger getrennt von ihm, seelisch und physisch noch nicht sein Besitz geworden. Zur Wirklichkeitskraft dieser Welt wird sie erst in *dem* Menschen, der die in die Stofflichkeit dieser Welt gebannten Geist- und Lebensteile seines Körpers und seiner Seele durch die Strahlkraft seiner reinen Geistpersönlichkeit geweckt, sie seinem geistigen

Persönlichkeitswillen untergeordnet und dadurch das dreifache Leben in sich zur Einheit verschmolzen und den Geist als Person in diese Welt getragen hat. Diese Einung des dreifachen Menschentums in ihrem höchsten Gipfel ist das Gottmenschentum, in dem der Geist Seele *und Körper* restlos durchdrungen und die göttliche Allmacht über die Materie verwirklicht hat. *Einmal* hat die Welt dieses Gottmenschentum gesehen, *in Jesus Christus.* Uns ist es noch das unerreichte Ideal. Diejenige Geistdurchdringung aber, der *jeder* zustreben, und die jeder erreichen sollte, ist die Einung von Geist *und Seele,* wodurch auch dem Körper die Übermacht des triebhaften Lebens genommen ist. Dieser Vergeistigungsgrad bedeutet Harmonie der Neigungen und Kräfte, Friede dem unruhigen, zerrissenen Herzen.

Der *Weg* zu diesem Ziel ist durch das Wesen des Geistes, wie wir ihn im Innersten unseres Herzens fühlen, jedem gewiesen: Er ist die *selbstlose Liebe.* Ist denn aber die leise Stimme des Herzens imstande, die Macht der Ichsucht und Leidenschaft zu brechen? Wie sollte das möglich sein ? Es ist möglich, weil von dem Angelpunkt aller Ichsucht, dem seelisch-sinnlichen Begehren, eine Brücke zur reinen, geistigen Liebe führt. Nicht ohne Grund bezeichnen wir ja beides, das sinnliche Begehren wie die selbstlose Hingabe, mit ein und demselben Wort — Liebe. Und nicht ohne Grund ist für den Hellfühlenden beides auch in seinem schroffen Gegensatze noch verbunden

durch das Kennzeichen alles Lebens, durch den Ausdruck des Mitteilens, Sichverbindens, Ausgehens, durch die Strahlung. Darum ist die Vergeistigung der Liebe, die Verfeinerung der Liebes-Strahlung der Weg zur Vergeistigung der Seele und des Körpers, die Brücke vom natürlichen zum geistigen Leben. Je tiefer empfunden die *Hingabe,* um so reiner die Geiststrahlung, um so höher und sieghafter die Ewigkeitskraft wahren Lebens.

Am klarsten hat diese Wahrheit über Leben und Liebe in der Christuslehre und in Christi Leben Ausdruck gewonnen: „Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben." Die Befolgung des christlichen Grundgebots der Nächstenliebe aus der Kraft der Verbundenheit mit Dem, der den Weg der Liebe voran- und zu Ende gegangen ist, ist der Weg zum Leben. Er ist zugleich und von selber ein Weg der Selbsterkenntnis. Der Mensch erkennt im Kampfe mit der Triebwelt in sich immer bewußter die Dreiheit seines Wesens, den Abgrund zwischen Geist und Seele, die Lebenswidrigkeit und Gefahr seines seelischen Triebwillens. Der Kampf selbst ist schwer und endlos. Denn stets bleibt dem Lebenskämpfer die Seele mit ihrem Wunschleben versuchend nahe, seinem natürlichen Wesen näher als der Geist; sie läßt ihn gar zu leicht die Gebote der Alliebe über dem als wahre Liebe sich ausgebenden Begehren der Sinne vergessen. Ist sie ihrer

Veranlagung nach eigenwillig, herrschsüchtig, jähzornig, überhaupt leidenschaftlich, so ist sie wenigstens nicht so schwer zu durchschauen, wie wenn sie sanftere Eigenschaften hat wie Gutmütigkeit, Schwäche, Trägheit, Weichheit. Welche von beiden Seelen schwerer zu bekämpfen ist, mag dahinstehen, schwerer zu erkennen und vom Geiste zu unterscheiden ist sicherlich die Seele mit der letztgenannten Veranlagung. Denn nur zu leicht nimmt der Mensch Gutmütigkeit für Güte, Schwäche für Duldsamkeit, Trägheit und Unselbständigkeit für bescheidene Zurückhaltung, Weichheit des Empfindens für tiefe Frömmigkeit. Ist ihm die Vorsehung gnädig, so läßt sie den sich so verkennenden Menschen an den selbstgestellten Aufgaben des Lebens immer wieder scheitern, so lange bis er einsieht, daß seinen scheinbar so guten Eigenschaften die tiefe Innerlichkeit und, in ihr verankert, die Zielbewußtheit des Handelns fehlt. Trifft den so Veranlagten aber kein schweres Schicksal, so kommt er schwerlich zur Einsicht und zum Ziel. Der sichere Weg durch alle seelischen Klippen ist der Weg zunehmender *Gewissensschärfung* welche die leisesten Gebote der Alliebe vernehmen läßt und so ebensowohl vor Beirrung durch seelisch-sentimentale Stimmungen wie vor Selbstsucht bewahrt. Aber auch das wache Gewissen wird leicht durch eine aus Erziehung und Gewohnheit entstandene Abhängigkeit von Moralanschauungen der Umwelt lange Zeit noch gleichsam von außen beeindruckt

und in seiner feinsten Stimme übertönt. Nicht zuletzt greift der *Verstand* oft irreführend in den inneren Kampf ein. Denn er vor allem will im Leben des Menschen die erste Rolle spielen (bestärkt in dieser Anmaßung zumeist leider schon durch verkehrte, einseitig auf Gehirnentwicklung eingestellte Erziehung und „Bildung" des Kindes), während er sich dem *Empfinden unterordnen,* von der aus dem Empfinden entspringenden geistigen Kraft zur höheren Vernunft erleuchten lassen sollte. Denn im Verstande kommt der Geist ja nur erst in zweiter Linie zum Ausdruck. Sein Ursprung liegt im Empfinden. Von der Zentrale des menschlichen Empfindungslebens, dem Sonnengeflecht, wird die ursprüngliche, reine Empfindungskraft erst zum Gehirn geleitet, um dort in eine Kraft der anschaulichen und begrifflichen Auffassung sowie der logischen Folgerung umgewandelt zu werden. Wer also einer Frage der Ethik auf den Grund gehen will, muß in das unmittelbare, von einem zu selbständigen und selbstbewußten Verstande und einer begriffserstarrten Vernunft nicht getrübte Empfinden, in das tiefe Einfühlen in Mensch und Welt hinabsteigen. Dort erhält er die rechte, die geistige Antwort. Aber es ist eine Kunst, das Innere immer recht zu befragen. Auch antwortet das reine Empfinden nicht mit Gründen; es sagt nur ja oder nein. Wenn jemand für eine schwerwiegende Handlung in krampfhafter Denkanstrengung oder mit leichtem, seiner Neigung entgegenkommendem Entschluß Gründe findet,

so ist es allemal recht zweifel-haft, ob er geistig entschied. Er wird vielmehr aus dem Verstande seiner grundsätzlich unzuverlässigen, weil triebhaften Seele entschieden haben. Immer ist es die Seele, in der er irrt. Ist es nicht ihr eigentlicher, wenn auch oft verfeinerter Triebwille, den auch der Suchende so leicht für seinen Geist hält, so ist es eben jene bereits erwähnte Gehirnfähigkeit, die im Grunde auch dem Tier eigen ist, und die, wenn nicht vom tiefen Empfindungsleben des Geistes zur höheren Vernunft erleuchtet, nur ein diesseitsgeborenes und kümmerlich-untergeordnetes, letztlich ebenfalls dem Triebwillen der Seele dienendes Einsichtsvermögen bleibt: der gepriesene *Intellekt.* Die meisten Menschen können nicht glauben, daß der Geist in der Einfachheit und Ursprünglichkeit des Empfindens zum Ausdruck kommt, daß reines Empfinden über dem Intellekt, Liebe über dem Wissen steht. Ihr Hochmut trägt zumeist schuld daran, und nirgends behauptet die Seele leichter als im Verstandeshochmut ihr Feld.

Diese vielfachen Widerstände des geistigen Weges, Widerstände aus Veranlagung, aus Erziehung oder sonstigen Vorurteilen, mögen am Beispiel kurz veranschaulicht werden:

In wie vielen Ehen bleibt das Beste im Wesen des einen oder beider Ehegatten verschlossen und unentwickelt, weil die Ehegatten sichtlich nicht zueinander

passen und nicht wagen, sich zu trennen. Sie wagen es oft allein aus äußeren Gründen nicht, oft aber deshalb nicht, weil sie glauben, mit der Trennung gegen hohe Moralgebote zu verstoßen! Richteten sie sich nur danach, unter welchen Bedingungen sie die tiefste, selbstloseste Liebe zu geben vermögen, ob in den Gewohnheitsgleisen oder Fesseln des bestehenden ehelichen Verhältnisses oder unter bestimmten anderen Lebensbedingungen, so würden sie bei geschärftem Gewissen bald im klaren darüber sein, was sie zu tun haben. Kommt dabei die Eingehung einer bestimmten anderen Ehe in Frage, so ist freilich die Gefahr nicht zu unterschätzen, daß sich der Wunschwille der Seele in den Dienst dieses Zieles stellt und bei der Frage der Trennung der bestehenden Ehe das Empfinden für die feine Stimme des Geistes trübt. Nur zu oft indessen irrt die Seele in umgekehrter Richtung, indem sie sich aus Furcht und scheinbarer Religiosität an die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes klammert. Nicht selten sollen bestimmte Bibelworte das ungeistige Verhalten rechtfertigen. Nichts aber ist bedenklicher als eine Berufung auf Bibelstellen, bevor man Geist und Seele im eigenen Inneren zu unterscheiden gelernt hat. Die Bibel kann in vielen ihrer Worte in widersprechendstem Sinne gedeutet werden. Den *Geist* eines Bibelwortes erfassen kann nur der, der den Geist in sich selbst zu unterscheiden weiß von der verfänglichen, Wahrheit und Liebe vortäuschenden

Stimme der Seele.

Oder man denke an die Kriegsbegeisterungim Sommer 1914. Was da in den Herzen auch der Besten entflammt wurde, waren mehr seelische und seelisch-geistige als reingeistige Kräfte, mehr Triebkräfte als Ewigkeitswerte. Wie oft hörte man das Wort von der Liebe, die für den Freund das Leben lasse! So sah es die Seele. Sie sah nicht, daß sie den Teufel mit Beelzebub austrieb, aus „Liebe" zu dem einen Menschen den anderen erschlug. Kamen dem Kriegsbegeisterten Bedenken, so siegte doch in ihm das Bewußtsein des Pflichtgefühls dem Staat und Volk gegenüber und der Notwehr, die zum Töten berechtige. Er erkannte nicht, daß er mit solcher Stellungnahme sich schon inmitten der Politik, nicht mehr im unmittelbaren Verhältnis von Mensch zu Mensch, wovon mit Recht alle Religionen ausgehen, befand. Hätte er nicht, einfach unter diesem Gesichtswinkel des einzelnen, auf sich allein gestellten Menschen, auch schon ohne große Selbstprüfung und religiöse Bedenken das Verfehlte seiner Einstellung daran erkennen können, daß, wie gewiß unbestritten, die Angehörigen der verschiedenen feindlichen Nationen, einzeln einander gegenübergestellt, sich nichts zuleide getan hätten? Zu sicherem und überzeugendem Ergebnis freilich wäre er erst gelangt, wenn er die Stimme des Menschheitsgewissens in seinem Herzen und in den dem Einzelnen gegebenen, einem Volksganzen heute noch

lange nicht begreiflichen Christusgeboten gesucht hätte. Da hätte er auf seine Frage nach der Berechtigung von Kampf und Krieg Folgendes zur Antwort erhalten: Der auf geistige Führung wahrhaft vertrauende und still auf die innere Stimme horchende Mensch kann vor allem ernstlich unerträglichen und seiner Seele schädlichen Geschehen bewahrt werden. Er kann darum durch seine innere Einstellung auch einem drohenden räuberischen oder mörderischen Überfall und dem Zwange zu persönlicher Notwehr entgehen. Ganz ebenso aber muß sein Vertrauen auf Gottes Führung und seine Liebe zu Gott und den Menschen gelten und sich auswirken, wenn es sich um einen Kampf der Allgemeinheit, einen Krieg handelt. Auch hier kann und wird den Vertrauenden die Vorsehung zum Besten führen, wenn er unter dem Gesetz seiner *hohen geistigen Reife* nicht mehr imstande ist, mit der gar so naheliegenden Rechtfertigung aus Staatsbürgerlichem Pflichtgefühl oder volklicher Notwehr alle Bedenken der Menschenliebe dem Egoismus der Völkerpolitik zu opfern. Wird aber solche geistige Einstellung auch den Mitmenschen und Volksgenossen zum Besten dienen? So fragt der *Verstand,* zweifelnd, wohin das führen solle, wenn bei der allgemeinen Unentwickeltheit der Menschen gerade die höher entwickelten sich von politischen und kriegerischen Handlungen zurückhielten. Auch hier will der Mensch es wieder besser wissen als Der, der das Gebot der All-liebe

gab und keine Ausnahme davon aus politischen Rücksichten zuließ. Der der Massensuggestion ausgesetzte, im Innersten noch nicht verankerte Mensch begreift nicht, daß bei der durchschnittlich niedrigen Entwicklungsstufe der Allgemeinheit eine wahrhaft geistgeborene und folgerichtige Einstellung einmal praktisch höchst selten bleiben wird, — daß aber anderseits eine reingeistige, dem tiefen Herzen entsprungene Stellung zu Menschheitsfragen zeitlose, somit weit wertvollere Kräfte entfesselt als der Arm und das Hirn des unter Millionen in der Regel kaum zählenden einzelnen Streiters. Selbstverständlich soll hiermit nicht einem aus Feigheit, Eigensucht oder aus der Gefühlsseligkeit und Gedankenlosigkeit eines Weltbürgertums um jeden Preis stammenden Pazifismus das Wort geredet werden. Wer in Fragen des Krieges über der Staats- und Staatsbürgermoral seiner Zeit zu stehen meint, muß vielmehr in der Unantastbarkeit und Unbegrenztheit selbstloser Liebe den Beweis höchster Geistigkeit täglich und stundlich erbracht haben.

Vgl.Graf Hermann Keyserling (in „Schöpferische Erkenntnis", S. 222): „Erst wer für den Frieden zu sterben bereit ist, hat ein Recht, sich als Pazifist besser vorzukommen wie als Militarist."

Ohne Frage steht ehrliche Vaterlandsliebe, die zu den Waffen greifen läßt, turmhoch über jeglicher

Friedenssucht. Nicht weniger hoch aber steht eine von tiefer Menschenliebe getragene Abneigung gegen den Krieg über waffenfreudigem Patriotismus. Wer dem *Christen,* der das Reich Gottes von innen heraus bis in die letzten Folgerungen zu verwirklichen bestrebt ist, hier nicht zu folgen vermag, dringe in das Lebenswerk des *Mahatma Gandhi* ein (An Hand von Romain Rolland: Mahatma Gandhi (Rotapfel-Verlag, Zürich und Leipzig)), der die Verwirklichung des Friedensreiches mit sichtbaren äußeren Mitteln betreibt. Welch hoher und starker sittlicher Wille gibt sich schon hier kund! Und doch ist Gandhis immer noch politischer Friedenswille nur ein schwacher Abglanz der Menschen- und Friedensliebe des Christusverbundenen. Ist der geistige Weg erst einmal beschritten worden, so nimmt die Erkenntnis und die Kraft aus dem Inneren ständig zu. Das nackte Verstandesleben tritt zurück, das Empfinden in den Vordergrund; persönliche Vorurteile und Moralgesetze der Allgemeinheit beginnen zu verblassen. Vor allem wird die Triebnatur der Seele gemildert und verfeinert durch das sich vertiefende Empfinden und die selbstlose Liebe. So beginnt der Geist die Übermacht über die Seele zu gewinnen und mit seiner feinen, aber starken Strahlkraft dort, wo dem Menschen aus Begehren und Eigenwillen die großen *Gefahren* des Lebens drohen, seine Herrschaft zu begründen, nämlich im Sinnenleben (durch Vergeistigung der Liebeskraft) und im Verstandesleben

(durch Erleuchtung der Urteilskraft). Es ist dann, als wenn eine Tür nach der anderen im Inneren sich öffnet und schließlich ein weit offenes Tor vom Herzen zum Gehirn, vom innersten Himmel bis in die Dunkelheit des Trieb- und Verstandeslebens führt.

Wer hellsinnlich oder medial veranlagt ist, dem sind Geist und Seele noch in höherem Grade Wirklichkeitsmächte als anderen Menschen. Denn sein Empfindungsvermögen vermag ihm die Eindrücke aus der Ebene des Über- bzw. Unterbewußten greifbarer zu gestalten. Es läßt ihn nicht selten sein Inneres als ein Individuum übersinnlich wahrnehmen und gibt ihm dadurch das Bewußtsein einer höheren Erkenntnis. In Wirklichkeit aber bedeutet diese Art der Wahrnehmung des inneren Menschen noch keineswegs eine höhere Erkenntnis. Denn der Geist spricht durch das Herz des Menschen, und um ihn hier zu vernehmen, bedarf es keiner eigentlichen hellsinnlichen oder medialen Veranlagung. Medialität ist zumeist nur eine ins Gebiet des Seelisch-Körperlichen gehörende Veranlagung, eine gewisse, an und für sich nicht bedeutsame Lockerung des seelisch-physischen Organismus, die freilich zur Grundlage einer höheren Entwicklung werden kann, wenn der Geist sie für seine Zwecke benutzt. Der Schwerpunkt jeder geistigen Entwicklung liegt im *Herzen* des Menschen, so daß ein Mensch von Herzensgüte, aber ohne außergewöhnliche Sensibilität geistig hoch über

einem, der die Fähigkeit zu übersinnlichen Wahrnehmungen besitzt, stehen kann. Es ist sogar zu beobachten, daß der letztere in seiner Wegrichtung nicht leicht über das Gebiet des Seelischen und Seelisch-Geistigen hinauskommt. Es fällt ihm schwerer als einem anderen, sein Leben auf die von übersinnlichen Schauungen und Kundgaben unabhängige, schlichte und wahrhaft geistige Herzensfrömmigkeit einzustellen. Ist diese Einstellung aber nicht vorhanden, so fehlt ihm mangels sicherer Fühlungnahme mit dem eigenen Geiste von vornherein auch die Möglichkeit einer objektiven Prüfung seiner geistigen Wahrnehmungen. Er ist nicht imstande, deren Quelle und Wert sicher zu erkennen, und ist so in seiner Erkenntnis hilfloser als irgendein anderer.

Besondere Bedeutung gewinnt der Unterschied von Geist und Seele für diejenige Betätigung des Menschen, die man als eine der stärksten Ausdrucksarten des Lebens ansprechen muß, für das *Heilen durch Lebenskraft.* Der Lebenskraftheiler gibt den Überschuß seiner Lebenskraft durch seine Ausstrahlung an den Kranken ab. Da nun aber die Strahlung der Ausdruck des Lebens sowohl in der physischen wie in der seelischen und geistigen Ebene ist, so kann die abgegebene Lebensstrahlkraft jeder dieser drei Ebenen vorwiegend angehören und insbesondere den Charakter und Empfindungsgehalt der seelischen oder aber der geistigen Ebene in sich tragen. Es gilt also auch hier, für

das überströmende Heilfluidum, die tiefgründige Verschiedenheit von Geisteskraft und Seelenleben. Sie wird freilich so schroff, wie der Unterschied zwischen Geist und Seele im Grunde ist, nicht leicht in Erscheinung treten; vielmehr wird die überströmende Lebenskraft weder rein seelisch noch rein geistig sein, wie ja schon darauf hingewiesen wurde, daß in der Strahlung und Stofflichkeit des dreieinigen menschlichen Wesens eins ins andere übergeht. Eine geistige Bewertung der Heilkraft ist deshalb ein nicht leichtes Unterfangen, auch für den selber im Ringen um die geistige Heilkraft Stehenden um so schwieriger, als auch das ausgesprochen seelisch betonte Fluidum heilend und schmerzlindernd wirken kann. Hat indessen der Heiler in seiner geistigen Entwicklung den Grad erreicht, mit dem sein Geist die Positivität gegenüber der Seele gewonnen hat, so wird ihm damit eine Wandlung seines Heilvermögens bewußt, die ihn zugleich Wesen und Wirkungsweise der Lebensstrahlkraft klarer erkennen lehrt, und zwar besonders in *einer,* in den Fällen tiefer liegender Leiden wichtigen Hinsicht: Seine Heilkraft ist jetzt, weil feiner in der Strahlung, befähigt, unvergleichlich tiefer in die kranke Körperstofflichkeit reinigend und lebenkräftigend einzudringen und so die eigentliche Krankheitsursache zu erfassen oder ihr entscheidend wirksam nahe zu kommen. Doch immer noch ist seine Heilkraft seelisch-geistigen Charakters. Darüber hinaus

ins *Reingeistige* erhebt sie sich erst von der Stunde an, in der sein *Geist in Person* sich ihm offen-bart und ihm reine, urewige, von Gott ausgegangene Geistkraft spendet. Erst jetzt kann von geistigem Heilen im eigentlichen Sinne gesprochen werden. Die Wirkung dieser das Leben selbst darstellenden Kraft ist allen anderen Kräften der Welt unvergleichbar, sowohl der hochentwickelten seelisch-geistigen Kraft des Menschen wie auch der ätherisch feinen Heilkraft pflanzlich-homöopathischer Arzneien, der Sonnenkraft und den physikalischen Kräften. Sie trägt in sich nicht allein das lebenanregende, Lebenwidriges zerstörende, sondern grundsätzlich auch das *schöpferische* Prinzip. Nur durch diesen Keim der göttlichen Schöpferkraft ist sie befähigt, was in solchem Grade nichts anderes in der Welt vollbringt, alte, verhärtete Anhäufungen von Krankheitsstoffen, die der schwachen Lebenskraft des Kranken widerstehen, zu durchdringen und Zelle für Zelle zu neuem Leben zu erwecken.

Im übrigen ist begreiflicherweise und nach geistiger Erfahrung auch nur derjenige Heiler, der mit seiner Seele und seinem Körper im unmittelbaren, tagesbewußten und sicheren Erleben des reinen Geistes steht und sich so die Raum- und Zeitlosigkeit des ewigen, aus Gott hervorgegangenen persönlichen Geistes in dieser Welt seelisch-physischer Bedingtheiten zu eigen gemacht hat, fähig, unabhängig von bewußter und unbewußter

natürlicher Zu- und Abneigung, aus der Nähe und nach der Ferne gleichermaßen zuverlässig zu wirken. In der Praxis fragt der Heilbehandelnde gewöhnlich leider nicht viel nach der seiner Kraft zugrunde liegenden Entwicklungsstufe. Nun mag diese Unbekümmert-heit bei Abgabe von Lebenskraft aus der Nähe — in der sogenannten heilmagnetischen Behandlungsweise—noch angehen; denn da ist ein gewisser Ausgleich von geistig-seelisch-körperlicher Lebenskraft immer gewährleistet. Heutigentages aber ist — aus naheliegenden, zum Teil durch die Härte des Lebenskampfes und durch die Schwere der Lebenskraftbehandlung erklärlichen Gründen — der im Heilberuf Tätige, besonders der hellsinnlich Veranlagte oder die Fähigkeit zu leichter Abgabe seiner Lebenskraft in sich Wahrnehmende, ohne Bedenken geneigt, sich auf das Gebiet des Fernheilens zu begeben. Getäuscht durch beschränkte, der Seele eigene Fernwirkungen, glaubt er, er gebe reingeistige, zuverlässig in die Ferne heilungwirkende Kraft. Aber was gehört dazu, den Geist in seiner Reinheit überhaupt zu erkennen, geschweige denn aus seiner Kraft sicher zu geben! Es gehört dazu nicht mehr und nicht weniger als die Unterjochung der Seele und des Körpers aus der Kraft geistiger Liebe. Das aber ist, wenn überhaupt die Gnade der Vorsehung dahin führt, die unerhörte Aufgabe eines Kämpferlebens, die ununterbrochene Qual eines jahrzehntelangen Kampfes mit allen Mächten der Materie

und der seelischen Ebene, eines Kampfes, der unmöglich zum Ziele führt, wenn er nicht schon im Kindesalter beginnt! Denn gerade die Jahre des Kindes, das den Himmelsmächten näher steht als der Erwachsene, sind eine niemals wiederkehrende Grundlage für jene Entwicklungskämpfe, eine Grundlage, die der Geist, wenn er den Menschen zu besonders hohem Grade der Vergeistigung führen will, unbedingt und für das Kind bewußt ausnutzen wird. Der Erwachsene kann bei stärkstem Willen und günstigster Veranlagung die Jahre der bewußten Geistdurchdringung im Kindesalter später niemals mehr nachholen. Und erst dann, nach Jahrzehntelanger Vorbereitung der Seele durch die Qual eines bewußten Kampfes mit Dies- und Jenseitsmächten, kommt vielleicht der Tag, an dem der Geist in Person auftritt und spricht: „Jetzt bin *Ich* der Herr!" Das ist nicht der Augenblick einer Erleuchtung der Seele durch den Geist, wie sie schon das Kind erfuhr, und wie sie, in äußerlich ähnlichen Formen, jedem innerlich veranlagten Menschen früher oder später zuteil werden kann. Nein, das hier angedeutete Erlebnis ist das mit einem bestimmten Tage der inneren Entwicklung erst möglich gewordene Eintreten einer neuen Macht in die seelische und physische Ebene; es ist das endgültige Hinauswachsen des Menschen aus *der naturgemäßen Ordnung in die geistige.* Mag auch die Durchführung dieser neuen Ordnung im Leben die Seele immer noch

vor neue Aufgaben stellen und unsagbar schweren Kämpfen entgegenführen, so muß doch ihre Stimme nun schweigen. Der Mensch *kann* keinen anderen Weg mehr gehen als den Weg seines Geistes; er kann grundsätzlich auch keine andere Kraft mehr geben als Kraft aus seinem Geiste. Glücklich preisen aber soll sich jeder, dem der Dornenweg zu diesem Gipfel erspart blieb! Worte vermögen die Schwere des Weges nicht zu schildern. Wer für ihn ausersehen ist, *sucht* ihn gewiß nicht. Seine Seele und sein natürlicher Wille werden im Gegenteil in der Vorahnung der Schwere des Weges ihm in-stinktiv entgehen wollen, aber infolge des höheren Zwanges nicht entgehen können. So sind alles andere als Ehrgeiz und ähnliche aus dem Menschlichen heraus treibende Kräfte am Werke. Ja, wer, durch das vermeintliche Hochgefühl dieses Weges verlockt, ihn sucht, geht schon in entgegengesetzter Richtung und läuft große Gefahr, da er dann — was schon sein Suchen eines solchen Weges beweist — nicht frei von Hochmut ist. Der Geist kann nur durch das Tor der *Demut* den Weg in die Seele finden. Wenn der Mensch, und ganz besonders der medial und zu leichter Abgabe von Lebenskraft befähigte, nicht streng verschlossen ist dem leisesten Anflug von Ehrgeiz und Hochmut, so bleibt er nicht nur in den Fesseln des Seelisch-Triebhaften stecken, sondern er verstrickt sich schon in die Fallstricke satanischer Mächte. Demut ist die Grundvoraussetzung für den geistigen Weg eines jeden

Menschen. Die mit ihr zugleich aber dem Menschen in die Hand gegebene Waffe ist das Gebet. Ohne unablässiges Gebet kann kein Mensch seinen Lebensweg bis zu Ende im geistigen Sinne gehen. Gebet ist alles.

17. Die Seele zwischen Geist und Welt

Was Geist ist, läßt sich nur unvollkommen sagen, weil er als unser eigenstes, persönlichstes Wesen jedem Lebensausdruck innewohnt und eben deswegen mit nichts erklärt und von nichts begriffen wird. Geist ist eben Geist, wie Gott Gott ist, der Inbegriff des Lebens als Gutes und Wahres, als Liebe und Weisheit, aber durch Ausgehen aus dem Gottgeiste sonderbetont zu einem geistigen Selbst; er ist der Gott in uns und wir in Gott, darum uns nah und fern, selbstverständlich und unbegreiflich zugleich, letztlich die leiseste Stimme in uns, unser feinstes, innerstes Empfinden. Bildlich gesehen ist er ein Funke des göttlichen Allgeistes, das Feuer und das Licht in unserem Herzen, woraus wir in Augenblicken tiefster Versenkung Gott erkennen und uns als Gottes Ebenbild — ein Bild in himmlisch-menschlicher Gestalt — ahnen.

Können wir dieses nur Geahnte und letztlich Unbegreifliche in den Grenzen eines Menschenlebens erfassen und in uns verwirklichen, den Funken zur Flamme in uns entfachen? — Wir sollen und können es, wenn anders unser Leben einen Sinn hat, durch unsere Seele. Sie ist dazu da, Geistesleben menschlich fühlbar zu machen und, soweit in den Grenzen des Endlichen möglich, zur Auswirkung zu bringen. Die Seele steht dem

natürlichen Menschen näher als der Geist. Denn alles, was wir sinnenhaft aufnehmen und als Freud und Leid, Liebe und Abneigung erleben, ist die Seele. So ist sie das ganze in Neigungen sich abspielende Leben des Menschen. Näher betrachtet, läßt sie zwei Hauptrichtungen erkennen, zwischen denen sie schwankt, die Richtung nach innen und die nach außen. Nach letzterer zieht es sie am handgreiflichsten. Denn da ist es der sichtbare physische Leib, mit dem eine innige Gemeinschaft einzugehen die Seele verlockt wird. Hier haben wir, die wir im Innersten eine über den Neigungen der Seele stehende Freiheit des Willens fühlen, zu entscheiden, ob wir der Seele in der Richtung auf das physisch gebundene Leben nachgeben dürfen. Wir haben zu prüfen, welche Berechtigung diese Seite unseres Wesens besitzt. Was ist das Greifbare, das die Seele nach außen lockt und in seiner Greifbarkeit die scheinbar größte Berechtigung in sich trägt? Hat es wirklich eine Berechtigung aus sich selbst? Es ist doch nur das, was wir als greifbar *empfinden,* das heißt in Gestalt einer ,, *Wahrnehmung"* als Gesehenes, Gehörtes usw. vorgezaubert erhalten! Was die Sinneswahrnehmung an *sich* ist, *wie* uns durch unsere Empfindungsfähigkeit die Dinge und unserer eigener Körper erscheinlich werden, das ist ein Geheimnis, das unmöglich in der Erscheinung selber liegt, sondern vielmehr in unserem geheimnisvollen Ich, eben jenem Ich, von dem wir ausgingen, und das wir

Geist und Inbegriff unseres Lebens nannten. Das Wahrnehmen der Sinne ist eine von diesem geheimnisvollen Ursprung hergeleitete, der Stofflichkeit unseres Körpers entsprechend vergröberte, letztlich unerklärbare Fähigkeit. Eine wichtige Rolle im Verlaufe des Wahrnehmungsvorganges spielt unser *Gehirn.* Es gestaltet die nackten Empfindungseindrücke zu Vorstellungen, ver-bindet diese untereinander und ordnet sie zu Begriffen. Diese Anschauen und Denken umfassende Gehirntätigkeit nennen wir den *Verstand.* Verstand besitzt auch das Tier. Was es aber *nicht* besitzt, das ist jene besondere, aus dem Verstande wieder herausentwickelte Fähigkeit, über den einzelnen Erlebnisfall hinaus zu *grundsätzlichen* Urteilen und Handlungen zu kommen. Diese geistige Fähigkeit ist die *Vernunft.* Aber ist nicht die Vernunft sogar der Geist selber? Tragen wir nicht eine souveräne Geistesmacht in unserem Gedankenleben, wenn wir nachdenken über Gott und Welt, über Diesseits und Jenseits und unser eigenes dahineingestelltes Menschenleben? Stehen wir in solchen erhabenen Gedanken nicht über uns selbst, unmittelbar im ewigen Geiste? Wo ist hier noch etwas zu verspüren von jenem weiten Entwicklungs- und Erkenntniswege durch die Welt des Gebundenen, auf dem das Geistbewußtsein aus der nackten Sinnesempfindung den Verstand gebar und schließlich sich zur Vernunft erhob? Gewiß, es ist nicht zu leugnen,

daß der Mensch mit seiner Vernunft in hohem Gedankenfluge bis an die Grenze des Faßbaren und Aussprechlichen vordringt und hineinragt in das Ewige, in den Geist selbst. Doch wird nicht diese erhabene Fähigkeit des Menschenhirnes noch übertroffen durch eine andere Kraft menschlichen Wesens, durch eine Kraft, die nicht Gedanken gebiert, sondern — als *Liebes- und Geschlechtskraft* — schöpferisch sogar im Sinnlich-Wahrnehmbaren auftritt? Wo ist mehr Ursprünglichkeit, mehr Schöpferkraft, mehr Geistesleben? „Nah ist und schwer zu fassen der Gott", sagt Hölderlin, und das gleiche Wort gilt von dem Menschengeiste. Er beweist uns in jedem Augenblick des Lebens seine Nähe und Macht. Wie aber erfaßt ihn die Seele in seiner Reinheit?

Die Seele, Mensch von Gestalt, aber in Liebe und Leidenschaft nicht gehemmt durch die Schranken des Grobstofflichen, trägt in dieser ihrer Menschlichkeit und Schrankenlosigkeit des Empfindens und Auswirkens die Entscheidung über das Leben. In ihr kann der Mensch zum Gott, aber auch zum Tier und zum Teufel werden. Ordnet sie sich willig dem Geiste unter, so macht er sie zur Trägerin seiner Schöpferkraft im Bereich des Liebens wie des Denkens. Er durchstrahlt die *Sinne* und ihr Zentrum im Geschlechtsleben ebenso wie das *Denken* mit seinem Herrscherthron, der Vernunft. Er tritt durch die ihm dienende Seele in den Körper, gibt ihm die zu Leben und Gesundheit erforderliche Strahlkraft, gleicht Schäden

aus, stößt Verbrauchtes und Fremdstoffliches ab, stellt das Gleichgewicht her zwischen Sinnen- und Gedankenleben, zwischen Geschlechts- und Gehirnkraft, kurz, er stellt den Menschen mit seinem physischen, endlichen Körper in die geistige *Ordnung* jenes geahnten himmlisch-menschlichen Ebenbildes Gottes, in die Ordnung, die da ist Freiheit, Friede und Gesundheit. So führt das Vergeistigen der Seele stets zu einer wenigstens in den Grundzügen neuordnenden Vergeistigung auch des Körpers, und so ist als weitere, natürliche Folge einer entscheidend durchgeführten Seelenvergeistigung der *Tod* nichts anderes mehr als das Ablegen eines Kleides, ein Hinübergehen in eine längst bewußte Welt.

Die Seele, die diesen Höhenweg ernstlich gehen und sich dem Geiste unterordnen will, wird seine Stimme vernehmen. Sie wird den Geist finden, indem sie sich selber findet, indem sie dem „Emp-finden", das ihr von ihrem Bereich sinnenhaften Lebens aus grundsätzlich auch in seinen Tiefenregionen zugänglich ist, nach innen zu nachgeht und horcht, was es spricht. Denn das Empfinden ist ja die Sprache des geheimnisvollen Ichs, des Geistes. Wir sahen, daß auch das Empfinden der Körpersinne dem Geiste entlehnt ist, daß alles Empfinden mit seiner Wurzel in das Unfaßbare, Ewige hinabreicht. Darum muß die Seele das Empfinden in immer größerer Tiefe ergründen. Je feiner sie in ihrem ganzen feinstofflichen Organismus empfinden lernt — dazu gehört

auch (so fremd es manchem Ohr klingen mag), daß sie sich nicht von außen, durch *körperlich* aufgenommene, *auch* sie verunreinigende Krankheits- und sonstige Belastungsstoffe, wie z. B. Harnsäure, Quecksilber, Nikotin, Cofféin, in ihrer Empfindungsfähigkeit abstumpfen läßt —, um so grundsätzlich vernehmlicher ist ihr der Geist, mag er nun warnend als Gewissen, leise ratend oder auch in bloßer Zurückhaltung auftreten. Sie vernimmt aus allem *ein* Gesetz, das Gesetz der *Alliebe,* bei dessen Befolgung sie der Nähe und des Einfließens der geistigen Kraft stets gewiß ist, aus dieser Kraft alle Zweifel und Widerstände des Lebens überwindet und fähig bleibt, den ganzen Menschen in der Ordnung des Geistes zu erhalten.

Sehr wenige Menschen stehen in der Ordnung ihres Geistes, wenige sind auf dem Wege in dieser Richtung. Die Seele der meisten ist sich ihrer großen Aufgabe nicht bewußt. Sie kennt aber ihre Macht, ein Leben nach eigenem Willen zu führen. Durch solche Seele kann dann der Geist nichts wirken; und so tritt an die Stelle seiner Hoheit und verborgen führenden Kraft die Anmaßung und Leidenschaft der Seele. Sie trägt als empfindungsbegabtes Wesen von Geistes Gnaden den Abglanz von Geistesleben auch noch in ihrer Eigenwilligkeit und Abkehr vom Geiste. Diesen Funken des Lebens kann ihr der Geist nicht nehmen, und sie entfacht ihn zu eigenem Feuer. Mit Vorliebe zum Feuer

der Sinnlichkeit im Bereiche des Körpers, mit dessen Zellwillensträgern sie sich, ohne auf den Geist zu hören und seine nur aus Unterordnung unter ihn ihr zufließende Kraft wahren Lebens aufzunehmen, eng verbündet. So entsteht das Bild der sich verzehrenden, Krankheit und Unfrieden säenden Sinnlichkeit. Und dann besitzt sie das andere Feld ihrer Betätigung, wo sie nicht weniger anmaßend und echtes Leben vortäuschend auftritt. Das ist das Gedankenleben der Vernunft. In jeder Vernunft, auch in der nicht mehr von frischer Geisteskraft gespeisten, deshalb im Grunde nicht mit Recht Vernunft zu nennenden, bleibt ein Widerschein des ewigen Geistes haften. Sie besitzt nun einmal die Ideen von der Welt des Geistes, von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. Und mit diesen Ideen operiert die dem Geiste abgekehrte Seele, „vernünftelnd", auf ihre Weise. Ganze Lehrgebäude der Weltanschauung und Moral errichtet sie mit den in ihre Hand gegebenen Mitteln des Begriffes und der logischen Folgerung, ohne dabei zu bemerken, daß ihren Begriffen und Urteilen das Leben fehlt, der Strom aus geheimnisvoller Quelle, der bei Unterordnung unter den Willen des Geistes der Seele sich erschließt, von dessen erleuchtender Kraft sie aber sich und damit die Gehirnfähigkeit des vernünftigen Denkens abschnitt. Ganz entsprechend der Erfahrung im Gebiete der Sinne wird auch hier die angemaßte Herrschaft der Seele zu einem unfruchtbaren Vegetieren der menschlichen

Lebensorgane. Das Denken erstarrt. Auf unhaltbarer Grundlage türmen sich die Gedankengebäude, Scheinbarkeiten des Lebens, die bei dem geringsten Hauch echten Lebens zusammenstürzen wie Kartenhäuser. Wer, vielleicht mit glänzender Gehirnkraft geboren, sich in solche Spekulationen des Denkens verirrt, verliert an lebenstrahlender Kraft, seelisch und körperlich.

Zwischen diesen Wesensmerkmalen eines ausgesprochen ungeistigen Lebens — Eigenliebe im Bereiche der Sinne und Empfindungsarmut im Denken — auf der einen Seite und einem bei schweren Schicksalsschlägen wach werdenden, sonst zumeist vergeblich in die Seele Einlaß begehrenden Geistempfinden auf der anderen Seite steht das Leben der meisten Menschen. Und so wenig sie sich selbst darin erkennen, so wenig werden sie zumeist von anderen erkannt. Mag die Verirrung im Gebiete der Sinne von seelisch rein Empfindenden oft unmittelbar gefühlsmäßig wahrgenommen werden, so wird diejenige des Denkens erfahrungsmäßig besonders leicht verkannt. Das ist nicht zu verwundern. Denn die „Intellektuellen" erscheinen in sich selbst gefestigt, als ob sie *über* dem Leben ständen; und sie sind in ihrer Art auch unerschütterlich; sie verlieren nicht so leicht die ihr Leben beherrschenden Gesichtspunkte. Weniger gefestigt als sie, obwohl sie vom Geiste aus gesehen höher entwickelt sind, erscheinen

jene Menschen, die dem empfindungsverarmten Vernunftleben nicht verfallen sind, aber wiederum das wahre, in der Tiefe des Empfindens strömende Leben noch nicht besitzen. Der Widerstreit in ihrem Empfinden und Denken nimmt ihnen leicht den Halt. Sie können wohl glücklicher sein als jene einseitig vernunftbetonten, nämlich dann, wenn ihre Seele gerade im Geiste ruht; sie können aber auch unglücklicher sein als jene anderen, nämlich dann, wenn ihre Seele am empfindungsarmen Vernunftleben keine Freude mehr hat, im Empfindungsleben des Geistes aber zur Zeit auch keinen Frieden findet, weil der Geist aus Erziehungsgründen sich zurückgezogen hat, oder weil sie ihn aus anderen Gründen nicht zu ergreifen vermag. Da nun die Seele des Menschen in jedem Falle einen sehr weiten und beschwerlichen, ja kaum zu beendenden Weg zur Aufnahme in den Geist hat, so wird selbst derjenige, der auf diesem schweren Wege schon tüchtig vorgeschritten ist, ja sogar derjenige, der seine geistige Lebensordnung in seltenstem Grade schon verwirklicht hat, doch niemals ununterbrochen Geistesleben in sich wahrnehmen. Er wird, auch wenn seine Seele den Frieden des Geistes längst als erworbenen Besitz kennengelernt hat, doch immer wieder noch in Zustände seelischer Verlassenheit geraten. Ja, diese Zustände werden um so fürchterlicher und gefährlicher sein, je vergeistigter der Mensch ist. Denn je vollständiger seine Seele ihr Eigen leben

aufgegeben hat und ein von Unreinem gereinigtes Gefäß des Geistes geworden ist, um so leerer ist dieses Gefäß, um so verlassener und aus sich selbst Widerstandsloser die Seele, wenn der Geist in sie *nicht einfließt.* Und er hält sich aus Erziehungs- und Vergeistigungsgründen oft zurück. Man denke doch nur an die seelische Verlassenheit Jesu, die Er noch auf der Höhe seiner Entwicklung, unmittelbar vor dem Kreuzestode durchkosten mußte, ein Verlassenheitsgefühl, das der in einem starken, in sich abgeschlossenen Denkleben verankerte moderne „Geistesmensch", der Intellektuelle, ebenso wie der äußerlich starke Willensmensch mitleidig zu belächeln geneigt sind. Sie täten wahrlich besser, die Leidensfähigkeit der größten aller Menschenseelen zu bewundern und die Empfindungsarmut, die Verschlossenheit des eigenen Herzens zu beklagen.

Hellsinnliche Veranlagung und Medialität erhöhen die Gefahr seelischer Verlassenheitszustände. Denn die Kontrolle durch Verstand und Vernunft kann dem hellsinnlich Veranlagten wie dem Medium leichter verlorengehen als anderen Menschen. Ihnen steht das Seelisch-Geistige als Wesenheit zu nahe. Sie können sich ihm infolgedessen einerseits vielleicht vorbehaltloser und irdisch wunschloser hingeben, können aber anderseits auch ihrer triebgerichteten Seele leichter und vollständiger verfallen, indem sie in deren Bewußtseinsebene nahezu restlos und hemmungslos untertauchen. Fällt bei der

Hingabe bzw. Preisgabe an das sonst Unbewußte das Tagesbewußtsein in Schlaf, so sprechen wir von Trance; tritt es nur zurück, so haben wir die grundsätzlich wertvolleren und aufschlußreichen Zustände der wachbewußten Mediumschaft. Der übliche Trancezustand ist ungesund und ungeistig, weil darin mit dem Tagesbewußtsein des Mediums auch sein Geist ausgeschaltet ist. Denn der Geist des Mediums hat — entgegen seiner Aufgabe, mit der ihm zugehörigen Seele und durch sie mit dem Körper verbunden zu bleiben und sich immer inniger ihnen zu verbinden — den Zutritt zur Seele fremden Wesenheiten freigegeben. Hier liegt die Hauptgefahr in der Verunselbständigung der Seele und Persönlichkeit des Mediums. Anderer Art sind die Gefahren, die demjenigen drohen, der fähig ist, Seelisch-Geistiges als Übersinnliches wachbewußt und grundsätzlich mit geistigem Unterscheidungsvermögen wahrzunehmen. Er geht nicht darauf aus, durch Hervorrufen eines unnatürlichen Zustandes in die seelische Ebene gleichsam unterzutauchen, sondern hat vielmehr umgekehrt seelisch-geistiges Leben, das ursprünglich mehr oder weniger unbewußt war, in die physische Bewußtseinsebene getragen. Der Körper, durchstrahlt und verfeinert, ist sozusagen Seele, und zwar wesentlich vergeistigte Seele geworden. Diese körperlich verwirklichte Wahrnehmungsfeinheit bedeutet ganz besonders für das Gehirn große Reizempfindlichkeit und

dadurch Neigung zu Bewußtseinsschwankungen; und hierin liegt eine ungeheure Gefahr für den Träger solcher Entwicklung, eine Gefahr, welcher der gewöhnliche Mensch wegen der Eigentätigkeit seines Gehirns, und welcher das Trance-medium wegen der Ausschaltung seines Tagesbewußtseins nicht in entfernt ähnlichem Maße ausgesetzt sind. Der wachbewußt hellsinnlich Wahrnehmende kann infolge seiner allen Abstufungen der seelischen Ebene preisgegebenen Reizempfindlichkeit und der damit verbundenen Bewußtseinsschwankung mit seinem *Körper und Tagesbewußtsein* restlos unter die Herrschaft seelisch-leidenschaftlicher Mächte — Mächte von außen in Verbindung mit solchen noch aus eigener Seele — kommen! Was sich bei anderen Menschen fast ausschließlich im Seelisch-Unbewußten auswirkt, reißt hier den ganzen Menschen mit. Dann aber offenbart die Seele ihre ganze innere Haltlosigkeit. Denn sie kann zügellos und wild werden wie ein durchgehendes Pferd. Wie ja überhaupt die Seele des Menschen an sich selbst nicht viel besser und verständiger ist als die des Tieres: in rechter Einstellung zum Geiste etwa einem Hunde vergleichbar, der sich seinem menschlichen Freunde angeschlossen hat und, im instinktiven Gefühl, gut dabei zu fahren, sich ihm bedingungslos unterordnet; verlassen aber in ihrer Haltlosigkeit wie ein verlorener oder weggejagter Hund und in ihrer Unbeherrschtheit wie ein scheu gewordenes und der menschlichen Führung

entglittenes Pferd. So vermag sie der in seinem Körper- und Tagesbewußtsein zur Seele gewordene Mensch vor allen anderen zu erleben. Und in solchem Zustande haben schon manche in ernster und selbstloser Lebensarbeit zu hoher Entwicklung gelangte Geistesmenschen sich oder anderen etwas angetan, um nachher, nach höhnischem Zurücktreten der im Spiel gewesenen niederen Geistwesen und nach Wiederdurchstrahlen des eigenen Geistes, zu dem entsetzlichen Bewußtsein einer Wahnsinnstat gekommen zu sein. Und doch war es nicht Wahnsinn, sondern nur die unglückliche Folge einer im Grunde richtigen geistigen Einstellung, eine ohne außergewöhnliche Hilfe von oben kaum zu vermeidende Schwäche des Augenblicks, ein Fehltritt auf dem ja überall durch Abgründe und hinterhältige Feinde gefährdeten Lebenswege dessen, der von der breiten Straße der sinnen- und allzu Verstandesbetonten Menschen abgezweigt ist.

Der Widersacher geht überall umher und gefährdet jeden Menschen. Nur jeden mit anderen Waffen. Am leichtesten wohl stellt er dem im eigentlich Sinnlichen Befangenen ein Bein. Für den Intellektuellen hat er seine besondere Taktik. Er schneidet ihn von der Tiefe des Empfindungslebens, also dem Geiste ab, indem er ihn mehr und mehr in das sich selbst gefallende Denken, in das Gedankenspekulieren hineinführt und ihn so sein Lebensziel, die Geistdurchstrahltheit der Seele, verfehlen

läßt. Diese Taktik erscheint seinem Opfer harmlos, weil es in der Selbstsicherheit seiner „Vernunft" und in der beschaulichen Abgeschlossenheit eines empfindungsarmen Denkens keine Gefahr ahnt. Gegen den wirklichen Geisteskämpfer und vielleicht hellsinnlich Veranlagten verwendet Satan dagegen die Waffe des Überfalls, der ihm schnellen und durchschlagenden Erfolg in Aussicht stellt, — wenn auch meistens nur den Erfolg, den Leib, nicht auch die Seele eines solchen Kämpfers vernichtend zu treffen.

18. Sind wir mit dem Tode von aller Krankheit erlöst?

Ein Beitrag zum EntwicklungsGedanken

Die Vorstellung, der Tod erlöse den Kranken von seinem Leiden, ist allgemein. Sie ist aber eine bloße Annahme, nicht Erkenntnis und nicht geprüft an dem großen Weltgesetz, dem alles Werden und Vergehen beherrschenden Gesetz der Entwicklung. Wir dürfen nicht vergessen, daß schlechthin alles in der Welt Entwicklung ist, daß auch die Scheidewand zwischen Diesseits und Jenseits, der Tod, dieses Gesetz unmöglich aufheben kann. Es fragt sich darum hier, in welcher Form das Gesetz der Entwicklung diese Scheidewand überwindet, wie es unsere Welt des Grobsinnlich-Erscheinlichen und die Welt einer höhersinnlichen Lebensform verbindet.

Der Entwicklungsgedanke in seiner heutigen Form ist verhältnismäßig jung. Er schien eine neue Erkenntnisepoche heraufzuführen und wurde mit großem wissenschaftlichen Selbstbewußtsein verkündet. Er bedeutet auch entschieden eine Bereicherung des Weltbildes. Aber er wird gewöhnlich nicht zu Ende gedacht, gerade von denjenigen nicht, die als „Aufgeklärte" das Wort von der Evolution so gern im Munde führen. Sie stellen eine Entwicklungskette von Erscheinungsformen auf, ohne den dahinterstehenden

Wesenheiten gerecht zu werden, setzen Anfang und Ende des Individuums dem Anfang und Ende seiner Erscheinungsform gleich und sehen deshalb den Anfang des einzelnen Menschen im Werden des Embryo und das Ende im Tode. Sie übersehen dabei zweierlei: einmal, daß sich schon im frühesten Wachstum des Kindes ein Individuelles offenbart, das nicht lediglich ein Ergebnis der Vereinigung elterlicher Keime ist, sondern ein Drittes, eine organische Einheit, eben ein Individuelles, also ein bereits Gegebenes. Sie vergessen ferner, daß sich im Leben des Menschen offensichtlich nicht nur der Körper entwickelt, sondern auch ein dem Körper eng verbundenes Unter- bzw. Überbewußtes. Wo bleibt dieses dem Menschen mehr oder weniger Unbewußte mit dem Zerfall seiner grobstofflichen Erscheinungsform? Hört hier das Gesetz der Entwicklung plötzlich auf zu gelten?

So die einen, die nur dem mit den groben Sinnen und dem Verstande Erfaßten Geltung zusprechen, die Rationalisten und Evolutionisten. Die anderen, diejenigen, die, vielleicht ohne Anspruch auf Religiosität, den Kirchenglauben ihrer Zeit doch nicht antasten wollen, glauben wohl an ein Fortleben nach dem Tode, aber nicht an das Fortleben eines mit Sinneswahrnehmung begabten Individuums, sondern — ja wessen? Was bleibt nach Fortfall des menschlichen Wahrnehmungsvermögens noch übrig? Offenbar nichts! Gestaltloses und wahrnehmungsloses Dasein — ein

leeres Wort, ein Glaube, der kein echter Glaube, d.h. kein inneres Schauen, sondern ein äußerliches Fürwahrhalten ist.

Unbarmherzig zerreißt der Entwicklungsgedanke, zu Ende gedacht, das Vorstellungsbild dieser wie jener Gläubigen, der Rationalisten wie der Illusionisten. Und in der Tat, es ist kein besserer Weg zur Lösung des gestellten Problems als der, von dem unserem Empfinden und Denken Nächstliegenden, eben dem Entwicklungsgedanken auszugehen. Entwicklung ist, was wir in jeder Stunde des Tages in schlechthin Allem sehen, was uns vor Augen tritt. Wer könnte sich dem Entwicklungsgedanken verschließen, wo die Natur ihn förmlich hinausschreit! Und stellen wir nicht tausendfach fest, daß sich nicht nur die Gestalt des Menschen, sondern auch sein Charakter so oder so entwickelt, daß dieser oder jener Mensch innerlich gewachsen ist oder in schlechtem Sinne sich verändert hat? Also eine Entwicklung, die äußerlich nicht greifbar, für das innere Auge aber deshalb nicht weniger wirklich vor sich geht. Damit stehen wir schon mitten in jener Ebene, an der kein Mensch von offenen Sinnen vorübergehen kann, in der Ebene des Unbewußten, des „Immateriellen", des Seelisch-Geistigen, und sehen auch sie umfaßt von dem Weltgesetz der Entwicklung.

Die zwiefache Entwicklung, in der der Mensch steht, diejenige des Leibes und jene seines seelisch-geistigen Wesens, sind eng ineinander verwoben. Jedermann weiß, daß, wenn der Leib krank ist, auch das seelische Befinden davon nicht unberührt bleibt, und daß aus seelischem Leid oft schwere körperliche Krankheiten entstehen. Das innige Verbundensein beider Bewußtseinsebenen ist also wohl nicht zu bestreiten. Doch angesichts der Tatsache des Todes wird der Entwicklungsgedanke, bis dahin in beiden Ebenen leicht durchgeführt, zum Problem. Äußerlich betrachtet, fällt er in sich zusammen. Denn wenn das unerhört komplizierte und eine Welt in sich tragende menschliche Wesen zu *dem* Ende gelangt, wie es für die äußeren Sinne in Erscheinung tritt, das heißt wenn der Mensch zu nichts als Staub und Asche wird, um den Boden für Baum und Pflanze abzugeben, so ist damit der Entwicklungsgedanke ein Irrtum und preiszugeben. Wenn anders er aber wahr ist — und daß er es ist, bezeugt unser eigenes Dasein jeden Augenblick —, so muß sich der Weg aufdecken lassen, den die Entwicklung mit dem als Tod in Erscheinung tretenden Abschnitt nimmt. Und der Anfang dieses Weges muß, da die Entwicklung des Individuums nur eine einheitliche sein kann, noch im lebenden Menschen sich nachweisen lassen. In ihm muß das Gesetz auch der letzten und höchsten Entwicklung nach dem Tode erkennbar sein. Freilich nicht für das

Auge des Sinnenmenschen. Wir müssen vielmehr bei der Erforschung des der Gesamtentwicklung des Individuums innewohnenden Gesetzes mit feineren Hilfsmitteln zu Werke gehen, als die groben fünf Sinne gemeinhin darstellen. Wir müssen uns der besonderen Hilfen bedienen, mit denen Geist und Natur uns für solche Aufgaben beschenkt haben, nämlich der Erfahrung von Menschen, denen dank besonderer Veranlagung und entsprechender Schulung ein außergewöhnlich verfeinertes Wahrnehmungsvermögen zu Gebote steht, ein Wahrnehmungsinstrument, mit dem sie die feinsten und den meisten Menschen deshalb verborgenen (okkulten) Entwicklungsvorgänge wahrzunehmen fähig sind. Wie wir zum Beispiel mit den Augen-und Ferngläsern, die wir den maschinellen Werkzeugen unserer Zeit verdanken, unendlich viel mehr und weiter schauen als etwa mit den primitiven Kristallen des Mittelalters, genau so kann der von Natur und Schulung mit einem hervorragend verfeinerten, in dieser Vervollkommnung vielleicht erst einer viel späteren Menschheit allgemein eigenen Empfindungsinstrument ausgestattete Mensch weit mehr wahrnehmen als der in dieser Richtung weniger bevorzugte und nicht besonders ausgebildete. Auch Beispiele aus den verschiedenen Berufen bestätigen täglich die bekannte Tatsache, daß in besonderer Richtung begabte und darin geschulte Menschen es auf ihrem Gebiet zu erstaunlichen, anderen

Menschen unmöglich erscheinenden Leistungen bringen, und es ist nicht einzusehen, warum diese Erfahrung nicht auch für die Begabung eines Menschen mit besonders feinem Empfindungsvermögen gelten soll. Es sei in diesem Zusammenhange ferner daran erinnert, daß selbst das Tier durch ein in seiner Art außerordentlich feines, dem Menschen nicht eigenes, ihm vielleicht verloren gegangenes Wahrnehmungsvermögen (Instinkt) ausgezeichnet ist. Die Fähigkeit, mehr als die grobe Erscheinlichkeit der Dinge wahrzunehmen, ist übrigens nicht gar so selten. Den niedrigsten Graden solchen „hellsinnlichen Wahrnehmungsvermögens" begegnet man oft im täglichen Leben. Manche „Nervosität" ist nichts anderes als das Vermögen, Reize zu empfinden, Schwingungen zu fühlen, die andere nicht wahrnehmen, die aber sozusagen in der Luft liegen. Auch die Empfindlichkeit des Rheumatikers für atmosphärische Veränderungen ist bekannt. Wenn nun jemand ein derartig verfeinertes Empfindungsvermögen besitzt, daß er die feinere und gröbere Stofflichkeit, die Reinheit und Unreinheit einer Materie, auch den Charakter gedanklicher und sonstiger individueller seelisch-geistiger Kräfte aus den Schwingungen seiner Umgebung nachweislich wahrzunehmen vermag, sollte er dann nicht geeignet sein für die Erforschung des Rätsels, wie das sichtbare und das unsichtbare Wesen des Menschen ineinander greifen und in Wechselwirkung zueinander die

individuelle Entwicklung darstellen? Und sollte sich nicht daraus eine Schlußfolgerung ergeben für die Art der Fortenwicklung des unsichtbaren Wesens nach dem Tode? Offenbar liegt in dieser Richtung die Möglichkeit, dem Entwicklungsgedanken weiter als es bisher der Fall war nachzugehen. Wenn dies in den maßgebenden Kreisen der Wissenschaft bislang noch nicht zielbewußt geschah, so lag es wohl an der Unvollkommenheit auch des über dem Durchschnitt stehenden Wahrnehmungsinstruments. Der Grade des hellsinnlichen Wahrnehmungsvermögens sind ja noch mehr als Unterschiede der grobsinnlichen Sehschärfe, des grobsinnlichen Hör- und Riechvermögens, und es ist darum nicht leicht, das für wissenschaftliche Forschungen am besten geeignete Wahrnehmungsinstrument herauszufinden, zumal für den nicht selbst hellsinnlich begabten und darum zur Wertung auf diesem Gebiet nicht geeigneten Wissenschaftler. Daher mag es kommen, daß die zum Teil öffentlich protokollarisch belegten Hellfühlergebnisse der neueren Zeit noch zu wenig bekannt und beachtet sind. Solche Beweise eines hochentwickelten Hellfühlens nun im einzelnen aufzuführen, ist hier nicht der Ort. Es sei auf die Ergebnisse auf diesem Gebiete nur insoweit hier eingegangen, als sie die Grundzüge des Hellfühlens darstellen und zu unserem Thema in Beziehung stehen.

Der Hellfühler im erwähnten Sinne fühlt, stets gemeint ohne Berührung, die Grade feiner und grober Stofflichkeit im menschlichen Organismus. Und zwar stellt er die jeweilige stoffliche Beschaffenheit der Organe und Zellen an einer *Strahlung* fest, die, wie er wahrnimmt, von allem Lebendigen ausgeht. Die Strahlung ist ihm als Kennzeichen für die stoffliche Beschaffenheit zugleich der Maßstab für Krankheit und Gesundheit. Jahrelange Übung gab ihm Aufschluß darüber, was diese oder jene Strahlung zu bedeuten hat, ob sie das Zeichen für diese oder jene Krankheit, z. B. für Tuberkulose oder Krebs oder für eine sonstige bestimmte fremdstoffliche Belastung ist. Gesunde Organe strahlen starkes, reines Leben aus, kranke Zellen und Organe verursachen durch die Unreinheit ihrer Strahlung dem Hellfühler Schmerzen, je nach Art und Stärke der Erkrankung. Auch ist ihre Strahlung im Vergleich zu gesunden Organen und Geweben schwach. Leichname strahlen überhaupt nicht, wenn man von der allem Anorganischen eigenen, der Organstrahlung gegenüber toten, unpersönlichen Elementarstrahlung absieht. Der lebende Mensch strahlt individuell aus jeder Zelle. Eine jede bringt das Wesen des Ganzen zum Ausdruck. So ist in der Gesamtheit der Zellen ein in sich geschlossener, von individuellem Lebenswillen durchdrungener *Strahlkörper* verborgen. Daß dieser, nach geistiger Wahrnehmung *nicht* mehr grundsätzlich an *Raum und Zeit gebundene,* mehr oder

weniger *ätherisch-feine Organismus* mit dem sogenannten Tode der Vernichtung anheimfällt, schneller noch als der dem langsamen Verfall preisgegebene grobstoffliche Körper, — diese Annahme ist durch nichts begründet. Es ist vielmehr offenbar: Der Tod liegt nur in der zurückgelassenen Hülle, das Leben lebt in dem Strahlkörper individuell weiter. So fühlt es der geistige Hellfühler in der Tat. Er nimmt den Abgeschiedenen in der ganzen Persönlichkeit seines strahlenden Wesens, auch in der damit selbstverständlich gegebenen individuellen Gestalt wahr. Hier ist das Band zwischen Diesseits und Jenseits, die Trägerin individueller Entwicklung über den Tod hinaus: die nach Ablegung des irdischen Kleides erst recht individuell sich auswirkende und gestaltende *Strahlung.*

Was aber ist in ihrem Wesen die so über den Tod triumphierende Strahlung? —Wenn der Hellfühler, der stets auch Heiler sein wird, sich seiner Strahlung zu Heilzwecken bedient, so fühlt er: Was er gibt, ist Leben, Lebenskraft, die die Lebenskraft des Kranken anregt und dadurch befähigt, die Krankheitsstoffe von innen heraus fortzustrahlen. Er fühlt aber noch mehr. Er fühlt, daß er mit seiner Lebenskraft dem Kranken seine *Liebe* gibt. Denn nur in reiner, geistiger Liebe kann er ihm wahrhaft helfen. Ohne Liebe verschließt sich der Quell seines Lebens. Mit Liebe öffnet er sich. Und für den Kranken gilt ganz entsprechend das Gesetz: In Hingabe an den Heiler

kann er dessen Lebenskraft in ihrer Fülle aufnehmen, in egozentrischer Verschlossenheit seines Wesens bleibt er im tieferen Grunde aufnahmeunfähig dafür. So ist das Gesetz des Lebens und Gesundens die Liebe. Das gilt zunächst für das Diesseits und für den erdgeborenen Leib. Aber ist es nicht dasselbe, was, gerade auch im Hinblick auf das Jenseitsleben des Menschen, die Weisen und Religionsstifter aller Zeiten, was am schönsten und durch sein Leben am reinsten bewiesen Jesus von Nazareth lehrte? Er gab keine Gebote außer dem einen, dem Gebot der Liebe. Damit umfaßte Er das ganze Leben des Menschen, ohne Zweifel bewußt das Diesseits- und Jenseitsleben. Denn Jesus hatte wiederum nicht nur das Jenseits im Auge. Er war kein Schwärmer oder weltfremder Asket. Ihm, der auch Essen und Trinken und Weltklugheit gelten ließ, wenn sie nur der Liebe nicht widersprachen, galt die Liebe auch als Diesseitskraft. Wie wunderbar bewahrheitet sich seine Weisheit an dem Menschen, der durch die von Liebe getragene Strahlung seelisch und leiblich gesundet! Wie herrlich hat vor allem Jesus selber die über die Welt triumphierende Kraft der Liebes- und Lebensstrahlung in seinen Wunderheilungen und in seiner Auferstehung bewiesen!

Nun soll man aber nicht meinen, man könne seinen krank geborenen Leib durch ein Leben vermehrter geistiger Liebe ohne weiteres gesunden, gar restlos gesunden lassen. Vollendete körperliche Gesundung

wäre ja bei der bis auf den Grund kranken Körpermaterie eines Menschen unserer Zeit gleichbedeutend mit einer regelrechten Umwandlung der Zellen, einer völligen Umwälzung im Organismus. Selbst wenn der Kranke eine wirkliche *seelische Umwandlung* erfahren hätte, so hätte diese noch keineswegs seine körperliche Gesundung zur sicheren Folge. Denn die natürliche und die geistige Ordnung, einerseits bestimmt durch die äußeren Gegebenheiten, anderseits durch den individuellen Geist und das persönlich-geistige Ziel des Menschen, stellen sein Leben noch unter ihre besonderen, unumstößlichen Gesetze und ziehen seiner geistkörperlichen Entwicklung damit von vornherein Schranken. Insbesondere trägt er nun einmal, was er auch bei bester seelisch-geistiger Einstellung nicht vergessen darf, in seiner unrein-kranken Körpermaterie die Last eines jahrhundertealten Erbes, auferlegt durch Zulassung eben jener natürlichen Ordnung, die, auch wenn sie als über sein Leben entscheidender Faktor durch eine geistige Ordnung überwunden werden soll und kann, doch an sich selbst bestehen bleibt. Seine Liebes- und Lebensstrahlkraft kann sich somit im Diesseits nur in den Grenzen der gegebenen, ererbten, mehr oder weniger kranken und außerordentlich starren Materie auswirken; und mag sie auch durch die Lebenskraftstrahlung eines anderen Menschen, eines hochentwickelten geistigen Heilers, eine noch so starke Anregung empfangen, so wird auch dieser

Heilungsvorgang sich stets in den Grenzen der natürlichen und der geistigen Ordnung halten, die einerseits durch die ererbte Stofflichkeit, anderseits durch den persönlichen Geist und die jeweilige geistige Entwicklungsstufe des Kranken gegeben sind1). (Es ist deshalb anzunehmen, daß Jesus in seinen Heilungen die Kranken nur relativ, nicht absolut gesund machte). In diesen Grenzen aber bleibt die Grundwahrheit voll bestehen: Die Liebe, die wahre, geistige Liebe,

ist Trägerin des Lebens und der Gesundheit. Endgültig befreien von Krankheit kann sich der Mensch nur durch die Strahlkraft seiner geistigen Liebe. Ist er ohne echte Liebe — Liebe zur Familie, zum Vaterlande ist zumeist nur erweiterter Egoismus —, so besitzt er auch nicht die Kraft, sich von Krankheiten, die er bewußt oder unbewußt in Gestalt belastender Stoffe in sich trägt, tiefgründig zu befreien. Unter diesem Gesetz der Strahlung steht er in diesem wie in jenem Leben. Stofflichkeit trägt er ja immer an sich, hier wie dort; denn ohne Stofflichkeit, mag sie auch noch so fein und strahlend sein, ist ein Leben in Empfindung und Persönlichkeit nicht denkbar. Das Leben des Individuums kommt recht eigentlich zum Ausdruck in einer von Stofflichkeit getragenen Spannung zwischen zwei gegensätzlich gerichteten Kraftauswirkungen, nämlich der nach innen gerichteten, vornehmlich stoffesammelnden und festigenden und der nach außen gerichteten, feine

Stoffe abgebenden und als feinste Strahlmaterie den Körper zugleich läuternd durchdringenden Persönlichkeitskraft. Der liebestrahlende Mensch mag auf Erden die Aufgabe haben, seine Strahlkraft in fremdstofflich besonders belasteter Materie zu erweisen und daran zu lernen, — im Jenseits wird er die leichtere Hülle seines Seelenleibes sieghaft durchstrahlen. Der lieblose Mensch aber mag im Diesseits aus Mangel an Feinempfinden die Schwere seiner stofflichen Krankheitsbelastung kaum oder gar nicht als solche verspüren, im Jenseits wird er nicht strahlkräftig genug sein, um selbst die leichtere Stofflichkeit seines Seelenleibes zu durchstrahlen; indessen wird er dort Empfindungsfähigkeit genug besitzen, um die aller göttlichen Ordnung widersprechende Last seiner unreinen seelischen Leibesmaterie als Krankheit und Leiden zu fühlen. So beantwortet sich die Frage des Themas: Erlöst von seinen körperlichen Leiden ist der Abgeschiedene *in dem Grade, wie er geistige Liebe verwirklicht hat.*

Nichts ist natürlicher, innerlich wahrer als dieser Entwicklungsvorgang. Der geistige Hellfühler findet ihn hundertfach bestätigt. Sein Empfindungsvermögen übernimmt von Abgeschiedenen, die als Menschen nicht sonderliche Liebe in sich trugen, noch nach Jahren, ja Jahrzehnten die Krankheitsstoffe ihrer Erdenzeit, seien es nun tuberkulöse, krebsartige oder andere Krankheiten. Von einem Abgeschiedenen dagegen, der ein liebereicher

Mensch gewesen ist, empfindet er hohe Seligkeit und Freiheit von allem körperlichen Leid. Das Verbundensein mit einem Sterbenden oder erst vor Stunden Verschiedenen ist dem Hellfühler fast immer eine außerordentliche Qual. War der Verstorbene nicht engelgleich im Leben, so überträgt er während und nach der Loslösung unerhörte Mengen von Krankheitselementen dem hellfühlenden, oft gegen dessen Willen ihm verbundenen Helfer. Und in sehr vielen Fällen erst ganz allmählich, oft noch nach Monaten kaum wahrnehmbar, verringert sich die belastende Stofflichkeit des Abgeschiedenen. Jeder Augenblick solcher Verbindung ist dem geistigen Hellfühler eine Hölle von Pein, die er aus der Tiefe seiner Strahlungsverbundenheit mitempfindet und im Ausgleich mit seiner eigenen, starken Strahlkraft dem strahlungsschwachen Abgeschiedenen zu nicht unwesentlichen Teilen abnimmt. Man mag hieraus ermessen, welche Qualen dem lieblosen Menschen aus seiner eigenen Leiblichkeit, im Grunde aber aus seinem liebearmen Herzen, im Jenseits entstehen! Die Hölle ist eben kein von außen ergehendes Gericht und keine bloße Örtlichkeit, sondern ein Zustand, ein von innen heraus brennendes Feuer. Und ist das nicht höchste Gerechtigkeit? Wäre es nicht verwunderlich, wenn ein Mensch, der in diesem Leben nicht in der göttlichen Ordnung lebte, unmittelbar nach seinem Tode ein strahlender Engel würde? Welcher Gott von außen

sollte ihm die doch gewiß nicht ohne Zweck auferlegte Last der Krankheit abnehmen? Nein, in unserer eigenen Hand liegt unser Schicksal, unser Leben und unsere Gesundheit. Wir sollen das Gesetz des Lebens in uns finden und ihm gehorchen. Leicht genug ist uns dies gemacht durch die Religion, die Jesus Christus lehrte und lebte. Sie verlangt nichts anderes als Liebe zu Gott und den Menschen. Folgen wir diesem Gebot, so haben wir alles. Folgen wir ihm nicht, so kann kein Mensch, keine Kirche, kein Geist und kein Gott uns zu Leben und Seligkeit erwecken.